HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

2006



HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes e.V.

2006

ZWEIUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG

GRAFIK + DRUCK, KIEL

Außenumschlag:

Die mäandrierende Norderbeste
im Bereich der Gemeinde Sülfeld, 1924

Zusendungen für das Jahrbuch
sind erbeten an Schriftleiter **Ulrich Bärwald,**
Am Markt 20, 23867 Sülfeld.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst in
Maschinenschrift auch ggf. auf Diskette vorzulegen.
Einsendungen sind jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

*

Das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg
erscheint einmal jährlich
als offizielle Schrift des Heimatvereins des Kreises Segeberg
(Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB).
Mitglied kann jeder Interessierte werden.
(Jahresbeitrag 16 Euro)

Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an
Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten; Telefon 04194/680.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto:
Kreissparkasse Südholstein, Nr. 25 062 · BLZ 230 510 30

Druck: G+D Grafik + Druck, Rendsburger Landstraße 181, 24113 Kiel

ISBN 3-00-019540-8

Inhaltsverzeichnis

Ernst Steenbuck, Sievershütten

Dr. Jürgen Hagel zum Gedenken

† am 25. März 2006



Dr. Jürgen Hagel war seit 1953 aktives Mitglied des Vereins für Natur- und Heimatschutz im Kreis Segeberg heute Heimatverein des Kreises Segeberg. Geboren wurde er am 28. September 1925 in der Uckermark, gestorben ist er am 25. März 2006 in Nürtingen-Raidwangen. In der Liste der Vorstandsmitglieder wurde er seit 1973 als korrespondierendes Mitglied aufgeführt. Anlässlich unserer Jubiläumsfeier im Jahre 2005 erhielt er für seine vielen schriftlichen Beiträge, die er im Heimatkundlichen Jahrbuch veröffentlichte, die Ehrennadel des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes.

Aufgewachsen ist Jürgen Hagel in Strasburg und Prenzlau in der Uckermark. Ab Juli 1943 war er bei der Kriegsmarine, mit Fronteinsatz bei der 11. Minensuchflottille. Im Mai 1945 kam er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde im Juli 1945 nach Bad Segeberg entlassen.

Vom September 1945 bis Januar 1946 betätigte er sich als Dolmetscher bei der 624. Field Park Company – Besatzungsmacht -. Nach einem Abiturkurs legte er im Juni 1946 das Abitur ab, danach studierte er in Kiel und Hamburg. 1955 legte er die Doktorprüfung in Geologie, Mineralogie und Chemie ab. Thema der Dissertation: „Auswirkungen der Teilung Deutschlands auf die deutschen Seehäfen.“ Während des Studiums war er als Werkstudent Höhlenführer am Segeberger Kalkberg, als freier Mitarbeiter der „Segeberger Zeitung“ und der „Lübecker Nachrichten“ vor allem im heimatkundlichen Bereich tätig. Seit 1950 forschte er insbesondere über die Geschichte des Segeberger Kalkbergs im Landesarchiv Schleswig-Holstein, im Staatsarchiv Hamburg und im Stadtarchiv Bad Segeberg. Als Reiseleiter vieler Exkursionen vermittelte er sein Wissen an interessierte Heimatfreunde.

Am 31. März 1956 vermählte er sich mit Helga Dechau in Bad Segeberg. Aus der Ehe gingen drei Kinder und 8 Enkelkinder hervor.

Von 1956 bis 1965 war er Redakteur bei der Zeitschrift Kosmos in Stuttgart, 1965 bis 1989 Hochschulgeograf am Geologischen Institut der Universität Stuttgart, zuletzt Akademischer Direktor. Am 1.4.1989 ging er in den

verdienten Ruhestand, jedoch war er noch weiterhin mit Lehraufträgen am Institut tätig.

Die Aufzählungen mit den Überschriften der Veröffentlichungen als Bücher, Beiträge in Zeitschriften und Beilagen umfassen 14 Seiten und können hier aus Platzmangel nicht aufgeführt werden. Dreiunddreißig hochqualifizierte Berichte hat Dr. Hagel im Heimatkundlichen Jahrbuch in den zurückliegenden Jahren veröffentlicht, dafür danken wir ihn. Der Heimatverein verliert mit Dr. Jürgen Hagel den wohl fleißigsten Schreiber für das Jahrbuch, wir verneigen uns in Dankbarkeit vor ihm.

Friedrich Gilde, Schackendorf †

Fundsachen aus der Steinzeit in der Gemarkung Schackendorf

Wenn man über die Äcker streift und nach Artefakten aus der Steinzeit Ausschau hält, kann man mit viel Glück Flintstücke bergen, die fein geschliffene Seiten haben. Der Höhepunkt ist natürlich, wenn es ein **vollständiges Gerät** ist, ein Meißel oder sogar ein Beil. Das gelingt einem natürlich sehr selten, denn diese Stücke sind so markant, daß man sie auch schon früher beim Kartoffelsammeln oder Rübenhacken bemerkt und mitgenommen hat. Daß man aber die Fundstelle festgehalten hat, damit diese für die Wissenschaft erfaßt bleibt, ist zu bezweifeln. So ist mir ein Fall bekannt, daß ein Beil hier in Schackendorf gefunden wurde, von dem Sohn des Bauern aber zu seinem jetzigen Wohnort Bonn mitgenommen wurde und dort verblieb. In späteren Jahren wird es unmöglich sein, dieses Beil unserem Wohnort zuzuordnen – was doch von größter Wichtigkeit ist – und damit ist es für die wissenschaftliche Auswertung verloren. Aber schon wenn ein Sammler aus den Nachbarorten den Kindern ein Gerät „für einen Thaler" abgekauft hat, ist der genauen Fundort – wenn nicht vermerkt – nicht mehr festzustellen und damit verloren, so schön sich seine Sammlung im Schrank geordnet auch darstellt. Deshalb sollten Fundorte festgehalten werden, wenn möglich in Meßtischblätter eingetragen werden und auch immer zusammen mit den Fundstücken aufbewahrt werden zur späteren Auswertung durch die Wissenschaft. Daneben ist die Meldung beim Landesamt für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig Ehrensache.

Anders ist es aber, wenn heute noch geschliffene Flintstücke geborgen werden können, die als **Teile von Geräten** zu erkennen sind. Dabei können zwei Punkte als sichere Feststellungen gelten :

1. es handelt sich um Bruchstücke von Geräten aus der Jüngeren Steinzeit und
2. diese Geräte wurden hier in unserer Gemarkung tatsächlich auch benutzt.

Vor rund 5.000 Jahren – näheres dazu ist in einer Abhandlung des Verfassers in der Chronik von Schackendorf zu finden – wurden Flintsteine (-knollen) zu wunderschönen Werkzeugen bearbeitet, sie wurden mühsam geschliffen und zwar so fein, daß sich die Oberfläche wie Samt anfaßt. Ein Luxus sondergleichen, könnte man meinen, denn eine natürliche Steinkante dieses harten Flintgesteines könnte ebenso zum Spalten von Holz oder Knochen Verwendung finden. Und hat es sicher auch, nur können wir es heute nur vermuten, denn festzustellen ist die Nutzung durch den Menschen nur, wenn Arbeitsspuren eindeutig zu erkennen sind – und das ist mitunter gar nicht so einfach, ein geflügeltes Wort von Freizeit-Archäologen ist: „Ja jetzt im Schrank, da erkenne ich die Bearbeitung auch, auf dem Acker hätte ich den Stein wohl nicht aufgehoben und mitgenommen."

Wenn man also zu Hause seine auf dem Acker gesammelten Steine (und nur um diese handelt es sich hier, denn Grabungen sind für uns Freizeitsammler nicht

erlaubt) durchsieht und eine oder mehrere geschliffene Seiten entdeckt, hat man tatsächlich den Teil eines Gerätes in Händen, das typisch ist für die Jüngere Steinzeit, aber auch später noch genutzt wurde, das Menschen vor grob gerechnet 5.000 Jahren in dieser Gegend benutzt haben. Die Möglichkeit, daß Bruchstücke eines Gerätes an einen anderen Ort transportiert wurden – z. B. in dem es sich in einem Ackergerät verfangen hat, über Wege und Straßen, vielleicht auch eine Hofstelle auf einen anderen Acker des Bauern gelangt ist – ist zu vernachlässigen. Aber auch in diesem höchst unwahrscheinlichen Fall blieb dieses Bruchstück doch mit großer Sicherheit innerhalb der Grenzen der Gemarkung dieser Gemeinde.

In der Regel wurde das Steinstück wohl – durch das Beackern in jüngerer Zeit besonders – auf dem Acker bewegt, aber es verließ nicht das durch unsere Knicks umrandete Feld, es sei denn, man benutzte ein Bruchstück, um daraus wegen der Qualität des Materials wieder ein kleineres Gerät herzustellen. So findet ein geübtes Auge vielleicht eine querschneidige Pfeilspitze mit Schliffspuren, die dann aus einen Bruchstück eines Beiles hergestellt wurde, aber das ist recht selten. Beschädigte Beile sind dagegen in Sammlungen häufiger anzutreffen, die sind dann oft „nachgeschärft" und wurden weiter benutzt. Deren Fundort kann aber – wie das Bonner Beispiel oben andeutet – vom Ort der täglichen Benutzung mehr oder weniger weit entfernt sein, was für das Bruchstück aber sehr unwahrscheinlich ist.



Geschliffene Steinstücke aus der Gemarkung Schackendorf...

In der Sammlung des Verfassers befinden sich etwa vier Dutzend Bruchstücke mit sauber geschliffenen Teilen. Davon sind fünf Teile als Kanten von neolithischen Beilen anzusprechen, die auf vier verschiedenen Äckern gefunden wurden. Zufällig ebenfalls fünf Teile stammen – bei nur einer Überschneidung – von wieder

fünf verschiedenen Äckern, die alle eine erstaunliche Besonderheit aufweisen: sie sind alle fünf von ebenfalls neolithischen Beilen abgesprungen, und zwar von den jeweiligen Beilschneiden und sind mit einer halbmondförmigen Schwellung auf der kürzeren Abschlagseite entstanden. Das kann kein Zufall sein, vielmehr muß es sich um eine Auswölbung handeln, die durch den Abbruchdruck – vermutlich in Folge eines Schlages – hervorgerufen wurde. Ein Schlag auf Stein scheidet mit Sicherheit aus, denn die sauber geschliffene Schneide ist nicht gesprungen oder sonst wie beschädigt, das Bruchstück ist ein unbeschädigtes Segment der Schneide.



...und in der jeweils gleichen Position deren Rückseite

Hier allerdings beginnen die Mutmaßungen:
Wurde der Abschlag gezielt herbeigeführt? Aber wozu? Handelt es sich um das Abspringen beim Schlag auf härteres Holz, z. B. beim Bäume fällen? Oder beim Schlag auf Knochen bei der Jagd oder bei der Bearbeitung von Knochen? Oder ist es die Folge eines Schlages auf den harten Schild eines Gegners beim Kampf?

Sehr verlockend ist letztere Annahme. Kämpfe hat es ja wohl genug gegeben, handelt es sich doch bei dem Gebrauch der geschliffenen Beile in unserer Gegend um einen Zeitraum von mehreren tausend Jahren. Aber wissen können wir es natürlich nicht, der Phantasie sind – wie so oft für jene Zeit – hier keine Grenzen gesetzt.

Nicht gesagt werden kann, daß die Beile auch hier hergestellt wurden. Bei Gegenständen der Mittleren Steinzeit ist eine derartige Aussage möglich, wenn z. B. der Rest eines Kernsteines geborgen werden kann. Vom Kernstein wurden Klingen abgeschlagen, scharf wie Messer. und zwar so lange, bis der Stein quasi

„aufgebraucht“ war und nichts mehr her gab. Lag dieser Kernsteinrest zusammen mit unbrauchbaren Splittern oder Teilen von Klingen, so ist wahrscheinlich, daß hier der Ort des „Steinhauers“ gewesen war, so etwas wie seine „Werkstatt“, die er über einen längeren Zeitraum benutzte. Das ist von der Jüngeren Steinzeit nicht bekannt, hier findet man Einzelstücke, selten eine Häufung von Abschlägen. Der Fundort eines geschliffenen Bruchstücks läßt nur auf die dortige Benutzung des Beiles schließen, nicht auf den Herstellungsort des Beiles selbst.

Ernst Steenbuck, Sievershütten

Bauernhöfe und ihre Familien im Kreis Segeberg

Jedes Jahr wollen wir im Heimatkundlichen Jahrbuch einen Bauernhof – eine Hufe – mit seinen Besitzern und deren Familie vorstellen. Die Zahl der Bauern und besonders der Milchbetriebe hat derart abgenommen, dass in einigen Dörfern kaum noch Bauernhöfe der herkömmlichen Struktur zu finden sind. Als wir im Juni 2006 im Zuge unserer Dorfbegehung Armstedt besuchten, wurden wir vom stellvertretenden Bürgermeister Hermann Fischer durch das schöne Dorf geführt. Bei der Gelegenheit stellte er uns seinen Bauernhof vor. Sein Sohn Frank mit seiner Frau Kerstin bewirtschaftet den Hof seit 1995. Zur Familie gehören die beiden Kinder Gunnar und Arne, geb. 2000 und 2001. Beide Kinder sprechen Platt mit ihrem Opa. Die Altenteiler Hermann und Karin Fischer arbeiten beide noch auf dem Betrieb mit.

Zum Betrieb gehören 47 ha Eigenland und 27 ha Pachtland, davon sind 34 ha Weide bzw. Wiesen und 40 ha Ackerland (10 ha Mais, 30 ha Getreide). Das Getreide wird zur Hälfte an die Rinder verfüttert. Die Rotbunt-Herde besteht aus ca. 65 Milchkühen und ca. 100 Stück Jungvieh einschließlich Kälber. Über 100 Jahre ist die Rotbuntherde der Familie Fischer im Herdbuch eingetragen. Bis 1975 wurde das Breitenburger-Rind gezüchtet. Ab 1975 wurde mit Red-Holstein eingekreuzt. Der Herdendurchschnitt betrugt 2005: 9200Liter Milch mit einem Fettgehalt von 4,35 % und 3,50 % Eiweissgehalt. Die Herde macht einen sehr gesunden Eindruck. Mit überdurchschnittlich guten Eutern und gutem Körperbau wurden auf Tierschauen viele Preise gewonnen. Schon in den 70er Jahren wurde mit der Zucht der Red-Holstein-Friesen begonnen. Interessant fanden wir, dass bei der Abwehr von Krankheiten im Kälberaufzuchtstall Ilexzweige an die Decke gehängt waren, es soll die Kälberflechten von den Kälbern fern halten. Beeindruckend waren die Sauberkeit und die gute Zusammenarbeit über drei Generationen, die unter einem Dach wohnen.

Besitzfolge der Hufe 1 in Armstedt – sie ist seit 1661 im Besitz der Familie Fischer

1547: – 1551: Tytke Lyndeman:
Vollhof 8 ß, 1Drömpt R., 1 Swin, Holzhaugeld 26ß, R. H. 4 Hi., 51 B – 8 M

1552 – 1585: Hans Lindeman

1586 – 1595: Tidtke Lindeman

1596 – 1598: Ties Hardebeck vom Hardebeck, Hufe 3.
S.d. kgl. Vollhufners Marquard (Marx) Hardtbeke, verehel. ca. 1596 mit Engelcke N.:
Kinder: Jasper, getr ca. 1625 mit Greteke Fischers vom Hasenkrug,

Hufe Nr. 5. T. d. königl. Vollhufners Hartig Vischer
Marx, verehel mit Anna Wilcken aus Armstedt, Hufe 3
Frentz, verehel. Mit Abelcke N. gest. 1690 in Armstedt

1599 – 1631: **Karsten Hardtbeck vom Hardebeck**
verehel. 1599 mit Greteke N, gest. 1690 in Armstedt
Kinder: Tochter, verehel mit Marx Carstens aus Förden, Kuhhirt in Barlt
Frentz, Bes. Nachfolger ab 1634
Johann,
Carsten, Bes. Nachfolger ab 1652, gest 1661.
Tyttke, verehel. mit Christine Hardebeken von Barlt.

1634 – 1652: **Frentzen Hardebebeck,** geb. ca.. 1609, gest. 1652
verehel. mit Catarina Runge von Zerlinckhusen. (Sarlhusen)
Kinder: Anna: geb. 1637, gest 1678 verehl.
Abelcke: geb ca. 1640.
Carsten: geb 1645

1652 – 1661: **Carsten Hardebeck,** Bruder von Frentz, unbefreit gest. 1661.

1661 – **an Nichte Anna Hardebecken** geb. 1637, gest. 3. 3. 1678.
verehel. mit **Claus Fischer** von Möhlenbeck, gest. 1699 in Armstedt
Kinder : Tim: geb. 1662, gest 1700 an der Ruhr
Frenß: geb 1664, Besitz.-Nachfolger ab 1693
Cathrin: geb. 1667, gest 1691
Gesche: geb.1669, verehl. mit Claus Peters, nach Grauel.
Anna: geb. 1672, verehel nach Vorbrügge.
Claus: geb. 1678, gest 1679

1678 **Claus Fischer,** 2. Ehe mit Christina Soths aus Rentzel.
Kinder: Claus: geb. 1679
Hans: geb. 1683
Wibeke: geb. 1685
Christina: geb. 1688,
Hinrich: geb. 1690, gest 1698

1693 – 1724 **Frenß Fischer,** geb 1664, gest. 1735
verehel. mit Catharina Bollien aus Borstel., gest. 1701
Kinder: Clauß: geb. 1693, gest. 1749. Bes. Nachf 1724 bis 1749.
Hinrich: geb 1695,
Frentz: geb. 1698,
2. Ehe 1702 mit Abelk Krußen aus Hitzhusen, geb. 1680,
Kinder: Ange: geb 1702, gest 1773,
Abel: geb. 1704, gest. 1704,
Hans: geb 1705, gest. 1713,
Marx: geb. 1707,
Jürgen: geb. 1709,
verehel. mit Trien Fahrenkrugs aus Leezen

gest.1750.
Kinder: Hans, Marike, Frentz, Kind NN
Frentz: geb. 1711, gest. 1712
Tim: geb. 1774, -Nottaufe,
Jasper: 1716, gest. 1771 Schwindsucht

1724 – 1749 **Claus Fischer,** geb 1693, gest. 1749 (56 J.)
1. Ehe mit Leenke Rungen aus Bimöhlen, gest. 1728.
Kinder: Frentz: geb. 1728,
2. Ehe mit Antje Möllers aus Metzen, geb 1709, gest. 1781.
Kinder: Engel: geb. ca. 1730
Marx: geb. 1732, gest. 1814 an Entkräftung,
Antje: geb. 26.11.1739,
Catharina: geb. 1742,
Clas: geb. 1745, gest. 1783.

1749 – 1761: **Witwe Anna Fischer**
in 2. Ehe 1753 mit Witwer Jürgen Fischer,
geb. 1709 – Bruder des verst. Besitzers, Kinder siehe oben!
In 2. Ehe ist Jürgen Fischer mit Gesche Fehrs geb. Gripp verehl.
geb. 1710, gest. 1752,
Kind: Jürgen: geb. 1751, gest 1752.

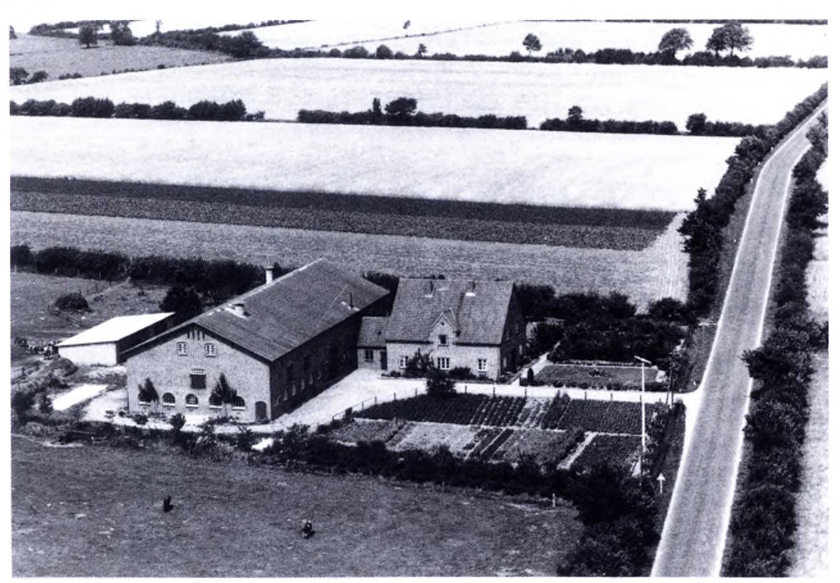
1761 –1795: **Marx Fischer:** geb. 1732, gest 1814.
1. Ehe. mit Elsche Stökers aus Boostedt geb. 1746, gest 1770
Kinder: Clas: geb. 1763, gest 1826 wird Setzwirt in Brokstedt
Wöbcke: 1766, gest 1828, verehel mit Marx Reimers in Armstedt
Paul: geb. 1767, gest. 50J. an Auszehrung.
Anna: geb. 1769, gest 1772.
2. Ehe mit Margaretha Schnohr (Schnors) aus Willsgaarden (Willingscharen).
geb. 1737, gest. 1822 (85 Jahre, Entkräftung).
Kinder: Marx: geb. 1773, gest 1835,
Grethe: geb. 1776, gest 1788. (Ruhr).

1795 – 1840: **Marx Fischer,** geb. 1773,
1. Ehe 1801 mit Maricke Sibbert geb. 1781, gest. 1810.
T.d. Schulmeisters Hans Sibbert aus Hardebeck.
Kinder: Margaretha: geb. 1802, gest 1857.
Hans: geb. 1805, Bes.Nachf. ,
Anna: geb.1808, verehel. mit dem Schmied Christian Henning in Hagen.
2. Ehe mitAnna Delfs aus Wiemersdorf, geb. 1774, gest. 1831.
Kinder: Maria: geb. 1812,
Catharina: geb. 1814, gest 1825 (an Fieseln),

1840 – 1873: **Hans Fischer,** geb. 1805, gest. 1894 (Foto).
1. Ehe. Mit Anna Abel Voß aus Hitzhusen, geb. 1813, gest. 1844.
Kinder: Maricke: geb. 1837, gest 1839,



Altenteiler-Haus der Familie Fischer, es stand bis 2004 auf dem alten Hofplatz im Dorf.



Nach dem Brand von 1951 wurde der Bauernhof an der Hauptstraße Bad Bramstedt – Brokstedt neu aufgebaut.

Claus: geb. 1840, gest. 1841,
Marx Hinrich; geb. 1842, gest 1928 (Bes. Nachf.),
Johannes: geb. 1843, gest 1873 (30 J. Magenkatarrh, nach 1 jährigem Siechtum).
2. Ehe mit Margareha Wischmann aus Armstedt, geb. 1814, gest. 1886. (Foto)
Kinder: Hans-August: geb. 1846, gest 1847,
Julie Helene: geb. 1848, gest. 1878, verehel. mit Hinrich Reimers in Fuhlendorf.
Anna Ida Auguste: geb 1853, gest 1929,

1873 – 1907: **Marx Hinrich Fischer,** geb. 1842, gest 1922 (80 J.),
verehel. mit Margaretha Lohse aus Armstedt, geb. 1852, gest 1928.
Kinder: Hans Johannes: geb. 1879, gest 1957. (Bes. Nachf.)
Anna: geb 1880,gest. 1956. verehel. mit Eduard Kruse, Lohbarbek.
Marcus Willy, geb. 1883, gest. 1964.
Der Vater Marcus Hinrich kauft 1006 für ihn einen Hof in Armstedt.



1920: Das alte Bauernhaus im Dorf brannte am 11. Juli 1951 bis auf die Grundmauern nieder. Die Personen sind Johanna Fischer, geb. Mölck mit Sohn Hans.

1907 – 1942: **Hans Johannes Fischer,** geb 1879, gest 1957,
verehel. 1907 mit Johanna Mölck aus Brokstedt, geb. 1879, gest 1909.
Kinder: Hans: geb. 1908, gest. 1944 in Meseritz, Oberwalde,
Willi: geb. 1909, Bes. Nachf..



Kuh „Seide". Sie wurde 1996 bei einer Holstein-Friesen Schau in Oldenburg auf Bundesebene Reserve Siegerin.

Max: geb. 1910, gest 1945 in Russland; verehl. mit Irma Lembrecht.

1942 – 1975: **Willi Fischer:** geb. 1909, gest. 1989.
verehel. mit Käthe Bruhse aus Hardebek, geb. 1919
Die Hofgebäude in der Mitte des Dorfes brennen am 11. Juli 1951 nieder.
Der Hof wurde an der Hauptstraße Bad Bramstedt Brokstedt neu aufgebaut.
Im Zuge der Flurbereinigung 1967/68 wurden dem Betrieb 14 ha Ackerland unmittelbar am Haus übereignet
Kinder: Margarethe Johanna: geb. 1944, verehel. mit Dieter Wieckhorst
Hermann: geb. 1946, (Bes. Nachf.)
Max: geb 1947, verehel. mit Lieselotte Krohn aus Hitzhusen.
Johannes: geb. 1951, verehel. mit Liane Ortmann aus Wiemersdorf
Elke: geb. 1962

1975 – 1996: **Hermann Fischer:** geb. 1946, verehel. mit Karin Nette aus Wiemersdorf.
Kinder: Frank: geb 1968, Bes. Nachf.
Petra, geb. 1971,
Sabrina: geb. 1979.

1996 bis dato: Frank Fischer: geb. 1968, verehel. mit Kerstin Steffens aus Ahrensbök, geb 1969.
Kinder: Gunnar: geb. 2000,
Arne: geb. 2001.

Quellen:

1. Fotos und mündliche Aussage der Familie Fischer.
2. Aus: „Geschlechter im altholsatischen Siedlungsgebiet des Kirchspiels Bramstedt“ von Prof. Dr. Hans Riediger.“

Klaus Gröhn, Schackendorf

Hartwig Reventlow

In Sebarg in de Marienkark, dor hangt an de Wand, blang de Orgel, een oole, bunte Bildtafel, de – tomal för een Gottes-Huus – 'n lütt beeten wat utergewöhnli is.

Wenn ook de Farven all son beeten verbleken sünd, so is dor doch noch een Mann to sehen, de mit sien Sweert op een Annern losgeiht, de noch in't Bett liggt – und dat bedüüt nix Goodes.

Ja, und wat wieder ünnen op 't Bild, dor liggt de mit dat Sweert naher op de Kneen vör den Paapst.

Wat dat ganze Bild uutseggen will, dat vertellt uns de Saag:

De Mann mit dat Sweert, dat is Hartwig Reventlow, de as Hauptmann bi Graf Adolf in Deensten stünd. Reventlow wahnst mit sien Familie bi den Grafen op de Borg.

Graf Adolf över, dat wär 'n ganzen Leegen: He vergreep sik an Reventlow sien Froo und darna sogar noch an de junge, smucke Dochter und schännst ehr.

As dat luutbar worden is, do hett de Broder von Reventlow dat överall vertellt, und dat hett nu ja den Grafen ganz und gar nich passt – ohn veel to fragen, hett he Reventlow sien Broder upgreepen und em forts den Kopp affhaun laaten.

Dormit wär wellerüm dat Maat för Hartwig Reventlow vull, und he sünn op Trüchbetahlen.

He wüss, dat den Grafen sien Pläsier de Jagd wär; dorüm güng he morgens ganz fröh to Holt, bemött een von den Grafen sien Jägers-Lüüd und dwüng em, dat de sien Jäger-Kladasch uttröck und Reventlow de överlät.

So verkleed käm he an de Wachpostens op de Borg vörbi und rin na den Grafen sien Schlaapkammer. De leeg noch in 't Bett.

Do schall Reventlow to em seggt hebben: Du weest, wer ick bin, du weest ook watt du mi andaan hest, nu maak dienen Freeden mit dienen Herrgott, dien Stünn is kamen – und dormit steek he em doot!

Achteran över hett Reventlow sien Undaat doch bannig anröhrt und he hett sik op 'n Weg na 'n Paapst in Rom maakt.

As he biecht harr, schall de Paapst to em seggt hebben: Gah wedder trüüch in dien Land, du kannst Buß doon und dat wedder goot maaken, wenn du een Kloster stiften deist.

Dat hett Reventlow doon und hett dat Kloster to Itzehoe gründt.

Wolfgang Zachau, Norderstedt

Die historischen Grenzsteine im Raum Norderstedt

Norderstedts Ursprungsgemeinden Friedrichsgabe, Garstedt, Glashütte und Harksheide liegen in einem alten Grenzraum. Wo früher jahrhundertelang der östliche Bereich der Herrschaft Pinneberg an die Ämter Segeberg und Tremsbüttel (mit dem Vorwerk Tangstedt) bzw. an Hamburger Landgebiet stieß, verlaufen jetzt seit preußischer Zeit nördlich der Hamburger Landesgrenze inzwischen veränderte Kreisgrenzen und begegnen Stadtteile einander. Wer heutzutage durch die junge Stadt radelt oder mal im Norden an der Grenze zum benachbarten Henstedt-Ulzburg, ein andermal südlicher an unserer gemeinsamen Grenze mit dem Hamburger Stadtteil Langenhorn entlangwandert, dem fällt hier und dort eine Reihe gut erhaltener Grenzsteine aus dem 18./19. Jahrhundert auf. Sie wecken mit ihrem Standort die Erinnerung an den ehemaligen Grenzraum, in welchem ursprünglich ungefähr dreißig solcher Grenzzeichen bekannt waren.

Die Steine befinden sich nahe der Grenzlinie, die früher die Garstedter und die Tangstedter Feldmark von den Fluren Langenhorns und Hummelsbüttels trennte und wie eh und je am Tarpenbek und fast in ganzer Länge am nördlichen Kantstein bzw. nördlichen Rand der Straße „Am Ochsenzoll" verläuft, und beiderseits der Ulzburger Straße, die nicht nur Heer- und Ochsenweg, sondern in weiten Abschnitten auch Grenzstraße zwischen der Pinneberger und der Tangstedter Harksheide war. Weitere Grenzsteine stehen auf dem Gelände des Stadtmuseums Norderstedt, Friedrichsgaber Weg Nr. 290, sowie auf bzw. unweit der Grenze zwischen Harksheide und Henstedt an der Norderstedter Straße, am Gräflingsweg, nahe vom Heidelweg und beim Brüderhof.

Lässt sich sonst das Alter von Grenzsteinen in vielen Fällen nur vermuten und schwer feststellen, ermöglichen hier mit wenigen Ausnahmen eingeschlagene Jahreszahlen die Datierung, wenngleich sich daraus auch nicht in jedem Fall das Alter oder die tatsächliche Setzung des Steins ergibt.

Die Steine stammen überwiegend aus einer Zeit, in der unser Land hoheitsrechtlich mit dem Königreich Dänemark eng verbunden war, die Herrschaft Pinneberg aber infolge ihrer Unabhängigkeit von der dänischen Krone eine gewisse Sonderstellung einnahm. Sie wurden auf Anordnung des dänischen Königs, der zugleich Herzog auch von Holstein war, in den Jahren 1782 bis 1820 vom Amt Pinneberg gesetzt und tragen in vier bis fünf Reihen untereinander eingemeißelt das Hoheitszeichen HP (Herrschaft Pinneberg), das Monogramm des jeweiligen Regenten sowie Jahreszahl und Registernummer (HP-Steine).

Die Dänenkönige, die damit ganz bewusst ihren Machtbereich markierten, ließen die Steine oft serienweise setzen, was zur „Versteinung" der Grenzen führte.

So gehörte z. B. die Serie von HP-Steinen aus dem Jahre 1782 dazu, die am Eimsbütteler Marktplatz mit der Nr. 1 begann, Garstedts östliche Gemarkungsgrenze zu Langenhorn und zur Tangstedter Feldmark in der Harksheider Gegend mit den Nummern 19 bis 32 bezeichnete, die Quickborner Grenze gegen Henstedt (in Höhe der heutigen Hamburger Straße beim Kiefernweg) mit der Nr. 33 erreichte und sich so dem nordwestwärts nicht allzu fernen herausragenden Grenzpunkt beim Galgenhügel an der Gemarkung Alveslohe mehr und mehr näherte. Im Jahre 1783 setzten die Pinneberger eine weitere Serie von Steinen an der Hummelsbütteler Grenze gegen Langenhorn, die im Norden mit der Nr. 11 an einer „Dreiländerecke" die Tangstedter Feldmark berührte. Die Lücken in den Serien, die sich nummernmäßig später bildeten, wurden wie üblich durch jüngere Grenzsteine ergänzt. Von diesen beiden Serien (mit ihren Ergänzungen) künden im Raum Norderstedt noch acht Steine.

Erhalten blieben auch drei von der Herrschaft des Kanzleigutes Tangstedt gesetzte Grenzsteine, mit denen 1848 und 1870 die Tangstedter Grenze gegen Langenhorn beim „Harksheider Zoll" und südlich der Tangstedter Harksheide und von Tangstedterheide (am Südrand von Harksheide und Glashütte) u. a. neu markiert wurde, nachdem dort ursprünglich schon seit 1773 Pfähle gestanden hatten (T.H./L.F.- bzw. TH/LF-Steine).

Wann und von wem die vier Grenzsteine mit den sorgfältig eingeschlagenen Antiqua-Buchstaben T und H und dem Kreuz an der Kopfseite nördlich von Harksheide auf die Grenze zwischen der Tangstedter Feldmark und dem zum Amt Segeberg gehörenden Henstedt gesetzt wurden, konnte nicht geklärt werden. Vielleicht stammen sie aus dem Jahre 1741, als es nach mehreren Grenzstreitigkeiten des Gutes Tangstedt mit Wakendorf und Henstedt zum Vergleich gekommen war. Fest steht, dass sie unter Preußen im Juni 1869 durch den Feldmesser Schwartz örtlich aufgemessen wurden; in Karten aus jenen Jahren wurden sie bereits dargestellt (T/+/H-Steine).

Auch über die Setzung des Grenzsteins (Gemarkungssteins) an der Glashütter Landstraße unweit ihrer Kreuzung mit der Poppenbütteler Straße ist ein Dokument nicht aufzufinden. Bisher wurde angenommen, er sei 1913 von der Gemeinde Hummelsbüttel gesetzt worden. Vielmehr wird er jedoch wohl schon etwas länger dort stehen. Mit Sicherheit aber wurde er nach 1896 gesetzt, seit aus Tangstedterheide offiziell Glashütte und eine selbstständige Gemeinde geworden war. Wie die beiden etwas größeren Gemarkungsgrenzsteine an der Segeberger Chaussee und der Oldesloer Straße in Höhe der Grenze zwischen Tangstedt und Kayhude, die gleichzeitig Kreisgrenze ist, dürfte er zu der Gruppe von mehr als zwanzig ähnlich geformten Gemarkungsgrenzsteinen im Kreis Stormarn gehören, die keine Inschrift, sondern eine schwarzfarbene Aufschrift trugen und von denen einige anlässlich der preußischen Landesvermessung 1870/80 von der Katasterverwaltung Wandsbek gesetzt wurden.

Diese Steine sind – wie die häufig vorher vorhandenen, nicht so dauerhaften und daher allmählich abgängigen herrschaftlichen Grenzpfähle auch – einstmals auf den ersten Blick erkennbare Grenzmarken, die jedermann am Wege leicht

zugänglich sein sollten. Durch sie sollten die Grenzen auf lange, wenn nicht auf ewige Zeiten festgelegt werden.

Wie bei den Pfählen wurde auf Feldbegehungen – gemeinschaftliche Grenzbeziehungen oder Grenzbesichtigungen genannt – auch der Zustand der nachfolgenden Grenzsteine und deren Verbleib kontrolliert und in Grenzprotokollen festgehalten.

Es sind aufrechte blockartige Steine, aus Granit gespalten und von grauer, manchmal auch graurötlicher Farbe. So schimmern z. B. die HP-Steine Nummer 29, 31 und 32 zweifarbig, was insbesondere bei feuchtem Wetter sichtbar wird. Eine Ausnahme hinsichtlich seiner ausgesprochen rötlichgrauen Farbe stellt in Norderstedt einzig der TH/LF-Stein von 1870 dar.

Die HP-Steine sind vierseitig grob behauen, mit zumeist abgerundeter, durch halsartige Einkerbung vom Unterteil abgesetzter Kappe. Die gleichfalls vierkantig behauenen T.H./L.F.- bzw. TH/LF-Steine tragen jedoch ein rechteckiges Zeltdach, während die rechteckigen T/+/H-Steine an der Kopfseite abgeflacht sind. Gleichmäßig vierkantig behauen ist der Grenzstein (Gemarkungsstein) mit der einstigen Aufschrift „Glashütte"/„Hummelsbüttel". Sein rechteckiger Grundriss hingegen ist an der Schmalseite halbkreisförmig abgerundet.

Am Boden beträgt die Breite der sich nach oben hin meist verjüngenden Steine 29 bis 63 cm. Sie sind in Fußhöhe 28 bis 53 cm tief. Lediglich der HP-Stein Nr. 25 von 1802 mit 32 x 16 cm (Breitseite x Schmalseite) und seiner spitzen Haube über dem Halseinschnitt sowie die T/+/H-Steine (22 bis 36 cm breit, 13 x 20 cm tief) nehmen sich demgegenüber betont schmalbrüstig und zierlich aus.

Die Steine ruhen mit ihrem fast immer breiteren roh belassenen „Klumpfuß" wohl mindestens zwei Fuß (rd. 60 cm), oftmals auch über einen Meter tief im Erdreich. Dadurch sollten Grenzverschiebungen verhindert werden, seien sie nun unerlaubt oder durch höhere Gewalt (z. B. Hochwasserschäden) herbeigeführt.

Für die in der Nachbarschaft Wohnenden, vor allem für die Kinder, war das Setzen der Steine wohl stets ein kleines Ereignis im Alltagsleben. Es geschah wie andernorts im Beisein der beteiligten Vertreter der Ämter Pinneberg und Segeberg und des Kanzleigutes Tangstedt, des von Hamburg delegierten Grenzaufsehers und der Kirchspiel- und Bauervögte, nachdem zuvor Hammerschlag in Form von Bouteillenglas, Pottscharren (= Topfscherben), Schmiedekohleschlacken und Dachpfannenresten sowie andere unverwesliche Überbleibsel in die für die Steine geschaufelten Gruben geworfen worden waren.

Im Gegensatz zu den modernen Schildern, bei denen die Ortsnamen auf der Außenseite zu lesen sind, zeigt die In- bzw. Aufschrift auf den historischen Grenzsteinen in der Regel zum jeweiligen Territorium hin. So kehren auch die HP-Steine ursprünglich ihre beschriftete Seite dem pinnebergischen Bereich zu, auf dem sie standen; die zum fremden Territorium gerichtete Seite trägt keine Inschrift. Und die doppelseitig beschrifteten T.H./L.F.- bzw. TH/LF- und T/+/H-Steine wurden dazumal so gesetzt, dass die Großbuchstaben auf den rückwärtigen Seiten jeweils das benachbarte Gebiet bezeichneten.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Steine:

A) Grenzsteine der Herrschaft Pinneberg (HP-Steine)

Die Abkürzungen haben folgende Bedeutung: HP = Herrschaft Pinneberg, C 7 (R) = Christian VII. (Rex), FR VI = Frederik VI. Rex, die Jahreszahl = jeweils Zeit der Setzung, No = Registernummer.

1. HP FR VI No 21 von 1820. Rund 20 m vom Tarpenbek entfernt, an der ostseitigen Böschung eines Entwässerungsgrabens, 9 m nordwestlich des Grundstücks Suckweg Nr. 82. Vom Fußweg aus, der zwischen den Nachbargrundstücken Nummer 78 und 80 (etwa in Höhe der Einmündung der Straße „Nettelkrögen") zum Tarpenbek führt, 40 m südwestlich stehend.

Der Stein wurde ursprünglich auf Garstedter Grund und Boden westlich des damals noch unbegradigten Bachlaufes gesetzt. Mit der Regulierung des Tarpenbeks in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts war in dieser Höhe eine Verschiebung der Gemeindegrenze nach Nordwesten verbunden. Der am alten Standort verbliebene HP-Stein und sein näheres Umfeld gehören seitdem zu Hamburg. Hier umgab ihn später auf dem Grundstück Suckweg Nr. 82 jahrzehntelang der Obst- und Gemüsegarten; mit der Zeit umwucherten ihn hohe Gräser. Höhe: 80 cm.

Seit der tiefe Nutzgarten zwischen Haus und Wanderweg am Tarpenbek (wie auch die Nachbargärten) 1993 dem Entwässerungsgraben in einer breiteren Grünzone weichen musste, kommt der Grenzstein (nach wie vor nahezu am alten Platz) nun endlich wieder voll zur Geltung. Höhe: 79 cm. (Hamburg, Stadtteil Langenhorn, Abb. 1).

2. HP C 7 No 25 von 1802. Auf dem Grundstück Langenhorner Chaussee Nr. 685 a beinahe an der Nordwestecke unmittelbar an der Grenze zu Norderstedt, nördlich der Parkplätze neben dem Endgebäude der Ladenpassage am Schmuggelstieg (Nr. 13 „Bierkrug"), zwischen der Schmuggelstiegbrücke und der Brücke zum ehemaligen Zollhausgehege und zur Sparkasse Holstein (Langenhorner Chaussee Nr. 687), von wo aus der etwas nach vorn kippende kümmerliche Stein hinter hohem Hopfengerank am Maschendrahtgitter während der wärmeren Jahreszeiten kaum sichtbar wird. Die Seite mit der Inschrift ist so tief im Erdreich, dass „No 25" nicht herausragt. Wegen der Überschwemmungsgefahr etwa 2 m vom Ostufer des Tarpenbeks entfernt, wo früher dichtbei durch eine Furt hindurch der Ochsenweg von der Ulzburger Straße zur Langenhorner Chaussee verlief und später nach Einrichtung des



Abb. 1

„Harksheider Zolls“ oft Waren geschmuggelt wurden. Höhe: 94 cm. (Hamburg, Stadtteil Langenhorn)

3. HP C 7 No 26 von 1782. Ehemals „Bey den Sand-Bergen neben der Kuh-Furth“. Nordwestlich der Kreuzung Ulzburger Straße/Wiesenstraße, auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks Ulzburger Straße Nr. 75, etwas verdeckt hinter Bretterverschlägen und einer Garage. Von der Straße 52 m entfernt, bezeugt dieser Standort, dass die Ulzburger Straße einst streckenweise die beachtliche Breite von etwa 130 m hatte, so vor allem in ihrem niedriger verlaufenden Abschnitt zwischen dem früheren Lindenhof und dem Harderschen Gelände (heute rund um Schlichtings Einkaufsquelle). Die Inschrift ist durch einen Maschendrahtzaun hindurch vom westlich angrenzenden Grundstück Tulpenstieg Nr. 2 lesbar. Das „N“ in der letzten Reihe wurde seitenverkehrt von einem Steinmetz eingetieft, der wohl lückenhafte Schreibkenntnisse besaß. Höhe: 123 cm. (Norderstedt, Stadtteil Garstedt)

4. HP C 7 (R) No 29 von 1782. Ehemals „Stein bey den Kurtzen Stücken“ genannt. Seit etwa März 1984 östlich der Ulzburger Straße (vor Nr. 358, Tankstelle pit•stop) 2,5 m nördlich der Kilometertafel 4,2 und nördlich der Einmündung des Steindamms, gegenüber Nr. 451 („dit un dat“). Ca. 30 cm hinter einer 60 cm hohen Grundstücksmauer nur 50 bis 60 cm aus dem einengenden Blattwerk herausragend, benachbart von parkenden Autos. Höhe: 129 cm. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide)



Abb. 2

Der Stein stand von Anfang an bis zu seiner späteren Wanderung gegenüber auf der Friedrichsgaber Seite und war dort mit seiner Höhe von 93 cm vor einer Tankstelle sehr gut sichtbar (Abb. 2). Der Besitzer, der das ihm gehörende Grundstück zwecks Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses (Nummern 453, 453 a, Sparkasse Holstein) verkaufte, nahm ihn 1984 wie alle anderen beweglichen Sachen kurzentschlossen auf sein gegenüberliegendes Grundstück mit, auf dem er eine weitere Tankstelle betrieb, und wollte ihn dort unterbringen. Dieser Stein wurde so zum „Stein des Anstoßes“. Heimatbund Norderstedt, Stadtarchiv und Bürgermeister setzten sich intensiv dafür ein, dass er wieder öffentlich an der Straße seinen Platz fand.

5. HP C 7 (R) No 31 von 1782. Haslohfurth-Stein. An der Ostseite der Ulzburger Straße (südlich der Nr. 558), zwischen Pflanzkübeln vor dem Jägerzaun des Grundstücks Zwickmoor Nr. 1, nördlich der einmündenden Seitenstraße in die



Abb. 3

Ulzburger Straße, gegenüber Nr. 685 (Hotel und Gaststätte „Onkel Hannes"). Der Stein mit dem seitenverkehrt eingemeißelten „N" wurde ursprünglich auf Friedrichsgaber Boden westlich der Ulzburger Straße „beym Hasloher Forth" gesetzt. Höhe: 104 cm. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide)

6. HP C 7 No 32 von 1802. Meeschensee-Stein. Südlich der Meeschenseesenke beim nordöstlichen Ausläufer des ehemaligen Königlichen Kampmoor-Geheges. An der Westseite der Ulzburger Straße nahe Nr. 835, gegenüber von Nr. 688, etwa 25 m südlich der Kilometertafel 8,0 zwischen Kohtla-Järve-Straße und Elfenhagen. Bis zum 31.12.1969 gemeinsamer Grenzpunkt der Kreise Pinneberg, Stormarn und Segeberg und der Gemeinden Friedrichsgabe, Harksheide und Henstedt. Höhe: 87 cm. (Norderstedt, Stadtteil Friedrichsgabe)

7. HP C 7 No 33 von 1782. Ehemals Stein „neben Hinrich Tietjens Hause und Lande", schon „in dem Quickborner Districte", doch gerade noch einen Steinwurf weit entfernt vom Garstedter Feld; westlich vom Henstedter-Rhin (Rhinkathen). Bis Ende 1970 am Rand des Eckgrundstücks Kiefernweg Nr. 47/Industriestraße (im Gewerbegebiet). Seitdem weiter nördlich auf dem Grundstück Industriestraße Nr. 8, etwa 105 m südlich der Einmündung in die Edisonstraße. Rund 3 m nordöstlich der Hofeinfahrt und kaum 2 m hinter einem Metallzaun. Höhe: 109 cm. (Henstedt-Ulzburg, Ortsteil Rhen)

8. HP C 7 (R) No 11 von 1783. Nördlich des Wanderweges „Am Ochsenzoll", etwas weiter östlich der Einmündung des Jersbeker Weges, knapp 300 m westlich vom Hummelsbütteler Steindamm, nordöstlich der ehemaligen Koppel beim Ochsenmoor und der heutigen Heidbergsiedlung, am nördlichen Rand der Hummelsbütteler Feldmark. In unmittelbarer Nähe des in Norderstedt liegenden Geländes des Kleingärtnervereins Glashütte e. V. von 1948, südlich neben einem

1934 gesetzten und bis vor einigen Jahren besonders markierten Trigonometrischen Punkt in Form eines schlichten Granitsteins mit den Buchstaben „TP“ an der ehemaligen „Dreiländerecke“, wo Tangstedt, Hummelsbüttel und Langenhorn ihren gemeinsamen Grenzpunkt hatten. Der Stein ist um etwa zehn Grad nach links aus dem Lot gewichen.

Amtlicherseits ist hier etwa ein Vierteljahrhundert nach der Setzung – wie in manch anderen Fällen auch – bereits zu Lebzeiten Christians VII. versucht worden, Signum des Königs und Jahreszahl schwach nachzugravieren. Dadurch sind die Angaben nur mit einiger Mühe lesbar, wenn nicht weiße Wandtafel-Kreide, Rötelstift oder zufällig günstiges Sonnenlicht für ein paar Augenblicke Hilfe leisten. Die Bemalung in jüngster Zeit stört vollends und ist hier fehl am Platze. Höhe: 109 cm. (Hamburg, Stadtteile Hummelsbüttel und Langenhorn)

B) Grenzsteine des Kanzleigutes Tangstedt (T.H./L.F.- bzw. TH/LF-Steine)

Es bedeuten: T.H. = Tangstedter Harksheide, TH = Tangstedterheide, L.F. bzw. LF = Langenhorner Feldmark (oder Flur). Die Jahreszahl stimmt nicht immer mit dem Jahr der tatsächlichen Setzung überein.

1. T:H./L.F. von 1846. Im ehemaligen Zollhausgehege, ca. 5 m vom Ostufer des Tarpenbeks entfernt, nördlich des Verbindungsweges zwischen Brücke und Sparkasse Holstein. Am 13.7.1978 mit einem städtischen Bagger in dreistündiger Aktion hierher versetzt und damit im Grenzbereieh verblieben. Höhe: 85 cm. (Abb. 3, rechts)

Der Stein stand zuvor etwa 6 m östlich vom Kantstein entfernt an der Langenhorner Chaussee (bei Nr. 694, früher Dr. Herbert Kaminski, jetzt empire (Videothek) in Höhe der Einmündung der Straße „Am Ochsenzoll“. Gesetzt wurde er hier 1848 schräg gegenüber vom Baumwärterhäuschen des „Harksheider Zolls“ an dem Weg, der nördlich der Grenze zur Langenhorner Feldmark verlief. Ältere Glashütter und Harksheider übrigens – das sollte dabei nicht unerwähnt bleiben – sprechen noch heute eigenartigerweise manchmal von jenem „Grenzweg“, dem Gehsteig (samt späterem Kantstein) auf holsteinischem Gebiet, der erst Mitte der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts offiziell umbenannt wurde, womit schließlich das seit 1903 währende Kuriosum einer Doppelbezeichnung für ein und dieselbe schmale Straße endete.

Fast unbemerkt und etwas verstohlen lugte der Grenzstein nahe einer Gartenmauer mit Jägerzaun bis zu seinem Platzwechsel stummelartig 18 cm aus dem Erdreich hervor. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide)

2. T.H./L.F. von 1846. Im ehemaligen Zollhausgehege, etwa 5 m vom östlichen Ufer des Tarpenbeks, südlich vom Verbindungsweg zwischen Brücke und Sparkasse Holstein. Am 4.7.1978 in ca. drei Stunden hierher versetzt und somit nach wie vor im Grenzbereich. Höhe: 101 cm. (Abb. 3, links)

Bis zu seinem unabwendbaren Umzug stand der Stein nördlich der Gehsteigkante vor dem Grundstück Am Ochsenzoll Nr. 11 (früher Bäckermeister Ernst Schewe, gegenüber Nr. 18). Dort wurde er im Jahre 1848 nördlich der Grenze zur Langenhorner Feldmark gesetzt, nur etwa 100 Schritte von dem aus nordöstlicher



Abb. 4

Richtung von Tangstedt herkommenden alten Fahrweg entfernt, der hier die Grenze schnitt und an dessen Verlauf uns die heutige Alte Landstraße zu erinnern vermag.

Aus dem dort 100 cm großen, nicht mehr im Lot stehenden Brocken war im Laufe der Zeit ein sogenannter Stein des Anstoßes geworden, da er zu weit in die schmale, eine Biegung machende Fahrbahn hineinragte und zahlreiche Blechschäden verursachte. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide)

3. TH/LF von 1870. Steht seit Oktober 2001 auf dem Gelände des Stadtmuseums Norderstedt, Friedrichsgaber Weg Nr. 290, wo der Zeitzeuge südlich vom Eingangsbereich nicht zu übersehen ist. Höhe: 107 cm. (Norderstedt, Stadtteil Garstedt, Abb. 4)

Der Stein befand sich ursprünglich auf dem nördlichen Gehsteig der Straße „Am Ochsenzoll" (bei Nr. 145, gegenüber Tralauer Kehre Nr. 22 a) auf Glashütter Gebiet. Die Großbuchstaben „LF" wiesen bereits Anfang der 70er-Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Westen anstatt Süden; „TH" zeigte nach Osten anstatt Norden, was auf eine spätere Neuaufstellung schließen lässt. Die Höhe betrug 90 cm.

Von Mai 1976 bis September 2001 stand der Stein auf dem Gelände der Grundschule Harksheide-Nord, Weg am Denkmal Nr. 9 a. In der am 3.6.1980 dort eröffneten Stadtgeschichtlichen Sammlung fand er zwischen dem alten Schulhaus und dem neuen Geräteschuppen in Gesellschaft älterer steinerner Funde einen würdigen Platz. Höhe: 101 cm.

C) T/+/H-Steine

Es bedeuten: T = Tangstedt, H = Henstedt; das Kreuz steht als Zeichen für ein einfaches Grenzmal.

1. T/+/H östlich der Norderstedter Straße (früher: Henstedter Weg).

An der alten Amts- und Gemarkungsgrenze zwischen Harksheide und Henstedt,

die bis zum 31.12.1973 fast schnurgerade vom HP-Stein Nr. 32 zum Gräflingsweg verlief und die Straße in dieser Höhe diagonal schnitt. Gegenüber dem neuen Eckpunkt, von dem an die seitdem an den westlichen Straßenrand verschobene Grenze rund 90 m weiter südlich auf die Schleswig-Holstein-Straße zuläuft. Südlich der Einfahrt zu den Betonsteinwerken W. Wagenhuber, am Fuß einer Eiche, etwa 1,5 m vom Kantstein entfernt. Südlich vom Grundstück Rhener Kehre Nr. 10 und 35 m südlich der Ortstafel. Höhe: 21 cm. (Henstedt-Ulzburg, Ortsteil Rhen)

2. T/+/H am Gräflingsweg. An einem Eckpunkt der früheren Grenzscheide zwischen Harksheide und Henstedt. Etwa 110 m südlich der Schleswig-Holstein-Straße, an deren nördlichen Seite hier die heutige Grenze zwischen Norderstedt und Henstedt-Ulzburg verläuft. Neben einer im vorletzten Winter vom Sturm entwurzelten Eberesche, rund 2,5 m östlich von einer Weidenpforte, 15 m nordwestlich des Grundstücks Gräflingsweg Nr. 50, am Rand eines moorigen Birkengrundes (Landschaftsschutzgebiet); nach Westen ca. 25 Grad aus dem Lot. Höhe: 48 cm. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide)

3. T/+/H nahe vom Heidelweg. An einem Eckpunkt der früheren Grenze zwischen Harksheide und Henstedt. Etwa 110 m südlich der Schleswig-Holstein-Straße und rund 200 m westlich vom Heidelweg, ca. 15 m südlich bzw. 35 m westlich des Radwander-Rundweges Kreis Segeberg Tour-Nr. 32 und 36, auf einer ehemaligen Moorfläche zwischen Birken und vereinzelten Kiefern; zeitweise hinter Dornengestrüpp etwas versteckt stehend. Der Stein kippt leicht zur Harksheider Seite. Höhe: 70 cm. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide)

4. T/+/H beim Brüderhof. Nördlich vom Kringelkrug. Am gemeinsamen Grenzpunkt von Harksheide, Henstedt und Wilstedt. Gut 100 m nordöstlich vom Wöbsmoorgraben. Auf einer Anhöhe mit mehreren Findlingen am südöstlichen Rand eines moorigen Birken- und Kieferngrundes, auf drei Seiten von leicht welligen Äckern umgeben und von Brombeersträuchern überwuchert. Der Stein neigt sich etwas zum Henstedter Feld und sucht scheinbar Halt an einer daneben stehenden hageren, teilweise von Eisenplatten ummantelten Zementlatte. Höhe: 42 cm. (Norderstedt, Stadtteil Harksheide, Abb. 5)



Abb. 5

D) Grenzstein (Gemarkungsstein) „Glashütte"/„Hummelsbüttel"

Frühestens 1896, evtl. später (1913) gesetzt. 1926 als Gemarkungsstein bezeichnet. An der Westseite der Glashütter Landstraße gegenüber Nr. 216, etwa 18 m südwärts der kreuzenden Poppenbütteler Straße, in die kurz vor-



Abb. 6

her von Westen kommend „Am Ochsenzoll“ (als Wanderweg) einmündet. Westlich vom Gehweg unter Sträuchern vor der Stadtteiltafel „Hummelsbüttel“ und einem Straßenschild; nahebei ein Verkehrsschild (Fuß- und Radweg in beiden Richtungen). Neigt sich etwas zur Hummelsbütteler Seite. Die ursprüngliche, in schwarzer Farbe gemalte Aufschrift „Glashütte“/„Hummelsbüttel“ war noch Ende der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts zu erkennen und ist seitdem allmählich bis zur Unleserlichkeit verwittert. Höhe: 55 cm. (Hamburg, Stadtteil Hummelsbüttel, Abb. 6)

Um unsere Generation zu veranlassen, sich mit der Entstehungsgeschichte der steinernen Veteranen und so mit einem Teil unserer Heimat näher zu befassen, war es zweifellos richtig, dass die drei T.H./L.F.- bzw. TH/LF-Steine auf Veranlassung des ersten Stadtarchivars Detlev Ehlers 1976 bzw. 1978 einen beschaulicheren und sicheren Platz bekamen und dabei nach Möglichkeit auf Nähe zum ursprünglichen Standort an der Grenzlinie geachtet wurde. Günstig ist auch der neuerliche Standort des TH/LF-Steins von 1870 auf dem früheren Lüdemannschen Grundstück, auf dem sich nun Stadtmuseum und Feuerwehrmuseum befinden.

Zwar stehen alle diese Grenzsteine heute wie einst – mit einer Ausnahme – mehr oder weniger im Bereich älterer und jüngerer Grenzen. Doch wurde die 1857 zur Chaussee ausgebaute Ulzburger Straße zehn Jahre darauf zur Grenze zwischen den Kreisen Pinneberg und Stormarn und kam es 1898 an ihr an einzelnen Stellen zu einem Gebietsaustausch zwischen den beteiligten Gemeinden. Vom 1.1.1970 an verbindet sie nun die Stadtteile Friedrichsgabe, Garstedt und Harksheide miteinander. Der Tarpenbek im Westen Langenhorns, ursprünglich oft in Mäandern fließend und später begradigt, blieb – wenn auch verändert – Gemeinde- und Landesgrenze. An die Schleswig-Holstein-Straße verschoben wurde mit Wirkung ab 1.1.1974 die Gemarkungsgrenze von Harksheide und Henstedt zwischen der Norderstedter Straße und dem Heidelweg. Allein gänzlich unverändert blieb nur die Gemeinde- und Landesgrenze an der am nördlichen Rand von Langenhorn und Hummelsbüttel entlangführenden Straße „Am Ochsenzoll“, die im Volksmund sicherlich weiterhin gleichzeitig „Grenzweg“ heißen wird.

Infolge der vielfach veränderten Hoheitsbereiche und Besitzverhältnisse erhielten die pinnebergischen und auch die anderen Grenzsteine nach und nach eine

veränderte Funktion und verloren so ihre Ursprungsbedeutung als katasteramtliche Grenzzeichen vollkommen.

Dennoch sind sie außer den wenigen alten Reet- und Strohdachhäusern und -katen und den königlichen Meilensteinen aus der Dänenzeit an der Gärtnerstraße (nahe der Ohechaussee) und der Segeberger Chaussee die einzigen handfesten Zeugen aus dem 18./19. Jahrhundert in unserem Raum, aus denen sich die historische Entwicklung dieses Territoriums anschaulich ablesen lässt. Wegen ihrer Ortsgebundenheit dürfen die Grenzsteine von privater Seite wie bisher nur mit Zustimmung der Denkmalschutzbehörde und/oder des Katasteramtes verändert oder beseitigt werden. Da die eingeschlagenen Inschriften überwiegend gut leserlich sind, bedarf es keiner Aus- und Bemalungen. Vorausschauend sollten einzelne Steine sprayfreundlich präpariert werden.

Wie die Meilen- und Halbmeilensteine, die überwiegend 1992 nach den damals geltenden Vorschriften des schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetzes wegen ihrer besonderen Bedeutung als herausragende Objekte in das Denkmalbuch für die Kulturdenkmale aus geschichtlicher Zeit eingetragen wurden und damit unter Denkmalschutz stehen, sind auch die historischen Grenzsteine hierzulande Kulturdenkmale einer längst vergangenen Epoche, deren Erhaltung in Zukunft von geschichtlicher Bedeutung ist. Eine generelle Eintragung dieser alten Grenzsteine durch das Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein in Kiel ist jedoch nicht vorgesehen. Daher sollte nun in absehbarer Zeit geprüft werden, ob sie als einfaches Kulturgut nach § 1 Abs. 2 Denkmalschutzgesetz des Landes Schleswig-Holstein in der Fassung vom 21.11.1996 eingestuft werden können.

Eine erfreuliche Nachricht noch aus Hamburg. Die Freie und Hansestadt hat bereits 33 Grenzsteine als besonders schutzwürdig anerkannt und sie namentlich in die Denkmalliste aufgenommen. Die unmittelbar an der Norderstedter Grenze stehenden Steine gehören allerdings nicht dazu; sie sind bisher lediglich als Denkmal erkannt.

Alle Aufnahmen vom Verfasser

Literaturangaben:

Armin Clasen, Hummelsbüttels Grenzen gegen Fuhlsbüttel und Langenhorn, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 52, Hamburg 1966

Hans-Walter Hedinger, Kurzinventar der historischen Hamburger Grenzsteine mit einem Abriss der Hamburger Territorialgeschichte, Denkmalschutzamt Hamburg, 1972

Burkhard von Hennigs, Historische Grenzsteine im Kreis Stormarn, in: Stormarner Hefte Nr. 9 Denkmalpflege im Kreis Stormarn, Neumünster 1983

Burkhard von Hennigs, Erhaltenswerte Zeugnisse der Vergangenheit: Kulturdenkmale in Tangstedt, in: Jahrbuch des Alstervereins 1997, Hamburg 1997

Otto Kröger, Chronik der Gemeinde Harksheide, Harksheide 1963

Dr. Gerd Hagenah, Bad Segeberg

Napoleon war an allem schuld!

Segeberger Handwerker als Pioniere in der amerikanischen Prärie

Begonnen hatte alles mit der Louisiana Purchase im Jahre 1803. Die amerikanischen Pioniere stießen um die Jahrhundertwende sehr schnell in Kentucky, Tennessee und Ohio nach Westen vor und erreichten an der Westgrenze von Illinois den Mississippi. So konnten sie ihre Überschussproduktion auf dem Fluss und dem Golf von Mexiko verschiffen. Solange Spanien die Mississippi-Mündung kontrollierte, fühlten sich die Pioniere sicher. Das Recht, den Fluss befahren zu können, wurde durch einen Vertrag von 1795 mit Spanien garantiert. Im Jahre 1801 aber zwang Napoleon Spanien in einem Geheimvertrag, das gesamte Territorium Louisiana, also das Gebiet zwischen Mississippi und den Rocky Mountains, an Frankreich abzutreten. Zwar war Spanien immer noch in der Lage, den Fluss zu kontrollieren, dennoch war die französische Drohung immanent. Jefferson, der amerikanische Präsident, musste also handeln. Er bot Napoleon an, New Orleans und die angrenzenden Gebiete zu kaufen. Im Weigerungsfalle würden die USA mit England gegen Frankreich operieren. Napoleon wusste, dass er im Kriegsfalle New Orleans und damit Louisiana nicht gegen die britische Marine würde halten können; außerdem brauchte er Geld. Also bot er den USA nicht nur New Orleans an, sondern auch ganz Louisiana. Am 30. April 1803 wurden den USA 875.000 Quadratmeilen (2.239.000 qkm) für $ 15.000.000 überlassen. Somit hatten die frühen amerikanischen Siedler nicht nur Sicherheit für den Absatzweg ihrer Überschussprodukte erhalten, sondern auch die Möglichkeit, über den Mississippi hinweg weiter nach Westen vorzustoßen.

Der amerikanische Pionier war mit der Aufgabe, die riesigen Prärieflächen westlich des Mississippi umzupflügen („to break the soil"), völlig überfordert. Es war jedermann klar, dass nur Unterstützung aus Europa Abhilfe schaffen konnte. Grundsätzlich, so die gängige Meinung, war deshalb jedermann willkommen, der sich bei der Bewältigung dieser Aufgabe beteiligen wollte. In der Theorie hätten die vielen süddeutschen Auswanderer, die seit den zwanziger Jahren in den USA ankamen, diese Aufgabe erledigen können. Tatsächlich gelangte von ihnen aber nur eine verschwindende Minderheit in den „ungebrochenen" Westen. Der Grund war ebenso banal wie naheliegend: In ihrer alten Heimat waren sie für diese Aufgabe überhaupt nicht vorbereitet worden. Zwar war der Mehrheit landwirtschaftliche Arbeit durchaus nicht unbekannt, einen größeren Betrieb von Grund auf aufzubauen und weiterhin zu führen, überstieg aber ihren sozialen Hintergrund, aus dem sie kamen, und ihre historische Erfahrung, die sie hatten. Kapital war überhaupt nicht vorhanden.

Der norddeutsche Bauer war den Anforderungen, die der neue amerikanische Westen stellte, sehr wohl gewachsen. Es ist erstaunlich, wie selbstverständlich ein

schleswig-holsteinischer Bauer sich mit der völlig neuen Gegebenheit zurecht fand. Für die Besiedlung der landwirtschaftlichen Flächen im Westen waren die norddeutschen Landwirte fachlich qualifiziert. Während die Westfalen sich hauptsächlich im Bundesstaat Missouri in der Mitte der dreißiger Jahre niederließen, waren die Schleswig-Holsteiner die ersten Europäer, die sich wagemutig in größeren Gruppen westlich des Mississippi im Staate Iowa ansiedelten.

Den Beginn machten einige oder ein Erkunder, es wurde nach Hause ins Dorf Bericht erstattet. Die Familie und einige Bekannte folgten, und nach ca. 10 Jahren begann eine größere Welle zu wandern, alle aus einer regional begrenzten Gegend in einen regional meist noch viel kleineren Zielraum. Dort wurde die alte Heimat in der neuen Welt wieder aufgebaut. Man schottete sich genauso ab, wie man es von Haus aus gewohnt war. Die landwirtschaftlich-technischen Probleme machten keine Schwierigkeiten, mit der amerikanischen Methode, diesen riesigen Raum in Besitz zu nehmen, freundeten sich die Schleswig-Holsteiner nur sehr schwer an.

Das „Roll-Over"-Verfahren, also nach wenigen Jahren den gerade ins Laufen gebrachten Besitz wieder zu verlassen und weiter nach Westen zu ziehen, kam dort für sie überhaupt nicht in Frage. Überdies unterschied sich der amerikanische Pionier von dem deutschen dadurch, dass er in erster Linie Jäger war und weiterzog, wenn das Revier leergeschossen war; das war den Schleswig-Holsteinern völlig fremd.

Die entscheidende Frage war also: Warum machten sich in den Jahren 1845-48 sehr große, zum Teil geschlossene, Gruppen von meist Holsteinern auf, um in dem vergleichsweise winzigen Gebiet von Scott und Clinton County mit dem Mittelpunkt Davenport zu siedeln. Bisherige Schätzungen[1)] von 350-400 sind nach meinen neuesten Erkenntnissen (Auswertung von Schiffsankünften in New Orleans) nach oben zu abzuändern. Warum also machte sich in zwei Jahren (ab 24. März 1848 herrschte in Schleswig-Holstein Krieg) ein halbes Tausend meist Holsteiner auf die Reise in eine durchaus nicht ungewisse Zukunft auf der anderen Seite des Atlantiks?

Um hier eine Antwort zu finden, muss die gängige Theorie der Pull- und Push-Faktoren, die fast die gesamte wissenschaftliche Literatur, die sich mit dem Thema Auswanderung befasst hat, kritisch betrachtet werden.

Die drei am meisten genannten Push-Faktoren sind: 1) Wirtschaftliche Not; 2) Religiöse Unfreiheit; 3) Politische Unterdrückung. Kompatibel sollten ihnen in den USA gegenüber stehen: 1) Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten (vom Tellerwäscher zum Millionär), um zu Reichtum zu gelangen; 2) Totale Religionsfreiheit für jedermann; strikte Trennung von Staat und Kirche; 3) Völlige Meinungsfreiheit für jede Art von politischer Ansicht. Bei einer derart groben Betrachtungsweise müssen naturgemäß regionale Unterschiede und/oder veränderte Zeitläufe außer Acht bleiben. So muss beispielsweise der gesamte Gürtel der südlichen Sklavenstaaten (mit Ausnahme des Sonderfalls Missouri) draußen vor bleiben. Die günstigen oder ungünstigen Bedingungen der Präriestaaten des Mittelwestens veränderten sich von 1830 bis 1860 alle 10 Jahre. Push- und Pull-Faktoren waren und

blieben aber meist nur statistische Größen. Aber auch ein Blick auf die deutschen Push-Faktoren zeigt, dass sie sehr optimistisch angelegt sind.

Die deutsche Masseneinwanderung in die USA begann nach den Napoleonischen Kriegen und erreichte ihren Höhepunkt Ende der dreißiger Jahre. Daran beteiligten sich ausschließlich Auswanderer aus süd- und mitteldeutschen Staaten, mit Ausnahme von Westfalen, von wo aus eine rege Auswanderung nach Missouri einsetzte. Diese Emigranten waren meist mittellos, hatten in der Regel einen zunftmäßig registrierten Beruf erlernt (Perlmuttknopfmacher, Peitschenstieldreher etc.) und strandeten alle an der Ostküste. Die hundert und mehr deutschen Spezialberufe waren in den USA überhaupt nicht gefragt; in den Fabriken fanden sie sehr schwer Arbeit wegen mangelnden Englisch-Kenntnissen; sie landeten am Ende fast alle als Arbeiter an der Eisenbahn oder Kanalbau; sehr viele wurden Kneipenwirte oder Betreiber eines „deutschen Boarding-Hauses“. Die wirtschaftliche Not setzte sehr oft ein, wenn der Ernährer krank wurde (ein Arztbesuch konnte bis zu $ 5 kosten) und die Frau betteln musste. Ein Blick in die frühe Reiseliteratur von 1820 – 1870[2)] wird deutlich machen, wie schlimm die wirtschaftliche Situation für die meisten süd- und mitteldeutschen Einwanderer war.

Die religiöse Unterdrückung betraf in dem damaligen Deutschland entweder meist süddeutsche Sekten oder protestantische Splittergruppen. Für die große Zahl der katholischen Emigranten war dieser Aspekt ganz gegenstandslos. Viel wichtiger aber ist die Erkenntnis, dass die absolute Zahl gegenüber den Millionen von Auswanderern überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Sie waren und blieben eine vielbestaunte Minorität.

Gerade so verhält es sich mit der politischen Verfolgung. Die immer wieder zitierten „Achtundvierziger“ werden in ihrer Bedeutung (von der Zahl einmal abgesehen) außerordentlich überschätzt. Gegenüber der Gesamtzahl der Emigranten fallen sie gar nicht ins Gewicht; sie hinterließen fast keine Spuren, die vielleicht die Geschicke der USA verändert hätten. Sie waren alle Angehörige von höheren gebildeten Bevölkerungsschichten und waren, im Gegensatz zu armen Zwischendeckern, alle sehr vermögend und fuhren meist erste Kajüte.[3)]

Bevor ein genauerer Blick auf den Beginn der schleswig-holsteinischen Auswanderung in die Prärien des Mittelwestens geworfen werden kann, muss ein besonderer Aspekt in dem Emigrationsprozess näher erläutert werden: die amerikanischen Befindlichkeiten. Regierung und Wirtschaft suchten dringend Einwanderer, aber die richtigen. Es sollten Agrarfachleute sein, welche die riesigen Prärieflächen westlich des Mississippi unter den Pflug nehmen konnten. Mitte der dreißiger Jahre hatte sich für ein solches Vorhaben eine einzigartige Situation ergeben, beeinflusst von vielen, sehr verschiedenen Faktoren:

1) Das Ende des Black Hawk Wars

Der Black Hawk War von 1831 – 1832 war ein typischer Indianerkrieg, der dazu diente, einmal geschaffene Fakten, die durch westwärts drängende Siedler entstanden waren, militärisch zu zementieren. Am 19. September 1832 kapitulierten die Sac und Fox unter ihrem Führer Black Hawk. Sie traten 256.000 Acres Land

(100.000 ha) an die USA ab gegen eine Zahlung von $ 130.000 und die Übernahme von Forderungen von Händlern.

2) Der Erie-Kanal

New York hatte schon vor 1800 bereits 60.000 Einwohner und brauchte dringend ein erschlossenes Hinterland. Den einzigen (Wasser-)Weg in den Westen bildete der Hudson, auf dem aber die Großen Seen nicht erreicht werden konnten. Was lag also näher, als eine Wasserstraße bis zum Eriesee, unter Umgehung der Niagarafälle, zu bauen? Allerdings waren dies 320 Meilen, die erst überwunden werden mussten. 1816 wurde der Bau begonnen, schon 1825 vollendet. Dieser Kanal brachte eine völlig neue Qualität in die Besiedlung des Westens: Zum ersten Mal konnten die Prärien auf dem Wasserweg erreicht werden, wenn auch etwas mühsam, denn die Boote mussten von Pferden getreidelt werden.

3) Abkehr von der „Great-North-West"-Idee

Seit dem Bau des Eriekanals galten die riesigen Gebiete um die Großen Seen, die nun direkt mit der Ostküste verbunden waren, als die Zukunft der Vereinigten Staaten. Diese Auffassung änderte sich zu Beginn und Mitte der vierziger Jahre: Das große Ziel wurde jetzt die Eroberung der weiten Prärien des Westens. Verschiedene Gründe führten zu diesem Sinneswandel: a) Die transkontinentalen Eisenbahnen drangen vor und ließen die nördlichen Territorien draußen vor. Chicago wurde zum Knotenpunkt, aber nur in den Westen weisend. b) Die allgemeine Abneigung gegen Inbesitznahme der Ländereien, die aus der Louisiana Purchase stammten, wurde aufgegeben. („was wollen wir mit den Wüsten?"). c) Der Michigan-Illinois-Kanal. Dieser Wasserweg verband den Westen direkt (über Chicago) mit der Ostküste. d) Glänzende Absatzmöglichkeiten für Überschussprodukte des Westens. Es gab keine verkehrsbedingten Behinderungen für den Export von Gütern mehr. Eisenbahn (1854 erreichte die Bahn bei Davenport den Mississippi) und Kanäle, und natürlich der Grand Old River Mississippi, verbanden Ost und West.

4) Beginnender Abschluss des infrastrukturellen Ausbaus des Ostens

Zu Beginn der vierziger Jahre war der amerikanische Osten, auch schon in den Staaten westlich des Alleghany-Gebirge sehr weit fortgeschritten. Der Blick richtete sich auf die (landwirtschaftlichen) Rohstoffquellen des Westens. Folgerichtig sank der Bedarf an Hilfsarbeitern, besonders im Eisenbahn- und Kanalbau. Das Gros dieser Leute hatte bislang aus Deutschen und Iren bestanden. Mittellose Spezialisten für die Herstellung von Peitschenstielen oder Perlmuttknöpfchen wurden kaum noch gebraucht. Landwirtschaftlich versiertes Arbeitsmaterial war gefragt.

5) Das System der Landverteilung

Von Beginn an hatten die USA die Verteilung der riesigen Staatsländereien auf verschiedene Organisationsebenen verlagert: a) Squatten und der Pre-Emption-Act von 1841. Regierungsland konnte nur verkauft werden, nachdem es ordnungsgemäß von der Behörde des Land-Offices vermessen worden war. Selbstverständlich hielten diese Landmesser nicht mit den vordringenden Pionieren Schritt. Der Ausweg wurde im Pre-Emption-Act von 1841 gefunden. Vereinfacht gesagt, war es nichts weiter als die wilde Inbesitznahme von nicht-vermessenem Regierungsland (gilt im Prinzip noch heute). Jeder „Squatter" konnte also sicher sein, dass kein

Dritter auf sein Land Anspruch erheben konnte, wenn er es behalten wollte. Der Kaufpreis betrug, wie bei anderem Regierungsland, $ 1.25, wurde den Squattern aber häufig erlassen. b) Die schon erwähnten Land-Offices stellen nach und nach den gesamten Westen zum Verkauf bereit. c) Fertige Farmen. Eine weitere Möglichkeit, preiswert an Land zu kommen, war der Kauf von aufgegebenen Farmen von amerikanischen Pionieren, die weiter nach Westen zogen. Zwar war der Preis pro Acre gewöhnlich etwas höher als $ 1.25, dafür stand aber immer eine wenn auch bescheidene Hütte darauf, die zu Beginn der Ansiedlung genutzt werden konnte. Einige Acres waren bereits urbar gemacht und eingezäunt. d) Military Bounty Land.

Der Krieg der USA mit England von 1812 produzierte eine Reihe von Veteranen, die abgefunden werden mussten. Die Regierung löste dies Problem elegant, indem sie den Ex-Soldaten eine Schenkungsurkunde von 160 Acre Regierungsland zur freien Auswahl in den USA überreichte. Da die meisten Veteranen gar nicht die Absicht hatten, in den weiten Prärien, wo dies Land verfügbar war, zu siedeln, wurden diese Papiere verkauft – manchmal von den Enkeln. Sehr oft brauchten die eigentlichen Siedler nur 80 Cent pro Acre bezahlen. e) Freies Regierungsland konnte vom Land-Office immer für $ 1.25 gekauft werden. Es wurden meist nur 10 % Anzahlung verlangt, der Rest bis zu fünf Jahren gestundet, wenn es nötig war.

6) Neue landwirtschaftliche Maschinen

Drei Amerikaner revolutionierten den Ackerbau und machten es möglich, dass die Great Plains in kultiviertes Ackerland verwandelt werden konnten: John Deer (1804-1886) war der Erfinder und Hersteller des ersten Stahlpfluges, der den Prärieboden brechen konnte. Mit diesem Gerät konnten erfolgreich große Prärieflächen urbar gemacht werden. Cyrus Hall McCormick (1809-1884) ließ sich 1834 die erste Mähmaschine patentieren. Nach der Mähmaschine wurde noch eine weitere mechanische Hilfe benötigt: die Dreschmaschine. John und Hiram Pitts brachten sie 1834 auf den Markt. Die Maschine trennte nicht nur die Ähren vom Stroh, sondern auch die Spreu vom Getreide. Eine volle Ausnutzung der Maschinenleistung wurde nur durch die langsamen Zugpferde verhindert. Es mag Zufall gewesen sein, dass diese drei Erfindungen gerade eben auf dem Markt waren, als die ersten Schleswig-Holsteiner in größeren Gruppen in Iowa eintrafen; sie kamen aber mit diesen neuen Verhältnissen erstaunlich gut zurecht, verstanden sehr schnell die vielen neuen Ackermaschinen zu beherrschen und gewinnbringend anzuwenden.

7) Vorstoß der Eisenbahnen nach dem Westen

Paradoxerweise begann der Ausbau der Ost-West verlaufenden Eisenbahnen mit dem Bau des Erie-Kanals. Dies geniale Bauwerk hatte nämlich einen Nachteil: Es war sehr langsam. Die Postkutsche war schneller und so erst recht die Eisenbahn. Sehr bald wurde eine die gleiche Strecke nehmende Linie gebaut. Der Zug raste an den langsamen Kanalschiffen vorbei. Chicago entwickelte sich bald zum Knotenpunkt, das Streckennetz schob sich ebenfalls in Richtung St. Louis, dem „Gateway to the West“, vor. Der ursprünglich als Entwicklungsregion vorgesehene Norden

wurde nördlich liegengelassen. 1856 wurde die erste Eisenbahnbrücke zwischen Rock Island in Illinois und Davenport in Iowa über den Mississippi gebaut. Davenport wurde ebenfalls zum Einfallstor in den Westen.

8) Der Finanzkrach von 1837

Überspekulation, meist im Landverkauf, führte 1837 zum Zusammenbruch des Finanzierungssystems. Es wurden mittlerweile die meisten (spekulativen) Land-An- und Verkäufe auf der Basis von Krediten und überwiegender Bezahlung mit immer neu gedrucktem Papiergeld gemacht. Die Regierung zog deshalb die Notbremse und verfügte, dass der gesamte Handel mit Land nur in Gold stattfinden konnte. In der Regel hatten die schleswig-holsteinischen Bauern französische Goldfranken oder spanische Goldmünzen mit über den großen Teich genommen, denn sie kauften sich fast immer gleich eine viel zu große Menge Land, das sehr schnell an Wert gewann.

9) Systematische Anwerbung durch die Einzelstaaten

Der Staat Michigan begann damit, sogenannte Einwanderungskommissare sowohl in New York wie auch in meist deutschen Städten zu ernennen. Wisconsin, Iowa, Nebraska, Minnesota und andere folgten. Sie sollten in erster Linie begütertes Fachpersonal anwerben, welches kaum im mittel- und süddeutschen mittellosen handwerklichen Proletariat zu finden war, sondern eher im norddeutschen Raum. Im übrigen kamen auch zwei Schleswig-Holsteiner zu diesen Ehren: Nikolaus Rusch vertrat den Staat Iowa in New York und Friedrich Hedde Nebraska in Hamburg.

Die Erwähnung dieser neun Faktoren mag genügen um aufzuzeigen, dass einige wenige Pull- und Push-Faktoren, die ganz allgemein für überregionale Gebiete und nicht festgelegte Zeiträume gelten sollen, nicht ausreichen, die Auswanderungswelle, die 1845 in Schleswig-Holstein einsetzte und fast ausschließlich auf die Counties Scott (Davenport) und Clinton in Iowa fixiert war (von einigen Wenigen, die in St. Louis hängenblieben abgesehen), zu erklären. Diese neun Faktoren sind nur eine Auswahl von Gegebenheiten, die den Westen von Iowa in der zweiten Hälfte des fünften Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts im Osten des jungen Staates Iowa für die Auswanderung attraktiv machten. Mit Religions- und/oder politischer Freiheit lässt sich ein solcher Prozess nicht erklären.

Wie sah es aber zu diesem Zeitpunkt im Raum (Schleswig-)Holstein aus? Hier kümmerte sich zu Beginn der vierziger Jahre niemand um vorhandene oder nichtvorhandene Freiheit in Religion oder Politik, was zum Verlassen der Heimat hätte führen können. Stattdessen sind eine ganze Reihe von speziellen Faktoren aufzuführen, die in wahlloser Reihenfolge genannt werden sollen.

1) Anfahrtswege zu den Seehäfen

Dies Problem wog für die Auswanderer aus Süd- und Mitteldeutschland sehr schwer. Die in Frage kommenden Häfen waren Le Havre, Rotterdam/Antwerpen, Bremen und Hamburg. Alle Häfen mussten bis 1844 mit dem Pferdefuhrwerk erreicht werden. Es war ein langer und beschwerlicher Weg, der dauern konnte. Es mag ein Zufall sein, aber Hamburg bekam eben in diesem Jahr die erste Anbindung an das Eisenbahnnetz, paradoxerweise aber vom Norden, aus Kiel. Für den Hol-

steiner Raum bedeutete dies, dass der Hafen in einem Tag erreicht werden konnte. Seit 1845 wurde auch die Anbindung von Rendsburg (nach Neumünster) fertig. Von dort aus wurde der Westen mit dem Dampfschiff auf der Eider erschlossen.[4] Zwar war Ostholstein noch auf die Pferdekutsche angewiesen, die sich als sehr beschwerliches Transportmittel erwies,[5] der Weg war aber nicht allzu lang.

2) Ausbau der technischen Abwicklung in den Seehäfen

Bis Mitte der dreißiger Jahre waren die Verhältnisse beim Einschiffen fast unerträglich. Die von weither kommenden Auswanderer waren den Reedern, Agenten, Zimmerwirten (sie mussten oft wochenlang auf ein Schiff warten), Kapitänen und vielen Betrügern schutzlos ausgeliefert. Bremen machte Mitte der dreißiger Jahre den Anfang und verabschiedete strenge Vorschriften zum Schutz der Auswanderer (Unterbringung, Hygiene, Verproviantierung der Schiffe). Hamburg war zunächst nicht am Auswanderergeschäft interessiert. Mitte der vierziger Jahre musste der Senat aber mit Bremen gleichziehen, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

3) Staatliche Reglementierung

Der dänische Gesamtstaat wusste mit der beginnenden Auswanderung überhaupt nichts anzufangen. Im eigentlichen Dänemark begann eine ernsthafte Emigration erst nach 1850. Den schleswig-holsteinischen Emigranten wurden deshalb keine Schwierigkeiten gemacht; sie wurden nicht registriert, kein Amt kümmerte sich um sie. Dieser Zustand hielt im dänischen Staat übrigens bis 1868 an, als man nach Hamburger Vorbild Schiffslisten von Auswanderern vorschrieb. Im Gegensatz zu den meisten deutschen Einzelstaaten mischte sich die dänische Obrigkeit nicht in diesen Prozess ein.

4) Ausbau der Schiffskapazitäten

Bremen hatte von den deutschen Seehäfen als erste erkannt, dass mit der Auswanderung ein gutes Geschäft zu machen sei. Hamburg folgte wenig später. Als Transportmittel wurden in der Frühphase normale Handelssegler umgebaut, die allerdings den Nachteil hatten, für die reine Passagierbeförderung nicht besonders geeignet zu sein. Dies wurde Mitte der vierziger Jahre anders. Zusammen mit dem Aufkommen der Dampfkraft wurden spezielle Auswandererschiffe in Dienst gestellt. Die Hamburger Reederei Sloman wurde zum Vorreiter. Lange Wartezeiten wurden seltener und der Komfort wenigstens etwas besser.

5) Einrichtung eines dichten Agentensystems

Während zu Beginn einer nennenswerten Emigration die Auswanderer auf eigene Faust erkunden mussten, wie der technische Ablauf für sie gestaltet werden konnte, übernahmen kurz vor der Mitte des Jahrhunderts mehr und mehr lokale Agenten die Vermittlung. Sie stellten die Verbindung zum Reeder und eventuell zu einem in der Hafenstadt befindlichen Mittelsmann her. Es waren meist ortsansässige bekannte Bürger, die sich ein Zubrot verdienten. Bei aller Kritik an dieser Einrichtung muss anerkannt werden, dass Betrügereien, die gängig waren, deutlich zurückgingen.

6) Die verpflanzten Dörfer

Ob bewusst oder unbewusst geschah die schleswig-holsteinische Auswanderung absolut als Prozess der verpflanzten Heimat.[6] Damit wird eine Entwicklung

bezeichnet, die einen sehr starken Zusammenschluss einer ethnischen Minderheit darstellt. Die Schleswig-Holsteiner befolgten dies Prinzip mehr als konsequent. Die Vorteile einer neuen Heimat in den USA, die absolut der alten glich, überwogen die Nachteile beträchtlich. Es musste nur sichergestellt werden, dass eine genügend große Zahl von Emigranten vorhanden war, die sich gegen das amerikanische Umfeld behaupten konnte. In Scott County war dies der Fall. Als 1857 die erste Stadt östlich von Omaha, Grand Island, von Schleswig-Holsteinern gegründet wurde, war dies nicht der Fall. Die Meerumschlungenen gerieten gegenüber der amerikanischen und oberdeutschen Majorität wegen mangelnder Zahl sehr bald ins Hintertreffen und verloren an Einfluss.[7)] Wichtig bei diesem Prozess war nur, dass einer oder wenige Wagemutige ganz auf sich gestellt den Anfang machten und ganz gezielt Verwandte und Bekannte aus der alten Heimat zur Emigration ermunterten.[8)]

7) Finanzielle Möglichkeiten

Die organisierte Auswanderung und das sehr günstige Preisgefüge in den USA machte es in der Mitte des 19. Jahrhunderts möglich, dass ein Ehepaar nicht mehr als 6-800 Mark aufzuwenden hatte, um nach Amerika zu gelangen, sich am Zielort 40-60 Acre Land zu pachten oder kaufen, eine (primitive) Behausung zu bauen und genügend Lebensmittel und Saatkorn sowie ein Paar Ochsen zu kaufen, um über den Winter zu kommen. Für Landbesitzer in der Heimat oder ihre Söhne war dies kein Problem. Schleswig-Holstein war nicht arm. Schwieriger wurde es für nicht begüterte Handwerker und Landarbeiter. Sie mussten für zwei bis drei Jahre als Lohnarbeiter tätig sein. Dann hatten sie in der Regel genug Geld gespart, um sich als Farmer selbstständig zu machen.[9)] Meist erwarben sie aber sehr viel mehr Land, als bearbeitet werden konnte.[10)]

8) Landwirtschaftliche Fachkenntnisse

Wegen der beginnenden industriellen Revolution in England hatte sich der dänische Gesamtstaat schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf eine exportorientierte landwirtschaftliche Produktion eingestellt. Für die schleswig-holsteinischen Landwirte war es also nichts Neues, Überschussproduktion auf den Markt zu bringen; es mussten nur die entsprechenden Gegebenheiten vorhanden sein.

Wenn die aufgeführten auf Ort (Prärien westlich des Mississippi – Schleswig-Holstein) und Zeit (zweite Hälfte des fünften Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts) begrenzten Faktoren zueinander gefügt werden sollten, so ergibt sich eine verblüffende Passgenauigkeit. Die Amerikaner hätten keine bessere Klientel finden können, und die Schleswig-Holsteiner wären schlecht beraten gewesen, wenn sie nicht nach Iowa gegangen wären. Welche Rolle spielten jetzt die Segeberger Handwerker in diesem komplizierten Prozess?

Das Jahr 1847 sollte für die Geschichte der schleswig-holsteinischen Auswanderung sehr bedeutend werden. Der Preetzer Johann Schütt hatte den Anfang gemacht und seine Landsleute ermuntert, ihm nach Iowa zu folgen.[11)] Das war 1838, und schon sieben Jahre später wagten es die ersten Gruppen von Emigranten, meist aus der Probstei, nach Iowa auszuwandern. Es mögen bis Ende 1846 nicht

ganz 100 Personen, fast alle ohne Familie und aus der Probstei stammend, gewesen sein. Dies änderte sich 1847 sehr beträchtlich. Richter in seiner Geschichte der Stadt Davenport berichtet von fünf Seglern aus Hamburg, die überwiegend mit Schleswig-Holsteinern belegt waren, welche die USA erreichten.[12)] Vier machten in New Orleans fest, der Segler „Brarens" wählte New York als Ankunftshafen, es waren 129 Schleswig-Holsteiner an Bord. Die Hamburger Schifffahrtslisten beginnen leider erst im Jahr 1850, bei der genauen Identifizierung der einzelnen Auswanderer ist man deshalb auf die amerikanischen Ankunftslisten angewiesen. Diese wurden seit den zwanziger Jahren geführt und sind auf Mikrofilm einzusehen. Wahrscheinlich sind noch mehr Hamburger Schiffe in diesem für den Prozess der Auswanderung aus Schleswig-Holstein so wichtigen Jahr in New Orleans angekommen. Es ist aber sehr schwierig, diese Segler aus den ca. 8.000 – 10.000 Schiffsankünften herauszufinden. New Orleans war ein wichtiger Hafen, besonders für Brasilien und die Karibik.

Der Autor hatte Glück und fand in dem Mikrofilm in der Stadtbücherei von St. Louis/Missouri die komplette Liste der Passagiere der „Desiree von Tully" unter Kapitän Kähler, einem dänischen Schiff.[13)] Es erreichte New Orleans am 27. Juni 1847. An Bord waren 160 Passagiere, die Tully war offenbar ein kleineres Schiff. Von diesen stammten 123 aus den Herzogtümern, die übrigen waren 36 Preußen, 15 Thüringer, 3 Mecklenburger und je ein Hannoveraner, Sachse und Hamburger. Die Anlandungsliste in New Orleans ergibt, dass unter den Schleswig-Holsteinern nur 11 „Farmer" waren, die übrigen verteilten sich auf 15 Berufe. Es wanderten aus: 4 Stellmacher, 3 ledige junge Frauen, 4 Schneider, 4 Tischler, 2 Schuster, 2 Arbeiter, 2 Dienstboten (je 1 männl./weibl.) und je 1 Färber, Brauer, Dreher, Zimmermann, Schmied, Böttcher, Schlachter, Weber, Lehrer, der Letzere war aus Schleswig, die anderen alle aus Holstein. Von den 36 Handwerkern waren 16 verheiratet und hatten zusammen 61 Kinder. 11 Familien bestanden aus mehr als 5 Personen. Dieses „Handwerkerschiff" stand offenbar in direktem Zusammenhang mit der Schleswig-Holsteinischen Auswanderungsgesellschaft, die am 19. Mai 1847 Hamburg unter der Führung der Herren Kaak (Krems II) und Rohlfs (Hornsmühlen) auf dem Slomann-Schiff „Brarens" verließ.[(14)] Diese Unternehmung wurde schon seit Wochen in der schleswig-holsteinischen Presse angekündigt. Über unsere „Tully" gibt es nur eine Pressenotiz: Am 1. Mai 1847 meldete die Rendsburger Zeitung, dass in der Nacht vom 11. zum 12. April 25 Personen die Vaterstadt Segeberg verlassen hätten, um die weite Reise nach Amerika anzutreten.[15)] Einer von ihnen, der Tischler Pingel aus Warder, berichtet in einem Leserbrief an das Segeberger Wochenblatt, dass sie in Hamburg 14 Tage warten mussten und erst am 26. April die neunwöchige Reise nach New Orleans antreten konnten.

Die Gruppe, die mit der Brarens auswanderte, waren in einer Art losen Gesellschaft organisiert. Wenn man davon ausgehen kann, dass diese 129 Personen eine ähnliche demografische Struktur hatte, wie die der Handwerker auf der Tully, muss man feststellen, dass die 60.000 Reichstaler, die man zusammen mit sich führte, auf 35-40 Personen entfielen. Im Durchschnitt hätten dann diese pro Person/Familie 1.500 Reichstaler zur Verfügung gehabt. Es ist anzunehmen, dass dieser illustre

Zirkel die wohl kaum begüterten Handwerker nicht in seinen Reihen haben wollte. Zudem wählte die Brarensgesellschaft den Weg über New York. Das war teurer, länger, umständlicher, aber sehr viel gesünder. In New Orleans wütete jeden Sommer die Cholera; die Ufer des Mississippi waren links und rechts mit Gräbern von unglücklichen Auswanderern bestückt. Aber diese Route war billig: Die Überfahrt nach New Orleans kostete $ 30, die Fahrt bis Davenport auf dem Fluss noch einmal $ 5, wenn man sich selbst verpflegte. Diese Summe konnte sich ein Handwerker zusammensparen.

Hinzu kommt die Tatsache, dass sich alle kannten. Die Brarens-Expedition hatte nämlich ganz wesentlich ihren Mittelpunkt im Kirchspiel Warder.[16)] Familiäre Bande nach Segeberg bestanden schon immer und waren sehr intensiv. Es kann also vermutet werden, dass die Tully-Emigranten sozusagen die Arme-Leute-Abteilung des gesamten Unternehmens gewesen ist. Diese Kombination von schleswig-holsteinischen (begüterten) Landwirten und aus der gleichen Region stammenden Handwerkern konnte zu einer sehr autarken, ethnisch geschlossenen verpflanzten Ansiedlung führen. Ein gutes Beispiel dafür liefert der Warderaner Wilhelm Stolley, der Sohn des Lehrers aus Warder. Er war Tischler und beschreibt seine Situation in Davenport, nachdem er dort vor 6 Monaten angekommen war wie folgt:[17)] „Mittwoch, den 6. Novbr. war ich nach Davenport, um mich daselbst bei einem Englischen Tischlermeister nach Winterarbeit zu erkundigen. Derselbe hatte Arbeit genug, konnte jedoch aus Mangel an Raum mich nicht gleich anstellen. Er fragte, was ich pr. Monat verlange, worauf ich 20 Dollars forderte. Er schien darauf einzugehen. Ich musste ihm Eyser‘s (Tischlermeister aus Holstein) Haus zeigen, damit er sich dort nach mir erkundigen könne. Ob ich während des ganzen Winters bei jenem Tischlermeister bleiben kann, weiß ich noch nicht. Wenn nicht, so hat Eyser Arbeit genug. Er hat mir diese für den ganzen Winter, pr. Monat 12 Dollar nebst Kost angeboten. Ich halte es aber für besser, bei einem Amerikaner zu arbeiten; man wird hier leicht der Englischen Sprache mächtig, lernt diese Art und Weise der hiesigen Arbeit kennen, und kann dann in Zukunft auch schon mehr Ansprüche machen.“ (Ende des Zitats)

Wilhelm Stolley war der Sohn des Lehrers und Kantors in Warder. Er hatte von Haus aus eine sehr viel bessere Bildung mit über den Atlantik gebracht und als einer der Wenigen erkannt, wie wichtig englische Sprachkenntnisse für die Neueinwanderer waren. Die Masse der Auswanderer der Schleswig-Holsteiner wählte den bequemeren und auf kurze Sicht auch erfolgreicheren Weg: Sie blieben alle unter sich. Ein solches Verfahren setzte allerdings voraus, dass eine genügend große Zahl von Landsleuten vorhanden sein musste und dass diese die gesamte Infrastruktur auch abdeckte.

Dies war mit dem Auswandererschiff „Desiree von Tully“, das am 26. April 1847 Hamburg mit 123 Schleswig-Holsteinern an Bord verließ, der Fall. Insgesamt waren 16 Familienväter, 20 ledige Personen und 61 Kinder an Bord. Die 36 berufstätigen Emigranten deckten die gesamten handwerkschaftlichen Berufe ab, die für den Aufbau einer in sich geschlossenen schleswig-holsteinischen Gesellschaft benötigt wurden. Die folgende Schleswig-Holsteinische Auswanderungsgesell-

schaft unter Kaak und Rohlfs, deren Mitglieder sich meist sofort als Farmer niederließen, konnten deshalb bereits auf die zum Aufbau benötigten handwerklichen Arbeitskräfte zurückgreifen, die bereits drei Wochen vor ihnen Davenport erreicht hatten. Der Schierener Auswanderer Peter Blunk weist in seinem Brief im Segeberger Wochenblatt besonders darauf hin: „Wir kamen am 1. August in Davenport an. ... Nach einiger Erholung in Davenport ging ich aus, um die Stadt zu besehen und Freunde zu besuchen, da die Segeberger alle hier waren." (Ende des Zitats) Die schleswig-holsteinischen Bauern, die mit erheblicher Finanzkraft versehen waren, konnten also sofort zusammen mit ihren handwerklich geschulten Landsleuten an die Arbeit gehen. Beiden Gruppen war mit dieser Lösung gedient; alle hätten es in einer rein amerikanisch geprägten Umgebung sehr viel schwerer gehabt.

Von den 123 Passagieren der Tully waren 25 Segeberger, d.h. aus Segeberg oder der näheren Umgebung. Betroffen waren die Stadt und die Dörfer Weede, Dreggers, Warder, Blunk, Negernbötel und Högersdorf. Eine genauere Untersuchung der familiären Zusammenhänge ergab, dass sie sich alle schon untereinander kannten, meist sogar verwandt waren. So wanderten diese allerersten Handwerker aus dem Raum Segeberg (vorher waren in größeren Gruppen nur Probsteier abgegangen) keineswegs in eine unbekannte Fremde aus; ganz im Gegenteil, in sich geschlossene Gruppen wohnten noch enger zusammen. Sie bildeten die Grundlage des enormen Erfolgs, den die ersten Ansiedler aus den Herzogtümern in Iowa hatten. Außerdem waren sie dafür verantwortlich, dass die nachfolgenden Emigranten sich kaum mit größeren Problemen herumzuschlagen hatten: Sie konnten ihr heimisches Plattdeutsch überall gebrauchen; für einen Neuankömmling schier unüberwindliche Schwierigkeiten (Registrierung des gekauften Landes beim Land-Office) waren bereits für sie erledigt; bei sprachlichen Hindernissen war immer ein kundiger Landsmann zur Stelle. Der wichtigste Beitrag, den die (Segeberger) Handwerker lieferten, war aber, dass sie den Aufbau einer florierenden Landwirtschaft in der Frühphase überhaupt erst möglich machten. Die schleswig-holsteinischen Bauern konnten, wenn sie wollten, auf eine Beteiligung von amerikanischer Handwerkerschaft, verzichten.

Abschließend muss bemerkt werden, dass bei aller Skepsis, die die lohnabhängigen Handwerker, dem selbstständigen Bauerntum entgegenbrachten, („Viel zu hohes finanzielles Risiko!") diese schon nach wenigen Jahren, wenn sie einige Dollar zusammengespart hatten, sich sofort Land für eine Farm kauften und rasch ebenso vermögend wurden, wie ihre Landsleute mit bäuerlichem Hintergrund.

DISTRICT OF MISSISSIPPI – HAFEN VON NEW ORLEANS

Ich, R. Kähler, Kapitän oder Commandeur des dänischen Schiffes „Desiree von Tully" schwöre ernsthaft und heilig, dass innerhalb der Liste, von mir jetzt unterzeichnet und dem Distrikts-Kollektor übergeben, alle Namen der Passagiere, die an Bord des genannten Schiffes im Hafen von Hamburg oder zu einer anderen Zeit waren, aufgeführt sind, und dass alle Angelegenheiten in diesem Zusammenhang nach meinem besten Wissen und Gewissen rechtmäßig und wahr sind. Zusätzlich

schwöre ich, dass (unleserlich, wahrscheinlich: „keine") der aufgeführten Passagiere auf der Reise starben.

Liste der schleswig-holsteinischen Passagiere auf der „Desiree von Tully"

Bis auf den Lehrer Johann Schmidt, der unter „Schleswig" aufgeführt wird, kamen alle anderen aus Holstein (Segeberger fett gedruckt)

1) Hans **Peter Bartels**, geb. 6. Oktober 1823, Sohn des Käthners Asmus Bartels und der Catharina Rösner. Nach New Orleans.
2) **Johann Friedrich Baurose** 43, Maurer, geb. in Hamburg, verheiratet mit **Christine Maria Friederike Voges**. Kinder: **Margaretha Dorothea**, geb. 23. März 1835. **Friedrich August Ludwig**, geb. 12. März 1834. **Ludwig Christian Thomas**, geb. 24. Juni 1834. **Anna Maria Magdalena**, geb. 14. Juli 1839. **Lina**, ein Jahr alt. Alle Kinder wurden in Segeberg geboren. Nach Iowa.
3) Johann Hinrich Becker, 20, Farmer. Nach Iowa.
4) Louis Beyer, 34, Färber (aus Preetz). Ehefrau: Julia, 39. Kinder: Johann, 16; Theresa, 13; Bernhard, 12; Andreas, 9; Louis, 6; Louise, 1. Nach Iowa.
5) Carsten Hinrich) Bloeker, 37, Schuster. Nach Iowa.
6) Hinrich Christian Blöcker, 42, Farmer. Ehefrau: Sophia, 44; Kinder: Christian, 22; Hinrich Ferdinand, 18; Claus Christian, 15; Asmus, 12; Jorgen Hinrich, 7; Johann, 4; Hans Christian, 1. Nach Iowa.
7) **Friedrich Otto Blunk**, Dienstknecht, („workman") in Quaal, geb. 21. Februar in Warder. Verh. mit **Maria Magdalena Jaaks**, Dienstmagd in Quaal. Geb. 26. Oktober 1810 in Quaal. Eltern Friedrich Otto Blunk; Hinrich Blunk, Hufenpächter in Warder und Kirchenjurat, Charlotte Sophie Hellberg. Eltern Maria Magdalena Jaaks: Joachim Jaaks, Hufenpächter in Quaal und Anna Christina Marsen. Kinder: **Johann Hinrich**, geb. 6. Dezember 1833. **Otto Friedrich**, geb. 30. Oktober 1839. **Dorothea Katharina**, geb, 20. Dezember 1845. Nach St. Louis.
8) Martin Bock, 30, Farmer. Nach Iowa.
9) C.H. (Johann?) Dibbern, 43, Stellmacher. Ehefrau: J. Ch(arlotte), 39; Kinder: Jacob Fr., 15; Paul H., 13; Henriette, 11; Magdalena, 8; Carl Fr., 6; Louisa M., 3; H.F.J. (männl.) 3/4. Nach Iowa.
10) Anna Margareta Dunker (?) (mit H.F. Grimm) 21. Nach St. Louis.
11) J. (?) Effland, 22, Schneider. Nach St. Louis.
12) Carl Johann Eyser, 24, Drechsler. Nach Iowa.
13) Franz Frahm, 33, Farmer. Ehefrau: Christina, 28. Nach St. Louis.
14) P. Frahm, 27, Farmer. Nach St. Louis.
15) P. H. Gloyer, 29, Brauer. Nach St. Louis.
16) **Hans Hinrich Grimm**, Stellmacher, geb. 1802 in Dreggers. Ehel. Sohn des Hans Christian Grimm in Dreggers und der Catharina Ralf. Zusammen mit Dorothea Fr. (Grimm), 5, und Anna Margaretha Dunker. Nach St. Louis.
17) D.H. Ha(e)nschel, 28, Stellmacher. Nach St. Louis.
18) Mars Fr. Hannemann, 26, Farmer. Nach Iowa.
19) H. Heine, 40, Drechsler. Nach Iowa.

20) Christian W. Kistenmacher, 26, Zimmermann. Ehefrau: Maria, 26. Kinder: Johann W.3 1/2; Johann D.A.l. Nach Iowa.

21) **Hans Hinrich Jensen**, Taufe: 17. April 1814 in Högersdorf. Uneheliches Kind der Anna Soltwedel in Högersdorf. Sie giebt zum Vater einen Soldaten aus Jüdland namens Hans Jens. Tischler. Nach Iowa.

22) Claus Kray, 35, Böttcher. Ehefrau Cathrina, 35. Kinder: Christina, l2; Friedrich, 11; Catrina, 5; Claus, 3; Maria, 9 Monate. Nach St. Louis.

23) Johann Lietz, 29, Maurer. Ehefrau: Anna Sophia, 27. Kinder: Maria, 4; Hinrich, 2; Ernst, l. Nach Iowa.

24) Gustav F. Ob(v)erdick, 29, Farmer, (wahrscheinlich Probstei). Nach Iowa.

25) Trina Oldenburg, 21, Dienstmädchen. Nach New Orleans.

26) Johann C.D. Ranzow, 56, Maurer. Ehefrau: Friederika, 55. Kinder: Johann, 25, Schlachter; Carl, 18, Farmer; Sophia, 14. Nach Iowa.

27) Friedrich A. Rochau, 17, Dienstmann (Servant). Nach Iowa.

28) Hans F. Rollf, 16, Farmer. Nach Iowa.

29) Casper F. Petersen, 35, Schneider. Ehefrau: Anna S. (L.?) 31; Kinder: Maria A., 3; Frederika, 6; Edleff, l. Nach St. Louis.

30) **Christian Hinrich Petersen**, geb. 5. Juni 1821 in Blunk, Sohn des Anbauern Heinrich Friedrich Petersen in Blunk und der Maria Feddersen (Fedderer?). Maurer. Nach St. Louis.

31) **Jochim Detlef Petersen**, geb. 5. Juni 1818 in Blunk. Eltern: Wie (30) Vater war noch „Inste“. Bauer. Nach St. Louis.

32) Fr. H. Petersen, 38, Tischler. Ehefrau: Maria Ch., 26. Kinder: Ch. H., 1 1/2 (männlich). Nach St. Louis.

33) **Carl Hinrich August Pingel**, geb. (Pommern, ca. 1799), Tischlergeselle in Segeberg aus Pommern. Verheiratet mit **Engel Anna Beth**, geb. 19. Oktober 1804 in Westerrade. Eltern Carl Pingel: Küster Joachim Christian Pingel und Adammie Sophie Dorothea Seibt (?) in Rolofshagen/Neu Vorpommern. Kind: **Elisabeth Carolina Pingel**, geb. vorehelich 11. Februar in Muggesfelder Söhren. Eltern Engel Beth: Claus Hinrich Beth, Inste in den Muggesfelder Söhren (Krems II) und Magdalena Haaks. Nach Iowa.

34) **Hans Schweim**, 30, Schneider. Eltern: 1/3 Hufner Hans Schweim in Weede und Anna Schult. Nach St. Louis.

35) Johann F. C. Schmidt, 47, Lehrer. Ehefrau: Margaretha, 47. Kinder: William, 2, Farmer; Charles, 18, Tischler; August S., 14; Friedrich, 12; Ludwig, 9. Nach Iowa.

36) Hans N. (?) Schmidt, 21, Weber. Nach Iowa.

37) Johannes Chr. (?) Schmidt, kein Alter, Tischler. Nach Iowa.

38) Anna M. Schramm, 24. Nach Iowa.

39) Caspar Hinrich (?) Schwensen, 47, Schuster. Ehefrau: Catharina, 35; Kinder: Hinrich, 9; Christian, 4; Christina, 3; Conrad, l. Nach St. Louis.

40) **Claus Struck**, geb. 1818. Taufregister Segeberg 236-1818. Schneider in Blunk. Nach St. Louis.

41) Hans (Hinrich) F.M. Wriedt, 41, Schmied. Ehefrau: Magreta, 38; Kinder:

Claus, 16; Martalene, 12; Jürgen Fr. H.,g; Maria D., 7; Carolina, 1; Frd. Carl H., 4. Nach Iowa.

42) **Johann (Hans) Hinrich Wurr**, Arbeiter (Dienstknecht) in Negernbötel. Geb. 29. August 1827 als Sohn des Insten Asmus Hinrich Wurr in Negernbötel und der Magdalena Studt (beim Hufner Studt). Nach Iowa.

Fußnoten

1) Roba, William: The River and the Prairie: A History of the Quad-Cities 1812 – 1960. Davenport 1986.

2) Siehe: Gerd Hagenah: Die frühe schleswig-holsteinische Auswanderung in die USA. Bad Segeberg 2003. Eigenverlag.

3) Gerd Hagenah: Frühe Auswanderung, S. 77-78.

4) Ebenda S. 42-43.

5) Ebenda S. 40-41.

6) Kamphoefner, Walter D.: The Westfalians. From Germany to Missouri. Chapter III: The Transplanted Villages. The Effects of Chain Migration on Regional Distribution and Settlement Pattern of German-Americans. Princeton 1987.

7) Gerd Hagenah: Frühe Auswanderung, Kapitel 10.1.

8) Ebenda Kapitel 5 und 5.1.

9) Ebenda Kapitel 7.2.

10) Ebenda Kapitel 7.1.

11) Ebenda Kapitel 5.

12) August Richter: Geschichte der Stadt Davenport und das County Scott, nebst Seitenblicken auf das Territorium und den Staat Iowa. Davenport 1917.

13) Mikrofilm von US Anlandungslisten. Ship „Desiree von Tully" von Hamburg nach New Orleans. Roll 127.

14) Gerd Hagenah: Frühe Auswanderung, S. 125-126.

15) Siehe Passagierliste im Anhang.

16) Gerd Hagenah: Frühe Auswanderung, S. 122-123.

17) Wilhelm Stolley aus Davenport am 12. November 1847. In: Itzehoer Wochenblatt No. 6 vom 19. Januar 1848.

Ausgewählte Literatur

Baudissin, Graf Adelbert von: Der Ansiedler im Missouri-Staate. Den dentschen Auswanderern gewidmet. Iserlohn 1854.

Blegen, Theodore: Norwegian Migration to America. The American Transition. Northfield (Minnesota) 1940.

Bülau, Friedrich: Jacob Naumanns Reise in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Teil 1, Leipzig 1850.

Fleischmann, J.C.L.: Der amerikanische Landwirth: Ein Handbuch für Ansiedler in den Vereinigten Staaten. Vorwort von 1848. Frankfurt am Main 1852.

Gregory, Ralph: Count Baudissin on Missouri Towns. In: The Ralph Gregory Collection of Historical Essays & Articles. Washington/Missouri 1967.

Hagenah, Gerd: Ein Bürger aus Warder gründet eine Stadt in Nebraska – Wilhelm

Stolley 1831-1911. In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 25 (1989), S. 91-103.
Ders : Warder – Ein Kirchspiel wandert aus. In: Jahrbuch Kreis Segeberg 2000, S. 43-54.
Ders.: Die frühe schleswig-holsteinische Auswanderung in die USA 1835 – 1860. Bad Segeberg 2003. Eigenverlag.
Hvidt, Kristian: Danske Veje Vestpå – en bog on udvandringen til Amerika. København 1976.
Körner, Gustav: Das Deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1818-1848. Cincinnati 1880.
Luebke, Frederck C.: Ethnicity on the Great Plains. Lincoln 1981.
Pauseback, Paul-Heinz: ...als hätten sie nie eine Heimat, nie eine Mutter gehabt. Überseeauswanderung aus Schleswig-Holstein. Schriften des Nordfriesischen Museums, Husum No. 49. Hrsgb.: Klaus Legsfeld. Husum 2000.
Pauselius, Peter: Auswanderung. In: „...aus Preetzer Geschichte..." Informationsblatt des Heimatvereins Preetz und Umgebung e.V. sowie des Archivs der Stadt Preetz, Preetz 1994.
Philippovich, E. von: Auswanderung und Auswanderungspolitik. Leipzig 1892
Richter, August Paul, Dr.: Geschichte der Stadt Davenport und das County Scott, nebst Seitenblicken auf das Territorium und den Staat Iowa. Davenport 1917.
Runblom, Harald; Norman, Hans: From Sweden to America. A History on the Migration. Uppsala 1976.

Jürgen Schüchler, Weddelbrook

Die Umgestaltung eines Bauernhauses im 19. Jahrhundert



Hof Redeker, 1995

Von den vier Weddelbrooker Vollhufen, die seit dem ausgehenden Mittelalter bezeugt sind, gibt es heute nur noch eine, es ist der Bauernhof von Klaus-Jürgen Redeker. Das Wort „Hufe" war die Bezeichnung für das Steuermaß einer mittelgroßen Hofstelle. Später – im 19. Jahrhundert – kamen für kleinere Bauernhöfe die Begriffe Halb- oder Viertelhufe auf. Für diese Stellen mußten dann entsprechend weniger Steuern gezahlt werden. Es gab aber auch größere Höfe, so war der „Weddelbrooker Hof", der durch Zukauf von Land seit 1868 aus dem ehemaligen „Mühlenhof" entstanden war, eine 1¾-Hufe.

Die Hufe des heutigen Eigentümers Redeker gehörte seit 1532 zum adeligen Gut Bramstedt. Zweihundert Jahre später kaufte der derzeitige Pächter Hans Böye den Hof vom Grafen Stolberg und war nun Eigentümer. Von dieser Zeit an blieb die Stelle im Besitz der Familie, auch wenn der Name sich änderte: 1806 heiratete die Witwe Margarete Böye Claus Runge aus Bimöhlen; 1947 heiratete die Hoferbin Anna Runge Ulrich Redeker aus Stellau.

Seit der letzten Verkoppelung im Jahre 1830, als das restliche gemeinsame Land der Weddelbrooker Bauern verteilt wurde, gehören zwischen 100 und 125 Hektar zu dieser Hofstelle.

Das Haus an der Wrister Straße 38 sieht nicht wie ein Bauernhaus aus, sondern eher wie ein Fachwerkhaus in einer Kleinstadt. Das zweigeschossige Traufenhaus mit Schieferdach liegt quer vor dem sich anschließenden Wirtschaftsteil.

Ein Foto vom ausgehenden 19. Jahrhundert zeigt uns aber, daß die Hufe ein Niedersachsenhaus war, auch wenn ein zweigeschossiger, rechtwinkliger Anbau an das ursprüngliche Fachhallenhaus dem Gebäude ein ungewöhnliches Aussehen gibt.



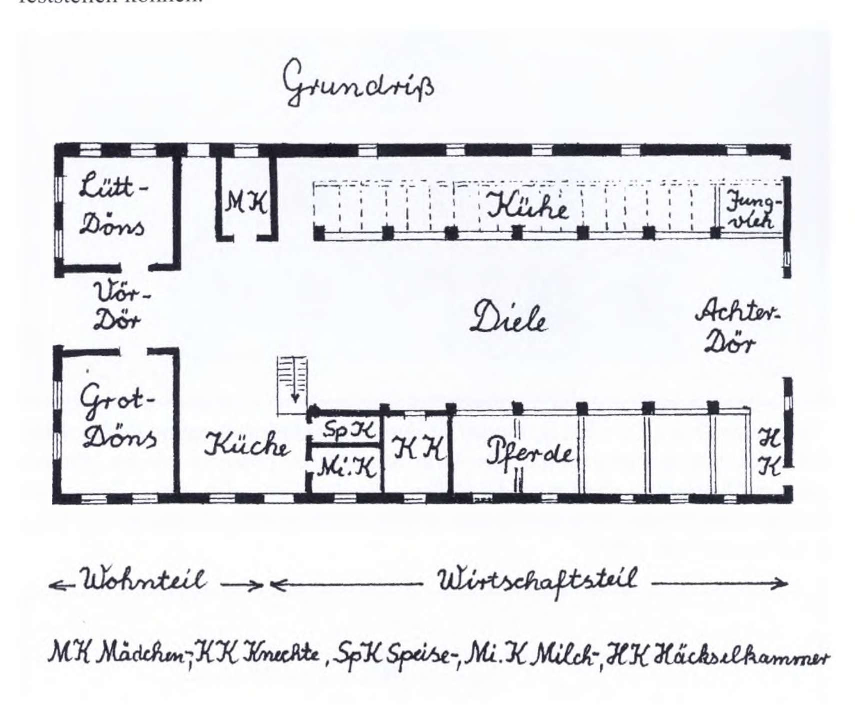
Vollhufe Runge um 1890

Aus der asymmetrischen Anordnung der Haustür im Wohnteil schließe ich, daß hier ursprünglich die Dielentür eines sogenannten Durchgangshauses war. Der breite Flur im heutigen Wohnteil scheint dieses zu bestätigen. Auf der Hofseite konnte man früher mit einem beladenen Wagen auf die Diele fahren, um nach dem Entladen den Wagen vorn aus dem Haus hinauszuschieben. Solche Bauernhöfe waren im südlichen Holstein nicht selten. Rechts und links der Durchfahrt lagen im Wohnteil die Stuben: die „Grot-Döns“ und die „Lütt-Döns“, erstere konnte durch einen „Bilegger“ von der Küche aus beheizt werden. Eine Ofenplatte des Hofes von 1775, die heute den Flur ziert, bestätigt diese Annahme.

Der auf dem alten Foto rechtwinklig zum Bauernhaus sichtbare Anbau ist schon auf dem Katasterplan von 1870 eingetragen und wird wohl einige Jahre früher gebaut worden sein. Ungewöhnlich erscheint das verhältnismäßig niedrige mit Stroh gedeckte Dach.

Um 1895 wurde der Wirtschaftsteil des alten Bauernhauses abgerissen und neu errichtet. Er erhielt mit seinem jetzt viel geräumigeren Boden wie fast alle

Bauernhäuser im Dorf ein Teerpappdach. Das quer vorgelagerte Wohnhaus wurde nun vollständig zweigeschossig ausgebaut und bekam ein Schieferdach. Solche Schieferdächer waren in den 1890-Jahren modern, wie wir es noch heute an der Schule (1894), dem Gasthof Wolters (1896) und am Haus Timmermann (1886) feststellen können.

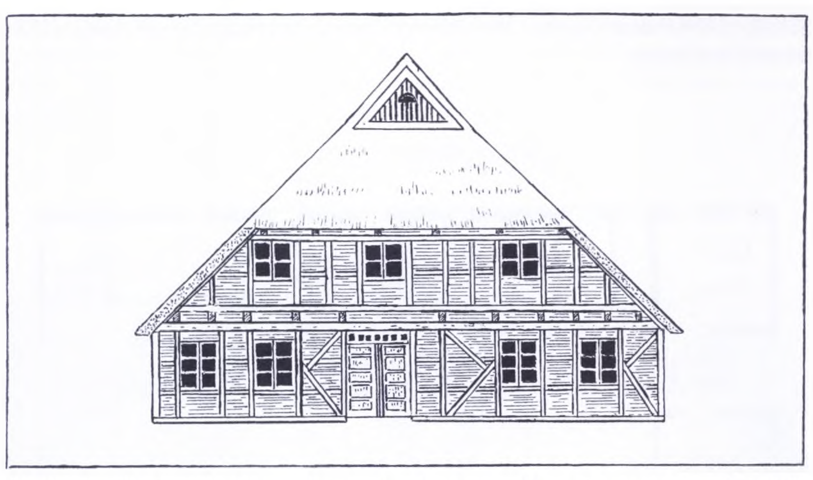


Ein Grundriß des ursprünglichen Bauernhauses existiert nicht mehr. So sind wir auf einige Angaben aus der Grundsteuerveranlagung von 1867 angewiesen, um eine ungefähre Vorstellung vom Haus zu bekommen. In der Veranlagung wurde angemerkt, daß sich das Wohnhaus und das Stallgebäude unter einem Dach befänden. Der Wohnteil hatte zwei heizbare Stuben, zwei heizbare Kammern, zwei nicht heizbare Kammern, eine Küche und zwei Keller. Der Wirtschaftsteil bot Platz für neun Pferde, achtzehn Kühe und zwei Stück Jungvieh.

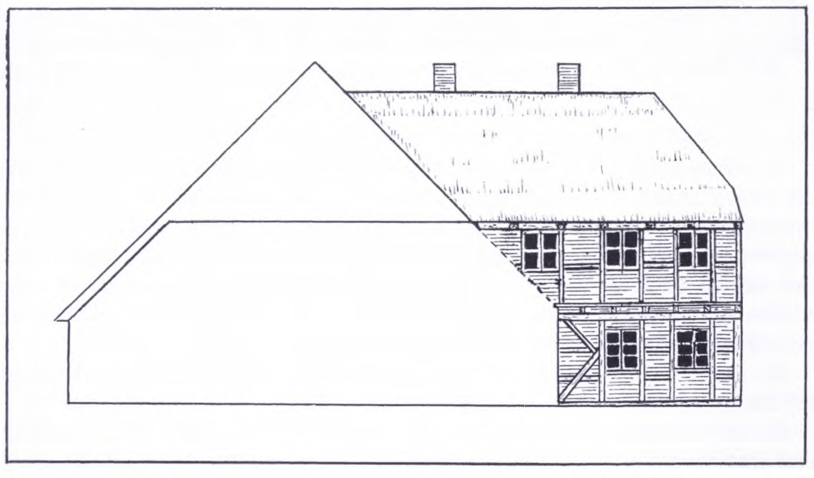
Bei der Rekonstruktion eines möglichen Grundrisses habe ich mich an Beispielen ehemaliger Durchgangshäuser in Holstein orientiert.

Zu der Vollhufe von Hinrich Runge gehörten 1867 noch eine Abschiedskate und eine Scheune. Die Scheune ist auf dem Foto von 1995 noch zu sehen, sie stand parallel zum alten Bauernhaus. Leider wurde sie vor einigen Jahren abgerissen, weil ihre Unterhaltung zu teuer und ihre innere Aufteilung zu unwirtschaftlich war.

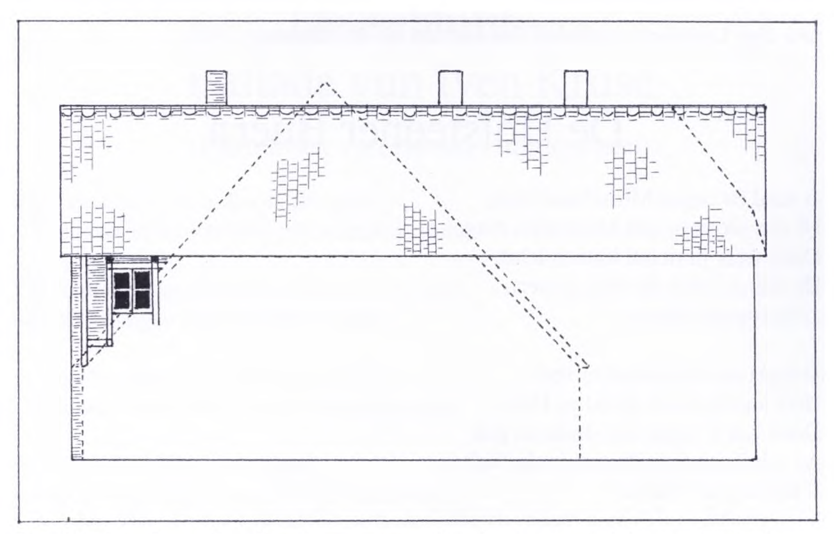
Die Abbildungen zeigen die Umgestaltung des Hufengebäudes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts:



Die Dielentür des Durchgangshauses ist durch eine Haustür ersetzt worden. Möglicherweise ist das gesamte Fachwerk zur Straßenseite erneuert worden. Auf dem unteren Querbalken sieht man die Balken, die den Fußboden des 1. Stockwerks tragen, wodurch man gleichzeitig eine größere Zimmerhöhe der Stuben im Wohnteil erreichte. (um 1865)



Die Abbildung zeigt die Ergänzung durch den Anbau. Die möglicherweise bis dahin noch vorhandenen Schlafbutzen im Untergeschoß wurden durch Kammern im 1. Stock ersetzt.



Das Stockwerk wurde über die gesamte Hausbreite ausgedehnt und erhielt eine Schieferbedeckung. (um 1895)

Hans Schramm †
(aus dem Landwirtschaftlichen Wochenblatt Nr. 20, Jahrgang 1910)

De Holsteener Buern

Ji sünd en eegen Minschenschlag,
Ut den sik swor een klookwarn mag;
Doch weer ju richdi kinnen lehrt,
De hült ju hoch, de hült ju wert,
Ji Holsteener Buern!

Ji snakt un räsonneert ni veel,
Hört leewer to un drinkt ju Deel,
Doch wat ji seggt, dat steiht un gelt
As schräwen Schrift süns in de Welt,
Ji Holsteener Buern!

Wenn Not un Sorg vör't Dörlok steit
Un Nahwershölp grot nödi deiht,
Denn kann man jeder Tied ju finn,
Denn sünd ji dor, denn springt ji in,
Ji Holsteener Buern!

Ju Arbeit I ju Solt, ju Freud,
Un ob ji seihn doht oder meiht,
Un ob ji eggt, un ob ji plögt:
To jeder Tied sünd ji vergnögt,
Ji Holsteenner Buern!

Den Staat geeft ji, war em hört,
De Herrgott ward vun ju verehrt,
Un all wat good, un all wat recht,
Dat schützt ji as en stark Geschlecht,
Ji Holsteener Buern!

So staht ji dor, ji wakern Lüd,
En Ecksteen mit vör't Staatsgebüd!
Blieft tru ju ole Eegenort!
As brave Kerls in Daht un Wort,
Ji Holsteener Buern!

De Schmitt – Ballade vun Iven Kruse

(Plattdütsch vun Harald Timmermann)

mi is en schmitt den droom dör gahn,
ich seh em an‘n glootherd vör‘n amboss stahn.

full fohln dat gesicht, mit willen bort un fahl,
blot de sehnigen arms as fellern stahl.

de oogen versackt, doch deep un klor,
„schicksal“ weer den schmitt sien nam sogor.

de tang hal en hart ut de gloot,
dat spröh vun funken un drübbel vun bloot.

fast höll de tang dat hart in den fang,
de hamer güng wütig: kling klang kling klang.

vun alle minschen dat hart, dien hart un mien
de tang heet not, un de hamer heet pien.

de flamm‘ in‘n herd, de zisch un süng:
de vadder sien‘ letzten gang do güng.

de vadder, de lang dien baas doch weer,
liggt kold un stumm nu in de eer.

un de frömm, de winkt, de heimat swinnt,
dör den blick vör heimweh tranen rinnt.

de leev op sachte teen schliekt sik ran –
o weh, leev is spill, se föhrt di an!

fründschop is trost bi perlenden wien –
o weh, eenes dags warrst du doch alleen sien.

eenes dags, eenes dags ... un de dag de gaht
un bleeker un bleeker ward de straat.

in gliekmaat wesselt licht un nacht,
in gliekmaat weent dien hart un lacht.

doch enes dags in‘t morgenrot
seggt di en breef: mudder is dot!

de mudder – se makt ehr oogen to,
ick dacht noch an di – denn güng se to roh.

de mudder – dat gifft keen schworer word –
nu güng ok de mudder vun di fort.

dat is de letzte prüfungsdag,
de letzte, de hartste schicksalsschlag.

hol wiss! hol wiss! gah nich kaputt!
dat hart, dat fellert, höllt veel ut.

middewiehl de flamm de zisch ehrn sang,
wütig güng de hamer: kling klang kling klang.

nu is dat hart fein richt
de schmitt heevt dat op und höllt‘t in‘t licht.

blot sacht noch kant he un kehrt dat stück,
denn endli langt he‘t mi törüch.

nu is dat richt, hartschmeed un stählt.
nu driggt dat mit faste oart de pien, de quält.

dräg dien hart, dräg‘t bit an‘n dot,
nu is dat stark gegen alle not.

Dr. Gerhard Hoch, Alveslohe

Schmalfeld - Eine christliche Lehrerin im Dritten Reich

Zum 1. Juni 1936 wurde **Hedwig Nommensen** als planmäßige Lehrerin an die Volksschule in Schmalfeld versetzt .Diese dürre Nachricht ist der Schulchronik in Schmalfeld zu entnehmen. Danach versiegt diese so wichtige Quelle, denn die folgenden Seiten wurden – wohl rechtzeitig nach dem Zweiten Weltkrieg von interessierten Personen aus dem Dorf – aus der Schulchronik heraus gerissen. Die folgende Darstellung wird sich also bezüglich der Quellen beschränken müssen auf die zahlreichen Briefe, die Hedwig Nommensen aus Schmalfeld an ihre Eltern im fernen Sumatra, dann in Bordesholm, geschrieben hat, sowie auf spärliche Mitteilungen aus ihrer Verwandtschaft.

In Sumatra, damals Teil Niederländisch-Indiens, heute Indonesiens, wird Hedwig im Jahre 1908 als Tochter des Missionars Jonathan Nommensen geboren. Bereits ihr Großvater Ludwig Ingwer Nommensen hatte dort als Missionar gewirkt und steht dort bis heute in hohem Ansehen. 1920 schicken ihre Eltern sie und ihren jüngeren Bruder Johannes nach Deutschland, wo sie von der verwandten Familie Hartwig, später auch von der Familie Johannes Harder in Itzehoe aufgenommen und erzogen werden.

Hedwig besteht die Reifeprüfung 1929 in Itzehoe und beginnt 1929 das Studium an der pädagogischen Akademie in Kiel, das sie 1931 erfolgreich abschließt. Um ihre Tätigkeit in Schmalfeld besser verstehen und würdigen zu können, empfiehlt es sich, ihre vorausgehenden schulischen Erfahrungen zu betrachten.

Während der ersten Jahre nach dem Abschluss der akademischen Ausbildung scheint sie ohne Anstellung geblieben zu sein, ein Schicksal, das sie mit zahlreichen Lehrerinnen teilt und das der rigorosen Sparpolitik während der letzten Jahre der Weimarer Republik zuzuschreiben ist.

Ihre erste praktische Begegnung mit der schulischen Realität erlebt sie mit guten Erfahrungen in Uelvesbüll/Eiderstedt, ganz anders dann, wiederum nur als Hilfslehrerin, 1935 in Rumfleth bei Wilster.

Die Verhältnisse in Rumfleth empfindet sie als schockierend. Mit den zwei Junglehrern, die ihr vorausgegangen waren, hatten die Kinder nach Belieben verfahren können: über Tische und Stühle und durchs Fenster springen, die beiden Lehrer hochleben lassen und Ähnliches.

Diese „verwilderte“ Klasse war keineswegs glücklich darüber, nun eine Lehrerin vor sich zu haben. Resigniert stellt sie fest, bei dieser Disziplinlosigkeit sei der Unterricht „eine Plage“ und an ein ordentliches Arbeiten nicht zu denken.

Im Herbst 1935 wird sie nach Friedrichskoog an der Westküste versetzt. Bessere Verhältnisse findet sie hier auch nicht vor: „Man muß sogar mit dem Stock arbeiten; das habe ich sonst nie in meinem Leben getan. Aber der Schulrat selbst sagte

mir, das wäre das einzige Mittel". Ihrer Mutter klagt sie: „Man kann sie nur disziplinieren, wenn der Stock, die Strafe, dahinter steht, und das ist mir so schrecklich. Ich bin nicht der Mensch, der damit arbeiten kann." Die ersehnte Versetzung führt sie Anfang 1936 für nur wenige Wochen nach Meggerkoog über Rendsburg. Dort erlebt sie eine Natur, die ihre innere Befindlichkeit zu widerspiegeln scheint: "Kaum einen grünen Baum sieht man dort, erst recht nicht blühende Bäume – kahl – kahl – und nochmals kahl!"


Hedwig Nommensen

Anfang Juni 1936 meldet sie sich zum Dienst in Schmalfeld. Schon am 12. Juni schreibt sie begeistert:" Hier ist alles so viel netter als in Meggerkoog, schon als Umgebung haben wir hier Wald, Heide, Moor." Sie übernimmt mit 25 Stunden die dritte Klasse – „eine ganz feine Klasse!" Sie versteht sich sehr gut mit den Kollegen und ist auch mit ihrer Wohnung sehr zufrieden. Die ist sehr groß und wird durch eine Zentralheizung beheizt. Mit einem Monatsgehalt von 103 Reichsmark muß sie auskommen.

Mit Ausnahme ihrer „ersten Stelle in Kiel" – über die aber nichts bekannt ist – „bin ich nirgends so gerne gewesen; erst hier fühle ich mich vom ersten Tage an wohl." Diese Zufriedenheit lässt ihr endlich Raum auch für andere als die schulischen Dinge. Sie kann zum Beispiel ihre Hausfrauen-Natur entfalten. „Was mir nun noch fehlt, wäre ein kleines Gärtchen, in dem man ein kleines Rosenfleckchen als Nachmittags-Aufenthalt während der warmen Sommerzeit hätte und in dem man so allerlei Gemüse anpflanzen könnte." Letzteres bezieht sie reichlich, nicht zuletzt auch von ihren Kollegen. Und so beginnt ein erstaunliches Pensum an Obst- und Gemüseverarbeitung mit „Einmachen und Einlegen." „Das macht mir ordentlich Spaß!"

Was sie hier schildert, steht in einem sonderbaren Kontrast. Denn als sie sich zum Dienstantritt in Schmalfeld meldet, wird es niemandem entgangen sein, dass sie in fortgeschrittenem Zustand schwanger ist. Am 24. August war sie in Kiel von einer Tochter entbunden worden. Ist von daher eine gewiss Euphorie in ihren Situationsschilderungen zu erklären? Denn in dieser Schwangerschaft wurzelt die Tragödie ihres ganzen Lebens, die sie auch in ihrem geliebten Schmalfeld – wenngleich von ihrer Umgebung nicht wahrgenommen – begleiten wird. Diese Tragödie sei hier kurz zusammen gefasst.

Aus der Verlobung mit ihrem geliebten Walter Ossenbrüggen darf keine Ehe werden. Dem unbarmherzigen Druck der engeren Verwandtschaft in Itzehoe, vor

allem den Drohungen von Seiten ihres Bruders, Dr. Johannes Nommensen, eines SS-Arztes, glaubt sie sich beugen zu müssen, denn der Verlobte, ein Gymnasiallehrer, entspricht nicht den Normen der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft". Welche Norm im Einzelnen er verletzt, ist wegen der undurchdringlichen Verschwiegenheit in der Verwandtschaft nicht eindeutig auszumachen. Vermutungen weisen in mehrere Richtungen: politische Unzuverlässigkeit (Nähe zur SPD), rassistische Abweichung (Verdacht jüdischer Abkunft) oder eugenische Unerwünschtheit (Neigung zu psychischer Labilität).

Die drei beteiligten Familien – tief „fromm" und dem evangelikalen Gemeinschaftsverein eng verbunden – überlassen die junge christliche Frau lieber dem „Makel" einer unehelichen Schwangerschaft und damit den Lasten der Geburt eines unehelichen Kindes. Die Flucht der werdenden Mutter in Versuche zum Schwangerschaftsabbruch bleibt erfolglos. Mit diesen Erfahrungen trifft sie in Schmalfeld ein, um dort Kindern auf deren Lebensweg zu helfen. Nach der Entbindung zurück in Schmalfeld, dürfte sie ohne Zweifel entsprechenden fürsorglichen Fragen ausgesetzt gewesen sein, auf die eine Mutter normalerweise gerne eingeht. Was mag sie geantwortet haben, und wie wird ihr dabei zumute gewesen sein? Denn, um das Maß der Leiden der jungen Mutter voll zu machen, wird ihr die kleine Tochter bald nach der Geburt von den Verwandten weggenommen, in ein Heim verbracht, danach einer fremden Familie übergeben und sie selber zunächst im Hause der Familie Harder in Itzehoe„aufgenommen" – mit oder gegen ihren Willen, aber, wie es heißt „mit Tumult". Sie bleibt von ihrem Kind getrennt. Im Januar 1937 nimmt Hedwigs Schwester Erna das Kind mit nach Sumatra und übernimmt dort die Rolle der Mutter.

Nichts lässt darauf schließen, wie sich diese Verletzungen und Leiden auf ihre unterrichtliche Tätigkeit ausgewirkt haben. Darüber könnten die fehlenden Seiten der Schulchronik vielleicht andeutungsweise Auskunft geben. Nur schwer vorstellbar ist, dass sich im täglichen Umgang mit anderen Kindern der Gedanke an ihr eigenes Kind, deren warme Haut und Geräusche der ersten Tage sie niemals heimgesucht haben sollen.

Auf diesem Hintergrund verwundert umso mehr, wie ausgeglichen sie wirkt. In ihren vielen Briefen an ihre Eltern ist von dem Kind nie die Rede. Es dominieren sehr ausführliche Berichte über ihre mannigfachen Tätigkeiten in Schmalfeld. Deren Dichte kann auch den Eindruck hervorrufen, hier steigert sich eine psychisch misshandelte junge Frau in eine Hyperaktivität hinein. Auf diese Weise versucht sie, die ihr zugefügten Schmerzen zu überdecken. Und das scheint ihr erstaunlicherweise zu gelingen. Sie wirkt bei aller Betriebsamkeit ausgeglichen und für ihre Umgebung in Schmalfeld sehr sympathisch.

In ihrem ersten Brief nach der Entbindung verbreitet sie sich wiederum über ihre Bemühungen und Methoden der Konservierung von Obst und Gemüse. Und sie schreibt, in der Schule sei sie „mit Lust an der Arbeit", ganz anders als in Meggerkoog, „dort habe ich das Grauen vor der Dunkelheit und dem Alleinsein kennen gelernt". Im Oktober schildert sie ihre Kollegen und deren Frauen und andere Leute aus dem Dorf. Alles macht sie glücklich, auch die Schulklasse und

die Kaffeestunde mit der Schulreinigungsfrau. Oft habe sie Kinderbesuche in ihrer Wohnung. „Sie hängen an mir."

Im November kann sie sich mit Hilfe ihres Bruders Arthur ein „ganz leichtes Motorrad" leisten. Aber „das schafft immerhin 50 Stundenkilometer!" Mit den Kindern übt sie Adventslieder ein und begleitet sie auf der Blockflöte. Im Januar 1937 schreibt sie, nun sei ihre Schwester unterwegs nach Sumatra. Aber keine Andeutung davon, dass damit ihr Kind noch weiter von ihr entfernt wird, als hätte sie inzwischen auch ganz persönlich verinnerlicht, was politische und religiöse Intoleranz und Grausamkeit ihr angetan hatten.

Im Sommer hat sie ihre Freude am Frühsport, „bei gutem Wetter mit einigen meiner Schulmädels, die auch Lust dazu haben". „Wöchentlich zweimal gebe ich nachmittags Handarbeitsstunde, und dann betteln die Mädels gewöhnlich noch um eine Turnstunde." Freude entwickelt sie auch wieder am früher geübten Zeichnen und Malen und an der Verbesserung ihrer Englisch-Kenntnisse.

Anfang 1938 wird sie heimgesucht von Erkältung und von Furunkeln im Gehörgang mit „wahnsinnigen Schmerzen". Sie ist vorübergehend dienstunfähig. Im März 1938 lässt sie sich dann gründlich vom Getriebe der NSDAP erfassen. Erstmals nimmt sie an einer der für das Dritte Reich charakteristischen Routine-Veranstaltungen teil, einer „Wochenend-Schulung", die gewöhnlich in Bad Segeberg stattfinden.

Ihre Identifizierung mit der herrschenden Ideologie steigert sich zur Euphorie, vielleicht ausgelöst und verstärkt durch den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März 1938. Das triumphale Ergebnis von über 99 % Zustimmung bei der Volksabstimmung am 10. April bestätigt Hitler in seiner Gewaltpolitik. Als Tochter aus christlich-evangelikalem Hause kann sie sich durch Aufrufe auf der Titelseite der Kaltenkirchener Sonntagszeitung „Pflugschar und Meißel" bestätigt fühlen. Zur Volksabstimmung liest sie dort beispielsweise:



Unterausgabe von Pflugschar und Meißel

Pflugschar und Meißel

Gemeindeblatt für das Kirchspiel Kaltenkirchen

Herausgeber: Pastor Thies, Kaltenkirchen, Fernruf 173. Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Hahn, Kiel, Sophienblatt 12

Nummer 15 — Sonntag (Palmarum), den 10. April 1938 — 10. Jahrgang

Am 10. April: Ein „Ja" dem Führer

Wenige Stunden trennen uns nur noch von dem großen Tage, an dem die Welt aus den großdeutschen Wahlen erfahren wird, daß sich ein großes, geschlossenes Volk von 75 Millionen in Einmütigkeit, Freude und Vertrauen zum Führer bekannt hat. Damit hat Deutschland dann durch sein Bekenntnis aller seiner Glieder der Tat des Führers seine [illegible]

[illegible] österreichische Protestantismus der Deutschen Evangelischen Kirche angeschlossen.

Unser Dank: Das Ja am 10. April!

So spricht Martin Luther:

Weil ein rechter Christ auf Erden nicht sich selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dient, so tut er, was seinem Nach- [illegible]

[illegible] möge seine Anhänger zur Ruhe verweisen. Er aber antwortete ihnen: Ich sage euch, wenn diese schweigen werden, so würden die Steine schreien. Damit sagt er eindeutig klar und sicher: In mir kommt eure entscheidende Zukunft zu euch, einerlei, ob ihr's jetzt versteht oder nicht. Wohl dem, der es begreift. Daß ich jetzt in die Stadt einziehe, ist nicht das Entscheidende, aber daß eure Seele sich auftue und [illegible]

Pflugschar und Meißel vom 10.04.1938



Nach Sumatra schreibt sie im Mai: „Da ich nun aber mal in Berlin war [Ferienaufenthalt] wollte ich doch gar zu gerne die große Führer-Parade am Geburtstag des Führers (20.4.) mit sehen. Kurzerhand holte ich mir bei meinem Schulrat noch den Tag frei. Morgens um 6 Uhr war ich schon Unter den Linden, um mir dort einen guten Platz zu sichern, aber viele der Berliner waren schon noch früher aus den Federn gekrochen, die besten Plätze also schon hin. Trotzdem hab ich aber noch einen sehr guten bekommen, von dem aus ich die ganze Zeit über den Führer mit seinem Stab und auch die Parade wunderbar habe sehen können. Wie ist unsere Wehrmacht herrlich! Unbeschreiblich! Das muß man selbst gesehen haben, **dann glaubt man**“ [hervorgehoben durch G.H.]. Die Erfahrung hat gelehrt, dass auch dieser Glaube sich mitteilen will, in diesem Fall ganz ohne Zweifel in Richtung Schulunterricht und nationalsozialistische Jugendarbeit. Die so ergriffene und beseelte Lehrerin wird in Schmalfeld zum Multiplikator wie vermutlich keine andere Person.

Im Folgenden vermitteln Hedwigs Briefe ein anschauliches Bild vom nationalsozialistischen Leben und Treiben im Dorf. Sie verdeutlichen aber auch, einen welch großen Zeit- und Kraftaufwand für Lehrer die Betätigung in den Parteiorganisationen ausmachten.

Juli 1938: Schulungslager des NS-Lehrerbundes in St. Peter, organisiert als „Austauschlager“ mit Teilnehmern aus anderen „Gauen“, damals weitgehend übereinstimmend mit den Provinzen. [„Lager“ war ein Zentralbegriff im Dritten Reich. Der militärischen Begrifflichkeit entnommen, deutete er an, dass dies ein Ort intensiver autoritärer Vermittlung des nationalsozialistischen Wertesystems sein sollte.]

November 1938: „Das WHW [Winterhilfswerk] nimmt einen großen Teil meiner Zeit in Anspruch. Augenblicklich habe ich dafür Sorge zu tragen, dass Kinder- und Babykleidung für unsere Sudetendeutschen gearbeitet wird. Ich selbst nähe 6 Säuglingshemdchen und ein Kinderkleidchen, andere stricken Hemdchen, Höschen, Leibchen, Strümpfe, Handschuhe, Jäckchen etc.“ [Als Ergebnis der von Hitler und der Sudetendeutschen Partei inszenierten „Sudetenkrise“ musste die Tschechoslowakei das überwiegend von Deutschen besiedelte „Sudetenland“ an Deutschland abtreten.]

„Am kommenden Dienstag haben wir in der Frauenschaft [NS-Frauenschaft] noch einen Nähabend. Ich freue mich ja nur, dass sich immer wieder welche finden, die sich zu der Arbeit hergeben.“ Der Briefabschnitt endet mit dem Seufzer: „Es könnte bald mal zuviel der Arbeit werden. Besser, man arbeitet, als dass man zu viel grübelt.“ Eben solch ein „Grübeln“ sollte nicht Platz greifen. Es könnte weiter führen und zu kritischem Denken verleiten und die Geschlossenheit der „Volksgemeinschaft“ aufweichen..

Die außerschulische Beanspruchung der männlichen Kollegen dürfte kaum geringer gewesen sein. Das ging ohne Frage zu Lasten der Qualität des Unterrichts. Eben dies wurde aber von der Reichs- und Parteileitung bewusst in Kauf genommen. Denn Hitler selber wollte einer unnötigen und hinderlichen „Intellektualisierung“ der Volksschüler entgegen wirken.

Dezember 1938: Versammlung der Frauenschaft-Amtswalterinnen – „Ich bin Amtswalterin für Grenz- und Ausland.“

Juli 1939: Ausflug mit der Frauenschaft. Dann 14 Tage Schulungslager des NS-Lehrerbundes. „Kosten übernimmt der [NS-] Lehrerbund. Ist das nicht schön?“ „Wir haben es hier unerwartet schön – eher Ferien als Schulung zu nennen. Morgen machen wir eine zweitägige Fahrt ins Abstimmungsgebiet.“ [Gemeint ist wohl jenes Gebiet im Landesteil Schleswig, in dem es 1920 zur Volksabstimmung über die Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Dänemark gekommen war.]

5. Oktober 1939: „Was wohl morgen in der Reichstagsrede gesagt wird. Wir sind ja alle so gespannt darauf. Möge doch der Krieg bald ein Ende haben!“ [Hitler zog an diesem Tag in seiner Rede Bilanz zum „Polenfeldzug“ und machte Vorschläge zu einer Neuordnung Europas.]


Pflugschar und Meißel
Gemeindeblatt für das Kirchspiel Kaltenkirchen

Herausgeber: Pastor Thies, Kaltenkirchen, Fernruf 173 — Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Hahn, Kiel, Sophienblatt 12

Nummer 41 — Sonntag (18. S. n. Trinitatis), den 8. Oktober 1939 — 12. Jahrgang

Nicht am Brot hängen bleiben!

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.
Psalm 50, 23.

Mitten in aller Unruhe der Welt, in einer Zeit, in der unser Volk wieder, wie so oft in seiner Geschichte kämpfen muß um sein Lebensrecht, feiern wir Erntedankfest. In solcher Zeit wäre eine schlechte Ernte ein Unglück gewesen.

Gen Ostland ging unser Ritt

Hier erzählt Pfarrer Martin Braun, der vom ersten Tage an den Vormarsch im Osten mitgemacht hat, von dem großen Erlebnis, dessen Zeuge er sein durfte.

Es ist dunkle Nacht; unsere schweren Zugmaschinen, auf denen wir Mann neben Mann als „gute Kameraden“

Über uns brausen die Maschinen unserer wackeren Sturzbomber, von deren Insassen einer mir sagte: „Da oben habe ich beten gelernt“. Wie schlanke Falken stürzen sie sich auf die feindliche Stellung, 9, 18, 21, 30, wir können sie nicht mehr zählen — Herr Gott, hilf! Es donnert und bebt die Erde, haushohe Rauch- und Feuersäulen spritzen gen Himmel.

Pflugschar und Meißel vom 08.10.1939

Es gehört zu Hedwigs Einsatz für das baldige Kriegsende, wenn sie schreibt (31.Oktober.1939): „Meine Hand streikt fast – habe ich doch endlos an Karteikarten zu schreiben, etwa 1000 Stück, die in Druckschrift übertragen werden sollen“.

November 1939: „Immer noch Karteikarten schreiben. Dann für den Bäcker Anschreibebücher für 3 Dörfer fertig machen, da er selber an der Front war."

Die Entfesselung des Krieges wirkte sehr bald auch nach Schmalfeld hinein: Schon kurz vor dem Überfall auf Polen gibt es nächtliche Einberufungen von Männern zum Militärdienst und dann schon bald erste Verlustmeldungen. Sie selber macht sich Sorgen um ihre Brüder Arthur und Johannes, beide in der Uniform der Waffen-SS. „Pflugschar und Meißel", das kirchliche Gemeindeblatt für Kaltenkirchen (21.04.1940), fängt solche Sorgen mit einem neuen Kirchenlied auf:

Nun gebt dem Frieden gute Nacht,
Weil Gott den Kampf befohlen.
Gott wird euch mitten in der Schlacht
in seinen Frieden holen.
Nun lasset locken oder drohn
Und steht nur ungebrochen.
Im Himmel ist das Urteil schon
All falschem Geist gesprochen. (Heinr. Vogel).

oder:.

In ewgem Kampfe wird allein
des Volkes heilig Recht bewahrt.
Herr, laß uns immer wachsam sein,
Herrgott, mach deine Deutschen hart (Annemarie Koeppen).

Die Ausgabe von Bezugsscheinen für die meisten Güter des täglichen Bedarfs sind wohl ein Anlaß für Hedwigs Arbeit mit den Karteikarten. Auch mit einer weiteren Kriegsfolge sieht sie sich in Schmalfeld konfrontiert und beunruhigt:

Nun „mag ich nicht mehr allzu gern abends spät bis ½ 12 allein mit dem Fahrrad auf der Landsstraße sein, zumal wir nun auch polnische Arbeitsgefangene hier im Dorf und in der Umgegend haben." Verwunderlich ist solche völlig unbegründete Besorgnis gegenüber den Männern mit den eckigen Uniformmützen nicht. Denn es gilt in der breitesten deutschen Öffentlichkeit als ausgemachte, nicht zu hinterfragende Tatsache: Das slawische Volk der Polen ist, gemessen am deutschen Herrenvolk, kulturell minderwertig, faul, unsauber, hinterhältig und brutal. Dies seit langem in Deutschland bestehende Vorurteil wurde durch die Presse und die Bilder der den Kinofilmen vorgeschalteten „Wochenschauen" wach gehalten. Dementsprechend weckte das Auftreten der wehrlosen Kriegsgefangenen zunächst, wenn auch uneingestanden, Ängste.

Dezember 1939: Ob all der schulischen und politischen Verpflichtungen stöhnt sie „. . . So wird's weitergehen. Ich bin jetzt völlig durchgedreht." Der erste Kriegswinter beginnt mit Säuglingspflegekursen und „fürchterlicher Kälte, heute (21.1.) 20 Grad." Die Folge: „Eingeschränkter Unterricht wegen Kohlenmangel."

März 1939: „Sonderkursus für uns Jugendgruppenführerinnen, zu dem ich mich gemeldet hatte" – sicher im Dienste der Kriegsertüchtigung aller Bevölkerungsschichten.

Herbst 1939: Sie muß zusätzlichen Unterricht in der benachbarten Gemeinde Hasenmoor übernehmen.

Ihren Eltern, die inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt sind, schreibt sie: „Was sagt Ihr nur über die Erfolge unserer Wehrmacht? Sind die nicht fabelhaft? Fast unfassbar?“ Hier hat sie den „Blitzkrieg gegen Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich im Blick. Im Juli fragt sie aber schon sorgenvoll ihre bei Neumünster lebenden Eltern: „Hat Euch der Engländer nichts anhaben können? Hier in Schmalfeld sind Blindgänger herunter gekommen.“ Es gebe jetzt auch „ein Flak-Horchgerät im Ort, weil der Engländer jede Nacht hier herüber fliegt“. „Hoffentlich vergeht ihm bald die Lust an seinen nächtlichen Fernflügen!“

In die siegesgewisse Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus und die Triumphgefühle angesichts der Ausdehnung des deutschen Machtbereiches in Europa schleichen sich allmählich doch Anwandlungen von tiefer Unsicherheit ein. Hedwig bietet dafür ein sprechendes Beispiel:

12.1.1941:. Ich fand, Arthur [ihr Bruder, SS-Angehöriger] war . . . sehr pessimistisch – mir wurde damals zeitweise fast schlecht von all dem, war er erzählte und wie er alles beurteilt. Wenn er so die ganze Zeit über gewesen ist, täte mir Henny [seine Frau] leid – sie ist in der Hinsicht doch gar zu leicht nieder gedrückt. Ganz anders Johannes [Harder, Itzehoe, ihr Schwager, Wehrmachts- und SA-Angehöriger], eine ganz sichere, frohe Zuversicht erfüllte ihn – dabei verkannte er durchaus nicht den Ernst der Lage. Ich war so froh, auch mal wieder einen Soldaten zu treffen, der so urteilt! Und mit ihm viele, viele andere!“



aus „Pflugschar und Meißel“

Angesichts dieser Lage scheinen die unentbehrlichen Wochenendschulungen und Jugendgruppen-Führerinnenschulungen (!) in Segeberg mehr und mehr der Stärkung des Durchhaltewillens zu dienen.

Im Dezember 1941: „Unterwegs, also vor 19 Uhr, wurde schon geschossen, und nachher ging´s ja richtig los. Ich habe während dessen meinen Adventskranz für die Klasse gebunden und habe dabei nur gedacht, ob ich ihn wohl fertig bekomme oder ob die Kinder wohl um ihre Freude kommen. Na, es ging ja alles gut. 1 englischer Flieger ist brennend über uns hinweg geflogen und im anderen Dorf abgestürzt.“

Das Jahr 1942 beginnt mit neuen Sonderaufgaben: „Arbeiten für die Wollsammlung – bis Sonntag soll alles fertig und abgegeben sein. Das gibt arg

viel Extraarbeit, aber – es ist ja für unsere Soldaten!" [Ein Hinweis auf den drohenden Schatten von Stalingrad.?]

15.1.1942: „Unsere armen Soldaten im Osten! . . . Die Wollsammlung hat doch ein wunderbares Resultat ergeben, nicht wahr? Wir haben hier in der letzten Woche auf mein Betreiben hin noch 4 Wolldecken aus lauter Woll-Vierecken [Stoffreste aus der Tuchfabrik der engverbundenen Familie Johannes Harder, Itzehoe] zusammengekriegt. Schön, nicht wahr? Auch noch allerhand Pelze und Kaninchenfelle kamen noch zusammen, trotzdem Herr Schütt [ein Kollege] meinte, die Wollsammlung wäre seines Erachtens hier in Schmalfeld (mit steinernem Gesicht) abgeschlossen."

Im März 1942: Es mehren sich in Schmalfeld Todes- und Vermisstenmeldungen. Ob diese Meldungen bei der Briefschreiberin Zweifel an der deutschen Kriegspolitik aufkommen lassen oder gar Mitgefühl für die um ein vielfaches größeren Opfer auf Seiten der überfallenen Völker, ist nicht erkennbar, auch wohl nicht zu erwarten. Sie kann sich nur in eigenes Leid versenken: „Und was im Osten vermisst heißt, ist wohl gleichbedeutend mit Nimmerwiedersehen. Es ist furchtbar, und man darf nicht zuviel darüber nachdenken, sonst käme man aus dem Grauen vor dem, was noch kommen wird, gar nicht wieder heraus."

Die Sätze stehen für das kollektive Bewusstsein: Nicht nachdenken, nicht „grübeln" und die Vorstellung eines für das eigene Volk voraussehbaren „Grauens" nicht zulassen! „Gläubig" steht sie zur Sache Hitlers und der Partei. Sie verwendet gerne von der Partei herausgegebene Postkarten mit geeigneten Aufdrucken wie diesen: „Der Führer kennt nur Kampf, Arbeit und Sorge. Wir wollen ihm den Teil abnehmen, den wir ihm abnehmen können.

Unterdessen gehen die Anstrengungen um das „Durchhalten" weiter: „Eine böse Statistik, die ich für die Kreisleitung der Frauenschaft in Segeberg aufstellen muß.[Über den Inhalt ist nichts bekannt.] Zweimal wöchentlich Sanitätskursus (Erste Hilfe) für die BDM-Mädchen. Schulung als Ortsjugendgruppenführerin."

Ein Kursus „Werken" findet sieben männliche Teilnehmer. Auch Hedwig meldet sich, obwohl der „Leiter eigentlich keine Frau als Teilnehmerin wollte"

Ende 1942: Es mehren sich Hedwigs Beschwerden mit den Atemwegen so, dass sie nach St. Blasien im Schwarzwald zur Kur geschickt wird. Im Januar 1943 kehrt sie für kurze Zeit nach Schmalfeld zurück, muß aber schon im Frühsommer ihren Dienst aufgeben. Es folgt eine bis zu ihrem Tod 1952 kaum unterbrochene Folge von Aufenthalten in Sanatorien und Krankenhäuser oder bei Verwandten in Itzehoe. Dort erlebt und kommentiert sie den Fortgang des Krieges:

„Was sagt Ihr zur Invasion und zur Vergeltung? Möge doch das Ende all dieses Ringens und Elends bald kommen!" Nach Gerüchten über eine alliierte Invasion in der Deutschen Buch: „Wenn man all den . . . Gerüchten glauben wollte, könnte man ganz konfus werden. Das Beste ist wohl, sich gar nicht drum kümmern, sich bereithalten und im übrigen auf Gott vertrauen", auf Gott, den so oft besungenen und angerufenen „Lenker der Schlachten".

Die letzten Kriegsmonate findet sie wieder Aufnahme in der Familie Harder in Itzehoe. Von dort fragt sie ihre Eltern: "Was für Nachrichten habt Ihr aus Schlesien? Hoffentlich kommt die russische Walze bald zum Stehen. Was für Not und

Elend ist über unseren Osten herein gebrochen! Man darf gar nicht darüber nachdenken, sonst verliert man zuviel Kraft, die man nötig braucht." Und nach langer Pause grübelt sie am 31. Mai 1945: „Was ist alles in der Zwischenzeit geschehen. So hat man sich das Ende doch nicht gedacht – was für eine Enttäuschung. Man wird einfach nicht fertig damit. Es gibt ja auch fast jeden Tag wieder neue Aufrechnungen, neue Verordnungen [seitens der britischen Besatzungsmacht] oder dergleichen. Man könnte wirklich die Wut kriegen!" Noch im Juli desselben Jahres die Klage: „Ach, überall gibt´s Hemmschuhe, und man darf als unterlegenes Volk nichts dazu sagen. Was ist nur aus uns Deutschen geworden!"

Aus dem nationalen Selbstmitleid findet sie, wie die große Mehrheit des Volkes, nicht heraus. Ihre tätige Mitverantwortung und Mitwirkung kommt ihr nicht in den Blick. Wer aber hätte ihr und den unendlich vielen den Weg zu Einsicht und Umkehr weisen können? Ihr, der in frommen, sich besonders „christlich" verstehenden Familien geborenen und aufgewachsenen Frau? Vielleicht einer jener Pastoren der Landeskirche, über die das kirchliche Sonntagsblatt „Pflugschar und Meißel",nicht ohne Genugtuung, meldet (28.08.1938):

Die 1. Tagung der Kirchengemeindebeamten Schleswig-Holsteins

Am 9. August fand in Kiel eine Tagung der Kirchengemeindebeamten statt, die von etwa 600 Kirchengemeindebeamten aus allen Teilen des Landes besucht war.

Fast 90 Prozent unserer Kirchengemeindebeamten standen schon vor der Machtübernahme in den Reihen der Parteigenossen, eine Tatsache, die auf dieser Tagung einmal festgestellt werden müsse. Wir wissen, daß wir in unserem kirchlichen Dienst auch unserem Volke dienen und befinden uns darum in der rechten Gefolgschaft Martin Luthers, der sagte: „Meinen Deutschen bin ich geboren und meinen Deutschen will ich dienen."

Am Schluß der Vormittagstagung konnte der Präsident des Landeskirchenamtes allen Teilnehmern ein Telegramm des Reichsministers für die Kirchenangelegenheiten bekanntgeben, in welchem dieser seine herzlichen Grüße und die besten Wünsche für die Tagung

In der Stunde der selbstverursachten tiefen Not war von solchen „blinden Blindenführern", wie es im Matthäus-Evangelium (15.14.) heißt, keine Hilfe zu erwarten.

Es bleibt die Frage: Wie konnte eine junge, intelligente Frau mit einem so besonders intensiven und entschiedenen christlichen Ursprung und Hintergrund sich so entschieden mit dem Nationalsozialismus identifizieren, wie ihre Briefe aus Schmalfeld es dokumentieren? Wo liegen die Berührungspunkte und Übereinstimmungen, die diese Symbiose ermöglichten?

Ich nehme ein Gottesbild wahr, welches das Bewusstsein weitester christlicher Kreise beider großen Konfessionen dominierte. Es war, ganz im Gegensatz zu dem von Jesus vermittelten Bild, die Vorstellung vom „Herr-Gott", der aus sozialdarwinistischer Sicht auf Seiten der Starken, der Gesunden, der Gehorchenden steht, auch auf Seiten der stärkeren Nationen. So nahm das Gottesbild immer deutlichere Züge deutschen Herrenmenschentums an. Dieser Gott konnte darum auch als „Lenker der Schlachten" beansprucht und angerufen werden konnte.

Diese Art Theologie kam der Grundidee des Nationalsozialismus weit entgegen, was besonders am Anfang des Dritte Reiches in kirchlichen Kreisen zu einer lauten, euphorischen Zustimmung führte, und das nicht nur im Lager der „Deutschen Christen". Das Kreuz bog sich zum Hakenkreuz.

Es bedurfte dementsprechend auch in den Familien Nommensen und Harder keiner besonderen Verrenkung, um in die Uniformen des Dritten Reiches zu steigen.

Im Falle von Hedi Nommensen war diese Identifikation anscheinend so groß, dass sie die ungeheuerlichen Maßnahmen der Familie gegen ihre Heirat und die Wegnahme ihres Kindes als der Idee des Nationalsozialismus geschuldet annahm, und zwar klaglos, wie aus ihren Briefen hervorgeht. Für ihren Bruder Johannes mag die Behandlung seiner Schwester eine entscheidende Schwelle gewesen sein, deren Überwindung den Weg in seine folgende Tätigkeit im Konzentrationslager – mit der Tötung zahlreicher kranker Häftlinge – öffnete (Welzer).

In dieser Frau scheinen sich die in beiden „Bewegungen" vorhandenen „Glaubens"-Kräfte vereinigt und verstärkt zu haben

Es sei hier aber ausdrücklich gewürdigt, dass es unter den Christen in Deutschland Persönlichkeiten gab, die, allen Versuchungen ihrer Umgebung zum trotz, der Botschaft Jesu treu geblieben sind, auch unter Erduldung eigener Leiden.

Ein Nachwort

Hedwig Nommensen war für mich meine „Tante Hedi". Zwischen ihrer Familie Nommensen und der Familie meiner Mutter, Harder in Itzehoe, bestanden sehr enge Beziehungen. Sie gründeten auf entfernter Verwandtschaft, besonders aber auf tiefer religiöser Übereinstimmung. Ich habe Tante Hedi, diese lebhafte, freundliche, intelligente junge Frau sehr geliebt. Oft besuchte sie mit ihrem Motorrad unsere Familie im nahe gelegenen Alveslohe. Um die Zeit, die hier behandelt wird, war meine Familie und war ich selber, Jahrgang 1923, entschieden nationalsozialistisch überzeugt und engagiert. Das Fühlen, Denken und Wirken meiner Tante Hedi kann ich daher nicht nur selber nachempfinden, es entsprach auch unserer/meiner eigenen Überzeugung und Einsatzbereitschaft, desgleichen die anerzogene nationale Anmaßung und die Abwehr kritischer Vernunft und jeden Zweifels. Daher – das oben Geschriebene betrifft nicht nur Hedwig Nommensen; es trifft auch mich.

Annemarie Kröger, Heidmühlen

Törfgraben

Wat weer dat för de Kinner doch fröher förn Vergnögen, wenn dat inn't Fröhjohr nah't Moor güng to'n Törfgraben. För Vadder un Modder weer't ja swore Arbeit, man, de Kinner harrn ehrn Spoß. Vadder sä jümmers „Vun den Törf hett man tweemal de Warms. Bi't Graben un in Winter in Ooben." So weer dat nu mal, awer dat kost nix as de Arbeit un Geld weer knapp.

An 2. Mai jeden Johr weer dat sowiet. De ganze Arbeid wör dorop instellt, denn müß dat losgohn. Dat Arbeitsgeschirr, Ascher, Snider un Klotzensteker har Vadder all vörher fein scharp mokt un hinbröcht. An fröhen Morgen föhr he los, Fröhstück in de Tasch un de Boddermelkkann an't Rad.

Modder har noch keen Tied, müß to Hus erst allens inne Reeg moken un Meddageten koken. Dat müß sik licht inpacken laten, denn eten wör mit alle Mann op't Moor. Un grode dat müchen de Kinner doch so geern. So geef dat an ersten Dag jümmers Kartüffelsolot mit Schinken.

Allens wör in een dennigen Putt füllt un op den olen Kastenwogen sett. Teller, Geschirr und Tassen keemen in'n Korf un de Kaffeekann wör in een Emmer mit Heu steken, dormit de Kaffee ok warm bleef. De Wagen weer meist vull vun all den Klöterkram un de dree Kinner. Nu hol Modder dat Peerd un kreeg dat vörn Wagen un denn güng dat los.

Vadder weer all fix bi de Arbeid. He harr affbänkt, sowied de Törf afgraft warn schull, de Heid un den Unrust affschüffelt. Mit den Klotzensteker graf he nu een Sod na de anner rut un legg ehr op de Schufkor, de blang em stünn. De vulle Kor schöf he denn weg un legg de Soden eenzeln op de Eer, dormit se drögen kunnen.

Nu geft erstmol Meddagspaus un de weer suer verdeent. De ganze Familje seet achtern Törfschuppen in de Sünn un leet sik dat smecken. De Larken trillern un vun Bokholt schin dat erste Grön vun de Böken mank de düstern Dannen röwer. Fein seeg dat ut.

So'n lüttje Meddagsstunn is licht to Enn un Klock een güng de Arbeid werer los. De Kinner weern erstmol op Entdeckung ut. Se leepen un kladdern överall rüm. Dor weer so veel to kieken. Toletzt keemen se bi de Öllern an un keeken nipp to, wi de beiden mit de Arbeid togang keemen. Modder schöf nu de Kor un leggt de Soden op de Eer. „Dörp wi ok von dat week Moor wat hebben?" frögen se. „Wi wöllt Brod dovon backen." Modder keek sik de dree Trabanten an un lach. „Na, schietig wart ji hier so un so, denn man to." Vadder grien un smeet een poor Soden op de Kant un de Dree trocken tofreeden mit ehrn Krom aff. Fört eerste harrn se Tiedvertriev. Dat weeke Moor let sik fein kneden un formen. Jungedi, wat harrn se dat hild. Se seegen ok dorna ut, awer dat stör ni. Ehr „Brot" packen se denn mit in de Reegen, müß ja ok mit drögen.

Modder tell ehr Reegen ümmer mal mit na, dor schull'n doch noch veerdusend Stück denn Dag rut. Denn müß man sik good ranholn un de Puckel wör mit de Tied

ok all so'n beeten mör. Vadder grien: „Na, Modder, meld sik dat Moorkalv?“ Jo, so weer't, awers dat hölp wol wat, de Arbeit müß sien.



To Kaffeepaus hol Modder de Kann ut den Heuemmer. Fein warm weer he noch un dünn so richtig good. Buten smeck dat doch ok veel beter, as in't Huus. Dat weer een Spoß, wo al de Packen mit dat Bodderbrod verswinnen de.

Noher geef dat nochmal een Stünn Arbeid för beide bit to de Melkertied. De „Toni“ wör wedder vör den Wagen spannt. Dat Geschirr harrn de Kinner all oplodt. Een Struschen Barkengrön leeg ok dorbi un een lütt Handvull Wullgras, seeg naher fein ut, in de Vas. Se wünken Vadder nochmol to, de noch alleen dor bleef, un sukkeln af to Hus. All weern se lik möd un swatt un tofreden.



Oberstleutnant Gerhard Klaffus, Kommandeur PzGrenBtl 182 Bad Segeberg
Oberleutnant Christian Riebling, Zugführer

Die ersten Jahre des Panzergrenadierbataillons 182 und des Bundeswehrstandorts Bad Segeberg

Die Aufstellung des Bataillons

Das Panzergrenadierbataillon 182 ist seit seiner Stationierung am Standort Bad Segeberg im Jahr 1962 eine feste Größe des öffentlichen Lebens im Kreis Segeberg. Viele Bürger des Kreises haben hier ihren Wehrdienst abgeleistet oder tun es gerade jetzt. Vier Gemeinden des Kreises haben eine Patenkompanie im Panzergrenadierbataillon 182. Bei öffentlichen Veranstaltungen des Bataillons sind Vertreter des Kreises, der Stadt Bad Segeberg und Vertreter der Gemeinden des Kreises gern gesehene Gäste, andersherum verhält es sich gleichermaßen. Mittlerweile blickt das Panzergrenadierbataillon 182 auf eine über 50-jährige Geschichte zurück, in der es seinen Beitrag zur Aufrechterhaltung der freiheitlich demokratischen Grundordnung Deutschlands und der Stabilität in Europa geleistet hat. Der Blick in die Planung für die Zukunft des Bataillons zeigt, dass ihm nur noch wenig Zeit bis zu seiner Auflösung am Ende 2008 verbleibt.

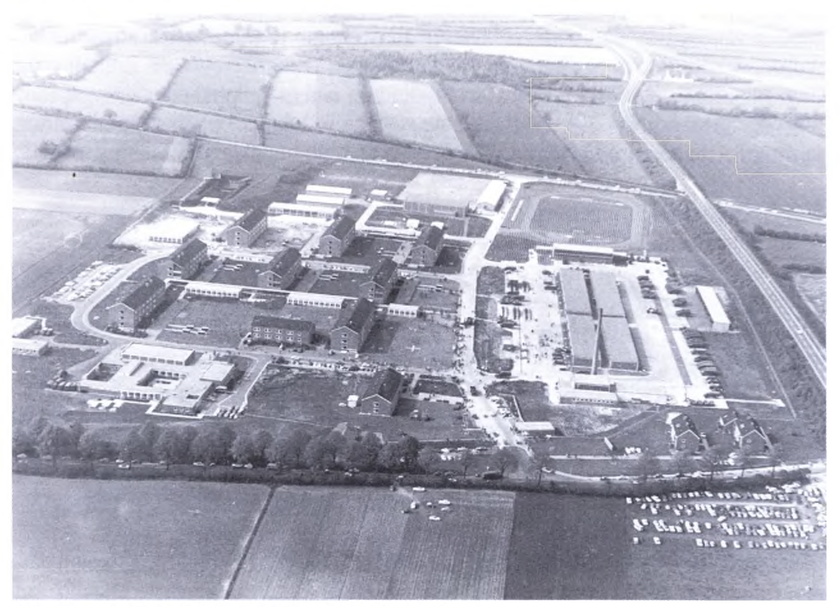
Die Geschichte des Panzergrenadierbataillons 182 beginnt unter anderem Namen und an anderem Standort als heute. Am 1. Juli 1956 wurde in der Walderseekaserne in Lübeck das Grenadierbataillon 11 aufgestellt. Die Soldaten des Verbandes waren zum größten Teil ehemalige Angehörige des Bundesgrenzschutzes und stammten aus der Bundesgrenzschutz-Abteilung II. GSG 7. Das Bataillon verfügte bei Aufstellung über zehn Offiziere, 241 Unteroffiziere und 82 Mannschaften. Der Standort Lübeck war hierbei nur als Provisorium vorgesehen und so wurde der Verband am 24. August 1956 in die Boehnkaserne in Hamburg verlegt. Die Walderseekaserne blieb der Nutzung durch den Bundesgrenzschutz überlassen.[1]

Erster Kommandeur des Bataillons war Oberstleutnant von Garn, der zuvor ebenfalls vom Dienst im Bundesgrenzschutz in die Bundeswehr übergetreten war. Für ihn war dieser Übertritt in die Bundeswehr mit einem Dienstgradwechsel vom Hauptmann im Bundesgrenzschutz zum Oberstleutnant in der Bundeswehr verbunden, was dem Dienstgrad entsprach, den er bereits im Zweiten Weltkrieg bekleidet hatte.[2]

Im September 1956 nahm das Grenadierbataillon 11 die ersten ungedienten Freiwilligen auf und begann mit einem regulären Ausbildungs- und Übungsbetrieb. Bereits vor der Stationierung des späteren Panzergrenadierbataillons 182 in Bad Segeberg knüpfte das Bataillon Verbindungen zu dieser Stadt. Im Rahmen der Übung „Nordwind“ im Jahr 1957, die eine Marschübung im Kampfgruppenrahmen[3] darstellte, nutzte das Grenadierbataillon 11 das Gelände um Bad Segeberg

und biwakierte mit Teilen auf dem Landesturnierplatz, der sogenannten Rennkoppel. Im Anschluß an diese Übung fanden auf dem Landesturnierplatz ein großer Zapfenstreich sowie in der Stadt mehrere Manöverbälle statt.[4]

In der Anfangsphase des Grenadierbataillons 11 war der personelle Rahmen des Heeres noch starken Veränderungen unterworfen. So musste das Bataillon dreimal einen Beitrag zur Neuaufstellung von anderen Truppenteilen leisten: 1957 erfolgten personelle Abstellungen am damaligen Standortbereich Hamburg, 1958 wurden Teile der 4./ Grenadierbataillon 11 zur Aufstellung des Grenadierbataillons 26 nach Flensburg abgestellt.[5] Die 3. Kompanie wurde am 1. April 1959 geschlossen nach Zeven verlegt und diente dort dem Aufbau des Panzergrenadierbataillons 73 in Seedorf.[6]



Der Standort Bad Segeberg in den 60er Jahren

Am 1. April 1958 verlegte dann das gesamte Grenadierbataillon 11 seinen Standort von Hamburg nach Boostedt. Hiermit war die Umbenennung des Bataillons in Grenadierbataillon 46 verbunden, womit die Nummer des Infanterie Regiments 46, welches bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Bestand hatte, wiederaufgenommen wurde. In Folge der Weisung zu Umbenennungen im Heer erhielt das Bataillon im Folgejahr 1959 seine endgültige Bezeichnung Panzergrenadierbataillon 182,[7] entsprechend seiner Zuordnung als Panzergrenadierbataillon der Panzerbrigade 18.[8] Am 3. August 1959 wurde daraufhin die weitere Entwicklung des Bataillons verbindlich geregelt. Es bestand, wie in einem StAN-Entwurf[9] vom 20. November 1958 und in der Numerierung bereits angedeutet, als Teil der Panzerbrigade 18 und

damit der 6. Panzergrenadierdivision. Boostedt war lediglich als Zwischenstandort vorgesehen, während Bad Segeberg als endgültiger Standort für den Zeitraum vom Herbst 1961 beginnend bereits geplant war.

Das Bataillon gliederte sich nach Stärke und Ausrüstungsnachweis in fünf Kompanien: Die 1. Kompanie, als Stabs- und Versorgungskompanie mit einer Stärke von 168 Mann, die 2./-, 3./-, und 4. Kompanie als eigentliche Panzergrenadierkompanien mit je 113 Mann. Die 5. Kompanie war schließlich als schwere Panzergrenadierkompanie vorgesehen und bestand aus 117 Mann. Insgesamt verfügte somit ein Panzergrenadierbataillon nach Stärke und Ausrüstungsnachweis von 1959 über 625 Mann. Im Panzergrenadierbataillon 182 gab es zu diesem Zeitpunkt jedoch noch erhebliche Lücken im Personalbereich. So waren von 21 Offizierstellen lediglich 18 besetzt, während von 160 Unteroffizierstellen sogar nur 121 besetzt waren, was durch einen höheren Einsatz von Mannschaften ausgeglichen wurde, wo 486 Mann an Stelle von 444 geplanten vorhanden waren. Zudem stand dem Bataillon noch Zivilpersonal in Stärke von einem Truppenverwaltungsbeamten (Besoldungsgruppe A 10), zehn Angestellten, hauptsächlich Schreibkräften, und fünf Arbeitern zu Verfügung.[10]

Der Standort Bad Segeberg

Im Jahr nach der Gründung der Bundeswehr fiel am 4. Juli 1956 in Bad Segeberg die Entscheidung der Stadtvertreterversammlung für die Zustimmung, dass Bad Segeberg Bundeswehrstandort werden sollte und somit für den Bau einer Kaserne im Westen der Stadt. Von 16 Stadtvertretern stimmten zu diesem Zeitpunkt zehn für die Einrichtung einer Garnison, vier dagegen, während sich zwei Vertreter der Stimme enthielten. Am 27. November 1959 fand der erste Spatenstich zum Bau der Kaserne statt. Zwei Jahre später war die Anlage fertig und wurde am 27. Dezember 1961 von zunächst drei Kompanien des Panzergrenadierbataillons 182 bezogen, während der Stab und die restlichen Kompanien im Januar 1962 in den neuen Kasernenbereich verlegten. Am 13. Januar 1962 wurde der Einzug des Bataillons formell vollzogen, indem eine Feldparade abgehalten wurde. Bereits hier zeigte sich ein hohes Interesse der Bad Segeberger Bevölkerung, welches in den folgenden Jahrzehnten ungebrochen anhielt.

Der Hauptnutzer der Bad Segeberger Kasernenanlage war von Beginn an das Panzergrenadierbataillon 182. Zusätzlich war natürlich die Standortverwaltung im Bereich vorhanden. Ab dem 16. Oktober 1963 wurde noch ein zweiter Truppenteil in der Lettow-Vorbeck-Kaserne aufgestellt: das leichte Pionierbataillon 537. Dieser Verband verblieb für sechs Jahre am Standort und verlegte dann im Oktober 1969 nach Lübeck. Der so freigewordene Raum in Bad Segeberg diente der Unterbringung der Ausbildungskompanie 9/6 sowie der Panzerjägerkompanie 180, die zwei Jahre zuvor aus dem Panzerjägerzug der 5./ Panzergrenadierbataillon 182 hervorgegangen und zunächst in Boostedt aufgestellt worden war.[11] Bereits ab Oktober 1968 war das Verteidigungskreiskommando 114 von Neumünster nach Bad Segeberg verlegt worden. Es war eine Dienststelle des Territorialheers und im wesentlichen verantwortlich für zivilmilitärische Zusammenarbeit, Reservistenarbeit und

den Aufwuchs im Verteidigungsfall. Im November 1968 wurde der Bundeswehrstandort Bad Segeberg durch eine eigene Liegenschaft für die Standortverwaltung ergänzt, die zwischen der Lettow-Vorbeck-Kaserne und der Stadt am Galgenberg in Form eines Verwaltungs- eines Sozial- und eines Werkstättengebäudes eingerichtet wurde. Später wurde hierzu noch ein Lagergebäude errichtet.

Ausbildung, Übung und Einsatz des Bataillons

Die Ausbildungsinhalte der ersten Jahre waren trotz der personell und materiell begrenzten Möglichkeiten recht vielfältig. Eine der ersten Seiten der internen Bataillonschronik zeigt vier Bilder einer amphibischen Verladeübung von watfähigen Lkw auf ein Transportboot.[12] Hiernach nahm das Bataillon im September 1959 am Herbstmanöver der 6. Panzergrenadierdivision auf dem Truppenübungsplatz Bergen teil. Im Rahmen des Manövers wurden alle Gefechtsarten geübt und hoher Wert auf das Zusammenwirken von Panzertruppe und Grenadieren gelegt. Außerdem bewiesen die beteiligten Soldaten durchweg hohen persönlichen Einsatz, auch wenn der Ausbildungsstand der Kompanien aufgrund verschieden langer Ausbildungszeit nicht durchgehend die angemessene Höhe erreichte.[13]



Ein Zug Schützenpanzer HS 30 auf dem Truppenübungsplatz Bergen

Ein Aspekt der Ausbildung, von dessen Interesse für die Öffentlichkeit mehrere erhaltene Zeitungsartikel zeugen, war die Rangerausbildung, die im Bataillonsrahmen durchgeführt wurde. Auf Befehl Oberstleutnant von Garns hin hatten alle Soldaten des Bataillons (Dienstgrade inbegriffen) diese zehntägige Ausbildung zu durchlaufen. Hierbei wurden Grundsätze des Überlebens ohne technische Hilfsmittel, Nahkampf und Orientieren ausgebildet. Den Abschluß bildete eine dreitägige Durchschlageübung. Dem Bataillon brachte die Durchführung dieses offenbar ungewöhnlichen Ausbildungsabschnitts den Spitznamen Steinzeitbataillon ein.[14]

Im November 1959 erfolgte der erste Kommandeurwechsel. Oberstleutnant von Garn übergab den Verband an Oberstleutnant Moeller,[15] unter dessen Kommando die Lage des Panzergrenadierbataillons 182 mit Standortwechsel und neuem Groß-

gerät eine wesentliche neue Entwicklung nehmen sollte. Noch in Boostedt erfolgte am 16. März 1960 die Erstausstattung des Bataillons mit dem Schützenpanzer HS 30. Die neuen Gefechtsfahrzeuge wurden per Bahntransport zugeführt. Hiermit konnte die eigentliche Panzergrenadierausbildung beginnen, denn bis zu diesem Zeitpunkt besaß das Bataillon keine Schützenpanzer, die für den eigentlichen Einsatz der Panzergrenadiertruppe unverzichtbar sind.[16]

Im September 1961 nahm das Bataillon an der multinationalen Großübung „Hold Fast“ teil, die freilaufend in ganz Schleswig-Holstein stattfand. Teilnehmer waren die 6. Panzergrenadierdivision und die dänische 3. Division auf blauer Seite, während der Gegner, die orange Seite, von der britischen 4. Panzerdivision gestellt wurde. Die blaue Seite übte eine beweglich geführte Verteidigung gegen einen Gegner, dessen Angriffe durch Luft- und Seelandungen vorbereitet wurden. Auch ein Einsatz von atomaren Kampfmitteln durch beide Seiten war Teil des Manövers.[17]

Im Rahmen der Flutkatastrophe von 1962 kam es zum ersten Einsatz des Panzergrenadierbataillons 182 im Rahmen der Katastrophenhilfe. Das Bataillon unterstützte vom 18. Februar 1962 beginnend mit 100 Mann bei der Ausbesserung der Deiche bei Tönning.[18]

Im März 1964 verstarb der im Ersten Weltkrieg zu hoher Bekanntheit gelangte General der Infanterie Paul von Lettow-Vorbeck.[19] Er hatte noch in hohem Alter den Aufbau der Bundeswehr in Norddeutschland mit Interesse verfolgt sowie durch seinen persönlichen Besuch geehrt. An der Beisetzung, bei welcher Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel eine Trauerrede hielt, war das Panzergrenadierbataillon 182 im protokollarischen Rahmen beteiligt.[20] Am 30. Oktober desselben Jahres wurde darauf die Truppenunterkunft Bad Segeberg in Lettow-Vorbeck-Kaserne umbenannt. Hierzu enthüllte die Tochter des Generals, Héloise Gräfin von Rantzau, einen Stein mit dem neuen Kasernennamen vor dem Tor der Anlage.[21]

Der Februar 1969 brachte außergewöhnlich viel Schnee, so dass der Pkw-Verkehr und die Gasversorgung im Bereich des Kreises Segeberg erheblich gestört wurden. Das Panzergrenadierbataillon 182 wurde in dieser Notlage eingesetzt, um Straßen zu räumen, Verpflegung auszugeben, Gerät und Material für zivile Dienststellen zur Verfügung zu stellen, sowie die Bevölkerung über Ausfälle und Maßnahmen zu informieren.[22]

Kurz darauf im März 1969 nahm das Panzergrenadierbataillon 182, verstärkt durch Panzerjäger aus Boostedt an der Übung „Brigade Cross 69“ in Dänemark teil. Es war damit der erste deutsche Verband, der nach dem Zweiten Weltkrieg an einer Übung auf dänischem Boden teilnahm.

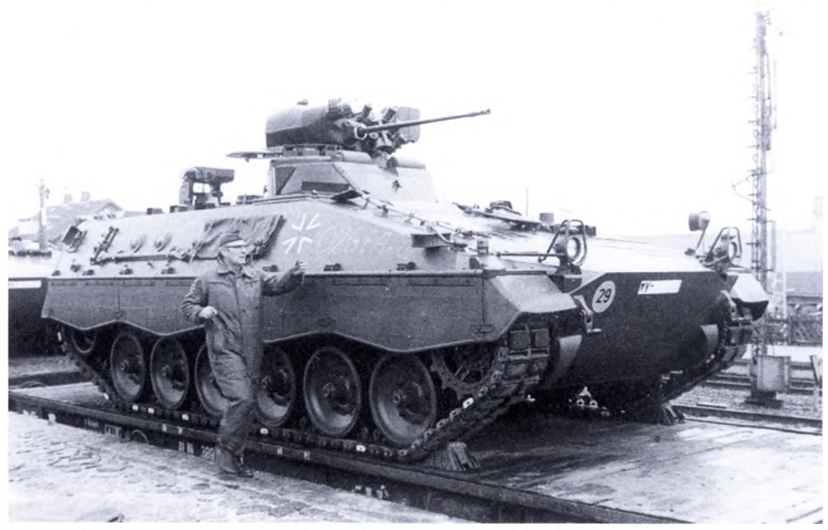
Die Anfangsjahre des Bataillons sind gekennzeichnet durch eine stetige Verbesserung der Einsatzbereitschaft des Verbandes, die unter anderem durch großen persönlichen Einsatz der Soldaten errungen wurde. Waren in den ersten Jahren personelle Besetzung, Unterbringung und Ausrüstung zum Teil nur provisorisch geregelt, gelang es in den 60er Jahren diesen Charakter endgültig abzustreifen, geordnete Verhältnisse zu schaffen und einen schlagkräftigen Verband zu formen.

Wichtige Schritte hierbei waren die Einführung des Schützenpanzers HS 30, der die anfänglich vorhandenen Attrappen überflüssig machte, das Beziehen der Garnison in Bad Segeberg und schließlich Schritt für Schritt das Schließen der personellen Lücken im Bereich des Führerkorps.[23]

Der Schützenpanzer Marder

Die Ausstattung des Panzergrenadierbataillons 182 mit dem HS 30 im Jahr 1960 war ein gewaltiger Fortschritt auf dem Weg, einen kampfkräftigen Verband zu formen. Das Zusammenwirken mit der Panzertruppe und deren Unterstützung, was gerade für ein Panzergrenadierbataillon einer Panzerbrigade der Schwerpunktauftrag ist, war erst von diesem Zeitpunkt an sinnvoll möglich. Trotz dieses Fortschritts auf taktischem Gebiet gilt der HS 30 bis heute als sehr unzuverlässiges Fahrzeug[24] und die Notwendigkeit eines neuen Schützenpanzers wurde schnell erkannt. Nach sorgsam durchgeführter Entwicklungsphase erfolgte ab 1971 die Auslieferung der Schützenpanzer Marder in die Panzergrenadierbataillone. Dieses Fahrzeug bot mit seiner verbesserten Beweglichkeit und Führungsfähigkeit einen weiteren bedeutenden Fortschritt für die Panzergrenadiertruppe. Von seiner gelungene Konstruktion zeugt die lange Dauer seiner Verwendung bis zum heutigen Tag.[25] Verschiedene Kampfwertsteigerungen verbesserten seinen Einsatzwert stetig.

Im April 1973 wurden die ersten drei Schützenpanzer Marder an das Panzergrenadierbataillon 182 ausgeliefert, weitere sollten folgen und die HS 30 des Verbandes völlig ersetzen. Die neuen Fahrzeuge wurden vom Bataillon feierlich in Empfang genommen und der Schützenpanzer des Kommandeurs offiziell vom Bürgervorsteher Dr. Dolling auf den Namen Louis Ferdinand getauft, was dem



Ankunft der ersten Schützenpanzer Marder per Bahntransport

Vornamen des damaligen Kommandeurs Oberstleutnant Sauvants entsprach.[26] Die Umrüstung wurde auch umgehend heraldisch umgesetzt, so dass seit 1973 nicht mehr der HS 30 sondern der Schützenpanzer Marder in Querfahrt von links im weißen Nesselblatt auf grünem Grund durch das Bataillonswappen fährt.[27]

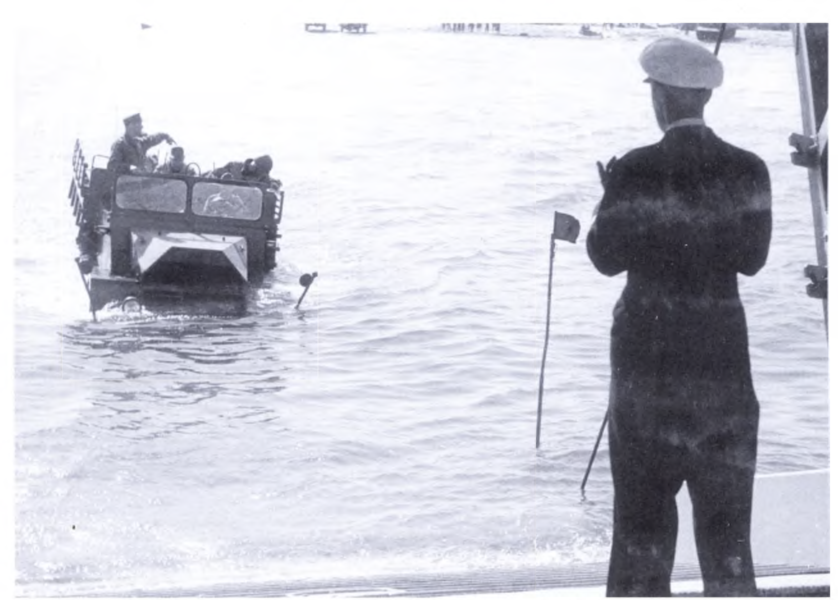
Nach Einführung des Schützenpanzers Marder kann man die Anfangsphase des Panzergrenadierbataillons 182 als abgeschlossen ansehen. Es hatte hiermit nach 17 Jahren zwar manchen Wechsel durchgemacht, befand sich jetzt aber an seinem endgültigen Standort und hatte sein Hauptwaffensystem für die nächsten 30 Jahre erhalten. Im Zuge vieler Übungen erhielt und bewies es seine Einsatzbereitschaft und schaffte einen Beitrag zur nötigen glaubwürdigen Abschreckung, die seinen realen Einsatz bis 1990 verhinderte.





Das Wappen des Panzergrenadierbataillons 182 in den frühen 60er Jahren (links) und heute (rechts). Das Wappen zeigt das holsteinische Nesselblatt mit grüner Umrandung, da Grün die Farbe der Panzergrenadiertruppe ist. Das Fahrzeug der 60er Jahre ist ein stilisierter Panzer, der sich in dieser Form auch im Brigadewappen wiederfand. (Zu diesem Zeitpunkt gab es im Panzergrenadierbataillon 182 noch keine Panzer) Der stilisierte Panzer wurde zunächst vom Schützenpanzer HS 30 abgelöst, der mit seinem Verschwinden als Gefechtsfahrzeug auch aus dem Wappen genommen wurde. Das heutige Wappen führt den Schützenpanzer Marder in seiner Mitte.

Während der ganzen Zeit seines Bestehens fanden Ausbildung und Einsatz des Panzergrenadierbataillons 182 Rückhalt bei den Vertretern von Land, Kreis und Stadt sowie in der Bevölkerung. Die häufigen Besuche von Vertretern der Stadt Bad Segeberg und der Patengemeinden, sowie die große Beteiligung an Tagen der offenen Tür, Kommandoübergaben, Feldparaden und öffentlichen Gelöbnissen zeigen, in welcher Weise der Dienst für die Verteidigung der Bundesrepublik von deren Bürgern anerkannt wurde. Stimmen gegen das Bataillon blieben die absolute Ausnahme.[28] Das Panzergrenadierbataillon 182 war somit fest im Kreis Segeberg verankert.



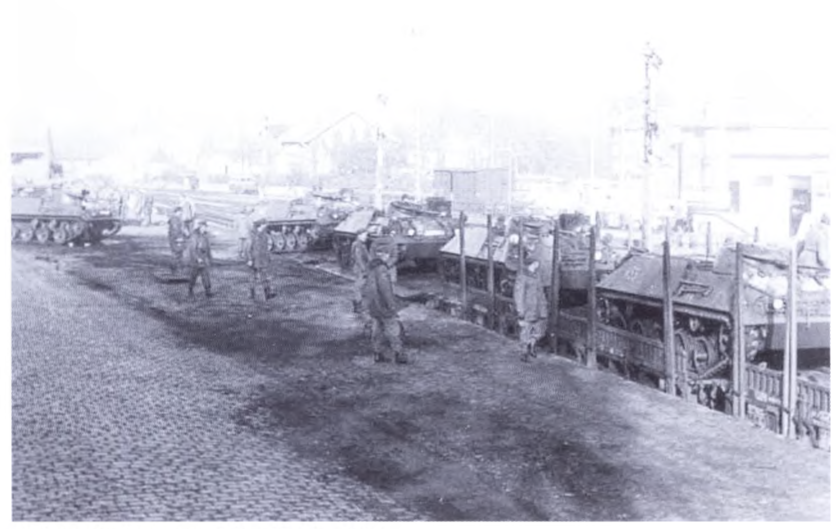
Amphibische Übung des Pz Gren Btl 182 in den ersten Jahren des Bataillons



Vertreter der Stadt Bad Segeberg zu Besuch beim Schießen auf dem Übungsplatz Putlos, Februar 1965



Ministerpräsident Dr. Lemke und Brigade Kommandeur Oberst Berke nehmen am 11. September 1966 die Feldparade gegenüber dem Kreishaus Segeberg ab.



Bahnverladung von SPz HS 30, 1965

01 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 3.
02 Zeitgenössischer Zeitungsartikel in: Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182, S. 24.
03 Die Kampfgruppe war der Vorläufer der Brigade.
04 Klose, Stephan-Thomas: Panzerbrigade 18 Holstein. Neumünster 1992. S. 30 f.
05 Pricker, OTL [Hrsg.]: Panzergrenadierbataillon 172 Chronik. Lübeck 1992, S. 21, Vgl. Stammtafel des PzGrenBtl 172 im Stabsgebäude Lettow-Vorbeck-Kaserne. Das GrenBtl 26 wurde später zum PzGrenBtl 172 und 1992 als Aufwuchsbataillon dem PzGrenBtl 182 zugeordnet.
06 Umgliederungsbefehl Nr. 71/59 (Heer), Fü H III 8 – Az.10-30-25 vom 3. August 1959.
07 Befehl über Umbenennungen im Heer zum 16.3.1959, Fü H III 1 – Az.: 10-30-25 vom 23. Februar 1959.
08 Hammerich, Helmut R.: Das Heer 1950 bis 1970,.München 2006, S. 459 f.
09 StAN = Stärke und Ausrüstungsnachweis.
10 Umgliederungsbefehl Nr. 71/59 (Heer), Fü H III 8 – Az.10-30-25 vom 3. August 1959.
11 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. II, S. 84.
12 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 5.
13 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 8. Bemerkenswert scheint aus heutiger Sicht, daß in einem Presseartikel zum Manöver durch einen Journalisten sehr fundierte Kritik an den Leistungen der Truppe während der Übung geäußert wurden, was heute in der Form nicht mehr üblich ist, da der Umfang an kriegsgedienten Journalisten nur noch sehr begrenzt ist.
14 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 10 f.
15 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 14.
16 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 24.
17 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 12 f., Klose, Stephan-Thomas: Panzerbrigade 18 Holstein. Neumünster 1992, S. 48 ff., Benning, Wilhelm: 10 Jahre 6. Panzergrenadierdivision. Neumünster 1968, S. 17, O'Donnell Fromelt [Red.]: Zwischen den Meeren – 20 Jahre 6. Panzergrenadierdivision. Neumünster 1978, S. 33 ff.
18 Klose, Stephan-Thomas: Panzerbrigade 18 HOLSTEIN, S. 55.
19 Vgl. Sponholz, Gerit: Paul von Lettow-Vorbeck – eine zwiespältige Weltkrieg-Legende in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 2005, S. 86 ff.
20 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 18 f. Siehe oben.
21 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 25.
22 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. II, S. 65, Klose, Stephan-Thomas: Panzerbrigade 18 Holstein. Neumünster 1992, S. 69 f.
23 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S. 53 u. 58. Der auf den Listen wiedergegebene Personalstand, sowie deren Niederschrift zeugen vom Problem und vom Problembewußtsein hinsichtlich des Mangels an Unteroffizieren. Gegen Ende der 60er Jahre war die Unterbesetzung weitgehend behoben.
24 Hammerich, Helmut R.: Das Heer 1950 bis 1970. München 2006, S. 556 f. In der internen Chronik des Bataillons findet sich kein Hinweis auf die Unzulänglichkeit des HS 30. Dies mag daran liegen, daß es im Bereich der technischen Zuverlässigkeit an Vergleichsmöglichkeiten mangelte. Zudem wurden technische Probleme kaum als traditionswürdig anerkannt.
25 Hammerich, Helmut R.: Das Heer 1950 bis 1970. München 2006, S. 568 f., Richter, Klaus Christian [Hrsg.]: Panzergrenadiere. 2. Aufl. Munster 2006, S. 280 f.
26 Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. III, S. 4, dort Artikel SZ 04.04.1973. Nach diesem Artikel erscheinen keine Bilder vom HS 30 mehr, so daß davon auszugehen ist, daß diese im Anschluß zügig ersetzt wurden.
27 Klose, Stephan-Thomas: Panzerbrigade 18 Holstein. Neumünster 1992, S. 81.
28 Dies wird dadurch verdeutlicht, dass Zersetzungsversuche als humorvolle Kuriosität ihren Platz in der internen Bataillonschronik fanden. So erhielt ein Stabsunteroffizier, der an der Einzelkämpferausbildung beteiligt war, 1960 Post vom „Kampfbund gegen atomare Aufrüstung" der ihn informierte, dass er am Tag X als Kriegsverbrecher verurteilt würde. Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1, S.11. 1963 protestierte ein Wittenborner Bürger anlässlich des ersten Tags der offenen Tür gegen die Garnison durch Anbringen eines Schildes mit der Aufschrift: „Wir protestieren gegen die Schikanen der Bundeswehr", Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. 1., S. 15, während 2.700 Personen den Tag der offenen Tür besuchten. 1969 verteilten Angehörige des „Verbands der Kriegsdienstverweigerer" am Bahnhof und vor der Kaserne Flugblätter, die zur Kriegsdienstverweigerung aufriefen. Kelch, Heinz: [interne] Chronik des Panzergrenadierbataillon 182 Bd. II, S. 70.

Harald Nasse, Wahlstedt

Das Forstamt Segeberg



Verwaltungsgebäude des Forstamtes Segeberg in Glashütte, mitten im Segeberger Forst

Das Forstamt Segeberg ist eines von 6 Forstämtern der Landesforstverwaltung Schleswig-Holstein (Sondervermögen Landeswald Schleswig-Holstein). Es ist eine nachgeordnete Dienststelle des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume.

Das Forstamt Segeberg ist untere Forstbehörde für den Kreis Segeberg. Mit rund 20.000 ha Wald gehört der Kreis Segeberg zu den waldreicheren Gebieten Schleswig-Holsteins. Die Waldbesitzarten sind im Kreisgebiet mit 60% Staatswald, 2% Körperschaftswald und 38% Privatwald vertreten.

Zum Forstamt Segeberg gehören 9300 ha landeseigener Wald. Die Waldflächen des Forstamtes liegen überwiegend zwischen dem Städtedreieck Bad Segeberg, Neumünster und Bad Bramstedt in der Holsteiner Vorgeest. Der Forst Iloo mit 1000 ha liegt westlich von Neumünster im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Der größte zusammenhängende Revierteil des Forstamtes bildet mit ca. 4200 ha den wesentlichen Teil des Segeberger Forstes (insges. ca 5500 ha) bzw. der „Segeberger Heide“. Die landeskulturelle Bezeichnung „Segeberger Heide“ ist zugleich Ausdruck der hiesigen Waldgeschichte.

Organisation

Forstbetrieb: 8 Förstereien

Buchholz	Hamdorf	Glashütte	Trappenkamp
Heidmühlen	Rickling	Iloo	Braak

Untere Forstbehörde für den Kreis Segeberg

Sonderaufgaben

- Jugendwaldheim Hartenholm
- Standortkartierung
- IT-Gruppe Forst
- Mitwirkung bei der Lehranstalt für Forstwirtschaft
- Fachkraft für Arbeitssicherheit (2 für ges. Landesforstverwaltung)
- Forstmaschinenbetrieb
- Zentraler Wertholzlagerplatz für die Landesforstverwaltung und die Schleswig-Holsteinische Holzagentur
- Einsatz spezialisierter Baumkletterer

Aufgaben und Ziele des Forstamtes Segeberg

Langfristig zu verwirklichende Aufgaben und Ziele des Forstbetriebes:

- Nachhaltige Bereitstellung des umweltfreundlichen Rohstoffes Holz.
  Nach der Forstplanung werden im Forstamt Segeberg jährlich rd. 34.400 Fm (Festmeter) Holz eingeschlagen. Mit dem Schwerpunkt Nadelholz wird insbesondere Bauholz für die hiesige Sägeindustrie sowie Holz für die Produktion von Paletten sowie von Spanplatten und Zellstoff bereitgestellt.
  Das Forstamt Segeberg betreut an zentraler Stelle im Lande einen zentralen Wertholzlagerplatz für alle Forstbetriebe in Schleswig-Holstein. Dort werden insbesondere wertvolle Laubhölzer aus Schleswig-Holstein in Meistgebotsverfahren an internationale Käufer vermarktet.
- Ökologischer Waldumbau zu stabilen, strukturreichen Mischwäldern
  Die Wälder des Forstamtes Segeberg bestehen noch zu über 80% aus Nadelbäumen insbesondere aus Aufforstungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und aus Wiederaufforstungen kriegsbedingter Reparations-Kahlschläge. Die zentrale Aufgabe des Forstamtes Segeberg ist es, diese Wälder durch die Einbringung von Laubbäumen zu laubbaumreicheren naturnäheren Mischwäldern oder zu Laubwäldern zu entwickeln.
  Diese Entwicklung zu einem naturnahen Wald ist eine Investition in die Zukunft. Diese Aufgabe erfordert langfristig Investitionsmittel, Pflege, Geduld, Zeit und Personal.
  In der Situation mit hohen Nadelbaumanteilen insbesondere der Fichte sind die Wälder des Forstamtes bei Sturm- und Borkenkäferkalamitäten besonders gefährdet und erfordern flexible Reaktionsmöglichkeiten auf solche Katastrophensituationen.
- Aktiver Naturschutz
  Im Forstamtsbereich sind rd. 1600 ha als Vogelschutzgebiet oder FFH-Gebiet im Rahmen von NATURA 2000 gemeldet worden.

Besondere Naturschutzaktivitäten betreffen darüber hinaus vor allem die Heideentwicklung, Moorrenaturierung und spezielle Artenschutzmaßnahmen (z. B. Rauhfußkauz, Uhu, Fledermäuse) sowie die Betreuung von Gebieten mit Beweidung halboffener Weidelandschaften. Das Forstamt arbeitet dazu intensiv zusammen mit allen Institutionen des Naturschutzes.

- Waldverträgliche Wildbewirtschaftung
- Attraktive Erholungsangebote im Wald
- Waldpädagogik im Jugendwaldheim Hartenholm

Über diese forstbetrieblichen Schwerpunkte hinaus nimmt das Forstamt Segeberg als untere Forstbehörde die Forstaufsicht im gesamten Kreis Segeberg über den Privat- und Körperschaftswald wahr. Die Untere Forstbehörde sorgt dafür, dass die Verpflichtungen des Landeswaldgesetzes eingehalten werden.

Die Aufgabenbereiche Standortkartierung und IT-Gruppe Forst sind landesweit bzw. forstamtsübergreifend tätig. Insgesamt sind beim Forstamt Segeberg 58 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig.

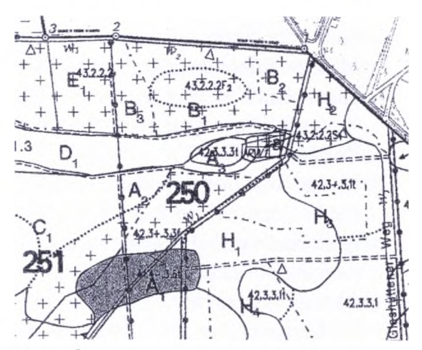
Forstbetriebliche Daten des Forstamtes Segeberg

Klima

Niederschläge: Mittel 750 mm, in der Vegetationszeit 350 mm, Jahresmittel relative Luftfeuchte 80-85%
Temperatur: Jahresmittel 8° C, durchschnittl. Temperatur in der Vegetationszeit 13,5° C, Gefahr von Spätfrösten Ende Mai/Juni
Wind: Hauptwindrichtung Südwest bis West, Jahresmittel der Windgeschwindigkeit 3-4m/sec

Geologie

Wuchsbezirk Holsteiner Vorgeest, Höhenlage zwischen 25-65 m über NN. Alle Böden im Forstamtsbereich sind eiszeitlich geprägt. Aus der glazialen Serie überwiegen die Sander und Talsandflächen des Warthestadials der Saalevereisung. Im Nordteil des Segeberger Forstes heben sich Reste eines alten Moränenzuges gelände-morphologisch deutlich ab. Diese Endmoräne fällt weiter nach Norden steil in eine Weichselsander-Niederung ab, die in das Urstromtal der Osterau übergeht. Die nördlichen Reviere sind vor allem durch relativ endmoränennahe weichsel-zeitliche Sanderflächen geprägt.



Ausschnitt aus einer Standortkarte

Forstliche Standortkartierung

Die Waldböden werden im Rahmen einer forstlichen Standortkartierung systematisch untersucht und kartiert.

Die verschiedenen Standortstypen werden mit Ziffern verschlüsselt in einer Standortskarte dargestellt. Die Ziffer beschreibt die Wasserversorgung, die Nährstoffversorgung sowie Bodenart und geologische Lagerungsverhältnisse. Beispiel: 42.3.3.1

Die Standortkartierung ist die Grundlage für die Entscheidung, welche Baumarten bei Wiederaufforstungen gepflanzt oder bei der Waldpflege begünstig werden sollen.

Baumarten- und Altersklassenverteilung/Holzeinschlag (Stand 01.01.2001, Angaben in ha)

Alter		Buche	Eiche	Alh	Aln	Dgl	Kiefer	Lä	Fichte	Ges	Anteil%
I	1-21	222	273	22	80	224	178	50	84	1132	12,9
II	21-40	36	67	2	83	269	57	128	270	911	10,2
III	40-60	34	52	5	205	93	636	916	1095	3036	33,9
IV	60-80	25	34	10	19	24	168	276	644	1199	14
V	80-100	15	29	1	5	21	104	8	736	919	11,2
VI	100-120	71	17		2	5	222	8	544	870	11,9
	120-140	46	38	1	0,2		1456		183	412	3,5
	140-160	69	18				63		2	152	1,5
	160-180	9	17				19			45	0,4
	180-200	3	7				0,4		0,7	11	0,1
	>200	30	1							31	0,4
Ges.	ha	558	553	41	395	636	1592	1386	3557	8718	
	%	6	6	1	5	7	18	16	41	100	
Holzeinschlag in m^3/Jahr (Hiebsatz)		800	500	-	200	1800	3700	6300	21100	34400	(4 Fm/ha)

(Aln = anderes Laubholz mit niedriger Umtriebszeit (z.B. Birke, Erle, Pappel) (Dgl = Douglasie, Lä = Lärche) (Alh = anderes Laubholz mit hohem Umtriebsalter (z.b. Ahorn, Esche)

Jagdliche Verhältnisse

Im Bereich des Forstamtes Segeberg kommen Rotwild, Damwild, Schwarzwild und Rehwild als Standwild vor. Das Forstamt ist mit einer Jagdfläche von insgesamt 8.366 ha an drei Hochwild-Hegegemeinschaften beteiligt.

Die Jagd wird im Forstamt auf 50% der Jagdfläche in Begehungsrechtbezirken durch private Mitjägerinnen und Mitjäger ausgeübt.

Die Jagdstrecke beträgt insgesamt etwa 770 Stück Schalenwild, je 100 ha Jagdfläche sind dies ca.:

Rotwild	0,7	Schwarzwild	1,5
Damwild	2,1	Rehwild	5,0

Geschichte und Entwicklung der Segeberger Heide

Während vieler Jahrhunderte war auch im Bereich des heutigen Forstamtes Segeberg der Wald durch eine rohe Nutzung zur Deckung des Holzbedarfes der Bevölkerung sowie der Glas- und Eisenverhüttung zusammen mit einer Übernutzung durch Vieheintrieb und Streunutzung weitgehend zerstört worden.

Es gab nur noch wenig Waldkomplexe, die besser nährstoffversorgten Standorte waren landwirtschaftlich genutzt. Im übrigen hatten sich ausgedehnte Heideflächen gebildet, von denen das Gebiet noch heute seinen Namen ableitet. Der Devastierung der Landschaft begegnete man seit Anfang des 19. Jahrhunderts mit einer geregelten Forstwirtschaft.

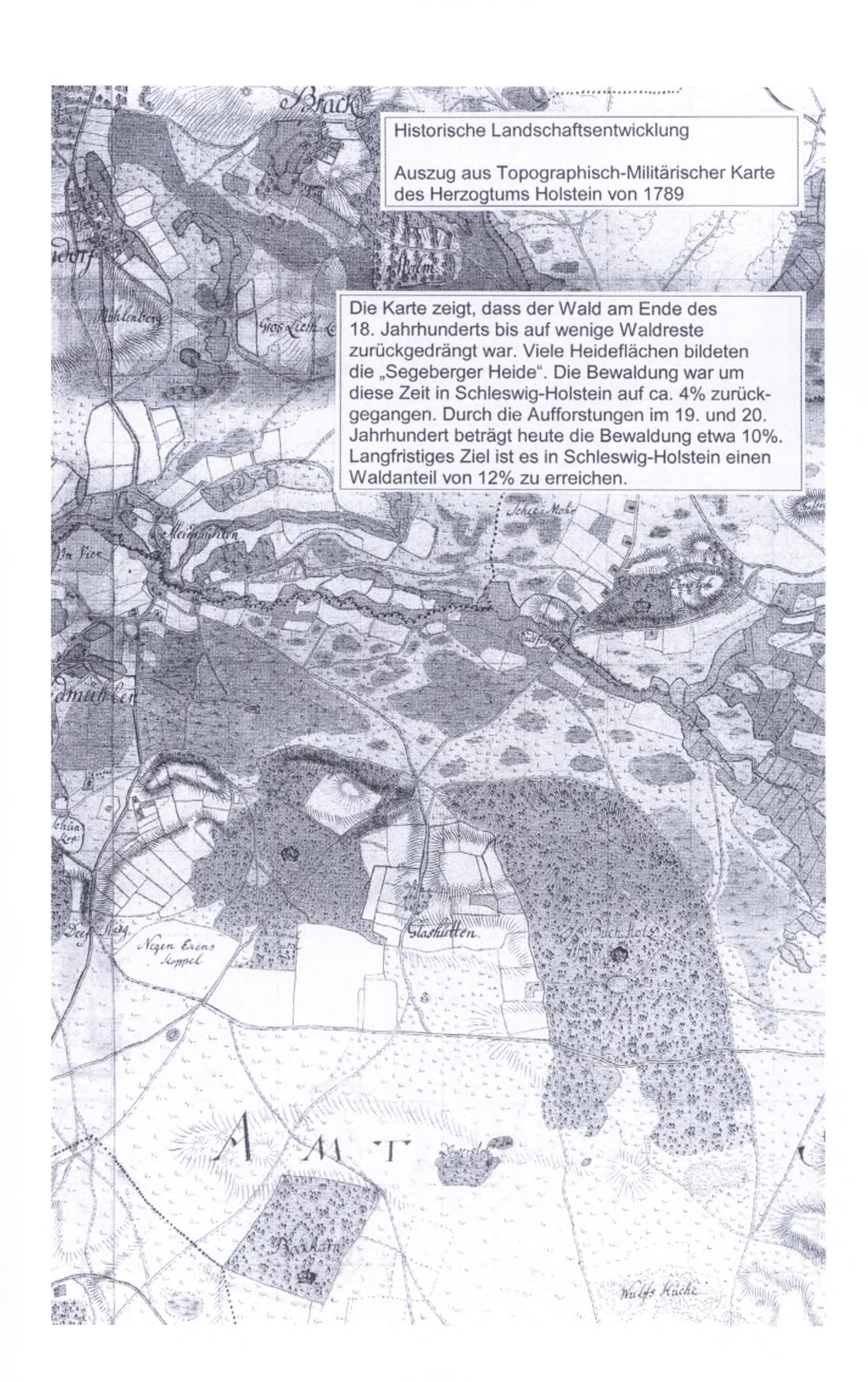


Im Nordteil des Segeberger Forstes gibt es noch einige Reste über 200 bis zu 300 Jahre alten Buchenwaldes. Es sind Nachfahren des sog. Segeberger „Urwohldes". Diese Bereiche werden heute als Naturwälder ohne Nutzungen erhalten.

Seinerzeit war der Nordteil der Segeberger Heide noch ausschließlich mit Laubbäumen, vornehmlich der Buche, bestockt. Einige weitere Waldflächen im jetzigen Hauptgehege bestanden schon damals entsprechend der geringen Wasser- und Nährstoffversorgung der Böden, aus Nadelbäumen.

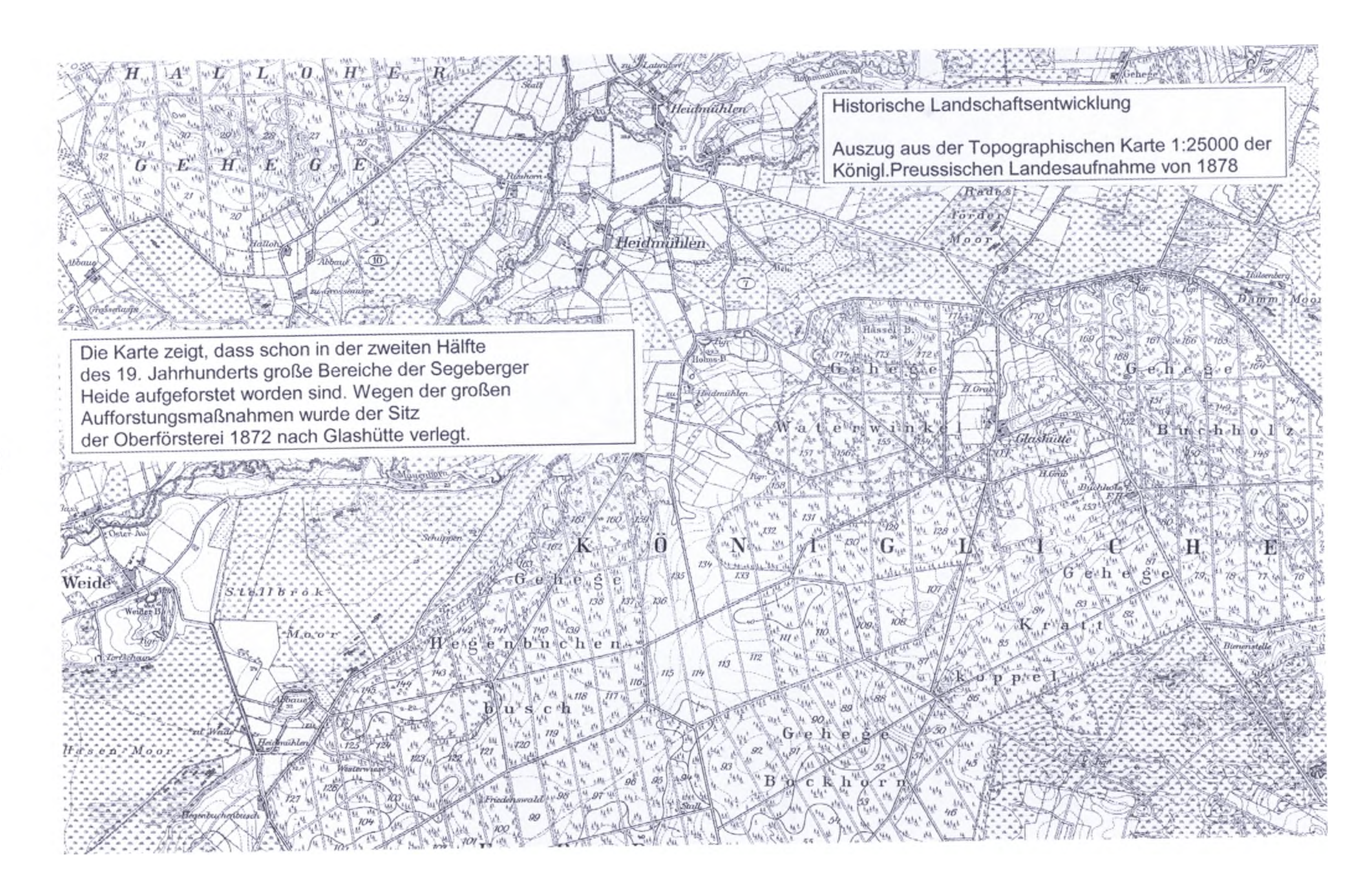
Der größte Teil des heutigen Segeberger Waldes wurde Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts von der preußischen Provinzialverwaltung aufgeforstet.

Eine intensive Ankauftätigkeit legte damals die Grundlage für die Schaffung des zweitgrößten zusammenhängenden Waldgebietes unseres Landes nach dem Sachsenwald.


Historische Landschaftsentwicklung

Auszug aus Topographisch-Militärischer Karte des Herzogtums Holstein von 1789

Die Karte zeigt, dass der Wald am Ende des 18. Jahrhunderts bis auf wenige Waldreste zurückgedrängt war. Viele Heideflächen bildeten die „Segeberger Heide". Die Bewaldung war um diese Zeit in Schleswig-Holstein auf ca. 4% zurückgegangen. Durch die Aufforstungen im 19. und 20. Jahrhundert beträgt heute die Bewaldung etwa 10%. Langfristiges Ziel ist es in Schleswig-Holstein einen Waldanteil von 12% zu erreichen.
Glashütten
Buch Holz


Historische Landschaftsentwicklung
Auszug aus der Topographischen Karte 1:25000 der Königl.Preussischen Landesaufnahme von 1878
Die Karte zeigt, dass schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Bereiche der Segeberger Heide aufgeforstet worden sind. Wegen der großen Aufforstungsmaßnahmen wurde der Sitz der Oberförsterei 1872 nach Glashütte verlegt.
H A L L O H E R
G E H E G E
Heidmühlen
Halloh
Hassel-B.
G e h e g e
W a t e r w i n k e l
Glashütte
B u c h h o l z
K Ö N I G L I C H E
Weide
Stellbrök
Moor
H e g e n b u c h e n
b u s c h
K r a t t
k o p p e l
G e h e g e
B o c k h o r n
Hasen Moor
Friedenswald
Damm Moor

Unter der Leitung des damaligen Oberförsters Karl Emeis (Revierverwalter 1870-1884) wurden die Ankaufflächen unter schwierigsten Bedingungen aufgeforstet. Die von Natur aus schwachen zusätzlich durch menschliche Einflüsse verarmten Sanderstandorte konnten seinerzeit nur mit den Baumarten Kiefer und auch zum Teil Fichte aufgeforstet werden. Wenngleich die Standortanpassung und Baumartenmischung somit noch nicht immer einem naturnahen Zustand entsprach, gelang seinerzeit doch die beachtliche Leistung, einen Wald zu begründen.

Heute können wir diese erste Waldgeneration nach Heide oder Acker als Pionierbestockung nutzen. Sie eröffnet uns die Möglichkeit der Weiterentwicklung unter dem Schirm des alten Waldes.

Während im 19. Jahrhundert im Nordteil des Revieres noch Laubbaumbestände vorhanden waren, begann man nach dem ersten Weltkrieg unter der volkswirtschaftlichen Vorgabe des Holzbedarfes, die geringwüchsigen Laubwaldteile in Nadelbaumbestände mit Fichte, Sitkafichte und Douglasie umzuwandeln. Heute stockt die Buche nur noch auf den besseren buchenfähigen Standorten.

Nach dem zweiten Weltkrieg veränderte sich der Charakter des Hauptrevieres ein zweites Mal erheblich. Rund ein Drittel des Segeberger Waldes wurde zur Brennhölzversorgung und im Rahmen der Reparationshiebe kahlgeschlagen. Die Neuaufforstungen konnten zwar zügig erfolgen, erfuhren jedoch aus Mangel an Saat- und Pflanzgut nicht die optimale Standortanpassung. Es konnte überwiegend nur mit Japanlärche und Kiefer wieder aufgeforstet werden.

So zeigt sich die Segeberger Heide z. T. großflächig als Nadelmischwald der ersten Waldgeneration nach Heideaufforstung und den jungen Nachkriegsaufforstungen.

Seit ca. 20 Jahren verändert der Segeberger Wald sein Gesicht von neuem. Das Waldgefüge läßt jetzt die Einbringung von Laubbaumarten insbesondere der Buche und der Eiche zu. In einigen Revierteilen haben die Waldbilder bereits heute einen anderen Charakter, sie zeigen sich als Nadel-/Laub-Mischwälder. Nicht nur in der Segeberger Heide, auch in den übrigen Geestwäldern im Forstamt Segeberg vollzieht sich dieser kontinuierliche Wandel zu strukturreichen und stabilen Mischwäldern.

Forstamtsleiter im Forstamt Segeberg

Wald ist geprägt durch seine Langlebigkeit. An der Entwicklung eines Waldes haben deshalb immer mehrere Generationen von Forstleuten gewirkt. Im Forstamt Segeberg waren seit 1867 folgende Forstleute als Oberförster bzw. Forstamtsleiter für die Geschicke des Waldes verantwortlich:

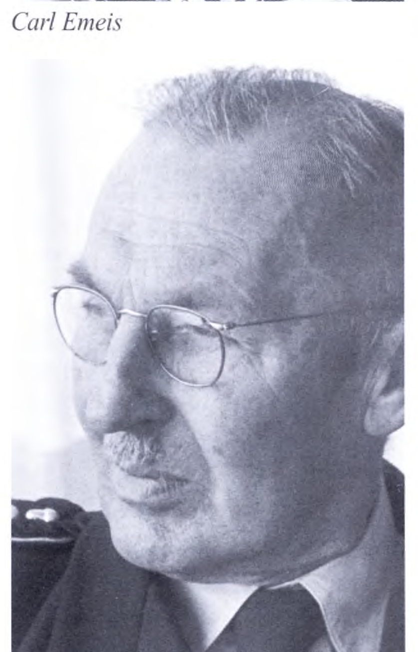
1867-1884	Carl Emeis (1872 Dienstsitz nach Glashütte verlegt)
1884-1896	A.J.M. Roters
1896-1901	Albert Schraube 1901-1909 Schnackenberg
1909-1921	Hermann Bergemann
1921-1951	Kurt Haberland
1952-1962	Kurt Taube
1962-1985	Harry Jänike
1985-1995	Ullrich Schwarz
1995-	Harald Nasse



Carl Emeis



Hermann Bergmann



Kurt Haberland



Kurt Taube


Harry Jänike


Ullrich Schwarz


Harald Nasse



Typisch für den Segeberger Forst sind lange gerade Wege, häufig von mächtigen Nadelbäumn gesäumt. Das Wegenetz ist ein Ergebnis systematischer Aufforstung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Heideflächen bieten vor allem Insekten und Vögeln wertvollen Lebensraum

Wandern in der „Segeberger Heide“

Das Forstamt Segeberg lädt Waldbesucher ein, Erholung zu genießen auf erlebnisreichen Wanderwegen und Reitwegen durch den Segeberger Forst bzw. die Segeberger Heide. Neben der guten Erholung auf dem Weg durch den tiefen Wald seien hiermit auch noch einige Informationen über den Wald mit auf den Weg gegeben.

Über Jahrhunderte hat die Heide das Landschaftsbild großflächig in diesem Raum geprägt, bevor der ursprünglich hier vorhandene Wald durch große Aufforstungsmaßnahmen vor allem Ende des 19. Jahrhunderts hierher zurückkehren konnte.

Die bei den Aufforstungen verwendeten Nadelbäume werden heute vor allem mit erheblichen Anteilen von Buchen und Eichen bereichert, um daraus langfristig einen stabilen Mischwald zu entwickeln. Bei einer Wanderung durch die „Segeberger Heide“ kann man die Dynamik dieser historischen Entwicklungen an vielen Stellen erkennen.

An geeigneten Stellen werden auch Freiflächen zu Heideflächen entwickelt, um mehr Vielfalt in diesem großen Waldgebiet zu erhalten. Diese Freiflächen sind beispielsweise für die großflächige Ausweisung eines Europäischen Vogelschutzgebietes im Rahmen des Programmes NATURA 2000 in diesem Raum von wesentlicher Bedeutung. Dabei geht es hier vor allem um den Schutz der sehr seltenen Heidelerche.

Auch die Holznutzung spielt in der Segeberger Heide eine große Rolle. Jährlich wird in den Wäldern in diesem Raum eine Holzmenge von etwa 4 m^3/ha geerntet und insbesondere für Bauholz und für die Zellstoffproduktion

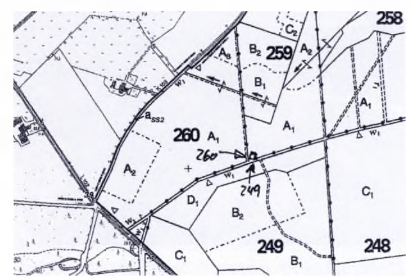
genutzt. Damit kann mit dem Holzeinschlag auf einem Hektar Wald etwa der jährliche Holzverbrauch von 4 Mitbürgerinnen und Mitbürgern gedeckt werden. In Schleswig-Holstein kann der Holzverbrauch nur etwa zu 20 % aus den Wäldern im Lande gedeckt werden. Die übrigen Mengen von Holzprodukten werden importiert.

Zur Orientierung beim Wandern in der „Segeberger Heide“ sind vor allem zwei Wanderkarten zu empfehlen. Vom Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein gibt es eine geeignete Karte im Maßstab 1:50.000 „Wander- und Freizeitkarte Bad Segeberg, Lübeck“. Eine andere Karte im gleichen Maßstab wird vom Studio Verlag angeboten „Offizielle Rad- Reit- und Wanderkarte, Kreis Segeberg“.

Gelegentlich enthalten Karten in den Waldflächen u. a. auch Zahlenangaben zu den sog. Forst-Abteilungen. Anhand dieser Zahlen kann man sich auch im Gelände orientieren. Diese Forst-Abteilungen sind das Einteilungsnetz für die forstliche Bewirtschaftung. An den Eckpunkten der Abteilungen stehen i. d. R. Steine oder Schilder, auf denen die betreffenden Abteilungs-Nummern aufgetragen sind. Auf den Steinen zeigen die Nummern jeweils in Richtung der entsprechenden Abteilung.



Abteilungsstein zwischen den Abt. 259/260/249



Kartenausschnitt aus Betriebskarte. Beispiel: Am Weg der Grenze zwischen Abt. 259/260/249 steht ein Abteilungsstein. Er ist so aufgestellt, dass die Zahlen auf dem Stein jeweils in Richtung der betreffenden Abteilung zeigen.

In der Segeberger Heide gibt es auch einige Waldflächen, die zur Erhaltung bestimmter freilebender Tierarten forstbehördlich gesperrt sind. Es sollen damit vor allem dem heimischen Rotwild Ruhebereiche gesichert werden.

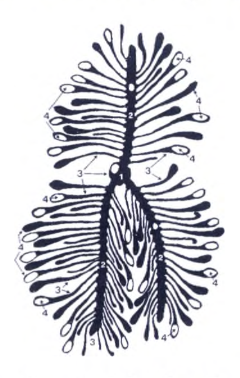
Gefahren für den Wald Borkenkäferkalamität

Aufgrund der historischen Waldentwicklung sind die Wälder des Forstamtes Segeberg noch im hohen Maße durch Nadelbäume geprägt. Wie in der Tabelle zur Baumartenverteilung zu sehen ist hat allein die Fichte noch einen Flächenanteil von 41 %.

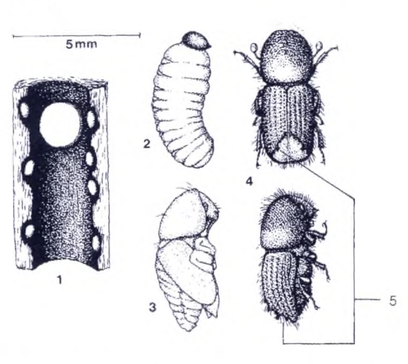
Die Fichtenwälder werden besonders durch Windwurfschäden und in der Folge durch Borkenkäfer gefährdet. Besonders gefährlich ist der sog. Buchdrucker, weil er unter günstigen Bedingungen zu Massenvermehrungen in der Lage ist. Bei diesem Borkenkäfer erfolgt die Brutentwicklung unter der Rinde von lebenden



Borkenkäfter können zum Absterben vitaler Fichten führen. Unter der Rinde sieht man die Fraßspuren der Käferlarven. Wenn die Käferlarven sich unter der Rinde verpuppt haben, fliegen sie aus, um neue Brutmöglichkeiten an anderen Bäumen zu suchen oder um zu überwintern. Die Rinde der Fichten beginnt dann abzufallen, die Nadeln werden rot und fallen schließlich ab.



Schema des Buchdrucker-Brutbildes: 1. Rammelkammer mit Einbohrloch, 2. Muttergänge mit Einischen und Luftlöchern, 3. Larvengänge, 4. Puppenwiegen



Entwicklungsstadien des Buchdruckers: 1. Eier im Muttergang, Luftloch, 2. Erwachsene Larve, 3. Puppe, 4. fertiger Käfer, oben Auf-, unten Seitenansicht, 5. Flügeldeckenabsturz

Fichten. Die Zerstörung der Saftbahnen führt zum Absterben der Bäume. An einer einzigen ausgewachsenen Fichte können sich beispielsweise aus den Eiern von 2000 Buchdrucker-Weibchen in der ersten Generation 100.000 Jungkäfer entwickeln. Wenn sich daraus unter günstigen Witterungsbedingungen in einem warmen Sommer eine zweite oder auch noch dritte Generation entwickelt, kann man sich vorstellen, dass der Buchdrucker zum flächenhaften Absterben von Fichten-Beständen führen kann.

Mitte der 90er Jahre gab es eine Borkenkäferkalamität, die im Segeberger Forst etwa 250 ha Fichtenwald zum Absterben gebracht hat. Auch derzeit gibt es wieder eine Borkenkäferkalamität, die besondere Abwehrmaßnahmen erfordert. Dazu werden insbesondere mit mit sog. Lockstoff-Fallen Borkenkäfer gefangen, um den Befall von Fichten zu vermeiden. Ansonsten geht es darum, befallene Fichten so früh wie möglich zu entdecken, zu fällen und abzutransportieren. Erkennen kann man den Befall von Fichten vor allem am Auswurf von braunem Bohrmehl auf der Rinde.

FSC-Zertifizierung der Landesforstverwaltung Schleswig-Holstein

Am 3. November 1999 erhielt die Landesforstverwaltung Schleswig-Holstein das offizielle FSC-Siegel (Forest Stewardship Council) als Zertifikat für eine nachhaltige Forstwirtschaft.

Der FSC ist eine internationale Organisation, die Zertifizierungsunternehmen akkreditiert, d. h. bevollmächtigt und kontrolliert. Diese Zertifizierungsorganisationen prüfen Forstbetriebe und bescheinigen, dass ihre Bewirtschaftung dem vom FSC aufgestellten weltweit gültigen Standard von anerkannten Prinzipien verantwortungsvoller Waldwirtschaft entspricht.

Der FSC wurde 1993 gegründet, ein Jahr nach der UN-Konferenz in Rio de Janeiro. Ziel des FSC ist die Förderung einer umweltverantwortlichen, sozial verträglichen und ökonomisch tragfähigen nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder der Erde. Für die FSC-Zertifizierung sind besonders kennzeichnend die Internationalität, die Transparenz und die Mitwirkung und Mitbestimmung aller gesellschaftlichen Gruppen, die ein Interesse am Wald haben.

Mit der Vergabe des FSC-Gütesiegels wird garantiert, dass alle Arbeitsschritte – vom Waldbau und Holzeinschlag über Verarbeitung und Transport bis zum Verkauf – nach den Vorgaben des FSC kontrolliert sind. Das FSC-Logo signalisiert den Verbrauchern, dass es sich hierbei um Holzprodukte handelt, die aus einwandfrei nachhaltiger Waldnutzung stammen.

FSC-Standards, Prinzipien, Kriterien

z.B. Prinzip 6 Auswirkungen auf die Umwelt, (auszugsweise)

- Ziel: Standortgerechte Waldbestände, Annäherung an Dynamik und Struktur natürlicher Waldgesellschaften
- Nutzung einzelstamm-gruppenweise, grundsätzlich keine Kahlschläge
- Baumartenwahl orientiert sich an natürlichen Waldgesellschaften
- Die natürliche Verjüngung hat Vorrang

- Nutzung natürlicher Sukzessions- und Differenzierungsprozesse
- Wildbestände werden so reduziert, dass die Verjüngung der Baumarten natürlicher Waldgesellschaften ohne Hilfsmittel möglich ist.
- Pflanzung oder Saat standortgerechter nicht zur natürlichen Waldgesellschaft gehörender Baumarten (Dgl.) einzeln bis gruppenweise in einem Umfang, der die langfristige Entwicklung hin zu natürlichen Waldgesellschaften nicht gefährdet.
- Für die Erhaltung und Anreicherung von Biotopbäumen ist eine betriebliche Strategie festgelegt und in den Bewirtschaftungsplan integriert.
- Referenzflächen: 5% der Fläche mit repräsentativen Beispielen vorhandener Wald- bzw. Forstgesellschaften werden dauerhaft aus der Nutzung genommen.
- Walderschließung und Maschineneinsatz: Befahren nur auf Waldwegen und Rückegassen. Der Waldboden wird nicht flächig befahren. (Ausnahmen sind mit dem Zertifizierer abzustimmen.)
- Forstbetrieb entwickelt Konzept, das die Rückegassenabstände im Hinblick auf ökologische, ökonomische und soziale Aspekte begründet.
- Bodenbearbeitungen greifen nicht in den Mineralboden ein. Im Einzelfall erforderliche Oberbodenauflockerung erfolgt kleinflächig zur Unterstützung der angestrebten Verjüngung.
- Es werden keine Flächenentwässerungen angelegt und unterhalten
- Auf Düngung wird verzichtet (Ausnahme: Wildwiesen)
- Chemische Biozide werden grundsätzlich nicht eingesetzt.

Konzept für eine naturnahe Bewirtschaftung und Weiterentwicklung der Geestwälder des Forstamtes Segeberg

Auf der Grundlage der Richtlinie für die naturnahe Waldentwicklung in den schleswig-holsteinischen Landesforsten

1. Ziele

- Das Forstamt Segeberg arbeitet für den Wald und für die Bürgerinnen und Bürger in Schleswig-Holstein mit dem Ziel eines höchstmöglichen Gesamtnutzens.
- Das Forstamt Segeberg entwickelt und vermehrt naturnahe Wälder, erzeugt und stellt nachhaltig wertvolles Nadel- und Laubrundholz bereit und erbringt bedarfsgerechte waldbezogene Dienstleistungen für Natur, Umwelt und Erholung in Schleswig-Holstein.
- Die Bewirtschaftung der Wälder soll nachhaltig die Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktionen gewährleisten. Im Sinne der AGENDA 21 geht es dabei um die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen Ökonomie und Ökologie und den sozialen Funktionen des Waldes.
- Das Ziel einer naturnahen Waldentwicklung liegt in der Annäherung an die natürlichen Waldgesellschaften. Der Laubwaldanteil soll gezielt gefördert

werden. Dabei sollen allmählich gemischte, stufige, ungleichaltrige und strukturreiche Wälder entstehen.

- Ziel ist eine Mehrzweckforstwirtschaft, in der eine gerechte, harmonische Verbindung der unterschiedlichen Waldfunktionen gewahrt wird.

2. Grundsätze

- Der Wald wird ganzheitlich als dauerhaftes, vielfältiges und dynamisches Ökosystem betrachtet.
- Bei allen Maßnahmen in Waldökosystemen gilt vorrangig der Grundsatz der Umweltverträglichkeit sowie generell das Minimumprinzip für die Steuerung dieser Systeme.
- Auf den Einsatz ökosystemfremder Stoffe wird verzichtet.



Auch Totholz gehört in den Wald. Totholz bietet viel Lebensraum v. a. für Insekten, Pilze und Vögel. Totholz lebt. Im Forstamt Segeberg soll der Altbaum- und Totholzanteil noch erhöht werden. In den Landesforsten sollen 10 % der Waldfläche zu Naturwald ohne jegliche Nutzung erklärt werden.



Das Forstamt Segeberg erntet große Mengen wertvollen Fichtenholzes für den heimischen Bedarf an Nadelbauholz.Planmäßig werden im Jahr 34.400 m3 Holz vom Forstamt Segeberg geschlagen und verkauft. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Holz-Produkten beträgt in Deutschland etwa 1,2 m3 pro Jahr. In Schleswig-Holstein kann davon nur rd. 20 % im Lande selbst geerntet werden, 80 % des Holzbedarfes wird importiert.

- Die naturnahe Waldwirtschaft nutzt die natürlichen Prozesse im Wald soweit wie möglich aus.
- Die naturnahe Waldwirtschaft orientiert sich an den natürlich vorkommenden Waldgesellschaften einschließlich ihrer Pionier- und Entwicklungsphasen.
- Heimischen Baumarten der natürlichen Waldgesellschaften ist stets der Vorrang zu geben. Aus wirtschaftlichen Gründen werden auf ärmeren Standorten der Geest bewährte nichtheimische Baumarten im maßvollen Umfang mit einem Anteil von bis zu 40% beteiligt.
- Naturferne Wälder sind zu naturnahen Wäldern zu entwickeln.
- Einzelstammweise Pflege und Nutzung (Plenterprinzip) führt zum Dauerwald.
- Naturnahe Wälder erfordern die Herstellung waldverträglicher Wildbestände.

3. Maßnahmen

- Erhaltung und Vermehrung der Laubwälder
- Steigerung des Anteils der heimischen Baumarten in Mischwäldern; bei Pflanzungen in Mischwäldern mindestens 60% Laubbäume
- Die Wälder sind möglichst natürlich zu verjüngen; Nutzung von Pionierwaldstadien für den Waldumbau
- Überführung naturferner in naturnahe Wälder auf standörtlicher Grundlage und im Rahmen eines langfristigen ökologischen Waldumbaus gemäß der Ziele der Waldentwicklungsgesellschaften. (Begründung von Eichen-Buchenmischwäldern und Nadel-Laubmischwäldern mit einem hohen Anteil heimischer Laubbäume)
- Grundsätzlich kahlschlagfreie Verjüngungsverfahren. Die einzelstammweise Nutzung erfolgt nach Qualität und Zielstärken. Über die Zielstärke hinaus sollen Einzelbäume wegen ihres funktionellen Wertes für das Waldgefüge noch längere Zeit erhalten werden (30-50 stabile Schirmbäume je ha).
- Starre und schematische Verjüngungssysteme und Mischungstypen sind zu vermeiden. Horst-, Gruppen- bzw. truppweise Verjüngung ist gegenüber der Einzelmischung der Vorrang zu geben. Im Voranbau sollen Pflanzenzahlen von max. bis zu 2000/ha nicht überschritten werden.
- Sicherung einer umweltverträglichen Waldnutzung
- Konsequenter Verzicht auf den Einsatz von Chemie im Wald; keine Düngung, Kalkung, Insektizide und Rodentizide (Ausnahme: Abwehr den Wald existentiell bedrohender Gefahren)
- Minimierung der Eingriffe; bei der Waldpflege sind natürliche Differenzierungen auszunutzen, Läuterungen sind auf ein unumgängliches Maß zu beschränken.
- Bodenverträgliche Holzernte- und Rückeverfahren, Befahren von Beständen nur auf festgelegten Rückegassen zulässig.
- Minimierung der mechanischen Bodenbearbeitung; i. d. R. nur streifen- oder plätzeweise Bearbeitung.

- Verzicht auf Entwässerungsmaßnahmen, ggf. Renaturierung u. Wiedervernässung
- Einsatz naturverträglicher Arbeitsverfahren, Maschinen, Geräte und Stoffe
- Erhaltung wertvoller Biotope im Wald. (Trockenrasengesellschaften, Heiden, Moore, Sümpfe, Brücher, Saumbiotope, Lichtungen)
- Entwicklung naturnaher Waldränder
- Bei Pflanzungen 10-30 % Sukzessionsflächen • Neuanlage von Heideflächen
- Erhöhung des Altbaum- und Totholzanteils. Einzelne Bäume, Baumgruppen oder Bestandesteile werden über das wirtschaftliche Nutzungsalter hinaus erhalten und ihrem natürlichem Zerfall überlassen. Stehendes starkes Totholz darf nicht genutzt werden, liegendes starkes Bruch- und Totholz ist zu belassen, soweit Waldschutzgesichtspunkte oder die Verkehrssicherungspflicht es nicht erfordern.



Im Forstamt Segeberg werden die naturfernen Nadelwald-Reinbestände durch Pflanzung und Saat im Rahmen eines langfristigen Waldumbaus zu naturnahen Mischwäldern weiterentwickelt. Dabei werden unter dem Schutz des Altwaldes vor allem Buchen und auf kleinen Freiflächen auch Eichen eingebracht. Der Segeberger Forst verändert damit Sein Gesicht und entwickelt sich zu einem vielfältigen Mischwald.



Der Waldumbau der Nadelwälder „,Wordert tatkräftigen Einsatz durch die fachkundigen Forstwirte der Förstereien. Die Entwicklung von naturnahem Wald ist eine Investition in die Zukunft.

- Horst- und Höhlenbäume sowie bizarre oder ästhetisch wertvolle Einzelbäume sind von der Nutzung auszunehmen.
- Ökologisch besonders hochwertige geschützte und schutzwürdige Wälder werden als vorrangige Flächen für den Naturschutz oder als Naturwälder (ohne Nutzung) ausgewiesen.
- Herstellung waldverträglicher Wildbestände. Buche und die Pionierbaumarten sollen auf Dauer ohne besonderen Schutz aus dem Verbiss wachsen können. Vorhandene Zäune sind frühestmöglich abzubauen.

Der langfristige ökologische **Waldumbau** ist eine **Schwerpunktaufgabe** des Forstamtes Segeberg. Diese Aufgabe erfordert langfristig Investitionsmittel, Pflege, Geduld, Zeit und Personal!

Die Entwicklung zu naturnahem Wald ist eine Investition in die Zukunft.



Gespannte Aufmerksamkeit bei den Jugendwaldspielen in der Försterei Rickling

Waldpädagogik im Forstamt Segeberg

Alljährlich beteiligen sich rund 2000 Schülerinnen und Schüler der vierten Klassenstufe an Jugendwaldspielen oder Walderlebnistagen in den Förstereien des Forstamtes Segeberg. Diese Veranstaltungen werden in enger Zusammenarbeit mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald durchgeführt. Ehrenamtliche Helfer der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forstamtes Segeberg wirken daran mit. Solche Walderlebnisse hinterlassen bei den Kindern bleibende Eindrücke und erreichen mehr Verständnis und Wissen um die Lebenszusammenhänge im Wald.

In der Försterei Rickling hat das Forstamt Segeberg die Patenschaft für einen Waldkindergarten übernommen. Es ist immer wieder beeindruckend, wie kreativ sich die Kinder des Waldkindergartens das ganze Jahr über mit dem Wald beschäftigen.

Auch mit anderen interessierten Gruppen werden in den Förstereien des Forstamtes Segeberg auf Vereinbarung gern besondere Waldführungen durchgeführt.

Waldpädagogik im Jugendwaldheim Hartenholm

Mit dem Jugendwaldheim Hartenholm nimmt das Forstamt Segeberg einen besonderen Aufgabenbereich der Waldpädagogik wahr.

Schulklassen der 6. bis 9. Jahrgangsstufe sind hier in der Zeit von März bis November jeweils für 2 Wochen untergebracht. Vormittags verrichten die Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Forstwirten leichte Arbeiten im Wald. In der übrigen Zeit werden sie in vielfältiger Weise mit allen Sinnen erlebnisorientiert an das Ökosystem Wald herangeführt.

Die Unterbringung im Jugendwaldheim und die gemeinsamen Erlebnisse sind für die Klassengemeinschaft von besonderer Bedeutung. Der Wald ist exemplarisch in besonderer Weise geeignet, durch persönliches Erleben und Mitarbeiten ein Bewusstsein für die umweltschonende nachhaltige Bewirtschaftung und Nutzung natürlicher Ressourcen zu entwickeln. Das Angebot des Jugendwaldheimes dient im umfassenden Sinne auch der Vermittlung von „Bildung für Nachhaltigkeit“ zur Umsetzung der Agenda 21.

- Anschrift: Jugendwaldheim Hartenholm
An der B 206
24628 Hartenholm
Tel. 04195/15270, Fax: 15271
e-mail: Jugendwaldheim-Harten-holm@landesforst.landsh.de
- Das Jugendwaldheim Hartenholm ist eines von zwei Jugendwaldheimen der Landesforstverwaltung Schleswig-Holstein.
- Aufgabe: Durchführung von Jugendwaldeinsätzen, Waldpädagogik
- Jährlich etwa 15 Schulklassen
- Aufenthalt jeweils für 2 Wochen, Kapazität: 30 Betten
- Betreuendes Personal: Jugendwaldheimleiter, Hauswirtschaftsleiterin, Forstwirte aus den Förstereien des Forstamtes
- Vormittags verrichten die Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Forstwirten leichte Arbeiten im Wald
- Schülerinnen und Schüler helfen mit bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten Nachmittags waldpädagogische Vertiefung
- Am Wochenende Ausflüge in die Umgebung

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Die Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie vor Ort – das Beispiel der *Norderbeste* in der *Gemeinde Sülfeld*

Wasser ist keine übliche Handelsware, sondern ein ererbtes Gut, das geschützt, verteidigt und entsprechend behandelt werden muss.

So lautet der erste Satz einer Richtlinie, die den Weg in eine moderne europäische Wasserpolitik weisen soll. Am 23. Dezember 2000 ist die *Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2000 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Wasserpolitik (EU-Wasserrahmenrichtlinie)* in Kraft getreten. Damit hat der Gewässerschutz einen beachtenswerten Stellenwert erhalten. Alle EU-Staaten und damit selbstverständlich auch die Bundesrepublik Deutschland aufgegliedert bis in die Bundesländer sind jetzt gesetzlich verpflichtet, die Vorgaben dieser Richtlinie umzusetzen. Ziel dieser Richtlinie ist, bis zum Jahre 2015 alle europäischen Gewässer: Flüsse, Seen, Küstengewässer und das Grundwasser in einen guten ökologischen Zustand zu versetzen. Dabei geht es bei dem geforderten ökologischen Zustand nicht nur um die chemisch gute Wasserqualität, vielmehr geht es um Lebensqualitäten für Pflanzen und Tiere an und in Gewässern. Es geht dabei auch um optimale Lebensbedingungen für Wasser- und Uferpflanzen, Wirbellose, Fische, Säugetiere und Vögel. Im Verlauf der Umsetzungsphase sind daher Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenkataloge aufzustellen, die verbindlich festzulegen haben, wie die Gewässer in Zukunft zu behandeln sein werden; Bäche und Flüsse sollen wieder so fließen wie sie es gewohnt waren, naturnahe Gewässerstrukturen sind wieder aufzubauen, vor allem ist die Durchgängigkeit von Fließgewässern von der Mündung bis zur Quelle wieder herzustellen, und die Nährstoffeinträge sind deutlich zu verringern.

Gerade auch Schleswig-Holstein lebt heute von und mit dem Wasser. Wasser ist die elementare Grundlage für unser Leben. Es ist Grundlage für eine erfolgreiche Landwirtschaft, es bietet optimale Verkehrsverbindungen über Nord- und Ostsee und ist Voraussetzung für den Tourismus sowohl an den Küsten als auch im Binnenland. Schleswig-Holstein selbst ist eng verbunden mit dem Wasser: riesige Grundwasservorkommen im Untergrund gewährleisten die Trinkwasserversorgung, Flüsse und Bäche im Land bilden ein Netz von 30.000 km, das mehr als 300 Seen einschließt. Das Land wird eingefasst von 1.100 km Küstenlänge an Nord- und Ostsee.

Ziele der EU-Wasserrahmenrichtlinie im Überblick

- Verschlechterungsverbot für Oberflächengewässer und Grundwasser
- Flächendeckender Gewässerschutz für Oberflächengewässer und Grundwasser
- Erreichen bzw. Erhalten eines *guten ökologischen und chemischen Zustandes* der oberirdischen Gewässer einschließlich der Küstengewässer bis 2015
- Gewässerbewirtschaftung nach Flusseinzugsgebieten, unabhängig von administrativen Grenzen
- Trendumkehr der Verschmutzung des Grundwassers, Herstellung eines guten chemischen und quantitativen Zustandes
- Kombination von Abwassereinleitungsgrenzwerten und Gewässergütefestlegungen
- Berücksichtigung des Verursacher- und Kostendeckungsprinzips bei der Gestaltung der Wasserpreise, Berücksichtigung der finanziellen Kosten, der Umwelt- und Ressourcenkosten und Durchführung von Gewässerschutzmaßnahmen nach Kosteneffizienzkriterien
- Engere Einbindung der Öffentlichkeit in Planungs- und Entscheidungsprozesse

In den vergangenen Generationen galten den Gewässern gegenüber vorrangig die Nutzungsinteressen der Menschen im Land. Aus diesem Grunde wurden die natürlichen Gewässer in vielen Bereichen des Landes zu Abflusskanälen begradigt, damit das anfallende Oberflächenwasser schnell und zügig von den angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen (galt es doch in der Nachkriegszeit eine wachsende Bevölkerung zu versorgen) und den bebauten Flächen abgeführt werden konnte. Vielfach wurden natürliche Gewässer einfach verrohrt oder ihr Lauf begradigt und das Profil künstlich befestigt. Eine selbständige eigendynamische ökologische Entwicklung der Gewässer war daher meistenteils nicht möglich. So haben viele Gewässer in Schleswig-Holstein in diesen Jahren ihren natürlichen Charakter verloren. Die Wasserqualität selbst ist durch nachhaltige Klärung der Abwässer im Land allerdings deutlich verbessert worden. Der Natur fehlen jedoch abwechslungsreiche Uferlaichgründe, Auen und Galeriewälder, die Grundlagen für einen intakten Lebensraum darstellen. Eine Folge der einseitigen Optimierung der Gewässer zu Abflusszwecken ist die Zunahme von Hochwasserereignissen wie die sich seit Jahren häufenden Elbe-Hochwasser mit ihren erheblichen wirtschaftlichen Folgen.

Mit Inkrafttreten der *Europäischen Wasserrahmenrichtlinie 2000* sind die Staaten aufgefordert, dieses Recht in nationales Recht umzusetzen und die Bestimmungen einzuhalten. Da Gewässer an Grenzen nicht Halt machen sind für Schleswig-Holstein aufgrund der geographischen Lage drei sogenannte *Flussgebietseinheiten* geschaffen worden: der mittlere und südliche Landesteil bis in den Bereich des Nord-Ostsee-Kanals gehört zu der internationalen bis nach Tschechien reichenden *Flussgebietseinheit Elbe*, der nordwestliche Landesteil der Flüsse, die in die Nordsee entwässern, wird der *Flussgebietseinheit Eider* und der östliche Landesteil, in dem die Flüsse in die Ostsee münden, der *Flussgebietseinheit Schlei-Trave* zugeordnet. Innerhalb dieser Flussgebietseinheiten sind



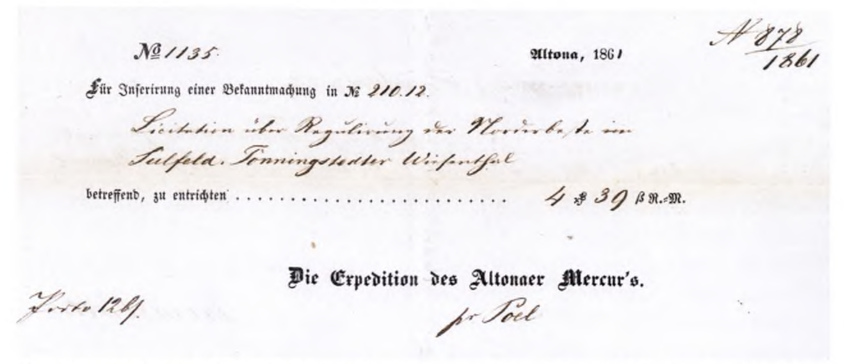
der Verlauf der Norderbeste zwischen dem Borsteler Mühlenteich und dem Hoherdammer Teich, dargestellt in der Varendorff'schen Karte aus den Jahren 1789 - 1796

insgesamt *33 Bearbeitungsgebietsverbände* gebildet worden. Die Federführung bei der Verwaltung dieser Bearbeitungsgebietsverbände obliegt den Wasser- und Bodenverbänden oder auch Gewässerpflegeverbänden im Land. Mitglieder in diesen Bearbeitungsgebietsverbänden sind die in diesem Verbandsbereich exis-

tierenden Gewässerunterhaltungsverbände oder sofern nicht vorhanden die zur Gewässerunterhaltung hier verpflichteten Kommunen. Die Verwaltung dieser Verbände ist den vorhandenen Gewässerpflegeverbänden gleichgestellt, sie werden geleitet von einem Verbandsvorstand unter einer Verbandsvorsteherin oder einem Verbandsvorsteher und haben als willensbildendes Organ eine Verbandsversammlung. Dieser Status, der durchaus abweicht von Regelungen anderer Bundesländer, macht deutlich, dass die Willensbildung zur Umsetzung und die tatsächliche Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie in Schleswig-Holstein unmittelbar vor Ort von den Menschen erfolgen soll, die mit dem Wasser oder auch von dem Wasser leben (dürfen).

Die landesgesetzliche Regelung sieht ferner innerhalb der gegründeten Bearbeitungsgebietsverbände die Einrichtung jeweils einer Arbeitsgruppe vor. Aufgabe und Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, im Rahmen der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie entsprechende Fragestellungen gemeinsam zu erörtern, Lösungen zu erarbeiten, einvernehmliche Entscheidungen auf lokaler Ebene anzustreben sowie die fristgerechte Aufgabenerledigung sicherzustellen. Mitglieder der Arbeitsgruppe sind in der Regel je ein Vertreter des Bearbeitungsgebietsverbandes, der Städte und Gemeinden im Verbandsgebiet, des Kreisbauernverbandes, des Umweltamtes des Kreises, der betreuenden Naturschutzverbände, des Landessportfischerverbandes, des Landesnaturschutzverbandes, der Wasserversorger, der Industrie- und Handelskammer sowie des Staatlichen Umweltamtes. Ein Vertreter des Ministeriums nimmt an den Sitzungen der Arbeitsgruppe in beratender und unterstützender Funktion teil. Mit dieser Zusammensetzung ist gewährleistet, dass die landesweit recht unterschiedlichen Probleme und Aufgabenfelder im Zusammenhang mit dem Thema Wasser kompetent und ortsnah bearbeitet werden.

Die Umsetzung der Regelungen der EU-Wasserrahmenrichtlinie erfolgt in zwei Abschnitten: zunächst ist bis 2009 die Aufstellung von Bewirtschaftungsplänen nach der vorherigen Bestandsaufnahme vorgesehen, danach folgt bis 2015 die Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen.



№ 1135 Altona, 1861

№ 878 / 1861

Für Insertirung einer Bekanntmachung in № 210.12.

Licitation über Regulirung der Norderbeste im Sülfeld. Tönningstedter Wiesenthal

betreffend, zu entrichten .... 4 ₰ 39 ß R.-M.

Die Expedition des Altonaer Mercur's.

Porto 12ß pr Poel

Anzeigenrechnung des Altonaer Mercur's aus dem Jahre 1861 für die Licitation über Regulirung der Norderbeste im Sülfeld Tönningstedter Wiesenthal

Trotz der Beteiligung von über 500 ehrenamtlichen Interessensvertretern mit einem nicht unerheblichen Zeitaufwand ist es Schleswig-Holstein als erstem der 16 Bundesländer gelungen, seine flächendeckende Bestandsaufnahme der Gewässer im Rahmen der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie zum Abschluss zu bringen. Ferner konnten weit über 100 vorgezogene Maßnahmen an den Gewässern bereits zur Umsetzung angeschoben werden; Umgestaltungspläne für Gewässer wurden erarbeitet, Finanzmittel zur Umsetzung beantragt und bereits seitens des Landes auch gerade aus EU – Fördertöpfen zunächst für Flächenankäufe bewilligt.



Begradigung der Norderbeste mit Einbau von Bongossi – Faschinen in Höhe der Sülfelder Brücke, Sommer 1973

Jetzt geht es an die Umsetzung der finanzierten Planungen!

Welche Möglichkeiten dieses neue Förderinstrument der EU-Wasserrahmenrichtlinie vor Ort bietet und welche Auswirkungen sie haben können möge am Beispiel der *Norderbeste* im Bereich der *Gemeinde Sülfeld* erläutert werden:



Begradigung der Norderbeste, Blick auf die Sülfelder Brücke noch ohne Bebauung an der Kassburg, Sommer 1973

Die *Norderbeste* entspringt im Itzstedter Moor und fließt über den Borsteler Mühlenteich durch das Tal zwischen den Ortsteilen Sülfeld und Tönningstedt in der Gemeinde Sülfeld, durch den Hoherdammer Teich in der Gemeinde Grabau und vereinigt sich vor Bad Oldesloe mit der Süderbeste, um dann als Beste im Stadtbereich von Bad Oldesloe in die Trave zu münden. Im Bereich des Einlaufes am Hoherdammer Teich passiert das Gewässer die Kreisgrenze Segeberg/Stormarn.

Für die Unterhaltung dieses Gewässers ist der Gewässerpflegeverband Norderbeste mit Sitz in Elmenhorst/Fischbek im Kreis Stormarn zuständig.

Zur Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie ist am 20. Mai 2003 der *Bearbeitungsgebietsverband Mittlere Trave* von den *Gewässerpflegeverbänden Norderbeste, Mözener Au, Mielsdorf-Neuengörs, Steinau-Nusse, Grootbek, Heilsau, den Wasser- und Bodenverbänden Stockelsdorf, Süderbeste, und Trave*, sämtlich

Wasser- und Bodenverbände nach dem Gesetz über Wasser- und Bodenverbände von 1991, sowie der *Hansestadt Lübeck* gegründet worden. Die Gesamt-Verbandsfläche beläuft sich auf 44.656 Hektar. Zum Verbandsvorsteher wurde in Personalunion für den bisherigen *Gewässerpflegeverband Norderbeste* sowie für den neu gegründeten *Bearbeitungsgebietsverband Mittlere Trave* Verbandsvorsteher Gustav Stoffers aus Elmenhorst/Fischbek im Kreis Stormarn gewählt. Die Geschäftsführung des neu gegründeten Verbandes ist dem Amt Bargteheide – Land in Bargteheide übertragen; zuständig hier für den Verband ist der Autor.

Wunsch und Wille des seinerzeitigen noch *Wasser- und Bodenverbandes Norderbeste* (heute: *Gewässerpflegeverband Norderbeste*) war es bereits seit Jahren, Maßnahmen zur Entwicklung der Norderbeste im Kreis Segeberg zwischen dem Borsteler Mühlenteich und dem Grabauer See durchzuführen. Hierfür liegt bereits eine Voruntersuchung des Dipl.-Biologen Greuner-Pönicke aus Kiel-Russee mit Datum vom Mai 1991 vor. Der Gewässerverlauf in diesem Abschnitt ist verschiedentlich nachhaltig umgestaltet worden, insbesondere um die Grünlandflächen beidseitig der Norderbeste im Talraum zwischen den Ortsteilen Sülfeld und Tönningstedt für die Landwirtschaft verstärkt nutzbar zu machen.



Der Pfeiffenbrink'sche Absturz im Gewässer im Bereich des Borsteler Waldes wird im Frühjahr 2007 mit zwei weiteren Abstürzen ausgebaut.

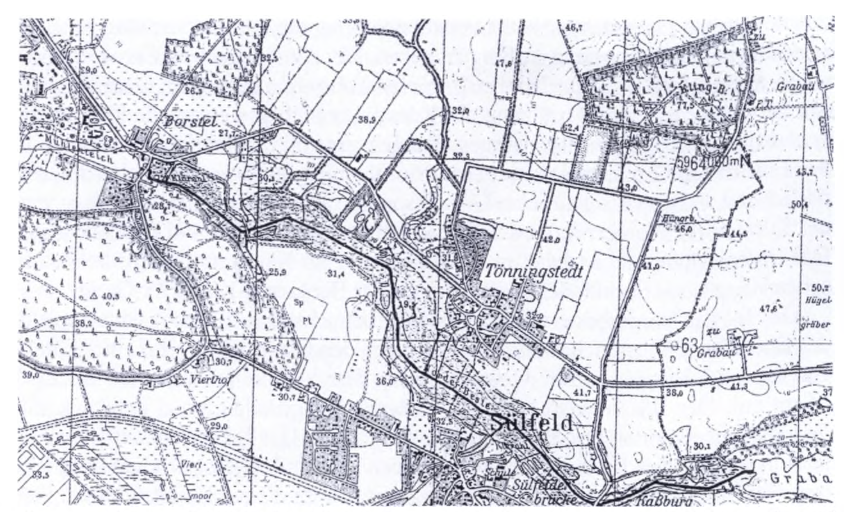


Blick von der Fußgängerbrücke nach Tönningstedt auf den Verlauf der Norderbeste, Sommer 2006: geräumter Gewässerlauf



Blick von der Fußgängerbrücke nach Tönningstedt auf den Verlauf der Norderbeste, Sommer 2006: ohne Räumung holt sich die Natur das Gewässer wieder zurück

Der Wasser- und Bodenverband Norderbeste in Sülfeld wurde nach dem Entwurf zur Regulierung der Norderbeste von der Borsteler Mühle bis zum Hoherdammer Teich (Grabauer See) aufgestellt und vom seinerzeitigen Kulturbauamt Neumünster 1923 gebildet. Dieser Verband hieß anfangs nur *Wassergenossenschaft zur Regulierung der Norderbeste.* Die seinerzeitigen Verbandsanlagen im Bereich der Norderbeste wurden in den Jahren 1924 und 1925 ausgebaut. Dabei wurde die in Teilen mäandrierende Gewässerstrecke durch Durchstiche begradigt, also verkürzt. Nach 1945 war die Entwässerungsanlage im gesamten Verbandsgebiet für die inzwischen immer intensivere landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr ausreichend. Gleichzeitig ergab sich auch die Notwendigkeit des Ausbaus einer Reihe von Nebengräben, die im ersten Ausbauverfahren nicht berücksichtigt waren. Schließlich traten die Besitzer weiterer unter schlechter Entwässerung leidender Flächen außerhalb des Verbandsgebietes in der Gemarkung Tönningstedt und Groß Niendorf an den Verband heran mit der Bitte um Anschluss und Ausbau der Vorflut. So wurde bereits 1964 die Aufstellung eines neuen Ausbauentwurfes für das Verbandsgebiet beschlossen. Gleichzeitig war der Wasser– und Bodenverband bereit, weitere Flächen anzuschließen. Es bildete sich eine Interessensgemeinschaft für den Anschluss der Flächen der Gemarkung Tönningstedt und Groß Niendorf an den Verband. Das sich daraus entwickelnde Projekt sah den Neuausbau der Verbandsanlagen sowie aller übrigen der Vorflut dienenden Gewässer im bestehen-



der gradlinige Verlauf der Norderbeste zwischen Borsteler Mühlenteich und Grabauer See

den Wasser- und Bodenverband sowie den Ausbau der Vorflut im Anschlussgebiet Borstel – Tönningstedt – Groß Niendorf vor. Insgesamt handelte es sich um 13,4 Kilometer Wasserläufe, davon 7,4 Kilometer offener Gräben und 6 Kilometer Rohrleitungen. Unter der Leitung des Ingenieurs für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik, Alfred Bludau, aus Bad Segeberg wurden 1973 folgende Wasserläufe ausgebaut:

- *Norderbeste* zwischen dem Borsteler Mühlenteich und dem Grabauer See mit etwa 4,4 km Länge als offener Wasserlauf mit einer Sohlbreite von 1,20 bis 2,50 m;
- *Borsteler Graben* mit 1,3 km Länge, davon 1.000 m als offener Graben und 304 m als Betonrohrleitung;
- *Tönningstedter Graben* mit einer gesamten Länge von 2,5 km, davon 146 m als offener Graben und 2,4 km als Betonrohrleitung;
- *Viertmoorgraben* als Betonrohrleitung etwa 140 m;
- *Alter Alster-Kanal* mit 160 m Länge, davon 80 m als offener Graben und weitere 80 m als Betonrohrleitung;
- Nebengräben sind insgesamt 4,8 km lang, davon 1,7 km offene Gräben und 3,1 km Verrohrungen.

Der Lauf der Norderbeste und der übrigen offenen Gräben blieb bis auf wenige geringe Abrundungen erhalten. Die Rohrleitungen verlaufen unabhängig von den vorhandenen offenen Gräben. Sie verbinden die Tiefpunkte der beteiligten Flächen auf kürzestem Weg. Etwa 1 Mio. DM sind 1973 vom damaligen Wasser- und Bodenverband Norderbeste in Sülfeld investiert worden.

Nach annähernd 20 Jahren hatte sich das Anforderungsprofil für den Hauptgewässerlauf *Norderbeste* und für die Nutzungsmöglichkeiten der angrenzenden Ländereien nachhaltig auch im Interesse des Naturschutzes gewandelt, so dass

sich der Verband veranlasst sah, die vorstehend genannte Voruntersuchung zur Entwicklung der Norderbeste in Auftrag zu geben. Der Auftrag lautete: *Entwicklungsmöglichkeiten an der Norderbeste zu größerer Naturnähe aufzeigen*. Dem Verband war dabei bewusst, zur Umsetzung des Konzeptes auch gewässernahe Flächen zu erwerben, auf denen derartige Umgestaltungen sinnvoll durchzuführen wären. Für den Erwerb von Grundstücken war eine Prioritätenliste aufgrund landschaftsplanerischer und wasserwirtschaftlicher Gesichtspunkte aufzustellen. Planungsraum war der Talraum der *Norderbeste* zwischen Borsteler Mühlenteich und Grabauer See. Das Untersuchungsgebiet liegt im Kreis Segeberg im Naturraum des ostholsteinischen Hügel- und Seenlandes an der Grenze zur Barmstedt-Kisdorfer-Geest.

Das Tal der Norderbeste erstreckt sich im betrachteten Abschnitt vom Auslauf des Borsteler Mühlenteiches bis zum Einlauf in den Grabauer See auf einer Länge von rund 4,2 Kilometer. Das Gewässer weist hier Sohlbreiten von 1,20 bis 2,50 Meter auf. Der Böschungsfuß ist teilweise mit Bongossifaschinen befestigt, die Böschungen verlaufen beinahe senkrecht, 1:1 – 1:0,5. Das Tal der Norderbeste verläuft in südöstlicher Richtung bei wechselnden Talraumbreiten zwischen rund 100 und 400 Meter. Der Untergrund ist sandig mit Moorauflagen bis zu 6 Meter. Der überwiegende Teil des Untersuchungsraumes ist ein Niedermoortalraum. Lediglich der oberste Untersuchungsabschnitt unterhalb des Borsteler Mühlenteiches verläuft auf mineralischem Grund und weist hier typische feste Bachstrukturen auf. Im Niedermoor ist natürlicherweise ein strukturärmeres und langsam fließendes Gewässer mit organischem bis sandigem Substrat zu finden. Die Norderbeste entwässert ein Einzugsgebiet von rd. 23,8 Quadratkilometer bis zur Einmündung



Die im Sommer 2004 vom Bearbeitungsgebietsverband erworbene ehemalige Hauskoppel bildet den Grundstock für das Projekt der Wiedervernässung des Tales der Norderbeste.

in den Grabauer See. Unterhalb des Sees befindet sich ein weiterer Niedermoortalraum bis zur Ortschaft Neritz. Von dort fließt die Norderbeste auf mineralischem Grund mit stellenweise hoher Sohlstrukturierung bis Bad Oldesloe, wo sie als Beste in die Trave mündet. Oberhalb der Bundesstraße B 404, heute A 21, mündet die Süderbeste in die Norderbeste, ab hier wird das Gewässer als Beste bezeichnet. Die Durchgängigkeit der Beste und Norderbeste ist durch eine Reihe von Teichen und Sohlabstürzen gestört. Der Stau des Grabauer Sees ist bereits seit dem 1. März 1924 im Wasserbuch festgeschrieben. Für die Zeit vom 16.03. bis 31.10. ist am Ablauf des Grabauer Sees eine Stauhöhe von 17,60 m NN und für die übrige Zeit von 17,75 m NN festgelegt. Dieser festgelegte Stau führt bei entsprechenden Niederschlagsereignissen zu einem Rückstau der Norderbeste, der sich bis rund 2 Kilometer oberhalb des Grabauer Sees auswirken kann. Um bei dem seinerzeitigen Ausbau das Gefälle zu vermindern, wurden 3 Sohlabstürze aus Betonfertigteilen, Pfeiffenbring ´sche Abstürze, eingebaut.

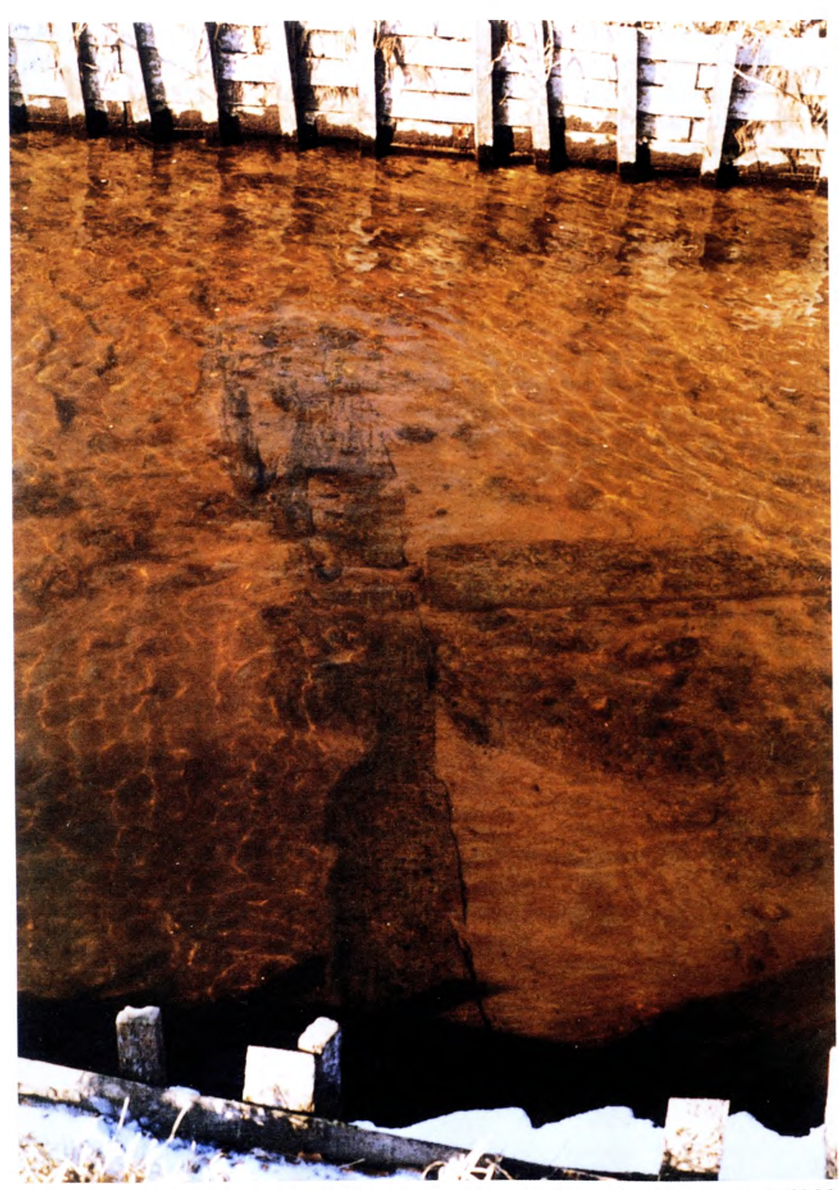
In der Voruntersuchung von 1991 werden deutlich die vorhandenen Vegetationseinheiten erläutert:

1) Wirtschaftsgrünland
2) Flutrasen
3) Sumpfdotterblumen-Feuchtwiesen
4) Großseggenrieder
5) Schilf-Röhrichte
6) Bachröhrichte
7) Giersch-Säume
8) Weidengebüsch-Bruchwälder
9) Erlen-Bruchwälder
10) Buchenwald
11) Erlen- Ulmen- Auenwald
12) Bachböschung und -sohle
13) Gehölze
14) Knicks.

Es erfolgte eine ökologische Bewertung der Flächen sowie die Entwicklung wasserwirtschaftlicher – und ökologischer Ziele für dieses Tal der *Norderbeste*. Insbesondere wird in der Voruntersuchung von 1991 auf die ökologischen Defizite eingegangen:

Die Norderbeste *weist heute einen naturfernen Ausbauzustand auf, der aber den Bestand eines Fließgewässers im anmoorigen Untergrund sichert. Der* Norderbeste *fehlt die Strukturvielfalt und darüber hinaus ein ausreichender Gehölzbestand.*

Im Talraum sind vor allem auf der linken Seite des Gewässers intensiv genutzte Grünlandflächen zu finden, die keine naturnahe Vegetation aufweisen. Dieses Wirtschaftsgrünland erfüllt kaum eine hohe ökologische Funktion aufgrund weniger Arten der Vegetation und Tierwelt, ist aber auch für den Erholung suchenden Bürger aufgrund der Einförmigkeit von geringer Bedeutung. Im Talraum fehlen neben extensiv genutztem Grünland auf der linken Seite hier auch Bruchwaldzonen.



Kulturhistorisch bedeutsame Relikte im Gewässerlauf der Norderbeste in Sülfeld, unterhalb der Kassburg: Balkenlage einer ehemaligen Schleuse des Alster-Trave-Kanals aus der Zeit um 1525; zu erkennen sind auch die neuzeitlichen Bongossi-Faschinen zur Ufersicherung von 1973



Blick von Studts Berg in das Tal der Norderbeste in Richtung Borstel – 1942

Die Entwicklungsvorschläge sehen als Entwicklungsziel vor:
im Oberen Planungsraum den Erhalt der vorhandenen Strukturen;
im Unteren Planungsraum die Umgestaltung der *Norderbeste* zu Abschnitten als

1. Erlen-Weiden-Niederungsbach mit Beschattung,
2. pflanzenreicher besonnter Niederungsbach;

Erhalt botanisch wertvoller Flächen der Talaue;
Entwicklung des Feuchtgrünlandes zu Sukzessionsflächen;
Entwicklung der heute intensiv genutzten Grünlandflächen zu extensivem Grünland unter Berücksichtigung des landschaftsprägenden offenen Grünlandtalraumes.

Eine extensive Nutzung der Weideflächen (kein Düngen, kein Zufüttern etc.) oder Aufgabe der Nutzung der Fischteiche ist ökologisch wünschenswert. Das Ablassen der Teiche sollte nur gedrosselt und unter Vermeidung von Schlammausträgen erfolgen. Es sind entsprechende technische Vorkehrungen zu treffen.

Die Durchgängigkeit des Gewässersystems *Norderbeste* und Trave sollte von der Trave über die Beste bis zur *Norderbeste* bei Neritz angestrebt werden. Oberhalb Neritz hat die *Norderbeste* Niederungscharakter und ist für bachtypische, aufwärts wandernde Arten der Wirbellosen nicht besiedelbar. Auch für die Meerforelle oder Bachforelle spielt dieser Bereich aufgrund fehlender Laichmöglichkeiten (Kiesbetten) vermutlich keine Rolle.

Die Lösungsvarianten dieser Voruntersuchung aus dem Jahre 1991 konnten im weiteren Verfahrensverlauf wegen der weitestgehend unveränderbaren Eigentumsverhältnisse der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Talraum zwischen Borstel und Grabau und insbesondere auch der mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten

für Umgestaltungsmaßnahmen am Gewässer im Bereich zwischen Borstel und Grabau nicht weiter umgesetzt werden.

In den folgenden Jahren gelang es dem *Gewässerpflegeverband Norderbeste* jedoch den Gewässerabschnitt zwischen Neritz und Bad Oldesloe nachhaltig naturnah umzugestalten. Im Gewässerabschnitt zwischen Borsteler Mühlenteich und Hoherdammer Teich wurde die Unterhaltung der Norderbeste entsprechend den Möglichkeiten reduziert.

Mit Inkrafttreten der *Europäischen Wasserrahmenrichtlinie* im Jahre 2000 stehen jetzt kurzfristig über das Umweltministerium in Kiel auch EU – Finanzmittel zur Umsetzung von Maßnahmen an Vorranggewässern wie der *Norderbeste* zur Verfügung.

In Anbetracht dieser Tatsache hat der neu gebildete *Bearbeitungsgebietsverband Mittlere Trave* mit seinem Mitgliedsverband *Gewässerpflegeverband Norderbeste* bereits im Frühjahr 2004 erneut die Initiative ergriffen, die *Norderbeste* im Bereich der Gemeinde Sülfeld nunmehr im Zuge der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie naturnah umzugestalten. Grundlage hierfür bildet die erwähnte Voruntersuchung vom Mai 1991. Es gelang so kurzfristig nachdem das Land die erforderlichen Finanzmittel bereit gestellt hatte, eine Fläche von ca. 10 Hektar Grünlandfläche unmittelbar an der Norderbeste mit einer angrenzenden Hanglage aus der aufgegebenen Bauernstelle Studt in Sülfeld vom Bearbeitungsgebietsverband zu erwerben. Das war der Grundstock für die Umsetzung des aufgestellten Grobkonzeptes für die *Norderbeste* von der Quelle bis zunächst zu den Grabauer Fischteichen. Das mit der Arbeitsgruppe des Bearbeitungsgebietsverbandes abgestimmte Grobkonzept für die Norderbeste gilt es, in den kommenden Jahren umzu-



das Tal der Norderbeste in Blickrichtung Borstel – Frühjahr 2005

setzen. Hierfür ist zunächst vorrangig der Erwerb weiterer Flächen an der Norderbeste erforderlich. Zunächst ist ein Flächenbedarf von ca. 100 Hektar beidseitig der Norderbeste in diesem Bereich ermittelt worden. Der Flächenbedarf orientiert sich dabei an den vorhandenen Höhenlinien. Der Wasser- und Bodenverband beauftragte die *Landgesellschaft Schleswig-Holstein* mit dem Flächenerwerb.

Die *Landgesellschaft Schleswig-Holstein* mit Sitz in Kiel konnte in kürzester Zeit auch aufgrund der in der Gemeinde zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Tauschflächen insbesondere im Bereich der ehemals geplanten HEW-Flugasche-Deponie am Klingberg einen größeren Grundstückstausch vorrangig mit aktiven Landwirten aus dem Ortsteil Tönningstedt durch den Gewässerpflegeverband durchführen. Es wurden aber nicht nur Flächen getauscht, sondern auch direkt vom Eigentümer gekauft. Parallel erfolgte eine intensive Öffentlichkeitsarbeit; neben Informationsveranstaltungen in der Gemeinde fand insbesondere für interessierte Landwirte der Region eine Besichtigungsfahrt zum Referenzprojekt: Extensive Beweidung und Vernässung auf 400 Hektar im Oberen Eidertal zwischen Bordesholm und Flintbek statt. Die Bereisung ins Eidertal vergrößerte die Akzeptanz für die Umsetzung dieses Projektes bei den Landwirten und der Bevölkerung, insbesondere auch bei der politischen Gemeinde Sülfeld.

Zur Umsetzung erster Flächenankäufe im Norderbeste-Tal liegen bereits seit Sommer 2005 Zuwendungsbewilligungen seitens des Landes über ca. 900.000 € vor. Die Gemeinde Sülfeld stellt zudem ihre Brachflächen für die Umsetzung des Projektes zur Verfügung. Neben dem vorrangigen Grunderwerb sind im weiteren Verlauf folgende Maßnahmen im Tal der Norderbeste vorgesehen:

Zur Verbesserung der ökologischen Zustände und der faunistischen Besiedlung:

Oberhalb des Borsteler Mühlenteiches:

- 10 m bis 20 m – Randstreifen beidseitig
- Umgestaltung der nicht durchgängigen Querbauwerke
- punktuelle Anpflanzungen
- punktuelle Maßnahmen zur Verbesserung der Gewässerstruktur;

Zwischen Borstel und Grabau:

- 10 m bis 20 m Randstreifen beidseitig
- großflächiger Grunderwerb bis zur NN + 20 m-Linie
- Vernässung der Niedermoorflächen
- Umgestaltung der nicht durchgängigen Querbauwerke
- Reduzierung der Unterhaltung
- keine Wiederherstellung der abgängigen Ufersicherungen
- Ersatz von 2 Sohlabstürzen durch durchgängige Sohlgleiten o.ä.
- punktuelle Anpflanzungen
- punktuelle Maßnahmen zur Verbesserung der Gewässerstruktur;

Unterhalb von Borstel:

- Rückbau der Fischteiche
- 10 m bis 20 m Randstreifen beidseitig
- Umgestaltung der nicht durchgängigen Querbauwerke

• Ersatz eines Sohlabsturzes
• punktuelle Anpflanzungen
• punktuelle Maßnahmen zur Verbesserung der Gewässerstruktur.

Nachdem der Grundstücksankauf zügig umgesetzt werden konnte und zwischenzeitlich der Bearbeitungsgebietsverband bzw. der Gewässerpflegeverband zweckgebundene Eigentümer der Flächen sind, plant nunmehr das beauftragte Ingenieurbüro Bohm, *Rademaker*, Wasmund in Bad Segeberg die erforderlichen wasserwirtschaftlichen Maßnahmen in enger Abstimmung mit der Unteren Wasserbehörde des Kreises Segeberg. Parallel stellt der Gewässerpflegeverband bereits im laufenden Jahr größtenteils die Unterhaltung am Gewässerlauf ein. Die von den beiden genannten Verbänden zwischenzeitlich erworbenen Flächen sind in der Regel bis 2013 an die bisherigen landwirtschaftlichen Nutzer insbesondere auf der Seite des Ortsteiles Tönningstedt weiter verpachtet worden zur extensiven Beweidung.

Für diese Verpachtung bilden folgende Bewirtschaftungsauflagen die Grundlage:

1) Die Flächen sind extensiv als Dauergrünland zu nutzen.
2) Wiesen und Weiden dürfen nicht umgebrochen werden. Neuansaaten und Nach- bzw. Reparatursaaten sind nicht erlaubt. Pflegemaßnahmen (Walzen, Schleppen) sind nicht zulässig. Eine extensive Beweidung ist vorgesehen (2 Tiere je Hektar ab dem 10. Mai bis zum 31. Oktober, keine Zufütterung).
3) Alternativ kann die Fläche auch als Mähweide genutzt werden. Die Fläche ist 1 x



Blick von der Tönningstedter Uferseite der Norderbeste auf das Schulzentrum mit der Kirche in Sülfeld; deutlich erkennbar sind die verfüllten natürlichen Mäander und der heutige schnurgerade Gewässerverlauf der Norderbeste. Foto: WWF

pro Jahr, frühestens ab 1. Juli, zu mähen. Das Mähgut muss abgefahren werden. Die Fläche muss von innen nach außen unter Einsatz eines Wildretters gemäht werden. Von nicht eingezäunten Knicks ist beim Mähen ein Abstand von 1,5 m ab Knickfuß zu halten.

4) Die Anlage von Fahrsilos und Mieten sowie die Lagerung von Geräten und Material auf der Fläche ist nicht zulässig.
5) Düngungen jeglicher Art (auch Festmist) sind nicht erlaubt.
6) Chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmittel sowie sonstige Mittel oder Stoffe (z.B. Klärschlamm) dürfen nicht verwendet werden.
7) Die Fläche darf nicht unbewirtschaftet liegen gelassen werden.
8) Eine freie Entwicklung der Fließgewässer ist zuzulassen.
9) Umgestaltungsmaßnahmen und strukturverbessernde Maßnahmen an den Fließgewässern durch den Bearbeitungsgebietsverband und den Gewässerpflegeverband Norderbeste sind zuzulassen.
10) Die Fläche ist zur Wiedervernässung vorgesehen. Eine Anhebung des Wasserstandes in Fließgewässern ist daher zu tolerieren.
11) Gräben, Grüppen und Drainagen dürfen nicht ohne vorherige Absprache mit dem Bearbeitungsgebietsverband und dem Gewässerpflegeverband Norderbeste und der Unteren Naturschutzbehörde gereinigt werden.

Die Bewirtschaftung der Pachtgrundstücke hat unter Beachtung der Bestimmungen des Landesnaturschutzgesetzes zu erfolgen. Knicks, Feldraine und Bäume dürfen nicht beseitigt, beschädigt oder abgebrannt werden. Aufschüttungen, Bodenauffüllungen und Abgrabungen sind nicht erlaubt.

In einem weiteren Schritt sollen im kommenden Jahr die vorhandenen 3 Sohlabstürze im Gewässerverlauf aufgehoben werden. Teilweise soll dieses über die Neugestaltung eines Umlaufgerinnes erfolgen. Darüber hinaus sollen natürliche Barrieren im Gewässer dafür sorgen, dass das Gewässer durch die eigendynamische Entwicklung wieder einen natürlichen mäandrierenden Verlauf ausbildet. Die Barrieren entstehen durch den Einbau von Baumstämmen oder Baumstümpfen im vorhandenen Gewässerlauf. In anderen Bereichen soll der ehemalige mäandrierende Gewässerlauf durch die Ausbildung von Mulden wieder angedeutet werden, und es soll dem Gewässer die Möglichkeit geschaffen werden, sich einen neuen Lauf zu suchen.

Durch die Aufhebung der Unterhaltungsarbeiten (insbesondere Mäharbeiten) verkrautet der Gewässerlauf zusehends, wodurch eine gewollte Rückhaltung des Wassers in der Fläche erfolgt. Das Gewässer selbst soll durch die Kraft des Wassers eine Neu- und Umgestaltung des Talraumes zeitnah herbeiführen.

Oberhalb des Talraumes bei Sülfeld ist die Norderbeste zum Borsteler Mühlenteich aufgestaut worden und für Fische und Wirbellose nicht passierbar. Um zumindest den Fischen einen Aufstieg in den Oberlauf der Norderbeste zu ermöglichen ist der Einbau einer Fischaufstiegstreppe im Bereich der ehemaligen Borsteler Wassermühle denkbar. Unterhalb von Sülfeld ist die Durchgängigkeit der Norderbeste für Fische und Wirbellose durch die Stauanlage Hoherdammer Teich am Auslauf gestört. Hier sollte sich in Abstimmung mit der Kulturstiftung Stormarn



Die Gebänderte Prachtlibelle lebt an fließenden Gewässern. Das Männchen ist leuchtend blau mit überwiegend dunkel gefärbten Flügeln, das Weibchen ist grünglänzend mit durchscheinenden Flügeln. Sie sind den ganzen Sommer hindurch am Gewässer zu beobachten, wobei die Männchen einzelne Reviere besetzen. Foto: WWF



Laubfrosch und Sumpfdotterblume sind typische Vertreter der Lebensgemeinschaft der Niedermoore. Foto: Thomas Neumann

der Sparkasse Holstein als Eigentümerin gemeinsam mit dem Fischwirt als Pächter des Hoherdammer Teiches eine einvernehmliche technische Lösung für die Überwindung des Absturzes an der ehemaligen Hoherdammer Mühle finden lassen.

Die Verantwortlichen der genannten Wasser- und Bodenverbände haben mit den Vertretern der relevanten Gruppierungen aber auch mit den beteiligten Fachbehörden vor Ort und insbesondere mit den Landwirten und der Kommune die einmalige Chance erkannt, im Rahmen der Umsetzung des neuen EU-Rechtes, eben der *EU-Wasserrahmenrichtlinie*, vor Ort für die am Wasser Lebenden, aber auch für die Landwirtschaft und nicht zuletzt für die Natur und Umwelt, in der wir alle leben dürfen, etwas Maßstäbe Setzendes für die Zukunft, für nachfolgende Generationen, zu verwirklichen, eben mit Finanzmitteln der EU.

Möge dieses Beispiel in einer Gemeinde im Kreis Segeberg Schule machen und auch andere Verantwortliche ermutigen und ermuntern, bei sich selbst vor Ort etwas Entsprechendes für die Natur und Umwelt zu schaffen.

Vielleicht werden sich dadurch im Tal der Norderbeste neben den jetzt schon im Frühling blühenden Sumpfdotterblumen, den Schlüsselblumen und dem Huflattich auch Orchideen, Sonnentau oder ähnliche „Fleischfresser“ wieder ansiedeln. Die Sülfelder Störche mit ihrem Nest oberhalb des Tales finden dann sicherlich wieder genug Frösche, andere Lurche und sonstiges Getier, um auch künftig ihre Jungtiere über dem Tal der Norderbeste aufzuziehen. Vielleicht findet man dann auch erste Fischotter-Spuren im künftigen Naturparadies an der Norderbeste. Es ist einfach auch schön, im Tal der Norderbeste wieder grasende Rot- oder Schwarzbunte zu sehen und zu erleben. Auch der Fischadler wurde hier schon gesichtet….

Weitere Informationen unter www.wasser.sh

Quelle:

Diplom-Biologe S. GreunerPönicke: Wasser- und Bodenverband Norderbeste: Voruntersuchung zur Entwicklung der Norderbeste im Kreis Segeberg zwischen Borsteler Mühlenteich und Grabauer See,

Kiel-Russee, Mai 1991

Ulrich Bärwald,
Gemeindearchiv Sülfeld

Bergung eines britischen Kampfflugzeuges aus dem Tal der Norderbeste in Sülfeld –

Schritte zur Klärung eines Nachkriegsschicksales

AGS – führen diese drei Buchstaben zur Lösung eines Rätsels aus den letzten Kriegstagen im Tal der Norderbeste in Sülfeld?

Am 2. April 2005 untersucht der Sülfelder Gemeindearchivar Ulrich Bärwald mit einigen älteren Bürgern aus der Gemeinde eine Grünlandfläche im Tal der Norderbeste zwischen den Ortsteilen Sülfeld und Tönningstedt. Hinzugezogen sind auch einige Mitglieder des Arbeitskreises Geschichte im Amt Segeberg – Land, so u.a. Olaf Weddern aus Latendorf, der das Geschehen mit einem Metalldetektor unterstützt.

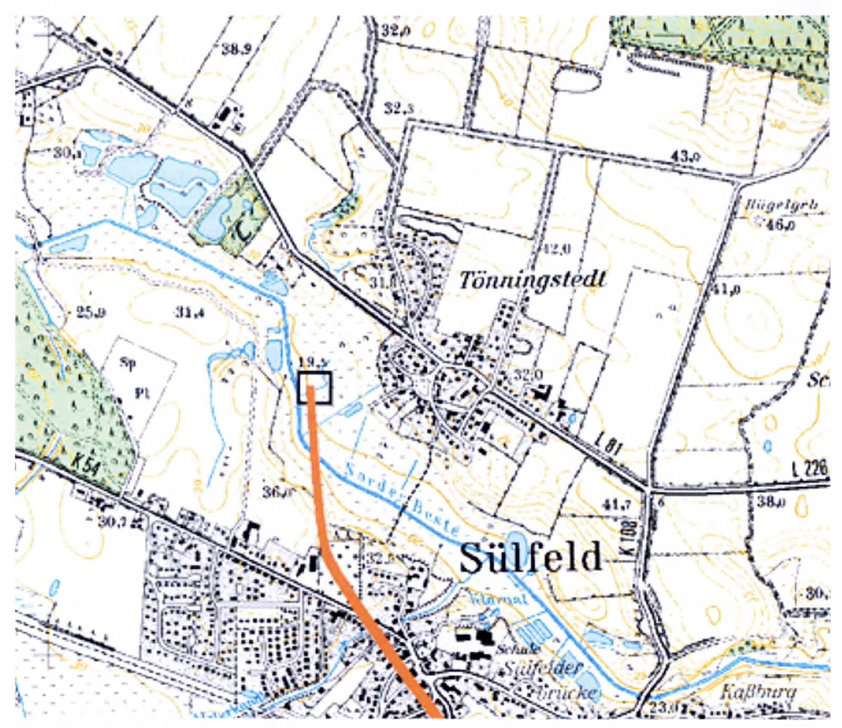
Worum geht es? Dem Gemeindearchivar ist aus länger zurückliegenden mündlichen Überlieferungen insbesondere der seit einigen Jahren bereits verstorbenen Altbäuerin Inge Studt, geborene Scheel, bekannt, dass gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Hauskoppel der Bäuerin an der Norderbeste ein Militärflugzeug abgestürzt und bis heute nicht geborgen sei und somit noch im Wiesengrund liege. *Das Flugzeug ist damals so tief geflogen, dass beim Absturz von unserem Bullen auf der Weide der Schwanz abgerissen wurde. Es war ein Düsenflugzeug mit zwei Mann Besatzung.*

Mit diesen wenigen Aussagen konnte bisher nichts erreicht werden, da der genaue Absturzort unbekannt ist, äußere Sichtzeichen im Gelände und insbesondere auch Unterlagen über den Absturz in der Gemeinde nicht (mehr) vorhanden sind. Auch werden überhaupt keine finanziellen und technischen Möglichkeiten gesehen, ein Militärflugzeug aus den feuchten Wiesen an der Norderbeste zu bergen. Ab und an gibt es auf Nachfragen von älteren Einwohnern zwar Bestätigungen für dieses Ereignis, mehr jedoch nicht.

Die Norderbeste entspringt im Itzstedter Moor und fließt über den Borsteler Mühlenteich durch das Tal zwischen den Ortsteilen Sülfeld und Tönningstedt, durch den Hoherdammer Teich in der Gemeinde Grabau und vereinigt sich vor Bad Oldesloe mit der Süderbeste, um dann im Stadtbereich Bad Oldesloe in die Trave zu münden.

Im Zuge der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmen-Richtlinie – EU-WRRL – ist sowohl vom neu gegründeten Bearbeitungsgebietsverband Mittlere Trave als auch vom bereits bestehenden Gewässerpflegeverband Norderbeste vorgesehen, insbesondere das Tal der Norderbeste eben zwischen Borsteler

Mühlenteich und Hoherdammer Teich wieder zu vernässen, zu renaturieren und damit als Biotop zu gestalten. Letztendlich soll die Gewässerdurchgängigkeit von der Mündung in die Trave in Bad Oldesloe bis zur Quelle im Itzstedter Moor für Lebewesen wieder gewährleistet werden, dabei soll das Gewässer wieder in einen ordnungsgemäßen Zustand versetzt werden. Auch mit diesem Projekt ist der für die Gemeinde Sülfeld ehrenamtlich tätige Archivar, Ulrich Bärwald, in seinem Hauptberuf in der Kommunalverwaltung beauftragt.



Die Fundstelle im Bestetal: Die Flugroute bis zur Absturzstelle ist rot markiert. Zwischen dem Überfliegen der Kirche von Sülfeld und dem Ende des Fluges hatte James Mason noch eine leichte Rechtskurve geflogen; sein letzter Kurs war genau Nord.

So liegt es für ihn nahe, vor Realisierung dieses bedeutsamen Gewässerprojektes die Geschichte des abgestürzten Militärfliegers eben im Tal der Norderbeste wieder aufzugreifen. Wenn nämlich tatsächlich ein Flugzeug an der Norderbeste im Grund liegt ist es nicht auszuschließen, dass es auch noch Jahre nach der Biotopgestaltung durch aufschwimmendes Flugbenzin (Kerosin), aufschwimmende Schmierstoffe oder gar Munition aus dem Flugzeugwrack zu erheblichen Gewässerverunreinigungen kommen kann. Landwirte berichten von Öllachen in früheren Zeiten an der Norderbeste.

Aufgrund der Aussagen der zwischenzeitlich ermittelten Zeitzeugen eines Absturzes werden die erwähnten ersten spärlichen Untersuchungen an der Norderbeste durchgeführt.

Sönke Teegen steht an jenem Sommertag kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, die Volksschule in Sülfeld ist bereits wieder in Betrieb, auf dem Schulhof und schaut in den blauen Himmel seines idyllischen Heimatdorfes. Erst hört er sie, dann sieht er sie: drei Flugzeuge, Militärmaschinen. Sie ziehen in Formation über Sülfeld hinweg in Richtung Borstel. Dort drehen die Piloten um 180 Grad und fliegen wieder auf Sülfeld und Sönke Teegen zu. *Eine flog ganz tief; ich dachte, die reißt den Kirchturm weg. Plötzlich dreht sich diese Maschine auf den Rücken. Und dann schmiert sie ab, rasend schnell, mitten ins Norderbeste-Tal, es gibt nur einen dumpfen Knall, wie ein Schlag mit der Faust auf ein Kissen. Danach ist das halbe Dorf auf den Beinen. Alles läuft in Richtung der morastigen Wiesen zwischen Sülfeld und Tönningstedt.* Sönke Teegen ist ganz vorne mit dabei: *Ich sah Flammen über dem Moor, brennendes Benzin auf dem voll Wasser gelaufenen Einschlagloch. Doch das Flugzeugwrack und die Piloten waren verschwunden. Das tiefe Moor hatte sich über Mensch und Maschine geschlossen.* Was die Sülfelder zu sehen bekommen sind ein brennender Ölfilm und einzelne Wrackteile. An das genaue Datum kann sich der damalige Schüler jedoch heute nicht mehr erinnern.

Tatsächlich schlägt der Metalldetektor an der von Zeitzeugen in etwa benannten Stelle, ca. 50 Meter von der Norderbeste entfernt, mehrfach aus; spatenstichtief können erste verschiedene kleinere Metallteile aus Aluminium und V 4 A – Stahl an diesem Sonnabend geborgen werden, eindeutig also höherwertigere Metalle, die nicht von landwirtschaftlichen Gerätschaften stammen. Ein erster Erfolg! Doch um welches Flugzeug handelt es sich? Was ist hier noch zu finden?

Da es sich nach Augenzeugenberichten vor ungefähr 60 Jahren um eine zweisitzige militärische Düsenmaschine gehandelt haben soll, kann diese Spur hier eigentlich nur zu einer deutschen Messerschmidt, ME 262, führen. Weiteren Augenzeugen zufolge könnte der Absturz statt gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auch erst in den Jahren 1946 oder erst 1947 erfolgt sein. Zu der Zeit flogen jedoch keine Wehrmachtsmaschinen mehr in Norddeutschland. Dann wäre hier wohl ein britisches Flugzeugwrack zu vermuten.

Anfragen zu diesem nun durch die gefundenen Trümmerteile tatsächlich belegten Flugzeugabsturz in Sülfeld an der Norderbeste bei

- der deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht in Berlin
- dem Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen
- dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel
- dem Amt für Katastrophenschutz – Kampfmittelräumdienst – beim Innenministerium Schleswig- Holstein in Kiel
- dem Archiv der Hansestadt Lübeck und dem Flughafen Lübeck; hier waren ab Mai 1945 britische Truppen stationiert;
- dem Standesamt in Itzstedt
- der Friedhofsverwaltung in Sülfeld

- dem Luftwaffenmuseum in Berlin – Gartow
- dem Britischen Generalkonsulat in Hamburg
- dem Ministry of Defence, Air Historical Branch – RAF -, in London
- der Armed Forces Personnel Administration Agency – RAF -, Innsworth in Gloucester
- sowie später der Commonwealth War Graves Commission Northern Europe Area in Ieper, Belgien

ergeben zunächst keine näheren Anhaltspunkte zu dem Flugvorfall gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Sülfeld.

Auf einem gefundenen allerdings stark korrodierten und deformierten Kupplungsstück einer Leitung aus Aluminium ist nach gründlicher Reinigung deutlich die Ziffernfolge C 5534 sowie die Buchstabenfolge A G S 1103 / E zu erkennen.

Doch welche Bedeutung mögen diese Zahlen- und Buchstabenabfolgen haben? Es folgen einerseits erste Veröffentlichungen zu diesen Nachforschungen in der landesweiten Presse einschließlich der Hansestadt Hamburg, dem Rundfunk aber andererseits auch Nachfragen im Internetforum zur Fliegerei bzw. Flugzeuggeschichte.



Am 7. Juni 2005 kommt aus den Niederlanden der erste maßgebliche Hinweis per E-Mail: *Der Bolzen hat die eingeprägten Buchstaben AGS. Ich habe festgestellt, dass diese Bezeichnung bedeutet* ***A****ircraft* ***G****eneral* ***S****tandard. Tausende von kleineren Ersatzteilen von britischen Flugzeugen (z.B. Bolzen, Klemmen, Riegel usw.) sind seit 1915 entwickelt und standardisiert worden von der Royal Air Force in eigener Regie. Diese konnten für alle möglichen Flugzeugtypen verwendet werden. Dies ist der erste Schritt in unserer Suche: wir wissen nun, dass es ein britisches Flugzeug war... Freundliche Grüße! Jan Hey aus Hengelo – Holland.*

Damit verstummen nun alle Spekulationen über ein Wrack der deutschen ME 262.

Mit dieser Aussage wird erneut Kontakt mit dem Generalkonsulat für Großbritannien in Hamburg aufgenommen. Gleichzeitig stellt Flugzeug-Archäologe Chris König aus Bonn (Gruppe CRASH40-45, Crash Research in Aviation Society Holland) den Kontakt zu einem Flugzeug-Historiker in Großbritannien her, ein Kenner der Geschichte der RAF, der Royal Air Force.

Die entscheidende E-Mail hinsichtlich des Flugzeugabsturzes in Sülfeld kommt von dort am 23. Juni 2005:

E – Mail about the mysterious crash in 1947: I can find Meteor operating from Lübeck and its crash site is said to be near Bad Oldesloe. The aircraft was a Meteor F 3 from 266 Squadron and its serial number was EE 411. The pilot was ***Flight Lieutenant James Mason****, aged 24. He was buried in Hamburg War Cemetery. The Accident Card says that the aircraft was flying in formation and made a tight turn with a full 180 gallon ventral tank fitted. This caused the aircraft to flick suddenly and it spun into the ground. Best wishes Colin Cummings.*

Wenige Tage später liegt sein Buch in Sülfeld im Briefkasten: *FINAL LANDINGS – A Summary of RAF Aircraft and Combat Losses 1946 – 1949.* Auf Seite 310 sind unter dem Absturz *Near Bad Oldesloe am 16 – Jun – 1947* alle Daten des tragischen Ereignisses in den Wiesen an der Norderbeste in Sülfeld aufgeführt.

In kurzer Zeit, nach 12 Wochen, gibt es ein beachtenswertes Zwischenergebnis. Doch was ist von diesem Unglücksfall zwei Jahre nach Kriegsende tatsächlich heute noch im Wiesengrund zu finden, zumal es in Hamburg – Ohlsdorf, wie es das Internet aussagt, doch seit 1947 bereits ein offizielles Grab für den britischen Piloten James Mason gibt?

Die Angaben aus privater Hand aus Großbritannien werden kurzfristig von der Verteidigungsabteilung der Britischen Botschaft in Berlin am 27. Juni 2005 bestätigt.

Zu dem tragischen Absturz, bei dem Flight Lieutenant James Mason 1947 getötet wird, können anhand der Unterlagen der Royal Air Force – RAF-, Air Historical Branch in London nachfolgende Angaben gemacht werden:

Auszug aus dem *Operations Record Book* für den Standort Lübeck (-Blankensee) der Royal Air Force:

16.6.47: *F/Lt. J.MASON (266 Sqdn) killed in Flying Accident involving Meteor III EE 411.*

Casualties (Verluste): Whilst engaged on a tactical exercise F/L. J. Mason flying Meteor EE 411 was seen to spin into the ground from 1000 ft. The pilot was killed and the aircraft completely destroyed.

Der Absturz selbst hat sich danach wie folgt ereignet:

Die Gloster Meteor F MK 3, Werknummer EE 411, gehörte zur 266 Squadron und startete gegen 10.00 Uhr vom Flugplatz Lübeck (-Blankensee), um an einem gemeinsamen Manöver mit Heeresverbänden teilzunehmen. Unter der Führung des Flight Officers Bishop hoben drei Maschinen ab: zunächst als taktische Nummer 1 Flight Officer Bishop, gefolgt von seinem Rottenflieger und stellvertretendem Staffelkapitän Flight Lieutenant Walkington als taktische Nummer 3 an Steuerbord. An Backbord flog Flight Lieutenant James Mason als taktische Nummer 2. Nach dem Start flogen die drei Maschinen eine Platzrunde in 1.200 Fuß Höhe (400 m) und nahmen dann in 200 Fuß Höhe (knapp 70 m!) ihre lockere Gefechtsformation ein.

Einige Meilen westlich von Bad Oldesloe wurde die Formation von Flight Lieutenant Bazalgette überrascht, der einen Scheinangriff von hinten rechts gegen die taktische Nummer 3 – Walkington – flog. Auf eine Entfernung von etwa 1.000 Yards erkannte der Formationsführer Bishop die Gefahr und befahl eine sofortige Kurve um 90 ° nach links. Während die drei Flugzeuge die Kurve einleiteten zogen alle drei Maschinen nach oben, um für einen Luftkampf weitere Höhe zu gewinnen. Nachdem die Maschinen auf dem neuen Kurs flogen befahl Bishop eine weitere Kurve um 180 ° nach links;

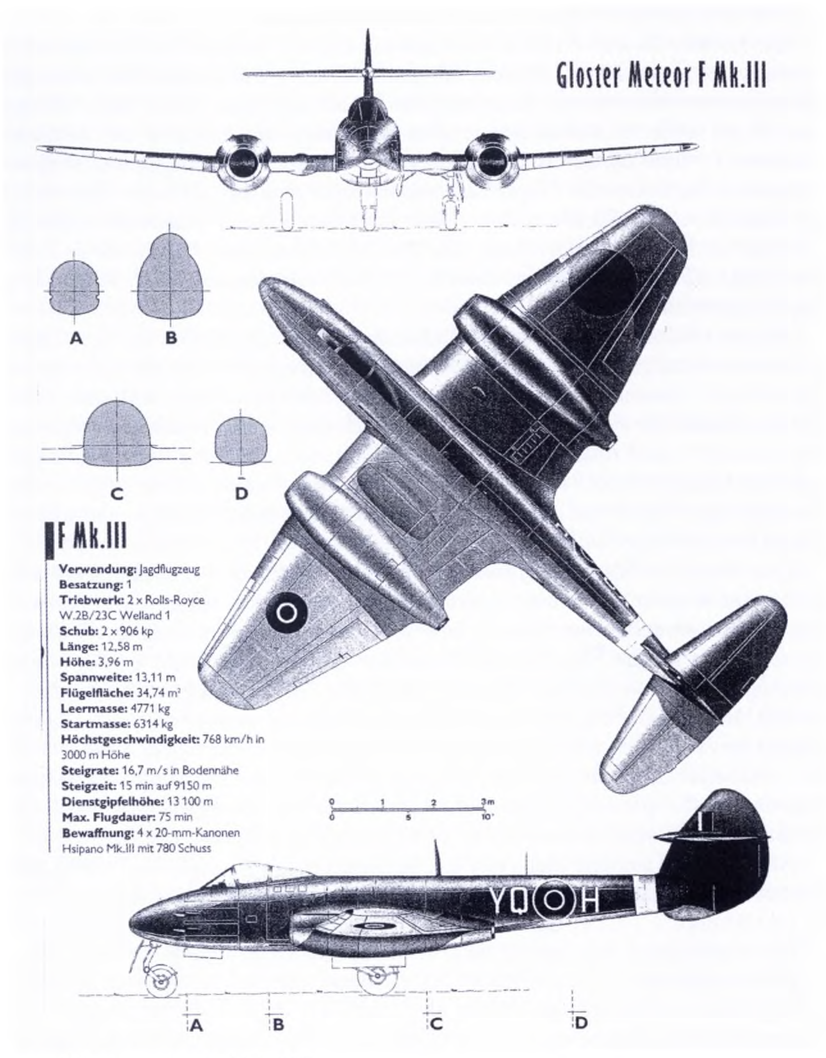
(jetzt flogen die Maschinen frontal auf den Angreifer zu, der – in Sekundenbruchteilen – nicht mehr hinter einer Maschine hing, sondern stattdessen drei Meteors und 12 Maschinenkanonen vor sich hatte!). Während des zweiten Manövers drehte Mason direkt in das Flugzeug des Formationsführers, (das heißt: er flog durch den Abgasstrahl von Bishops Maschine; die Folge: Strömungsabriss, kein Auftrieb mehr!). Mason rollte nach links (das heißt: das Flugzeug drehte sich um die eigene Achse) bei hoher Geschwindigkeit und überzog die Maschine. Dabei rollte er weitere eineinhalb Umdrehungen um die eigene Achse in einem steilen Bahnneigungsflug von ca. 45 ° und schlug gegen 10.10 Uhr 22 Meilen nordwestlich (von Lübeck) beim Örtchen Sülfeld, sieben Meilen westlich von Bad Oldesloe, auf.

Abschließend sind die Start- und Landezeiten der am 16. Juni 1947 beteiligten Piloten von der Basis Lübeck (-Blankensee) verzeichnet:

F/O Bishop	up: 10:00	down: 10:45
F/L Walkington	up: 10:00	down: 10:55
F/L Bazalgette	up: 10:00	down: 10:25
F/L Mason	up: 10:00	down: ....

Ausdrücklich wird bestätigt, dass es sich bei der abgestürzten Gloster Meteor um eine single seater handelt. Für die seinerzeit geborgenen wenigen sterblichen Überreste des Piloten gibt es auf dem War Cemetery in Hamburg – Ohlsdorf eine Grabstätte mit einem Gedenkstein. Ob und welche Flugzeugteile seinerzeit geborgen werden konnten, dazu liegen auch bei den britischen Dienststellen keine Erkenntnisse vor.

Nachforschungen zur Einheit des abgestürzten Fliegers ergeben: es handelt sich seinerzeit um die 266 Rhodesia Squadron der Royal Air Force – RAF. Sie ist am 27. 9. 1918 gebildet worden und fliegt zunächst U-Boot Aufklärung über der



aus: Klassiker der Luftfahrt VI

Ägäis. Bereits am 1.9.1919 erfolgt schon die Auflösung der Squadron, die aber am 30.10.1939 in Sutton Bridge, England, erneut in Dienst gestellt wird. Später wird sie als RAF Fighter Command mit Spitfire – Maschinen ausgerüstet. Während der Luftschlacht um England im Zweiten Weltkrieg wird die 266 Squadron u.a. von Squadron Leader Patrick Geraint „Jamie“ Jameson kommandiert, geboren in Neuseeland. Er überlebt als einer der ganz wenigen den Untergang des britischen

Flugzeugträgers Glorious, der von den deutschen Schlachtschiffen Scharnhorst und Gneisenau versenkt wird. Als Air Commodore geht er nach dem Krieg in den Ruhestand. 26 Angehörige der 266 Squadron werden in der Battle of Britain Roll of Honour verewigt; Churchill ehrt sie wegen ihrer Einsätze insbesondere in der Zeit vom 10.7. – 31.10.1940 als Retter der britischen Insel. Nachdem alliierte Kräfte erfolgreich am D-Day einen Brückenkopf in der Normandie gebildet haben, wird die 266 Squadron im Juli 1944 auf das französische Festland verlegt und am 31.7.1945 aufgelöst. Am 1.9.1946 wird die 234 Squadron in die 266 Rhodesia Squadron umbenannt. Diese neue Einheit übernimmt die Jagdflugzeuge des Typs Gloster Meteor F MK 3. Im April 1947 verlegt die Einheit nach Lübeck (-Blankensee), wo sie bis Juni 1947 stationiert ist, insbesondere, um dort an Manövern zusammen mit Royal Army Kräften teilzunehmen. Am 11.2.1949 wird die Einheit umbenannt in 43 Squadron. Für die Zeit vom 14.7.1952 bis 15.11.1957 wird die 266 Squadron ein viertes Mal aufgestellt, dieses Mal ist sie in Wunstorf bei Hannover stationiert. Ein letztes Mal existiert die 266 Squadron vom 1.12.1959 bis zur endgültigen Auflösung am 30.6.1964. Ein Traditionsverband der 266 Squadron ist nicht bekannt.

Nun zu den drei genannten, am geschilderten Geschehen in Sülfeld 1947 beteiligten übrigen britischen Piloten: Squadron Leader Bazalgette ist 2002 verstorben; Squadron Leader Walkington bereits 1976; Squadron Leader Maurice Richard Michael Bishop verlässt die Royal Air Force 1981 und lebt bei guter Gesundheit heute 84 jährig in Großbritannien. Er ist ziemlich geschockt über die Nachricht von der bevorstehenden Bergung der EE 411 in den Wiesen an der Norderbeste. Als persönlicher Freund und Stubenkamerad von F/Lt. James Mason war er selbst bei der Bestattung in Hamburg – Ohlsdorf 1947 zugegen. Nun zu hören, dass noch sterbliche Überreste seines Freundes an der Absturzstelle gefunden werden könnten macht ihm sehr zu schaffen. Von dem in Sülfeld ums leben gekommenen Piloten James Mason ist bisher erst sehr wenig bekannt.

Bei dem Flugzeug handelt es sich um die Gloster Meteor F MK 3 (G 41 D) S / N EE 411, hergestellt von der Gloster Aircraft Company in Großbritannien. Diese Maschine gelangt im Oktober 1945 zur Auslieferung und wird zunächst bei der 541 (PR) Squadron als Jagdschutz für Fotoaufklärer eingesetzt. Im April 1946 wird sie der 234 Madras Presidency Squadron überstellt, die sie allerdings bald an die 266 Rhodesia Squadron abgibt. Die Maschine ist mit einem 180 Gallon – Ventral – Tank, (800 Liter Kraftstoffbehälter für die Unterrumpfmontage) ausgerüstet. Gloster hat das erste britische Flugzeug mit Strahlantrieb gebaut, der Jungfernflug findet statt am 15.5.1941. Noch während der Erprobung erhält das Unternehmen den Auftrag für einen Strahljäger: die Meteor geht fast gleichzeitig mit der deutschen ME 262 in Dienst und fliegt in verschiedenen Versionen noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Version F MK 3 werden zwischen 1944 und 1946 insgesamt 210 Flugzeuge gefertigt.

Nach diesen erfolgreichen Recherchen bei den britischen Dienststellen in London und Berlin reift der Wunsch vor Ort, die sterblichen Überreste des Piloten sowie die Reste seiner Maschine nun auch tatsächlich zu bergen, nicht zuletzt auch,

um tatsächlich durch später möglicherweise austretendes Flugbenzin (Kerosin), Schmierstoffe oder etwa Munition eine nachhaltige Verunreinigung des neu zu schaffenden Biotops zu verhindern. Eine dann erforderlich werdende Gewässerreinigung würde jeden Kostenrahmen sprengen. Nach Auskunft aus London lebt die Schwester des verunglückten Piloten Marian heute 79 jährig noch in Australien; sie hat in Kenntnis der neuerlichen Entwicklungen einer offiziellen Bergung zugestimmt. Auch die Royal Air Force – RAF – erhebt hiergegen keine Einwände. Aufgrund der Vielzahl der Verluste an Flugzeugen weltweit im Zuge des Zweiten Weltkrieges wird es von dort aber keine aktive Unterstützung oder gar finanzielle Förderung hierfür geben.

Neben der erforderlichen Regelung der Finanzierung des nicht unerheblichen technischen Aufwandes zur Bergung in den feuchten Wiesen direkt an der Norderbeste sind zunächst vorrangig die Fragen der Eigentumsrechte am Grundstück des Fundplatzes sowie an den möglicherweise dann geborgenen Flugzeugresten zu klären, ebenso der pietätvolle Umgang mit möglichen sterblichen Überresten des Piloten.

Im Zuge der anstehenden Renaturierung des gesamten Tales der Norderbeste ist zwischenzeitlich der Gewässerpflegeverband Norderbeste Grundstückseigentümer der Flächen hier geworden. Er hat dieses Areal weiterhin an den bisherigen Eigentümer, Landwirt Bernd Stubbe aus Tönningstedt, für die Heuernte verpachtet. Sowohl die Gremien des Bearbeitungsgebietsverbandes Mittlere Trave zur Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie als auch die des Gewässerpflegeverbandes Norderbeste mit Verbandsvorsteher Gustav Stoffers aus Elmenhorst / Fischbek in Personalunion und auch der Pächter der Fläche stimmen der Bergung uneingeschränkt zu und unterstützen das Vorhaben. Gleiches gilt für die Gemeinde Sülfeld mit Bürgermeister Volker Bumann. Ein finanzielles Engagement ist aber damit nicht verbunden. Zugesagt wird in jedem Fall die Unterstützung durch die Freiwilligen Feuerwehren Tönningstedt und Sülfeld, die sowohl die Logistik vor Ort übernehmen aber auch zur Sicherheit vor auslaufenden Treibstoffen eine Ölsperre auf der Norderbeste auslegen.

Nach § 1 des Gesetzes zum Schutz der Kulturdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein ist ein Flugzeugwrack aus der genannten Zeitphase ein archäologisches Denkmal; Suche und Bergung sind demnach genehmigungspflichtig. Bereits für die erste Recherche vor Ort liegt diese Genehmigung vor. Daneben sind naturschutzrechtliche Genehmigungen erforderlich. Es gibt Vorort-Termine mit Vertretern des Bereiches Grundwasser- und Bodenschutz sowie der Unteren Naturschutzbehörde des Kreises Segeberg. Es erfolgen Sondierungsbohrungen, die einen Grundwasserspiegel von 0,65 m unter Geländeniveau ergeben; bei 3 m Tiefe steht Niedermoor an; bei Herstellung eines Baggerschurfes werden Sande sehr schnell durch das anstehende Grundwasser in die entstehende Grube fließen; keine guten Voraussetzungen für eine Bergung in dem Gelände. Der Kampfmittelräumdienst des Landes Schleswig-Holstein sondiert vor Ort mehrfach das Gelände, misst Fundanzeigen ein und markiert metallische Anomalien im Gelände.

Am 27. Dezember 2005 stellt das Gemeindearchiv Sülfeld formell beim Archäologischen Landesamt in Schleswig den *Antrag auf Erteilung einer Grabungserlaubnis zur Bergung eines britischen Kampfflugzeuges aus der Zeit des II. Weltkrieges – Gloster Meteor*. Da zu diesem Zeitpunkt davon auszugehen ist, dass noch große Teile des Flugzeuges im Grund liegen und möglicherweise gehoben werden können, wird Rückfrage bei verschiedenen Museen der Royal Air Force in Großbritannien hinsichtlich einer Übernahme der Fundstücke gehalten. Aber schon aufgrund der Höhe der Transportkosten ist kein Bedarf gegeben; auch das Luftwaffenmuseum der Bundeswehr in Berlin – Gartow hat kein Interesse an dieser ausländischen Maschine. Abschließend bekundet das neue Technikmuseum Berlin grundsätzlich Interesse an einer Übernahme der Fundstücke.

Bereits am 18. Januar 2006 teilt das Archäologische Landesamt mit, dass von dort Dr. Willi Kramer nach Vorbereitung vor Ort die Grabung selbst als Landesmaßnahme durchführen wird. Da sich Dr. Kramer im Februar 2006 dienstlich noch auf einer Expedition in Chile aufhält, er findet dort das Wrack der Dresden, der deutsche Kreuzer ist 1915 700 km vor der Chilenischen Küste gesunken, ist die Bergung der Gloster Meteor im Tal der Norderbeste für den 23. + 24. März 2006 fest vorgesehen.

Für diese Bergungsmaßnahme in Sülfeld sind von nachfolgenden Dienststellen, Behörden oder Institutionen Genehmigungen bzw. Zustimmungen erforderlich und werden vom Gemeindearchiv Sülfeld bis zum verbindlichen Bergungstermin eingeholt:

- Royal Air Force – RAF – über den Luftwaffenattaché bei der Britischen Botschaft in Berlin
- Archäologisches Landesamt Schleswig – Holstein in Schleswig
- Gewässerpflegeverband Norderbeste in Elmenhorst / Fischbek als Grundeigentümer
- Landwirt Bernd Stubbe aus Tönningstedt als Pächter der Grundstücksfläche
- EU – Bearbeitungsgebietsverband Mittlere Trave in Elmenhorst / Fischbek
- Gemeinde Sülfeld, Bürgermeister Volker Bumann, in Sülfeld
- Kampfmittelräumdienst, Amt für Katastrophenschutz, beim Innenministerium des Landes Schleswig – Holstein in Kiel
- Ordnungsamt des Amtes Itzstedt
- Polizeistation in Itzstedt
- Kreis Segeberg: Grundwasser- und Bodenschutz + Untere Naturschutzbehörde
- Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel und Kiel
- nicht zuletzt die Angehörigen.

Da von sämtlichen amtlichen Dienststellen weder in Großbritannien noch in Deutschland für diese Bergung Finanzmittel bereitgestellt werden, kann diese Aktion ausschließlich nur über Sponsoren realisiert werden.

Hierzu erklären sich recht schnell der Wegezweckverband der Gemeinden des Kreises Segeberg mit seinem privat-rechtlich organisierten Entsorgungs-Tochterunternehmen bereit, das für sämtliche Entsorgungsfälle Lösungen stellt und



23. März 2006: die Grabungsstelle an der Norderbeste; zwei Bagger der Firma Kristian Draeger aus Kükels im Einsatz



Grabungslleiter Dr. Willi Kramer mit den Vertretern der Britischen Botschaft Berlin, Wiggy Bennett und Andy Moss

somit auch für diese Bergung entsprechende Gerätschaften bereit hält. Für die erforderlichen Baggerarbeiten und die Wasserhaltung tritt das Landwirtschaftliche Lohnunternehmen Kristian Draeger aus Kükels im Kreis Segeberg ein; finanzielle Unterstützung gewährt die weltweit tätige Britische Bagger-Firma JCB, die über die Firma Kristian Draeger zwei Bagger vor Ort im Einsatz hat.

Am Donnerstag, 23. März 2006 um 8.00 Uhr beginnt die Bergung im Tal der Norderbeste bei besten äußeren Voraussetzungen: der Boden ist gefroren, der Wasserstand der Norderbeste ist tief, es ist windstill, die Sonne scheint.

Neben einer Vielzahl von Zuschauern, vorwiegend aus der Gemeinde Sülfeld, darunter allein im Laufe des Tages drei Schulklassen, vier TV-Teams und zahlreichen Pressevertretern selbst aus Großbritannien wird die Bergung von Dr. Willi Kramer geleitet.

Als Vertreter der Royal Air Force – RAF – nehmen vom Stab des Luftwaffenattaches – Verteidigungsabteilung – an der Britischen Botschaft in Berlin Hauptfeldwebel Wiggy Bennett und Andy Moss an der Bergung teil.

Zum Fundbild und zum Ergebnis der Grabung sei aus dem *Grabungsbericht des Archäologischen Landesamtes* zitiert:

Sülfeld, Kreis Segeberg, LA 158.

Dokumentation einer Flugzeugfundstelle, Bergung der Überreste eines britischen Piloten

...Ein durch Berichte von Augenzeugen bezeichnetes Areal konnte so durch den Einsatz von Metalldetektoren auf ein vermutetes Fundgebiet von weniger als 20 m Durchmesser eingegrenzt werden. Dieses Areal sowie seine Umgebung waren mit dem Tachymeter eingemessen; es stand somit vor Beginn der Bergung / Untersuchung eine genaue Oberflächendokumentation zur Verfügung...Die Kartierung der Meßdaten hatte in der Mitte des durch Detektorkontakte gekennzeichneten Fundgebietes zwei muldenförmige Eintiefungen von jeweils 8 m Durchmesser erkennen lassen. Die westliche Vertiefung hatte eine Tiefe von 0,15 m, die östliche war tiefer und reichte von 16.45 mNN bis 16.00 mNN. Ich setzte den Bagger mit einem ersten Suchschnitt von Schaufelbreite (2,5 m) und 10 m Länge über der westlichen Eintiefung an. Es zeigte sich rasch, dass der Bodenaufbau (Torf bis 0,7 m, anschließend Schwemmsande) hier ungestört war. Die Vertiefung war demnach nicht durch eine Eindringung in den Boden, sondern durch eine Verdrückung entstanden... Im zweiten Suchschnitt, der die benachbarte, östliche Mulde tangierte, war rasch zu erkennen, dass hier der Boden gestört worden war. Es zeigte sich am östlichen Schnittrand eine Verfärbungsgrenze zwischen ungestörtem Torf und einem sandigen Torf, die nun durch entsprechende Baggerschnitte weiter verfolgt werden konnte. Der strenge Kerosingeruch, der vom sandigen Torf ausging, wies deutlich darauf hin, dass hier die eigentliche Fundstelle erreicht war. In der Folge wurde das gestörte Areal entlang der Verfärbungsgrenze freigelegt, wobei eine runde Grube von etwa 12 m Durchmesser festgestellt werden konnte, deren Zentrum im Bereich der tiefsten Stelle der Eintiefung lag. Die Grube hatte steil ablaufende Ränder und bei 14,6 mNN eine muldenförmige Sohle. In der Grube lagen in regelloser Verteilung Aluminiumteile des Flugzeuges. Die Regellosigkeit war im Bereich der Funde von



23. März 2006: die Grabungsstelle an der Norderbeste



Den geborgenen Flugzeugschrott entsorgt der Wegezweckverband am Tag nach der Bergung.

Knochen des Unfallopfers unterbrochen: Hier fanden sich Armaturen und Armaturenteile, Glas und Panzerglasbruchstücke der Cockpitverglasung sowie Fragmente des Sauerstoffschlauches.... Eine erste Spur des Unfallopfers zeigte sich in geringer Tiefe von nur 0,4 m unter der Oberfläche mit dem Fund eines Schnürstiefels. Nach Norden hin folgten dann die beiden Oberschenkelhälse und schließlich eine Region mit Funden des Schädels und des – vermutlich rechten – Oberarmes und einer Hand. Östlich dieser Stelle, wo der linke Arm und die linke Körperseite sich befunden haben müssten, fanden sich eine Armbanduhr (12.15 Uhr = deutsche Sommerzeit des Unfalls; britische Angabe des Unfalls 10.10 Uhr Greenwichtime) und eine schwarze Lederbrieftasche.... Weitere Funde waren eine silberne Gürtelschnalle, eine Gurtschlaufe sowie Teile der ledernen und textilen Kleidung. Ein weiterer Schnürstiefel lag außerhalb des ansonsten klar begrenzten Fundgebietes im Bereich der Grubensohle. Die mit dem Opfer verbundenen Funde waren über eine 3,5 m lange und 0,8 m breite, exakt Süd-Nord orientierte Fläche verteilt. Die Fläche war mit etwa 5° von Süden nach Norden geneigt. Die vertikale Verteilung lag dabei im Rahmen einer wenige Zentimeter dicken Schicht. Es zeigten sich so Einschlagrichtung (S – N) des Flugzeuges sowie Einschlagwinkel (5°)... Der nunmehr dokumentierte und erkannte flache Anflugwinkel bestätigt die Aussagen ortsansässiger Zeugen, welche übereinstimmend vom Überfliegen der Sülfelder Kirche (Turmspitze bei 75 mNN) in geringer Höhe berichten... Fundbild und Zeugenaussagen zeigen also keinen unkontrollierten Absturz, sondern eine versuchte Notlandung. Der Pilot hatte für dieses Vorhaben im flachen Bestetal eine geeignete Fläche erkannt, die ihm nach dem Aufsetzen immerhin noch 300 m völlig ebenes Gelände angeboten hätte. Vermutlich aber waren die Beschädigungen, die sein Fluggerät beim Durchfliegen des Schubstrahles erlitten hatte, so gravierend, dass eine Feinkorrektur vor dem Aufsetzen nicht mehr möglich war.... Die Überreste des Piloten sowie die geborgenen Kleidungs- und Ausrüstungsstücke wurden am folgenden Tag den Mitgliedern des Stabes des Britischen Militärattaches... übergeben.

Dr. Willi Kramer

Mit dem Grabungsergebnis steht fest, dass entgegen der ursprünglichen Annahme doch bereits kurz nach dem Absturz 1947 durch die Royal Air Force eine Bergung des Wracks durchgeführt worden ist. Allem Anschein nach aber



Ein wenige Tage nach der Bergung gefundenes Geschoss mit Hartkernmunition.

erfolglos ist versucht worden, das Flugzeug am Heckleitwerk aus dem mittlerweile mit Wasser gefüllten Aufschlagkrater zu ziehen. Dabei ist das ohnehin durch den Aufschlagbrand stark beschädigte Heck abgerissen. Lediglich die beiden Tragflächen, Rumpf und Leitwerk werden demnach abtransportiert. Die sterblichen Überreste des Piloten können nicht erfasst werden. Detaillierte britische Unterlagen über die seinerzeit erfolgte Bergung liegen heute offensichtlich nicht (mehr) vor.

Über die Bergung im Tal der Norderbeste in Sülfeld berichten die Medien wie Funk und Fernsehen sowie die Zeitungen ausführlich, selbst in Großbritannien erscheinen in verschiedenen Zeitungen ausführliche Berichte über den *war hero*.

Bereits am 29. Mai 2006 erfolgt die feierliche Bestattung der sterblichen Überreste des im Tal der Norderbeste fast 60 Jahre nach dem Flugzeugabsturz geborgenen Piloten James Mason in seinem Grab auf dem War Cemetery in Hamburg – Ohlstorf. Ranghohe Angehörige der Britischen Streitkräfte aus den Standorten Berlin und Hamburg erweisen dem Toten die allerletzte Ehre.

Bei der Bestattung anwesend ist mit Dr. Alex Scott aus Brightons in Großbritannien auch der Cousin des toten Piloten. So gibt es schlussendlich auch die gewünschte Information über den jungen James Mason. Wenige Tage nach diesem mündlichen Austausch kommen mit der Post Fotos des Piloten sowie seiner damals in Lübeck (- Blankensee) stationierten 266 Rhodesia Squadron und auch detaillierte Informationen aus der Personalakte der RAF über James Mason nach Sülfeld:



Flight Lieutenant James Mason: 10.2.1923 - 16.6.1947

James Mason wird am 10. Februar 1923 im schottischen Stirling geboren; ein für die Schotten äußerst geschichtsträchtiger Ort: nahe der kleinen Universitätsstadt nördlich von Edinburgh haben die schottischen Freiheitskämpfer 1297 unter dem legendären William Braveheart Wallace gegen die Engländer gekämpft. Die Eltern, Margaret und James Mason, leben in Whitburn, im County West Lothian. Der Vater arbeitet als Bergmann in der Polkemmet Grube. Hier sollte er später bei einem Unfall ums Leben kommen. Nach der Schule wird James Mason Lebensmittelhändler in Whitburn. Er ist jetzt 1,77 m groß, schlank, mit leicht rotbraunem Haar und braunen Augen.



Der Grabstein für Pilot James Mason auf dem War Cemetery in Hamburg-Ohlsdorf

Am 3. April 1942 wird für den bisherigen Lebensmittelhändler von der Royal Air Force eine Personalakte angelegt, James Mason tritt in die RAF ein, um sich zum Versorgungs- und Testpiloten ausbilden zu lassen. Hier macht er schnell Karriere und wird Offizier. Mit 21 Jahren geht James Mason 1944 in den Einsatz: er wird dem Air Command South East Asia überstellt. Bis 1946 wird Bophal in Indien sein Einsatzort. Er macht hier Versorgungsflüge und bildet sich in einer Service Flying Training School fort. Im Oktober 1946, bereits nach Kriegsende wird er nach Europa zurück geschickt. James Mason dient jetzt in der 91 Flying Squadron, der 66 Squadron und schließlich in der 266 Rhodesia Squadron mit Standort Lübeck (-Blankensee). Der frischgebackene Flight Lieutenant übernimmt hier als Testpilot die Gloster Meteor F MK 3 EE 411, eines der ersten Düsenflugzeuge der RAF. *Es ist wohl Ironie des Schicksals, dass James in dem Jahr sterben muß, in dem die Royal Air Force ihn ausmustern will*, so sein Cousin Dr. Alex Scott bei der Beisetzung. James Mason ist nicht verheiratet und hat keine Kinder als er 24 jährig stirbt.

Nun hat der Tote aus dem Tal der Norderbeste in Sülfeld so kurz nach der Bestattung doch noch ein Gesicht bekommen. Auch sind die Rätsel über den Absturz am 16. Juni 1947 weitestgehend gelöst.

Gewährleistet ist danach auch, dass von einem / dem Flugzeugwrack an der Norderbeste für das neu zu gestaltende Biotop im Tal keine Umweltgefahr mehr ausgehen kann.

Nach der Bergung gibt es kurzzeitig einige Unruhe, als Archivar Ulrich Bärwald bei einem Kontrollgang ein vom Regen freigespültes scharfes 18 cm langes Geschoss mit Hartkernmunition, Kaliber 20 mm, auf der Grabungsfläche findet. Es trägt die Jahreszahl 1944 und gehört zur Bordkanone der abgestürzten Gloster Meteor. Die Munition wird sofort vom Kampfmittelräumdienst entsorgt, das ganze Bergungsgelände wird noch einmal akribisch von dort ohne Erfolg abgesucht und wieder freigegeben.

Die Grabungsfläche ist jetzt wieder verfüllt, der Landwirt erntet hier wieder Heu für das Vieh, die Natur hat auch hier wieder ihren Frieden gefunden.

Dieses Nachkriegsschicksal ist tatsächlich so zu klären gewesen, weil u.a. einerseits am 2. April 2005 ein kleines unscheinbares, stark deformiertes Kupplungsstück aus Aluminium mit wenigen Ziffern und Buchstaben, A G S, aus dem

feuchten Boden an der Norderbeste geborgen werden konnte; andererseits aber auch, weil zahllose Personen, Behörden, Einrichtungen, Institutionen, Sponsoren und nicht zuletzt auch die Presse sich nachhaltig für die Aufklärung dieses Nachkriegsschicksales eingesetzt haben.

Es gibt wohl nur sehr wenige britische Soldaten-Schicksale des Zweiten Weltkrieges, die sich derart lückenlos dazu noch im Ausland von privater Hand klären ließen. Entsprechend beeindruckt zeigt sich die britische Öffentlichkeit.

Weitere Fotodokumentationen: Olaf Weddern, Latendorf, www.luftfahrtspuren.de, Nils Hempel, Kiel, www.spurensuchesh.de



Flight Lieutenant James Mason, rechts, wenige Tage vor seinem Absturz am 16.6.1947, im Hintergrund die Gloster Meteor

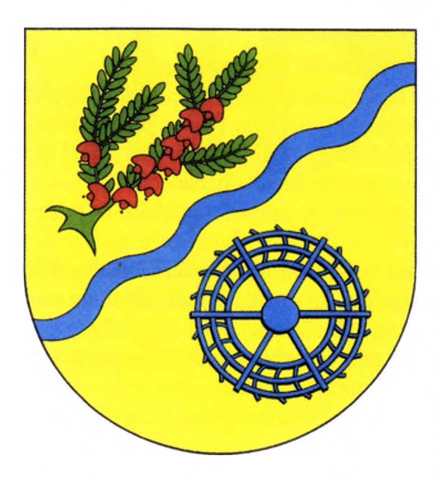


die Einheit 1947 in Lübeck-Blankensee

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg

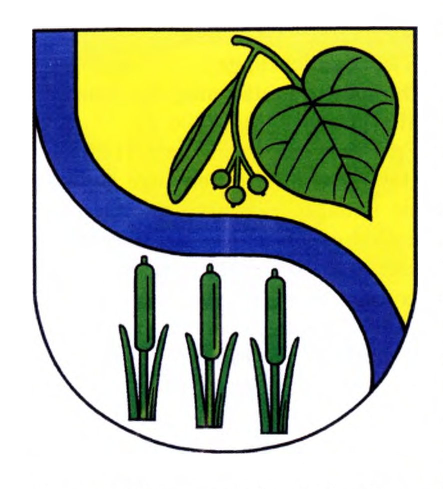
– Folge XV –



Wappen der Gemeinde Heidmühlen
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 16. Juni 2005
Entwurf von: Egon und Henry Lohkamp, Heidmühlen
Heraldische Beschreibung:
In Gold ein schräglinker blauer Wellenbalken, oben ein zweiteiliges grünes Heidekraut mit roten Blüten, unten ein blaues Wassermühlrad.
Historische Begründung:
Heidmühlen liegt im Süden des Naturraumes Holsteinische Vorgeest. Das Gold als Hintergrundfarbe bezieht sich auf die naturräumliche Lage der Gemeinde.
Der Naturraum „Störniederung" reicht im Norden in das Gemeindegebiet hinein. Hier fließen die Rothenmühlenau und die Radesforderau in der Osterau zusammen. Diese mündet dann weiter westlich in die Bramau und die Stör. Der blaue Wellenfaden soll diese durch Fließgewässer geprägte Landschaft symbolisieren.
Das blaue Wassermühlrad bezieht sich auf den Betrieb einer heute noch bestehenden Wassermühle, die für Heidmühlen in früherer Zeit eine hohe wirtschaftliche Bedeutung hatte.
Die Landschaft um Heidmühlen wurde vor ihrer Kultivierung durch großräumig zusammenhängende Heideflächen geprägt. Das Heidekraut soll daran erinnern.
Die historische Wassermühle und die einstige Naturlandschaft um Heidmühlen haben zur Namengebung dieses Dorfes geführt.



Wappen der Gemeinde Latendorf
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 29. März 2005
Entwurf von: Uwe Nagel, Bergenhusen
Heraldische Beschreibung:
Von Silber und Grün im Pfropfschnitt mit drei flachen Pfröpfen gesenkt geteilt. Oben zwei aufrecht stehende grüne Laubzweige, unten ein silbernes Hirschgeweih.
Historische Begründung:
Der Ortsname der Gemeinde Latendorf leitet sich her von Lat = „junger Trieb, Schößling“ und läßt sich mit „Dorf bei jungen Bäumen“ übersetzen.
Die beiden jungen Laubbäume beziehen sich auf die Ortsnamendeutung.
Die Hügelgräber im Gemeindegebiet weisen auf eine frühe Besiedlung hin. Die Gemeinde besteht heute aus drei Ortsteilen und zwar Braak, Braak-Siedlung und dem namengebenden Latendorf.
Die drei abstrahierten Hügel sollen sowohl die drei Ortsteile symbolisieren als auch auf die frühe Besiedlung dieses Landschaftsraumes hinweisen.
Das Grün im Schildhintergrund soll die ehemalige Bedeutung der Landwirtschaft symbolisieren.
Westlich des Ortskerns schließt sich das „Halloher Gehege“, ein großräumiges und wildreiches Waldgebiet des Staatsforstes Segeberg an. Auch die beiden Ortsteile Braak und Braak-Siedlung grenzen an Teilflächen des Segeberger Staatsforstes.
Die bäuerliche Kulturlandschaft um Latendorf wird stark geprägt durch kleinräumige Waldparzellen und den angrenzenden Staatsforst und schafft dadurch gute Voraussetzungen für eine wildreiche Landschaft. Die Jagd hat in Latendorf daher eine lange Tradition.
Das weiße (silberne) Hirschgeweih im Schildfuß soll darauf hinweisen.



Wappen der Gemeinde Geschendorf
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 8. Juli 2006
Entwurf von: Hans-Frieder Kühne, Barsbüttel
Heraldische Beschreibung: Von Gold und Silber durch einen blauen Schrägbalken im Schlangenschnitt geteilt. Oben ein grünes Lindenblatt mit Fruchtstand, unten drei grüne Rohrkolben.
Historische Begründung: Das Lindenblatt steht für den dorfprägenden Baumbestand (Bezug auch auf den Dorfkrug „Lindenhof" und die Lindenstraße; ehemals Söhrener Weg). Der goldene Untergrund nimmt Bezug auf die vorhandene Landwirtschaft. Die 3 Rohrkolben stehen für das Geschendorfer Moor. Die blaue schlangenförmige breite Linie steht für die Verkehrsverbindung mitten durch die Gemarkung (alte Kreisstraße, jetzige Bundesstraße und zukünftige BAB). Das Blau steht für das große Süßwasservorkommen „Oldesloer Trog" und das von der Gemeinde betriebene Wasserwerk.



Wappen der Gemeinde Klein Gladebrügge
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 13. Juni 2006
Entwurf von: Erwin Meier, Hüttblek
Heraldische Beschreibung: In Silber ein schräger, sich nach unten verbreitender, gesenkter blauer Wellenbalken, überdeckt von einer roten Ziegelsteinbrücke, oben links eine asymmetrische grüne Eiche mit zwei roten Eicheln.
Historische Begründung: Brücke und Gewässer sind ein Hinweis auf den Ortsnamen Gladebrügge: Glade, im vorderen Teil des Ortsnamens, bezieht sich auf ein nicht mehr so bezeichnetes Gewässer. Der Bezug auf dieses Gewässer ist durch den Höftgraben, der den ehemaligen großen Teich in die Trave entwässert, auch heute gewährleistet. Die Brücke steht als sprechendes Symbol für den letzten Teil des Ortsnamens.
Der asymmetrische Eichbaum symoblisiert die Lage des Ortes am Rande der Stadt Bad Segeberg. In der Gemeinde wurde keine Flurbereinigung durchgeführt, dadurch konnte die natürliche Knicklandschaft weitgehend erhalten werden. Der überhängende Zweig weist auf die enge wirtschaftliche und kulturelle Verbindung zur Stadt Bad Segeberg hin. Historisch betrachtet, konnte sich der Ort in der Nachbarschaft zu Burg, Kloster und Kalkberg gut entwickeln. Die drgestellten acht Blätter symbolisieren die acht Höfe (4 Vollhufen und 4 Halbhufen), die 2 Eicheln die 2 Ortsteile Christianshof und Klein Gladebrügge. Die markant im Zentrum der Gemeinde stehende Eiche wurde im Jahr 1897 anläßlich des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. gepflanzt. Sie ist auch heute noch kultureller Mittelpunkt der Dorfbevölkerung.



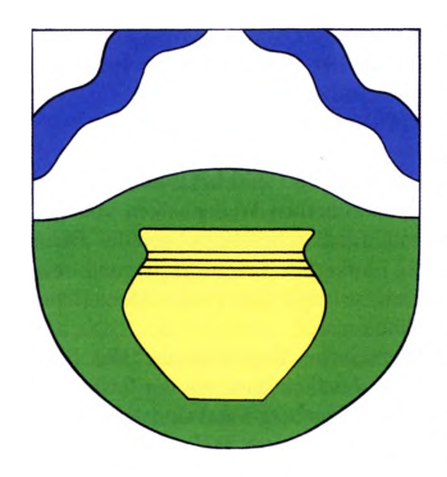
Wappen der Gemeinde Seedorf
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 1. Januar 2006
Entwurf von: Uwe Nagel, Bergenhusen
Heraldische Beschreibung: In Blau ein erhöhter goldener Dreiberg, darin ein goldenes Torhaus, seitlich begleitet von vier 2:2 gestellten grünen Laubblättern, darunter ein blau-silberner Wellenschildfuß.
Historische Begründung: Die Gemeinde Seedorf liegt im östlichen Hügelland in den Naturräumen „Holsteinische Schweiz" und „Seengebiet der oberen Trave". Die Landschaft wird geprägt durch den Wechsel von Seen und Hügeln mit einer vielfältig strukturierten bäuerlichen Kulturlandschaft.
Die blauen Wellenfäden im Schildfuß und der Dreiberg im Schildhaupt soll diese reizvolle Landschaft und die Lage dieses Dorfes am Seedorfer See symbolisieren. Die drei Wellenfäden weisen zugleich auf die drei Seen im Gemeindegebiet hin.
Das Gold im Schildhintergrund bezieht sich auf die Bedeutung der Landwirtschaft, in der Getreide- und Rapsanbau eine besondere Rolle spielt.
Das Torhaus des Gutes Seedorf gehört zu den markantesten Gebäuden dieser Region. Es bildet daher die Hauptfigur im Wappen der Gemeinde.
Die vier Laubblätter beziehen sich auf die historische Allee, die auf das Gut zuführt und die unsere Landschaft weithin sichtbar strukturiert sowie auf den Waldreichtum dieser Region.



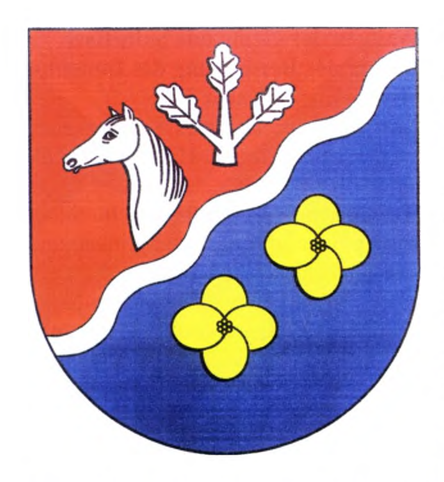
Wappen der Gemeinde Glasau
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 1 Januar 2006
Entwurf von: Uwe Nagel, Bergenhusen
Heraldische Beschreibung: In Grün eine silberne Deichsel, lediglich im oberen Winkel bis zum Schildhaupt reichende rote Flammen in Silber, im rechten Winkel zwei silberne Steine, im linken Winkel ein wachsender goldener Krummstab.
Historische Begründung: Die Dreiteilung ergibt sich aus dem Zusammenfluss von Trave und Glasau im Ortsteil Sarau. Im oberen Teil wird auf die Brandrodung hingewiesen, die für die Ursprungssiedlung durchgeführt wurde. Der grüne Hintergrund und die Steine stehen für die Landschaft. Der Vicelinstab steht für den Erbauer der Kirche im Ort.



Wappen der Gemeinde Winsen:
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 20. September 2004
Entwurf von: Erwin Meier, Hüttblek
Heraldische Beschreibung: In Silber ein erhöhter grüner Dreiberg, darin über einem silbernen Wellenbalken ein goldener links gewendeter hersehender Uhu mit einem silbernen Buchenzweig im Fang.
Historische Begründung: Der Dreiberg im Schildhaupt ist ein Hinweis auf die geografische Lage der Gemeinde am Rand der überwiegend bewaldeten Höhen der Moränenlandschaft des Kisdorfer Wohldes. Der Uhu hat sich durch die besondere Ortslage, waldreiche Hanglage auf der einen und offene Feld- und Wiesenlage auf der anderen Seite, wieder auf dem Gemeindegebiet angesiedelt. Ein Teil des Ortes am Ortsausgang nach Kattendorf hieß in früherer Zeit „Uhlenhorst“. Der Buchenzweig weist auf den großen Waldbestand hin. Einst war der Wald königlicher Besitz, später war er durch das Betreiben der Köhlerei bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts ein wesentlicher Erwerbszweig der Bevölkerung.
Der Wellenbalken weist auf die „Ohlau“ hin, der größte von mehreren Quellbächen, die am Hang des Kisdorfer Wohldes entspringen.



Wappen der Gemeinde Schwissel
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 3. Januar 2006
Entwurf von: Heinrich Schroer, nach einer Idee von Jürgen Hildebrand Möller
Heraldische Beschreibung: In Silber unter einem erhöhten schräglinken und schrägrechten blauen Wellenbalken ein grüner Hügel, darin eine goldene Urne.
Historische Begründung: Die zwei Wellenbalken im Wappen von Schwissel weisen auf die im Gemeindegebiet verlaufenden Flüsse Mözener Au und Trave hin.
Der leicht eingebogene Hügel bezieht sich auf die zahlreichen Hügel- und Steingräber, die sich westlich und nördlich des Ortes befinden. Auf einem Gebiet von 1,5 x 2,0 Kilometern lassen sich etwa 30 Gräber dieser Art nachweisen, die zum größten Teil der Bronzezeit zugeordnet werden.
Die Urne steht in dieser Form für ein großes Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit, das während des Baus der Kreisstrasse 12, Anfang des 20. Jahrhunderts und beim Bau der Bundesstrasse 404, im Jahre 1956, gefunden wurde.
1137 stiftet Kaiser Lothar III. das Kloster Segeberg. In diesem Zusammenhang wird Schwissel erstmals unter dem vorgermanischen Namen Zuizle als Teil der klösterlichen Besitzungen urkundlich erwähnt.



Wappen des Amtes Trave-Land
Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 18. Januar 2006
Entwurf von: Uwe Nagel, Bergenhusen
Heraldische Beschreibung: Durch einen silbernen Wellenbalken von Rot und Blau schräglinks geteilt. Oben ein silberner Pferdekopf und ein Eichenzweig, unten zwei goldene Rapsblüten.
Historische Begründung: Das Amt Trave-Land entstand aus der Fusion der Ämter Segeberg-Land und Wensin im Jahre 2006. Diese beiden Ämter haben ihren Ursprung in den nach dem 2. Weltkrieg entwickelten Verwaltungsreformen.
Das Amt Segeberg-Land wurde durch den Zusammenschluss des gleichnamigen Amtes mit den Ämtern Pronstorf und Traventhal gebildet und das Amt Wensin mit den seinerzeit amtsfreien Gemeinden Glasau und Seedorf sowie dem derzeitigen Amt Wensin.
Daraus ergibt sich, dass das Amt Trave-Land aus jeweils 4, also insgesamt 8 Verwaltungseinheiten entstanden ist.
Die beiden Rapsblüten sollen die jeweils sollen die jeweils 4 ursprünglichen Verwaltungseinheiten symbolisieren. Raps ist eine zeitgemäße Feldfrucht, die während der Blütezeit die Landschaft durch sein leuchtendes Gelb prägt.
Der Pferdekopf und der Eichenzweig sind Zitate aus den Wappen der beiden fusionierten Ämter.
Der silberne Wellenbalken bezieht sich auf die Trave, den namengebenden Fluss des Amtes Trave-Land, die Hintergrundfarben auf die Landesfarben.

Holger Hammon, Eckernförde

Beschilderung archäologischer Denkmäler in Schleswig-Holstein

Im Folgenden soll die Beschilderung von archäologischen Denkmälern in Schleswig-Holstein in der Zeit von 1979 bis 2005 dargestellt werden. Darin sind auch die Arbeiten im Gebiet des Kreises Segeberg aus den Jahren 2003 bis 2005 enthalten und besonders beschrieben. Vor 1979 existierte ein etwa „DIN A 4“ großes Schild, auf dem ein schwarzes, stilisiertes Megalithgrab auf weißem Grund abgebildet war. Dieses Schild fand auch Verwendung an Denkmälern, die nicht zur neolithischen Zeitstellung (z. B. bronzezeitliche Grabhügel) gehörten.

Der auf den Informationsschildern beschriebene Zeitumfang beträgt etwa 15000 Jahre. Das thematisch älteste Schild steht im Kreis Schleswig-Flensburg in der Gemeinde Fahrdorf. Dieses Schild beschreibt die Entstehung der Schlei gegen Ende der Weichseleiszeit vor ca. 10000 bis 15000 Jahren. Die Beschreibung des jüngsten Themas, eine Flachsdarre aus dem 19. Jahrhundert befindet sich in der Gemeinde Groß Wittensee, Kreis Rendsburg-Eckernförde.



Abb. 1: Kreis Nordfriesland, Nordstrand. Eine der als Einzelanfertigung hergestellten Schilder.
Foto: Linda Hermannsen.

Einerseits wurde im Jahre 1979 der Wunsch zur Ausschilderung von Denkmälern verstärkt geäußert, andererseits konnte das o. beschriebene Schild (stilisiertes Megalithgrab) keine Anwendung mehr finden, sodass neue Entwürfe erforderlich wurden. Einen Druckauftrag für die neu hergerichtete Runenstein – Nachbildung in der Gemeinde Busdorf, Krs. Schleswig-Flensburg konnte durch eine kleine Druckerei erledigt werden. Im Jahre 1980 entstanden zwei Schilder vom zeichnerischen und textlichen Entwurf bis zum fertigen Druck in Eigenleistung und fanden ihre Aufstellung im Grabungsschutzgebiet Westküste, Nordstrand, Krs. Nordfriesland (Abb. 1) und am „Schweinedeich“ in der Gemeinde Büsum, Krs. Dithmarschen. Durch diese Aktivitäten wurde die Nachfrage aus den Gemeinden und Kreisen des Landes, zumal auch eine touristische Nutzung erkannt wurde, größer. Da einzelne Entwürfe und



Abb. 2: Das St. Hans-Kreuz ist als Signet aufbereitet. Zeichnung: Holger Hammon.

Drucke die Nachfrage wegen hohem Arbeitsaufwand nicht befriedigen konnten, wurde 1981 ein Entwurf erarbeitet, der die Schilder mit dem „St. Hans-Kreuz" (Abb. 2) standardisierte. Das neue Schild ist gelb, blau umrandet und das Signet sowie die Über- und Unterschrift sind weiß gestaltet. Nach diesem grafischen Entwurf sind alle als Rohlinge bezeichneten Schilder aus Kostengründen in großer Stückzahl gefertigt worden. Die Frage der Kosten geht insbesondere mit der Größe der Auflage einher, da die Schilder im Siebdruckverfahren mit einem hohen Anteil von Vor- und Nachbereitungsarbeiten gefertigt wurden. Viele Jahre konnte diese Arbeit eine Firma in Kiel und später in Hamburg übernehmen. Jede einzelne Informationstafel wurde mittels erläuternden Text und Grafik durch den Autor erarbeitet und im Siebdruckverfahren in brauner Farbe gedruckt. Die Texte, die etwa die Hälfte der Fläche einnehmen, wurden mit Erfahrung und unter Verwendung von Publikationen aus dem In- und Ausland, Aktenmaterial der archäologischen Landesaufnahme, der Denkmalschutzakten sowie Unterlagen aus dem Landesarchiv Schleswig-Holstein erstellt. In neuester Zeit wurde vermehrt das Internet als Informationsquelle genutzt. Die grafischen Darstellungen, die die zweite Hälfte der Fläche ausmachen, zeigen Karten mit Eintragungen von Denkmälern oder Grabungsdokumentationen, die jeweils neu gezeichnet wurden. Ebenso wurden diverse Fundgegenstände aufbereitet, oder es konnte auf vorhandenes Material zurückgegriffen werden. Diese Unterlagen sind oft auch thematisch verwendet worden, z. B. nach der Kleidung, als Trachtzubehör oder die Ausstattung von Männer- oder Frauengräbern. Im Bestattungsbrauchtum sind verschiedene Grabbeigaben verwendet worden. Da das Spektrum der ausgeschilderten Denkmäler alle archäologischen Zeiten erfasst, wurden Abbildungen mit Darstellungen von Megalithgräbern, Baumsärgen, (Abb.3) ein Totenhaus (Stadt Geesthacht, Grünhof-Tesperhude, Krs. Hrzgt. Lauenburg) bis hin zu Urnenbestattungen

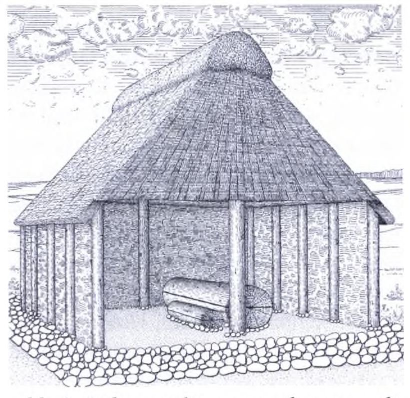


Abb. 3: Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Totenhauses mit zwei Baumsargbestattungen. Zeichnung: Holger Hammon.

angeboten. Rekonstruktionen von z. B. dem Danewerk, Burgen (Motten) und „aufgeschnittenen" Grabhügeln der verschiedenen Epochen fanden als Anschauungsmaterial Verwendung. Alte Zeichnungen, wie die Abbildung am Megalithgrab „Brutkamp" in der Gemeinde Albersdorf, Krs. Dithmarschen (Abb. 4) oder dem „Poppostein" in der Gemeinde Sieverstedt, Krs. Schleswig-Flensburg wurden gerne benutzt.

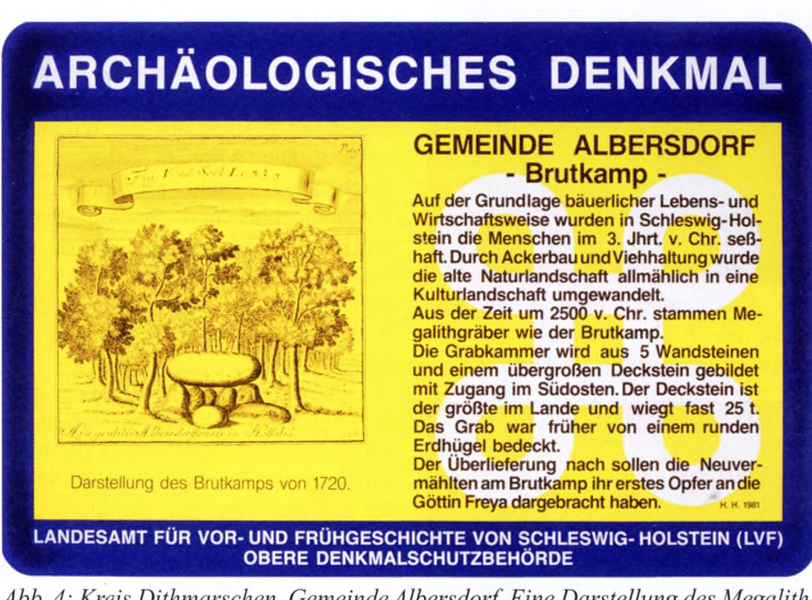


Abb. 4: Kreis Dithmarschen, Gemeinde Albersdorf. Eine Darstellung des Megalithgrabes „Brutkamp" aus dem Jahre 1720. Foto: Linda Hermannsen.

Aufgrund des plakativen Charakters der Schilder und dem relativ geringen Platzangebot wurde auf Mehrsprachigkeit weitestgehend verzichtet. Die Beschilderung der Grabhügel „Tweebargen" in der Gemeinde Dannewerk, Krs. Schleswig-Flensburg wurde ausnahmsweise, aufgrund des häufigen Besuches dänischer Touristen, mehrsprachig gestaltet.

Um Touristen oder sonstigen ortsfremden Personen die Auffindung der meist im offenen Gelände liegenden Denkmälern zu erleichtern, wurden zunächst blau und schwarz auf weißem Grund gestaltete, große Schilder an markanten Kreuzungen und Abfahrten aufgestellt. Das hochrechteckige Schild dient insbesondere dem Autotouristen zur Orientierung. Später wurde dieses Hinweisschild durch ein langrechteckiges, braunes Schild (Zeichen 386 StVO) „Hinweiszeichen im Nahbereich touristisch bedeutsamer Ziele" mit angeschnittener Spitze als Richtungsangabe ersetzt (Abb. 5). Als Symbol wurde wieder das St. Hans-Kreuz abgebildet und erhöhte so den Wiedererkennungswert. Mit gleichem Ziel wurde ein kleiner Wegweiser mit St. Hans-Kreuz und Richtungspfeil für Radfahrer und Fußgänger



Abb. 5: Ein großes braunes Hinweisschild als Richtungsangabe für den Autotouristen. Foto: Holger Hammon.



Abb. 6: Mit der Hilfe eines Arbeiters wird das Schild mit einem Stahlrohrrahmen und Pfosten aufgestellt. Foto: Holger Hammon.

gestaltet, die an Feld- und Waldwegen ihre Aufstellung fanden. Das eingangs beschriebene stilisierte Megalithgrab wurde durch ein gleichgroßes Schild mit St. Hans-Kreuz und neuem Text angeboten.

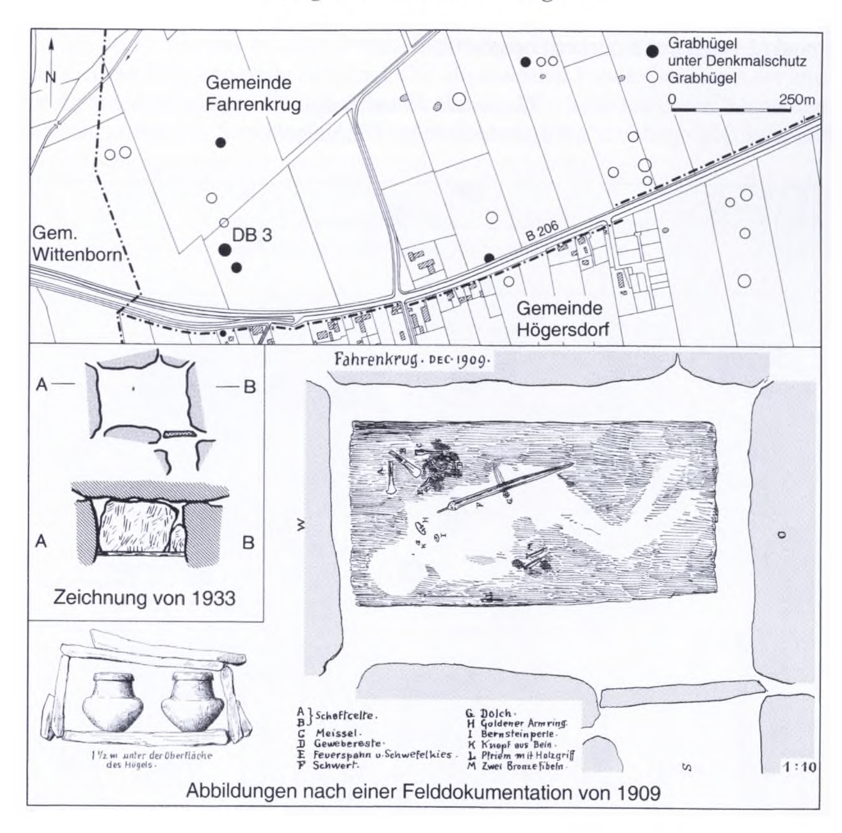
Das schon mehrfach angesprochene „St. Hans-Kreuz", auch Schleifenquadrat genannt, ist ausgewählt worden, da dieses Signet ein vorgeschichtliches nordisches Zeichen aus der Wikingerzeit ist. Die Wikinger haben dieses Zeichen, teils sehr aufwendig, auf Trachtzubehör und Schmuckdosen angebracht. Außerdem wurde es von ihnen in Grab- oder Gedenksteinen eingemeißelt. Heute steht dieses Zeichen in Skandinavien zur Wegweisung für Sehenswürdigkeiten.

Die Aufstellung erfolgte bei den großen Schildern mit einem verzinkten Stahlrohrrahmen mit Pfosten (Abb. 6) und bei den kleineren wurden die Schilder auf eine verzinkte Stahlplatte mit Pfosten aufgebracht. In einigen Forstbezirken (z. B. am Ukleisee, Stadt Eutin, Krs. Ostholstein) kamen jedoch Sonderformen unter Berücksichtigung des Umfeldes zur Anwendung.

Die im Laufe der Jahre erarbeiteten Beschilderungen, mit unterschiedlich starker Verteilung in Schleswig-Holstein, konnten in den Jahren 2003 bis 2005 im Kreis Segeberg erheblich vorangetrieben werden. Insgesamt wurden siebzehn große Informationstafeln und sieben große braune Wegweiser aufgestellt, dazu diverse kleine Wegweiser. Diese Schilder können nicht nur vor Ort an den Denkmälern besichtigt werden, sondern sind auch in den Jahrbüchern für den Kreis Segeberg (sechs Denkmäler; 50. Jahrgang, 2004; Seite 31ff) und (ein Denkmal; 51. Jahrgang, 2005; Seite 153ff) publiziert. Nachfolgend werden weitere Beschilderungen vorgestellt:

Acht archäologische Denkmäler im Kreis Segeberg

Gemeinde Fahrenkrug
- Vorgeschichtlicher Grabhügel -



Abbildungen nach einer Felddokumentation von 1909

Der Hügel DB 3 in Fahrenkrug ist mit einem Durchmesser von 20 m und einer Höhe von 6 m erhalten. Durch eine Grabung ist ein Megalithgrab im Hügelkern sichtbar. Der Baubeginn kann in die Jungsteinzeit (Neolithikum) datiert werden.

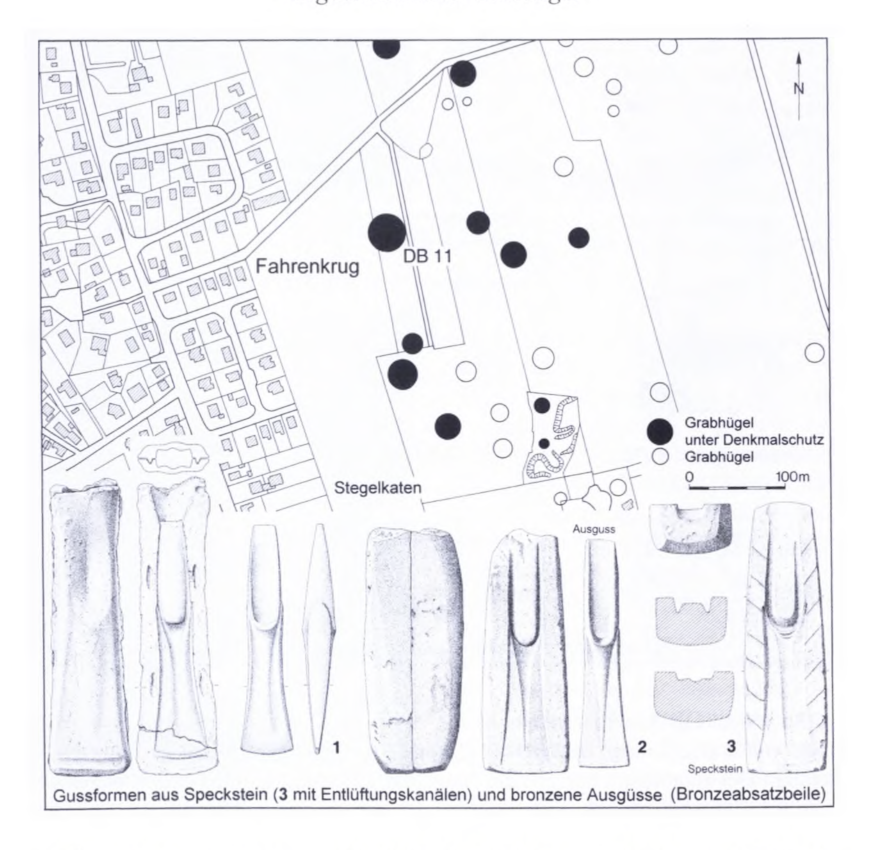
In der Jungsteinzeit, etwa ab 3500 v. Chr., errichtete man für die Verstorbenen Megalithgräber, die mit Erde überhügelt wurden. Die Grabkammer in diesem Hügel hat eine lichte Weite von 1,8 m x 1,2 m und eine Höhe von 1,0 m. Auf den Trägersteinen liegt ein Deckstein und in der Südostecke befindet sich der Eingang. In der jungsteinzeitlichen Kammer verhinderten die gut verschmierten Lücken zwischen den großen Steinen das Eindringen von Erde.

Bei einer Ausgrabung 1909 wurde eine gut erhaltene bronzezeitliche Nachbestattung festgestellt. Die Reste des Skelettes (weißliches Pulver) zeigten einen

gekrümmten, mit dem Kopf im Westen liegenden Verstorbenen. Neben den Resten des Holzsarges fanden sich viele Beigaben. Die Kammer, die nicht für ein bronzezeitliches Grab angelegt war, zeigte keine steinzeitlichen Bestattungsspuren mehr.

Im Hügelmantel, 1,5 m unter der Oberfläche, fand sich eine kleine Kiste aus gespaltenen Steinen. Darin waren zwei jungbronzezeitliche Urnen mit Leichenbrand (1 verzierter Knochen) beigesetzt.

Gemeinde Fahrenkrug
- Vorgeschichtlicher Grabhügel -



Gussformen aus Speckstein (**3** mit Entlüftungskanälen) und bronzene Ausgüsse (Bronzeabsatzbeile)

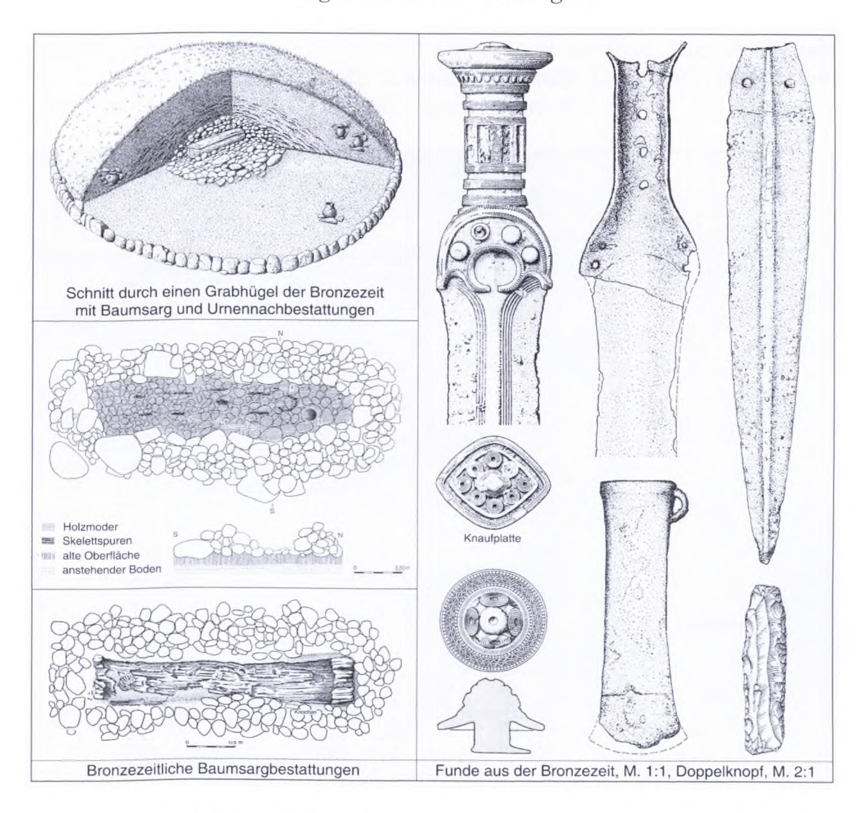
Eine große Gruppe vorgeschichtlicher Denkmäler erstreckt sich von Norden bis Südosten in der Gemeinde Fahrenkrug. Der Grabhügel (DB 11) östlich des Ortes stammt wahrscheinlich aus der älteren Bronzezeit (ca. ab 1700 v. Chr.). Seit 1966 steht dieser Hügel unter Denkmalschutz.

Während der älteren Bronzezeit wurden die Verstorbenen auf der alten Geländeoberfläche in einem Baum- oder Bohlensarg aus Eichenholz als Körperbestattung

niedergelegt. Der Sarg war von einer Steinpackung aus meist kopfgroßen Rollsteinen umgeben. Anschließend überdeckte man Steine und Sarg mit Erde, häufig auch mit Soden. Ein Steinkreis um den so entstandenen Hügel gab den äußeren Halt. Nachbestattungen von der jüngeren Bronzezeit bis in die nachchristliche Zeit waren als Brandbestattungen (Leichenbrand) in Urnen üblich.

Den Toten wurden in allen vorgeschichtlichen Zeiten Waffen, Trachtzubehör und Gebrauchsgegenstände beigelegt. Die abgebildeten Funde (links) aus der älteren Bronzezeit belegen die hohen handwerklichen Fertigkeiten dieser Menschen. In Gussformen aus Speckstein oder Lehm konnten Bronzerohlinge gegossen und mit aufwendigen Gravuren teilweise reich verziert werden.

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
- Vorgeschichtlicher Grabhügel -



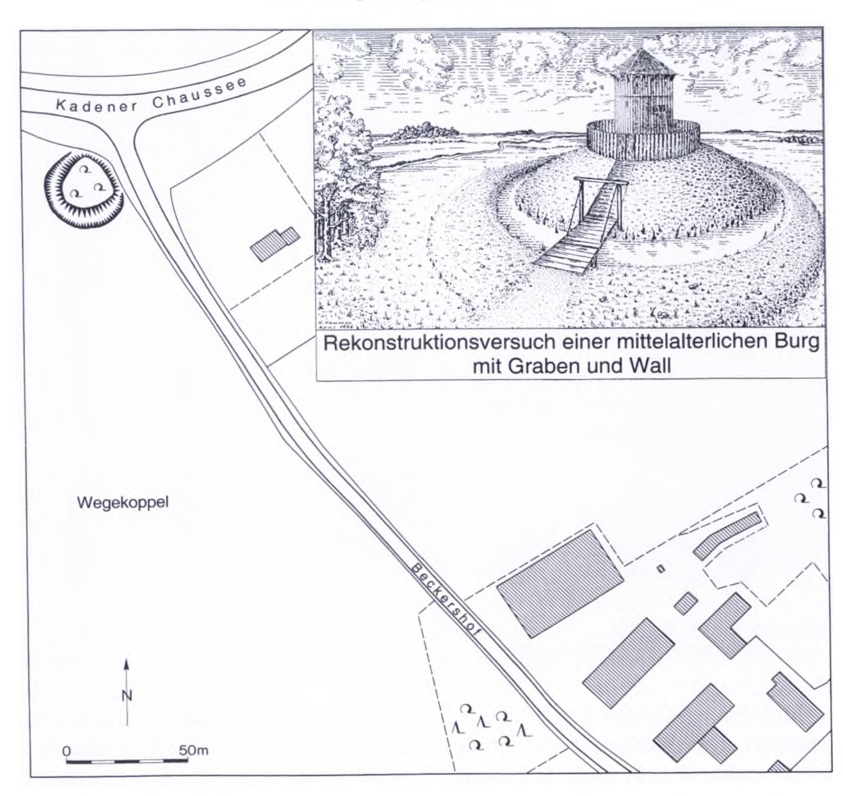
Im bebauten Gebiet der Gemeinde liegt der vorgeschichtliche Grabhügel „Galgenberg“. Die erhaltene Höhe beträgt 2 m, der Grundriss ist heute rechteckig. Dieser wohl ehemals runde Hügel stammt wahrscheinlich aus der Bronzezeit (ca.

ab 1700 v. Chr.). Seit 1977 steht er unter Denkmalschutz.

Während der älteren Bronzezeit wurden die Verstorbenen auf der alten Geländeoberfläche in einem Baum- oder Bohlensarg aus Eichenholz niedergelegt (Körperbestattung). Der Sarg war meistens von einer Steinpackung aus kopfgroßen Rollsteinen umgeben. Anschließend bedeckte man diese mit Erde, Soden oder Plaggen. Ein Steinkreis um den so entstandenen Hügel gab den äußeren Halt. In der jüngeren Bronzezeit (ca. ab 1000 v. Chr.) wurden die Toten verbrannt und ihre Asche (Leichenbrand) in Urnen gefüllt. Die Beisetzung erfolgte in den schon bestehenden Hügeln oder in deren Nähe. Brandbestattungen sind auch in der nachfolgenden Eisenzeit (ca. ab 500 v. Chr.) bis zur Völkerwanderungszeit (ca. bis 600 n. Chr.) belegt.

Den Toten wurden in allen vorgeschichtlichen Epochen Waffen, Trachtzubehör und Gebrauchsgegenstände mit ins Grab gelegt. Funde aus der Bronzezeit belegen die hohe handwerkliche Fähigkeit dieser Menschen. Neben Bronzegegenständen wurden auch noch Flintgeräte hergestellt.

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
- Turmhügelburg „Theebarg“ -

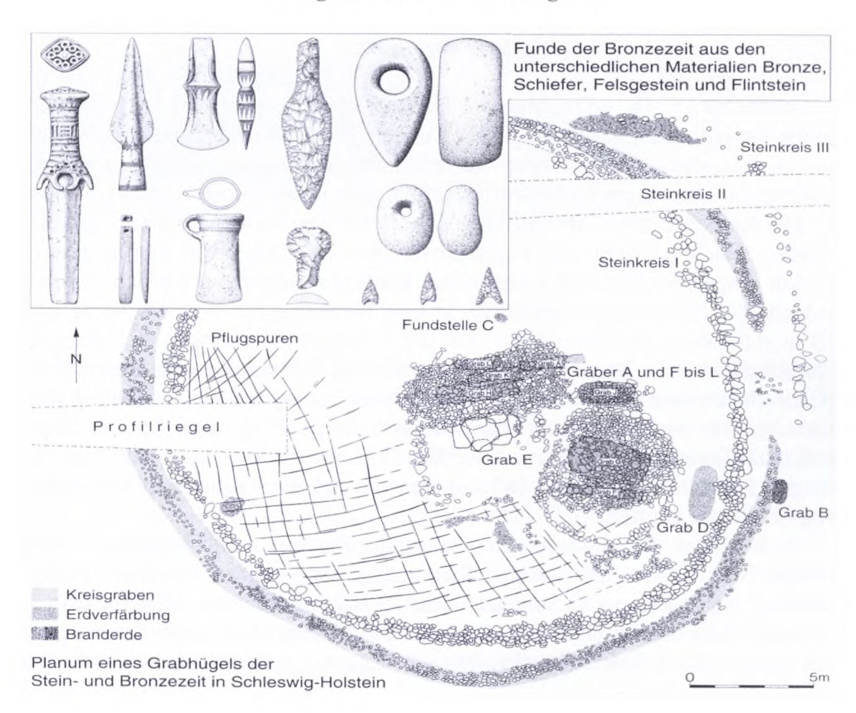


Rekonstruktionsversuch einer mittelalterlichen Burg mit Graben und Wall

Südwestlich des Ortes liegt der Rest einer so genannten mittelalterlichen Turmhügelburg oder Motte nach dem französischen „château à motte". Der Burghügel hat einen Durchmesser von 25,5 m und eine Höhe von 1,9 m über der Grabensohle. Der Hügel ist, bis auf den nordöstlichen Teil (Störung durch Straßenbau), von einem sumpfigen Graben von 3 bis 6 m Breite umgeben; die Tiefe beträgt noch 0,7 m. Im Südwesten lässt sich im Acker noch eine schwache Erhebung des vorgelagerten Walles erkennen.

In Schleswig-Holstein erbrachten archäologische Ausgrabungen den Beweis, dass auf Burghügeln mehrgeschossige Holztürme standen. Selten sind Kellereinbauten und Türme aus Fels- oder Ziegelsteinen bekannt. Zu einer Burg gehörten eine Holzbrücke über den Wassergraben ebenso wie eine Palisade um den Turm oder am Hügelfuß. Auch werden bei solchen Wehranlagen umschließende Wälle angetroffen. Aufgrund von Funden (z. B. Keramik, Metall und Holz) und Befunden (besonders dendrochronologische Daten) lassen sich Motten in das 13./14. Jh. datieren. Bei einigen Burgen sind auch historisch überlieferte Daten heranzuziehen. Die Burg ist mit dem Eintrag in das Denkmalbuch (DB 2) 1976 unter Schutz gestellt worden.

Gemeinde Schackendorf
- Vorgeschichtlicher Grabhügel -



Planum eines Grabhügels der Stein- und Bronzezeit in Schleswig-Holstein

Der Hügel westlich der Gemeinde Schackendorf ist mit einem Durchmesser von 13 mal 15 m und einer Höhe von 3 m erhalten. Eine Eingrabung auf der Hügelkuppe stört das Erscheinungsbild des Grabhügels. Der Baubeginn kann ins Neolithikum (Jungsteinzeit) datiert werden.

Die Sitte, für Verstorbene Grabhügel zu errichten, ist in Schleswig-Holstein ab etwa 3500 v. Chr. verbreitet. Man baute Grabkammern aus mächtigen Findlingen, die mit Erde überhügelt wurden. In der nachfolgenden älteren Bronzezeit (ab etwa 1700 v. Chr.) benutzte man die Hügel weiter, um auf oder neben ihnen einen Baum- oder Bohlensarg in einer Steinpackung niederzulegen. Diese Bestattungen wurden ebenfalls mit Erde oder Sodenpackungen überhügelt und mit Steinkränzen umgeben. Die Hügel wuchsen so erst im Laufe der Zeit zu ihrer imposanten Größe. Nachbestattete Urnen im Hügelmantel und im Umfeld des Hügels sind aus der Eisenzeit (ab etwa 500 v. Chr.) bekannt.

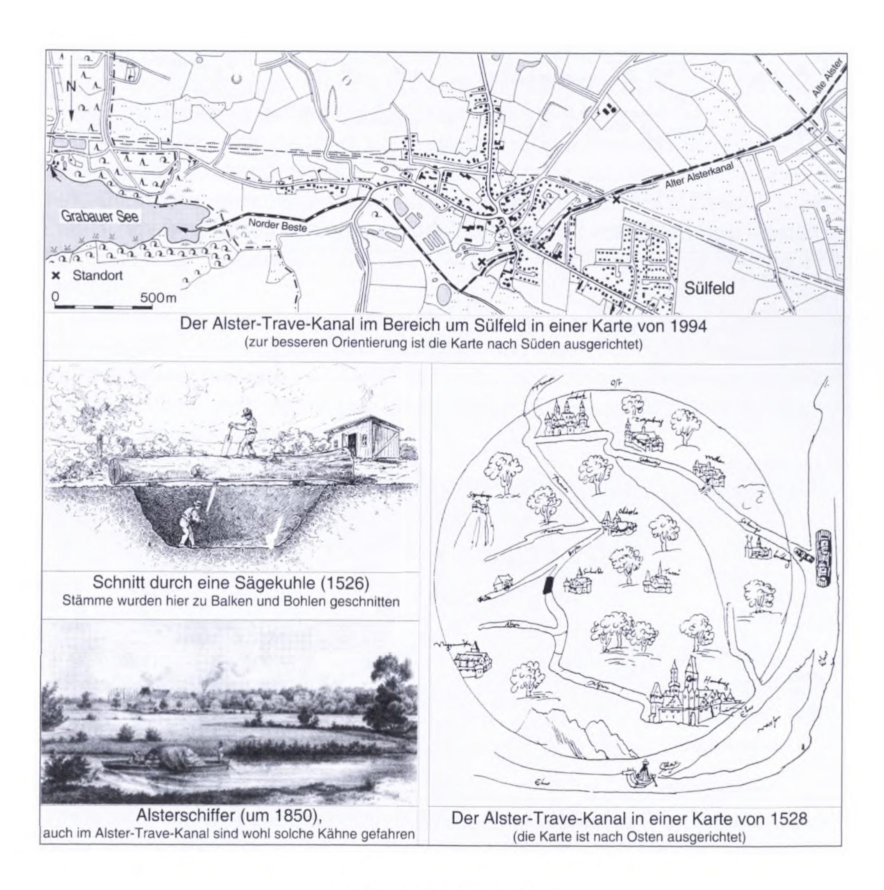
Den Toten wurden in allen vorgeschichtlichen Zeiten Gegenstände aus dem täglichen Leben ins Grab gelegt, sodass es reich ausgestattete Gräber gibt. Neben Funden aus Bronze sind auch Geräte und Waffen aus Stein in bronzezeitlichen Gräbern beobachtet worden.

Der Grabhügel wurde 1966 unter Schutz gestellt. Es wird gebeten, die Ackerfläche und den Grabhügel nicht zu betreten.

Gemeinde Sülfeld
- Alster-Trave-Kanal -

Schon im 15. Jh. versuchten die Hansestädte Hamburg und Lübeck, zwischen beiden Orten einen möglichst kurzen, gefahrlosen und durchgehenden wassergebundenen Handelsweg zu erhalten. Als natürliche Wasserstraßen konnten im Südwesten 40 km der Alster bis zum Kanalbauwerk und ab Sülfeld 15 km der Beste sowie ab Bad Oldesloe 28 km der Trave bis Lübeck genutzt werden. Nach Klärung von Eigentumsrechten brauchten von der insgesamt 91 km langen Strecke nur 8 Kilometer als Kanal ausgebaut werden. Es galt jedoch, die Höhenunterschiede, 28 m von Hamburg zur Wasserscheide und 33 m zur Ostsee, zu überwinden. Auf der Scheitelstrecke erwies sich der Bau als besonders schwierig, wie z. B. abrutschende Böschungen im Bereich des Nienwohlder- und Viertmoores. Es gelang auch nicht, den steilen Abstieg vom Kanalscheitel zur Beste durch eine Schleusentreppe fertig zu stellen. Nachdem 6 Kanalkilometer fertig waren, wurden 1452 die kostspieligen Arbeiten im oberen Bereich eingestellt. 1465 konnten die Arbeiten zumindest bis Stegen abgeschlossen werden.

Nach einem gemeinsamen Finanzierungsplan mit dem dänischen König Friedrich I. wurde 1526 der Kanalbau erneut aufgegriffen. Nach der Fertigstellung von insgesamt 23 Schleusen und 26 Brücken konnten 1529 die ersten, wohl mit Holz beladenen Schiffe den Kanal passieren. 1550 wurde die Nutzung aus nicht ganz geklärten, wohl aber aus Kosten- und technischen Gründen wieder eingestellt.



Der Alster-Trave-Kanal im Bereich um Sülfeld in einer Karte von 1994
(zur besseren Orientierung ist die Karte nach Süden ausgerichtet)

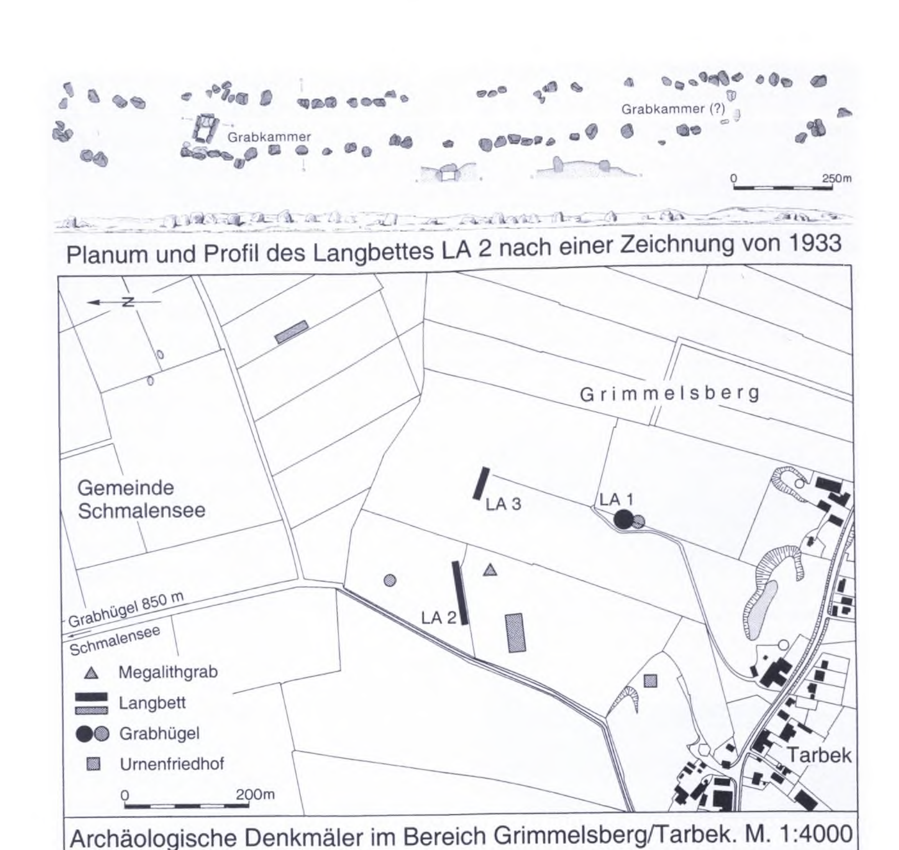
Schnitt durch eine Sägekuhle (1526)
Stämme wurden hier zu Balken und Bohlen geschnitten

Alsterschiffer (um 1850),
auch im Alster-Trave-Kanal sind wohl solche Kähne gefahren

Der Alster-Trave-Kanal in einer Karte von 1528
(die Karte ist nach Osten ausgerichtet)

Gemeinde Tarbek
- Langbetten und Grabhügel -

Von mehreren vorgeschichtlichen Grabstätten stehen zwei Lang- oder Riesenbetten und ein Grabhügel am Grimmelsberg seit 1966 unter Denkmalschutz. Das in der Jungsteinzeit (ca. 3500 v. Chr.) errichtete Langbett „LA 2“ hat eine langrechteckige Form. Auf einer in der westlichen Hälfte erhaltenen, etwas schräg gestellten Grabkammer fehlt ein Deckstein. Dieser sog. erweiterte Dolmen besteht noch aus zwei Trägersteinpaaren an den Längsseiten, einem Trägerstein an der nördlichen Schmalseite und diesem gegenüber einem 0,50 m hohen Eintrittstein. In der in früherer Zeit ausgeraubten Kammer soll ein dünnnackiges, geschliffenes Steinbeil gefunden worden sein. Drei in der Osthälfte liegende Steine sind möglicherweise Reste einer zweiten Grabkammer. Das ebenfalls in der Jungsteinzeit (Neolithikum) erbaute trapezförmige Langbett „LA 2“ hatte vermutlich auch eine Grabkammer in der Westhälfte.



Archäologische Denkmäler im Bereich Grimmelsberg/Tarbek. M. 1:4000

Der Grabhügel „LA 1“ ist in der Jungsteinzeit und in der nachfolgenden Bronzezeit errichtet worden. Man baute für die Verstorbenen Grabkammern aus mächtigen Findlingen (Megalithgräber), die überhügelt wurden. In der älteren Bronzezeit benutzte man oft die Hügel weiter. Durch Bestattungen in Baum- oder Bohlensärgen, über die man wiederum Erde oder Soden auftürmte, entstanden große Monumente. Noch in der Eisenzeit (ab ca. 500 v. Chr.) sind Beisetzungen in bestehende Grabhügel und in deren Umfeld bekannt; es wurden Urnen mit der Asche der Toten eingegraben.

Gemeinde Travenhorst
- Spätmittelalterliche Burg (Kemlade) -

Im Jahre 2000 wurde bei der Anlage eines Feuchtbiotops eine so genannte Kemlade (lateinisch caminata = heizbarer Raum) aus der ersten Hälfte des 14. Jh. entdeckt und untersucht.

Diese Burgen des niederen Adels wurden aus Sicherheitsgründen in Seen erbaut und fanden sich mit den oft vorkommenden zeitgleichen Turmhügelburgen im östlichen Schleswig-Holstein und Mecklenburg.

In Travenhorst konnte ein 9 x 9 m großes, möglicherweise dreigeschossiges Gebäude rekonstruiert werden, das sich ehemals auf zwei Plattformen mit 220 Gründungspfosten aus Eichenstämmen befand und durch eine 40 m lange Brücke auf 20 Pfosten mit dem westlichen Festland verbunden war. Die Burg war durch den Wasserstand der Trave und durch Abschnitts- und Kreisgraben gesichert.

Durch den feuchten Torf konservierte Lederschuhe, Holzschalen, Löffel, Eimer und Blockflöte sowie „heimische Keramik" und importiertes Steinzeug als auch Lanzenspitzen, Messer, Äxte und erstmals in Schleswig-Holstein gefundene Armbrustbolzen sprechen für eine längerfristige Bewohnung der Burg durch einen Ritter mit seiner Familie.



Rekonstruktionsversuch der Kemlade Travenhorst, eine Burg des 14. Jahrhunderts.

Logo der Kemlade

Für die Erstellung und Aufstellung der Beschilderung zeichnet der Autor im Namen des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein als Verantwortlicher. Wegen des Fehlens von Haushaltsmitteln im Landesetat sei dem Heimatverein des Kreises Segeberg, dem Amt Segeberg-Land, der Kreisverwaltung Segeberg, den Gemeinden Henstedt-Ulzburg und Sülfeld sowie einer Privatperson für die Übernahme der Fremdkosten gedankt.

Ohne die Unterstützung solcher Institutionen wäre die Aufstellung von über 200 großen Schildern in Schleswig-Holstein nicht möglich gewesen. Die Initiative zur Beschilderung ging fast ausnahmslos von den Kreisen, den Gemeinden und Vereinen sowie Privatpersonen im Land aus. Durch diese gemeinsame Arbeit sind viele Denkmäler für die Öffentlichkeit erschlossen worden. Es lässt sich leider nicht immer vermeiden, das Denkmäler betreten oder sogar mit Mountainbikes befahren werden (Erosionsgefahr). Durch die, wenn auch knapp gehaltenen Informationen auf den Tafeln, dürfte jedoch das Verständnis für archäologische Fundstätten geweckt oder vertieft worden sein. Man kann davon ausgehen, dass nicht nur touristische (z. B. Radwanderwege entlang von archäologischen Denkmälern), sondern auch denkmalpflegerische Ziele erreicht werden können. Es sind viele Maßnahmen zur Denkmalpflege, wie Restaurierungen, Beseitigen von Unrat, Ausholzen, Wegegestaltung usw. im Zusammenhang mit der Beschilderung durchgeführt worden.

Weiterhin wurden Publikationen gefertigt. Diverse Berichte in den verschiedenen Medien gaben Auskunft über die Beschilderungsaktivitäten. Zugleich konnten Rückmeldungen aus der Bevölkerung (auch kritische Anmerkungen) registriert werden. Es bleibt zu hoffen, dass die Beschilderungen ihrer öffentlichen Wirkung weiter positiv gerecht werden.

Michael Zwicker, Weddelbrook

Bunte Kunst mit glasklarer Absicht –

Über den Itzstedter Künstler Uwe Fossemer



Feinarbeit: In seiner Werkstatt verarbeitet der Künstler Uwe Fossemer mundgeblasenes Antikglas, das nur noch zwei Glashütten in Europa herstellen.

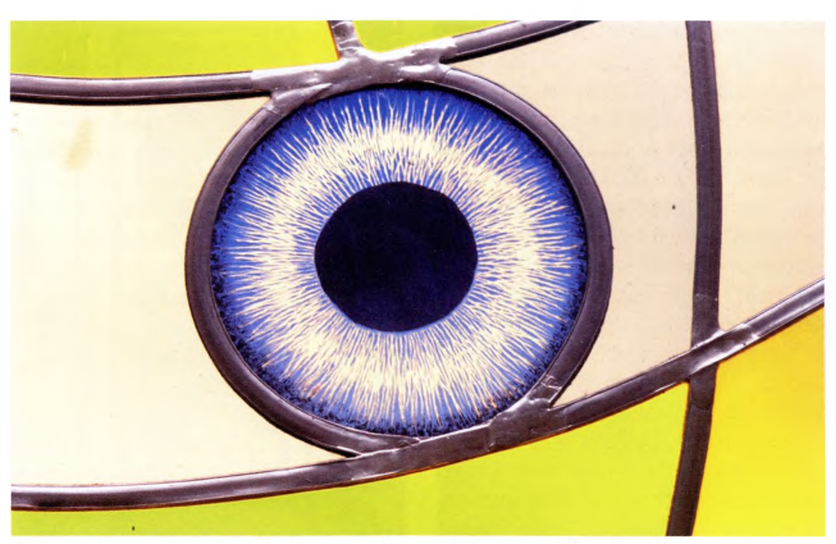
Mit seiner Wollmütze auf dem Kopf und dem für ihn ebenso typischen Bart wirkt der stämmige Itzstedter wie ein Seemann, der am liebsten auf einem Hochseekutter unterwegs ist. Zu Fischen hat Uwe Fossemer tatsächlich einen besonderen Hang, doch zieht er Flossentiere nicht mit Angel oder Netz an Land, sondern er erschafft sie selbst auf dem Trockenen. Und zwar aus Glas: In verschiedenen Farben und Größen, aber immer als christliches Sinnbild unter anderem für die verborgene Wahrheit Christi, die wie ein unter Wasser versteckter Schatz zu heben ist und dann geistige Nahrung für viele werden kann. Aber auch Regenbogen, Weintrauben, Kreuze, Blutstropfen und andere Motive mit religiöser Aussagekraft fertigt der freischaffende Künstler in seiner Werkstatt aus Glas und Blei. Wie Puzzles aus Scherben wirken die Arbeiten im Anfangsstadium auf Laien. „Glasmalerei ist Malen mit Licht“, betont Uwe Fossemer. Und tatsächlich: Erst wenn die Sonne durch die bis zu zwei Meter hohen Glasbilder scheint, erstrahlen die zumeist als Fenster für Sakralbauten geschaffenen Bilder in ihrer ganzen Schönheit. Kirch-

gänger in Oering, Neuengörs und Nahe, Besucher der Waldkapelle in Mönkloh und auch bald die Klosterbrüder in Betzdorf am Westerwald können sich an Uwe Fossemers diffizilem Kunsthandwerk und glasklaren Denkanstößen erfreuen. „Schöne Ansichten allein reichen mir nicht. Meine Bilder sollen beim Betrachter etwas bewirken. Dazu muss er aber zu neuen Gedanken bereit sein“, sagt Uwe Fossemer, der 1942 in Kaltenkirchen geboren ist, freie und angewandte Malerei in Kiel studiert hat, einige Jahre als Kunsterzieher Schüler unterrichtet hat, und seit rund zwanzig Jahren Glasmalereien hauptsächlich für Gebäude entwirft und selbst handwerklich umsetzt. „Farbiges Licht lässt keinen Menschen unberührt“, ist der Itzstedter sich sicher. Das „Durchlicht“ des kräftig oder schwach gefärbten Antikglases soll zum Durchblick reizen, wobei Zeitdruck und andere Belastungen ausgeblendet werden.

In seinem bislang aufwändigsten Werk, das mehrere Dutzende Fenster für das Betzdorfer Kloster des katholischen Männerordens „Missionare von der heiligen Familie“ umfasst, hat Uwe Fossemer unter anderem Bibelverse aus dem Johannes-Evangelium (15,5) in Bilder verwandelt: „Christus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun". Uwe Fossemer interpretiert die Bibelstelle, indem in einem der Bildelemente schwarze Trauben wie in einem fließenden Entwicklungsprozess sich zu goldenen Früchten entwickeln. Übertragen auf den Menschen könnte das bedeuten, dass nur eine im Glauben verwurzelte Erkenntnis zu wahrer



Zu einem Werkstattbesuch kamen im April 2006 aus Rheinland-Pfalz vier Klosterbrüder nach Itzstedt. Die Gäste vertraten einen katholischen Orden, für dessen Missionszentrale in Betzdorf der Itzstedter Künstler Uwe Fossemer (stehend) zahlreiche Fenster herstellt.



Aussagestarkes Detail: Ein dargestelltes Auge in einem der fürs Betzdorfer Kloster bestimmten Fenster soll dem Betrachter verdeutlichen, dass er auf alle Fälle von Gott gesehen wird und sich bemühen soll, selbst genauer auf sein Handeln und das seiner Mitmenschen zu achten.



Einen Regenbogen als Grenze und Brücke zwischen Diesseits und Jenseits hat Uwe Fossemer in einem der für das Betzdorfer Kloster bestimmten Bilder dargestellt. Einige der ins Glas geritzten Details sind nur aus einigen Zentimetern Abstand und bei ganz bestimmten Lichteinfall zu erkennen.

Reife gelangen kann. „Ich gebe keine eindeutige Sehensweise vor. Ich setze lediglich Dinge des alltäglichen Lebens in Beziehung und freue mich, wenn Menschen beim Anblick meiner Werke in ihrem Gehirn Verknüpfungen über den Sinn des Lebens – ihres Lebens – herstellen“, beschreibt Fossemer seinen Anspruch. „Woher komme ich? Wohin gehe ich?“ Diese beide Fragen stellt sich jeder irgendwann“, sagt der verheiratete Vater einer inzwischen erwachsenen Tochter, der Glaubensinhalte gern in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Fakten darstellt. Deshalb sind in seinen Bildern für den fast 50 Meter langen Klostergang in Rheinland-Pfalz auch stilisierte Chromosomen zu sehen. Daraus könnte die biologische Weitergabe von Erbgut und ebenso die Vermittlung von Werten und Vorstellungen an Nachkommen als Sinn des Lebens interpretiert werden. Diese Feinheiten sind oft erst auf den zweiten Blick zu erkennen, und dazu ist Muße fast unerlässlich.



Eines der aus fünf Elementen und gut zwei Meter hohen Fenster für einen Klostergang in Betzdorf soll unter anderem die Vergänglichkeit des Leben und die biblischen Offenbarung vom „Neuen Jerusalem“ darstellen.

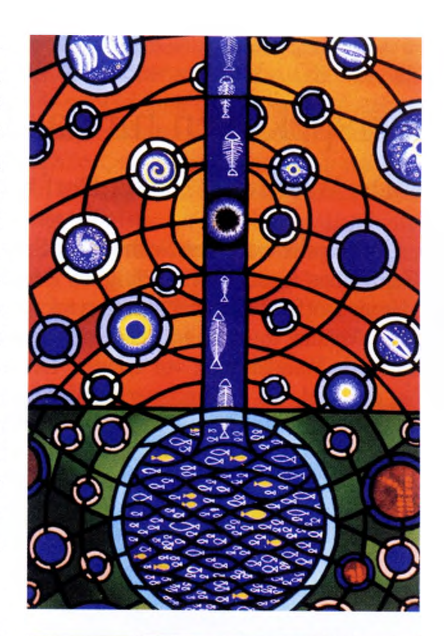
Fossemer fertigt zwar Glasmalereien auf Bestellung, genaue Vorgaben von Auftraggebern zu den Motiven lehnt er aber ab. „Ich bin kein Glaser. Wappen und andere derartige Dekoration produziere ich nicht“, lautet eine seiner Maximen.

Nicht selten 14 Stunden am Stück und bis tief in die Nacht hinein schneidet, schleift, ritzt, poliert und verbleit Uwe Fossemer in seiner Werkstatt die bunten Glasstücke, die so klein wie Ein-Euro-Münzen oder so groß wie ein Suppenteller sein können.

Glas war als Werkstoff schon vor mehr als 5000 Jahren bekannt. Seit dem Mittelalter gibt es Fenster mit Mosaiken oder Bildnissen. Wie die Künstler damals fasst auch Uwe Fossemer die bis zu mehreren Tausend flachen Einzelteile seiner Kunstwerke mit so genannten Bleiruten ein und verlötet die Schnittpunkte. Dabei hört der Maler, der keinem bekannten Künstler nacheifert, sich aber für Bilder und Biografien der Maler Hieronymus Bosch (1450 – 1516) und William Turner (1775 – 1851) begeistern kann, gern und laut portugiesische Fado-Musik. Seinen Geschmackssinn reizt der Künstler vorzugsweise mit französischem Rotwein.

Uwe Fossemer ist in Itzstedt und Umgebung vielen Menschen auch ein Begriff, weil er seit Jahren in seinem Heimatdorf Musikabende mit Dudelsackspielern organisiert. Mittlerweile kommen viele Fans schottischer Klänge jedes Jahr zu den Konzerten in Juhls Gasthof. Weniger gern gehört sind dagegen Fossemers kriti-

schen Äußerungen zur Kommunalpolitik. Der Künstler sieht nicht nur im Ort, sondern überhaupt oft demokratische Grundprinzipien in Gefahr oder gar schon unter die Knute der Mächtigen in Politik und Wirtschaft geraten. Gesellschaftlichen Verfallserscheinungen hat der Itzstedter Künstler insbesondere in den 80er Jahren in seiner Kunst angeprangert. Eines seiner Ölbilder nannte er „Schutz vor Andersdenkenden" und zeigt unmissverständlich eine Hinrichtung. Als „engagierte Malerei" bezeichnet Fossemer auch seine Teilnahme an einer Ausstellung 1979 im ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek (Polen). „Ich war als einziger westdeutsche Maler dabei", erinnert sich der Itzstedter nicht ohne Stolz.



Seine derzeitigen Glasbilder sind zwar nicht so drastisch anklagend wie frühere Werke auf Leinwand, die Notwendigkeit der Provokation sieht Fossemer aber immer noch gegeben. „Der herrschende Turbo-Kapitalismus und die Ignoranz vieler Menschen", nennt der 63-Jährige als zwei Gründe, warum er mit Worten wie in seinem regelmäßigen Aushang im „Narrenkasten" an seinem Haus und mit Bildern versucht, Mitmenschen zumindest zum Nachdenken über einen „geistlosen Zeitgeist" anzuregen. „Ein Weltverbesserer bin ich aber nicht", betont der Mann mit der Wollmütze, der Interessenten an seiner Kunst gern in seiner Werkstatt die Entstehung seiner kleinen und großen Fische im gläsernen Meer erklärt.



Kai Krogmann, Todesfelde

Perspektiven für das Leben auf dem Land

Der Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft" – ein Juror berichtet

In Alveslohe standen Schulkinder Spalier, in Wakendorf II sang der Chor: Die Gemeinden legten sich mächtig ins Zeug, um die Kommission des Wettbewerbes „Unser Dorf hat Zukunft" gebührend zu empfangen. 14 Orte hat die Kommission unter Vorsitz von Hans Peter Sager an sieben Tagen im Juni bereist. Als Sieger kürte sie Weddelbrook vor Glasau. Der alle drei Jahre ausgetragene Wettbewerb hat das Ziel, die Zukunftsperspektiven und die Lebensqualität in den Dörfern zu steigern. Das Bewusstsein der Bevölkerung für ihre eigenen Einflussmöglichkeiten soll gestärkt werden. Das schleswig-holsteinische Landwirtschaftsministerium hatte im Einvernehmen mit dem Landkreistag zu dem Wettbewerb aufgerufen.



Die Wassermühle ist ein Aushängeschild Weddelbrooks. Sie war bis 1994 in Betrieb und wurde dann zur Wohnung umgebaut. Dafür bekam die Gemeinde viele Punkte, denn die Mühle ist ein gutes Beispiel für die sachgerechte Sanierung alter Bausubstanz. Zudem gefiel der 1729 angelegte Mühlenteich.

Der Wettbewerb hat eine lange Geschichte. Er startete 1961 zunächst unter dem Titel „Unser Dorf soll schöner werden". Später ergänzten die Zusätze „Bürgerinnen und Bürger gestalten ihre Umwelt" oder „Unser Dorf hat Zukunft" den Titel. In diesem Jahr entfiel die Bezeichnung „Unser Dorf soll schöner werden" erstmalig.

Aus dem einstigen Zusatz entstand das neue Motto. Dies solle signalisieren, dass es sich nicht um einen „Blumenschmuck- oder Verschönerungswettbewerb“ handelt, sondern Leistungen der Dorferneuerung und –entwicklung im Vordergrund stehen, teilte der Landkreistag mit. Wer jedoch die früheren Aufrufe, Wettbewerbskriterien und Abschlussberichte der Kommission nachliest, stellt fest, dass schon mindestens seit den 80-er Jahren die Kriterien nicht vorrangig auf Schönheit ausgerichtet waren. Im Jahr 1988 schrieb Günter Flessner, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, der Wettbewerb strebe an, die Mitwirkung der Bürger an der planerischen und gestalterischen Entwicklung zu fördern. Gegenüber den heutigen haben sich die meisten Kriterien nicht wesentlich verändert, nur die Gewichtung. Es ist in all den Jahren offenbar nicht immer gelungen, das Ziel des Wettbewerbes nach außen zu kommunizieren.



Die Rundfahrten führten häufig in die Gemarkung der Gemeinden, damit die Jury einen Eindruck vom „Dorf in der Landschaft“ bekam. In Todesfelde erläuterte Bürgermeister Claus Peter Dieck (sitzend vorn) das Vossenmoor.

Viele Leute verbinden mit dem Wettbewerb eine vordergründige Schönheit, weil dies einfach und einprägsam ist. Und wenn das eigene Dorf an dem Wettbewerb teilnimmt, ist es für die Bürger Ehrensache, zum Besuch der Kommission die Rasen zu mähen und Hecken zu scheren. So kann der einzelne auf einfache Weise seinen Beitrag leisten. Am Entwicklungskonzept des Dorfes mitzuwirken, das ist dagegen abstrakt und schon sehr viel anspruchsvoller.

„Grüngestaltung und -entwicklung“ sowie „Baugestaltung und -entwicklung“ sind zwei der insgesamt fünf Bewertungskriterien. Hier mag es um Schönheit gehen. Doch gemeint ist beispielsweise die fachgerechte Sanierung alter Häuser

oder die Auswahl der Pflanzen im Garten. Zwei Beispiele: Sprossenfenster passen besser zu einem alten Haus als Glasbausteine. Buchenhecken sind standortgerechter als Hecken mit auf halber Höhe gekappten Fichten. Schwerer ist dagegen das Kriterium mit der höchsten Gewichtung zu erfassen und zu bewerten. Es lautet „Entwicklungskonzepte und wirtschaftliche Initiativen". Hier wird gefragt, wie in dem Dorf die Bevölkerungsentwicklung berücksichtigt wird, was für Jugendliche getan wird, ob die Gemeinde neue Einkommensmöglichkeiten unterstützt, ob es Arbeitsplätze oder einen Laden gibt.



An der Präsentation war in Glasau fast das halbe Dorf beteiligt. Vor der Kirche zeigten die „Vergnögten Danzlüüd" mehrere Volkstänze. Vereinsleben und die Pflege von Traditionen wurden so für die Kommission erlebbar.

„Soziale und kulturelle Aktivitäten" ist ein weiteres Kriterium überschrieben. Davon haben alle Gemeinden viel zu bieten, allen voran ein reges Vereinsleben und die Pflege von Traditionen. Dies wurde bei den Bereisungen auf unterschiedliche Art vorgestellt: Mal gab es nur den Hinweis des Bürgermeisters, mal einen Sketch (Alveslohe), mal Tanzvorführungen mit Kindern (zum Beispiel in Bimöhlen) oder Ausstellungen mit Vertretern der Vereine. Bei Ausstellungen nutzten die Jurorinnen und Juroren gern die Möglichkeit zum Gespräch, als sie zum Beispiel in Groß Niendorf den Landfrauen beim Binden der Girlande für das Vogelschießen zusahen. Stimmung kam auf, als die Feuerwehrkapelle in Todesfelde und Großenaspe spielte.

Die Rundtouren in den Dörfern waren in der Regel sorgfältig geplant. Mal ging es mit Pferd und Wagen los (Lentföhrden und Eilsdorf), mal auf dem Fahrrad (Hasenkrug), im Bus (Wiemersdorf, Glasau) und sonst auf dem Anhänger hinter

dem Trecker. Die Glasauer hatten sich besondere Mühe gegeben, ihr Dorf humorvoll, anschaulich und erlebbar zu präsentieren: In das Gespräch der Jury mit dem Bürgermeister platzten Neubürger, löcherten ihn mit Fragen. Als die Kommission am Feuerwehrgerätehaus vorbeikam, übte dort die Jugendfeuerwehr. In der Sporthalle turnten die Kinder. Vor der Kirche zeigte die Volkstanzgruppe Ausschnitte ihres Könnens. Und die Präsentation hatte sogar eine Dramaturgie: Als die Kommission schon fast die Punkte vergeben wollte, öffneten sich die Zwischentüren im Schützenhaus. Hier überraschten die Bürger die Jurorinnen und Juroren mit einer Ausstellung. Arbeitsgruppen, die sich extra für die Präsentation gebildet hatten, stellten an Schautafeln ihre Konzepte für die Zukunft des Dorfes vor.

Die 13-köpfige Jury war bunt zusammengesetzt. Die Vielfalt gewährleistete, dass unterschiedliche Ansprüche und Sichtweisen für ein zukunftsfähiges Dorf in das Urteil einflossen. Stimmberechtigt waren Vertreterinnen und Vertreter der vier Kreistagsfraktionen, der Landjugend, der Landfrauen, des Bauernverbandes, des Naturschutzbundes und des Heimatvereins. Weiterhin gehörten eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter der Kreisverwaltung der Kommission an. Vorsitzender Hans Peter Sager war als Vertreter des Beirates für Naturschutz und Landschaftspflege dabei.

An Weddelbrook gefiel der Kommission vor allem die wirtschaftliche Ausrichtung. „Was die sich vornehmen, setzen die so um, dass es wieder was einbringt", gab Hans Peter Sager seinen Eindruck wieder. So gestaltete die Gemeinde einen ehemaligen landwirtschaftlichen Hof zum Dorfhaus um. Dort sind die Feuerwehr, der Dorfladen und ein Gemeinschaftsraum untergebracht. Die Wohnungen im Obergeschoss finanzieren die Erhaltung des Gebäudes. Bei vielen gemeindlichen Baumaßnahmen leisten Bürger Eigenarbeit, um Kosten zu senken. Sie erbringen damit einen konkreten Beitrag zur Umsetzung der von ihnen mit erarbeiteten Konzepte. Eines sieht den Bau einer Ballsporthalle vor. Sie soll noch in diesem Jahr fertig werden. Zudem gibt es zahlreiche Gewerbebetriebe, die Arbeitsplätze vor Ort bieten. Weiterhin beeindruckten die Kommission der alte Baumbestand und der Mühlenteich von 1729 mit der restaurierten alten Wassermühle.

Für Glasau habe vor allem das gute soziale Miteinander gesprochen, befand Sager. Dort funktioniere noch die Nachbarschaftshilfe, sowohl Kinder als auch Senioren fänden immer Ansprechpartner. Beim Kriterium „Ort in der Landschaft" sei die Kommission von den Wäldern und Feldgehölzen der Gutslandschaft beeindruckt gewesen.

Neben den beiden Erstplatzierten zeichnete die Jury auch Sieger in den Kriterien aus. Bei „Entwicklungskonzepte und wirtschaftliche Initiativen" war dies Weddelbrook, bei „soziale und kulturelle Aktivitäten" Alveslohe. Wakendorf II lag beim Kriterium „Baugestaltung und -entwicklung" mit seinen prächtigen alten Bauernhäusern vorn, bei „Grüngestaltung und -entwicklung" Wakendorf I. Das Dorf beeindruckte vor allem durch die vielen neu angepflanzten Kastanienbäume entlang der Straßen im Ort. Beim Kriterium „Dorf in der Landschaft" hatte Großenaspe die Nase vorn. Die Gemeinde hat eine Streuobstwiese und einen

Wettbewerb seit 1961

Den Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ bzw. „Unser Dorf hat Zukunft“ gibt es seit 1961. Die Sieger der letzten Jahre sowie in ( ) die Anzahl der teilnehmenden Orte:

1961	Stuvenborn (15)	1982	Sarau (32)
1962	Weddelbrook (8)	1985	Armstedt (30)
1963	Hartenholm (10)	1988	Wakendorf II (28)
1966	Hartenholm (8)	1991	Stuvenborn (18)
1967	Lentföhrden (6)	1994	Fahrenkrug (31)
1969	Hartenholm (9)	1997	Weddelbrook (11)
1971	Ellerau (8)	2000	Großenaspe (9)
1975	Eilsdorf (13)	2003	Fahrenkrug (13)
1979	Sarau (16)	2006	Weddelbrook (14)

Naturlehrpfad angelegt. Ein Aussichtsturm gewährt einen weiten Blick über die wundervolle Knicklandschaft.

Sonderpreise gab es für Leezen und Todesfelde. In Leezen lobte die Kommission den Marktplatz mit Supermarkt, Fachgeschäften und guter Anbindung an den Bus. Zudem ist der Marktplatz von den in der Nähe liegenden altengerechten Wohnungen gut zu erreichen. In Todesfelde beeindruckte die gemeindliche Jugendarbeit in den Räumen der Kirche. Dort hatte sich die Kommission ausgiebig mit den Jugendlichen unterhalten. Die gemeindliche Jugendarbeit in kirchlichen Räumen sei eine gute Kombination, lobte Hans Peter Sager. Ihm gefiel zudem, dass in Todesfelde als einzigem Dorf die Kirche durch den Pastor vorgestellt wurde. „Wie wir raus gingen, wurden wir sogar mit Glockengeläut verabschiedet“, schwärmte der Juror.

Die Preisgelder in Höhe von 8250 Euro stellte die Kulturstiftung der Sparkasse Südholstein zur Verfügung. Sie müssen entsprechend dem Motto „Unser Dorf hat Zukunft“ für die Jugendarbeit verwendet werden. Dem Kreiswettbewerb schloss sich im Herbst der Landesentscheid an. Aus dem Kreis Segeberg nahmen daran Weddelbrook und Glasau teil. Am größten war die Beteiligung an einem Kreisentscheid im Kreis Herzogtum Lauenburg. Dort hatten 43 Dörfer mitgemacht.

Mir persönlich werden die Tage des Wettbewerbes in guter Erinnerung bleiben. Für die Zeit hatte ich extra Urlaub genommen. In jedem Dorf war ich gespannt, was mich erwarten würde. Enttäuscht wurde ich nie. Gefreut hat mich, wie viele Leute bereit sind, sich für andere einzusetzen. Die besichtigten Kindergärten, Schulen, Sporthallen und Dorfgemeinschaftshäuser waren alle in einem sehr guten Zustand. Trotz aller Diskussion um Verschuldung und Finanzen kann ich nur sagen: Wir leben in einem reichen Land. Nachholbedarf besteht dagegen im

privaten Bereich der Gärten. Weite Rasenflächen, hohe Fichten oder Lebensbäume bestimmen häufig das Bild. Mehr Laubbäume, Buchenhecken, Blumenbeete und Wildkräuterwiesen, das wünsche ich mir.



„Unser Dorf hat Zukunft“ ist kein „Blumenschmuck- oder Verschönerungswettbewerb“, aber die Grün- und Baugestaltung sind zwei der insgesamt fünf Bewertungskriterien. Diese Häuser gefielen in Wakendorf II, hier können sich junge Familien ansiedeln.

Marianne Hering, Sievershütten

Der andere Advent

Oder: Gemeinschaftserlebnisse sind wieder gefragt

So haben es sich die Damen des Landfrauenvereins Stuvenborn und Umgebung vorgestellt, als sie vom 1. 12. – 24. 12. 2005 zum lebendigen Adventskalender einluden. Sie hatten sich vorgenommen, einmal eine andere Variante von Weihnachtsfeiern, diesmal draußen in der freien Natur, anzubieten und nicht, wie üblich, im Dorfhaus zu feiern. Ziel sollte es sein, die unentwegte Geschäftigkeit des Tages in der Vorweihnachtszeit für einige Momente zu Gunsten des Sich Besinnens ruhen zu lassen und sich auch in der Dunkelheit täglich in einer Gemeinschaft zu treffen.

Alle waren durch Plakate und die Presse eingeladen worden, sich auf den Weg zu machen. Herr Pastor Lange, er konnte vom Landfrauenvorstand für dieses Projekt ebenfalls begeistert werden, übernahm den ersten Abend der 24 Adventstage und den letzten am 24. Dezember mit dem Gottesdienst am Heiligen Abend. Die anderen Abende, mit Ausnahme der Wochenenden, wurden ganz individuell und selbständig von verschiedenen Landfrauen angeboten und auf vielfältige Weise festlich gestaltet.

Diese Idee, in einer Zeit, in der alles bekannt und vertraut ist, etwas Neues, ganz Persönliches und Verbindendes anzubieten, ließ die Damen ganz besonders kreativ werden.

Viele Mitbürger unterschiedlichen Alters fühlten sich angesprochen und machten sich warm eingepackt zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf den Weg. Voller Neugier und Erwartung, wie so ein Abend wohl verlaufen könnte, traf man sich beim jeweiligen Adventskalendertürchen, sprich Fenster, das durch eine große Sternschnuppe mit dem entsprechenden Datum deutlich gekennzeichnet, festlich geschmückt und mit Kerzenschein beleuchtet war. Hier konnte man in netter Gemeinschaft eine besinnliche Zeit miteinander erleben und mit Liedern und Texten seiner Vorfreude auf Weihnachten Ausdruck verleihen.

An allen Abenden, jeweils um 18.00 Uhr, begrüßten die Gastgeberinnen mit ihren Familien die eintreffende Gästeschar. Als Assoziation wirkte diese Zeit wie das Aufflammen einer Kerze in völliger Dunkelheit.

Jede Gastgeberin hatte sich, nach einem Treffen aller Beteiligten zwecks Information und Ideenbörse im Pastorat vor dieser Adventszeit, auf ihren Termin eingestellt, sich ein Thema überlegt, das sie auf vielfältige Weise und sehr liebevoll gestaltete. Dieser Eigeninitiative gebührt ein ganz besonderer Dank!!!

Da jeder willkommen war, entstand immer eine herzliche Atmosphäre. Der Wettergott spielte ebenfalls mit, so dass man die Aktionen draußen genießen konnte.

Hier in der Natur bei winterlichen Temperaturen, wie damals bei der Herbergssuche, spürten die Teilnehmer (-innen), dass Warten auch ein Segen sein kann

in einer Zeit, in der sonst jederzeit alles abrufbereit und sofort zu haben ist. So ging man wirklich Schritt für Schritt dem Höhepunkt von Weihnachten, der Geburt des Christkindes, entgegen.

Diese Vorfreude, durch Wort, Bild und Klang ausgedrückt, zeigte an jedem Abend, welch gute Botschaft Gott in der Adventszeit für uns bereithält.

Und unter freiem, oft sternklarem Himmel zu verweilen, das war eine besondere Erfahrung. Wie die Schokoladen-Adventskalender das Warten der Kinder auf das Christkind versüßen sollen, wurden der Gemeinschaft allabendlich auch schöne Dinge für alle Sinne geboten: Duft von frischem Tannengrün, Kerzenlicht, Tee, Punsch, Gebäck, manchmal sogar ein offenes Feuer oder Fackeln. Eine herzliche Begrüßung oder Umarmung war jedem schon beim Eintreffen gewiß.



Inhaltlich gab es Erfahrungsberichte von Weihnachten, wie dieses Fest früher gefeiert wurde, kleine weihnachtliche Kurzgeschichten, Texte zu bestimmten Themen wie z. B. Zeit, Sterne, Adventskranz, das Leuchtende in der Weihnachtsmusik, eine lustige plattdeutsche Geschichte, Gedichte, Gebete und vieles mehr. Einmal ging man aber auch ohne eine Köstlichkeit heim. Man spürte der Situation von Maria und Joseph während der Herbergssuche nach und man gedachte der Armen überall auf der Welt, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Hierfür stand ein kleiner Porzellanesel für Spenden bereit. An anderen Abenden wurden Kinder und Enkelkinder bei der Gestaltung mit einbezogen, spielten Flöte oder Gitarre und auch die ältere Generation war mit in das Geschehen eingebunden.

So entstand im Laufe der Adventszeit allabendlich eine Gemeinschaft von ca. 25 – 40 Mitbürgern, (die Wochenenden waren ausgespart worden für familiäre Treffen und Festlichkeiten).

Gesungen wurden immer mehrere Weihnachtslieder aus Liederheften, die Herr Pastor Lange zur Verfügung gestellt hatte, und dann dem nächsten Gastgeber weitergereicht wurden. So war man textsicher und wurde an einigen Abenden auch noch mit Gitarren- oder Akkordeonklängen unterstützt. „Komm oh mein Heiland Jesu Christ, mein‘s Herzens Tür dir offen ist“ wurde hier in Sievershütten und Stuvenborn deutlich zum Ausdruck gebracht, kam von Herzen und wurde verinnerlicht. Denn diese Bitte empfand an diesen 24 besonderen Adventsabenden wohl jeder ganz bewusst in dieser Runde.

Viele Gefühle wurden während der Zusammenkünfte berührt und angesprochen, Erinnerungen wurden wach und es war Zeit, alte Traditionen noch einmal aufleuchten zu lassen.

Gerade in einer Zeit, in der die Natur ruht und relativ schmucklos wirkt, und das Tageslicht bereits am Nachmittag allmählich in Dunkelheit übergeht, konnten sich alle hinein genommen fühlen in einen Frieden, der einem Raum und Zeit schafft für solche Empfindungen, abseits der Betriebsamkeit.



Gerade diese Schlichtheit und die Hinführung auf das Wesentliche ließ den Alltag vergessen, und diese wunderschönen Erlebnisse wirkten nachhaltig, nicht nur auf dem Nach Hause Weg. Nach dem ca. halbstündigen Beisammensein kam man beglückt und entspannt zu Hause an. Gegen Ende des „anderen Advent“ wurde mehrfach geäußert, dass das Treffen, Wiedersehen und Singen in der Gemeinschaft so schön sei, weil im Allgemeinen weniger gesungen wird als früher. Mit Augenzwinkern wurde gefragt, ob nicht zu anderen Zeiten ebenfalls Gemeinschaftsaktionen mit Leben und sinnvollen Angeboten durchgeführt werden könnte, mal aus Gewohntem auszusteigen und die Welt mit anderen Augen zu sehen. Diesen

Hinweis nehmen die Damen des Landfrauenvereins in ihre Überlegungen auf, um von Zeit zu Zeit Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch, von alt und jung.

So kann man sich gegenseitig Freude bereiten und ein Miteinander schaffen, das alle Beteiligten erfüllt und zu gegenseitigem Interesse an schönen neuen Begegnungen führt. Bei einer Wiederholung dieser Art, Advent zu feiern, würden sich die Landfrauen wünschen, dass noch mehr Bürger dieses Angebot als Aufforderung bzw. Einladung ansehen und sich auf den Weg machen, denn hier ist jeder und jede, unabhängig vom Alter herzlich willkommen!

Buchbesprechung: Moorleichen in Schleswig-Holstein

SHHB-Medienpreis für Katalog von Michael Gebühr und Hans-Joachim Mocka

„Schau mal her, sind das nicht Rehknochen?“ Als der Torfarbeiter Pawlik am 19. Mai 1952 seinem Kollegen Seibert zeigte,was er auf der Schaufel entdeckt hatte, wusste er nicht, dass er auf die wohl berühmteste Moorleiche Deutschlands gestoßen war.

Beide Männer waren gerade dabei, im Domlandsmoor bei Windeby südlich von Eckernförde Torf abzustechen und auf ein Förderband zu werfen. Seibert ahnte wohl, dass es sich um menschliche Überreste handelte – einen Schenkelknochen; die Maschinen wurden gestoppt. Bei näherer Untersuchung der Fundstelle und der Torfballen auf dem Förderband fand man weitere Teile der Beine und die linke, gut erhaltene Hand. Als beim weiteren Graben das Becken zum Vorschein kam, wurden die Arbeiten eingestellt und das Museum informiert.



Michael Gebühr / Hans-Joachim Mocka
Moorleichen in Schleswig-Holstein
Hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf
ISBN 3-529-01870-8, 28 x 29,7 cm, 60 S., zahlr. Abb., brosch., **€ 7,80**

Das Museum, das ist die Gottorfer Archäologie in Schleswig, wo die Moorleiche aus der Eisenzeit, das „Mädchen von Windeby“, und die anderen Funde menschlicher Überreste aus schleswig-holsteinischen Mooren aus jener Zeit heute als Besuchermagnet des Landesmuseums an erster Stelle stehen. Zu diesem Erfolg mit beigetragen hat die Öffentlichkeits- und Medienarbeit des Archäologischen Landesmuseums, vor allem der von Michael Gebühr und Hans-Joachim Mocka gestaltete, im Wachholtz Verlag Neumünster hergestellte Katalog. Den beiden Autoren hat der Schleswig-Holsteinische Heimatbund kürzlich den SHHB-Medienpreis verliehen. Diesem inhaltlich und von der Aufmachung her außerordentlich gelungenen Katalog, der im Mai 2002 erschien, als sich der Tag der Ausgrabung zum 50. Mal jährte, ist auch der obige Text entnommen.

Für einen Katalog ist diese Schrift ungewöhnlich packend geschrieben und dennoch sehr instruktiv. Der kurz und prägnant gehaltene, eingängige Text wird ergänzt und bereichert durch eine Vielzahl von farbigen Darstellungen, u.a. von Grafiken und großformatigen Bildern sowie Skizzen von den Funden und Fundorten. Besonders spannend wiedergegeben ist der Streit der Gelehrten insbesondere über die Windebyer Moorleiche: „Ertränkte Ehebrecherin oder verhungertes Kind?". Es finden sich im Katalog, dem ein Vorwort des Chefs der Archäologischen Abteilung in Gottorf, Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, voran gestellt ist, auch die verschiedenen Deutungen der Moorleichenfunde in Schleswig-Holstein an Hand von vier interessanten Fallstudien, nämlich der Funde von Rendswühren, Damendorf, Osterby und Windeby. *Erich Thiesen*

Moorleichen in Schleswig-Holstein.Von Michael Gebühr.Archäologisches Landesmuseum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf. Format: 28 x 29,7 cm, 60 Seiten, vierfarbig, brosch. € 7,80. ISBN 3-52901870-8. Hergestellt im Wachholtz Verlag Neumünster.

aus: bauernblatt Schleswig-Holstein vom 26. Februar 2005

„Schöler leest Platt“

Bericht über den Lesewettbewerb des Heimatbundes 2005/2006 für den Kreis Segeberg

Alle zwei Jahre wird der Wettbewerb „Schöler leest Platt“ ausgetragen. Zu dem Wettbewerb hatte der Schleswig-Holsteinische Heimatbund gemeinsam mit der Ministerin für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein, Ute Erdsiek Rave, im Mai 2005 aufgerufen. Von der Geschäftsstelle unseres Landesverbandes, unter Leitung von Frau Antje Schluck, wurden alle Allgemeinbildenden Schulen in Schleswig-Holstein angeschrieben und befragt ob sie teilnehmen wollen. Den interessierten Schulen wurden daraufhin die Lesehefte (46.000) die vom Sparkassen- und Giroverband und den Sparkassenstiftungen finanziert wurden, zugesandt. Insgesamt 453 Schulen des Landes beteiligten sich an dem Wettbewerb und ermittelten ihren Schulsieger in den Altersgruppen, unterteilt – 3.und 4. Klasse, 5. bis 7. Klasse und 8. bis 10. Klasse.

In der Altersgruppe der Dritt- und Viertklässler qualifizierten sich landesweit 262 Schulsieger für die zweite Runde. Bei den Fünft- bis Siebenklässlern 151 und bei den Acht- bis Zehntklässlern 120 Sieger.

8. bis 10. Schuljahr Schulsieger im Kreis Segeberg:
Nele Balcke, Henstedt –Ulzburg, Realschule Henstedt-Ulzburg
Gesche Gotthard, Mözen, Realschule am Seminarweg, Bad Segeberg
Katharina Lindhorst, Bad Segeberg, Realschule im Schulzentrum, Bad Segeberg
Freya Reimers, Neversdorf Dahlmann-Schule, Bad Segeberg
Steffen Runge, Kaltenkirchen Realschule am Marschweg, Kaltenkirchen
Torben Seniuk, Norderstedt Lessing-Gymnasium, Norderstedt
Christoph Wilke, Boostedt Grund- und Hauptschule Boostedt

5.bis 7. Schuljahr – Schulsieger im Kreis Segeberg
Katrin Schulze, Norderstedt Coppernicus-Gymnasium
Marco-Andre’ Huebert, Kaltenkirchen Realschule am Marschweg
Svea Matthießen, Norderstedt Lessing-Gymnasium Norderstedt

3. bis 4. Schuljahr Schulsieger im Kreis Segeberg:
Kim Lembke, Ellerau Grundschule Ellerau
Luisa Balewski, 24586 Kaltenkirchen Grundschule am Lakweg, Kaltenkirchen
Lisa Borchers, Stuvenborn Grundschule am Wald, Sievershütten
Ulrike Fuchs, Henstedt-Ulzburg Grund- u. Hauptschule am Beckersberg
Famke Krohn, Föhrden-Barlt Grundschule Hitzhusen/Weddelbrook
Finn Simon Naujack, Schmalfeld Grundschule Schmalfeld-Hasenmoor
Malte Ulrich, Bad Bramstedt Grundschule Maienbeeck Bad Bramstedt
Natascha Clements, Wahlstedt Astrid-Lindgren-Schule Wahlstedt
Marit Langethal, Fahrenkrug Grundschule Fahrenkrug
Linn Magda Clauser, Boostedt Grund- und Hauptschule Boostedt
Jenny Thiele, Geschendorf Grundschule Goldenbek

Lara Kristin Hassmann, Traventhal Franz-Clauius-Schule, Bad Segeberg
Niklas Wede, Seedorf-Hornsmühlen Grundschule Schlamersdorf
Hannes Höffer, Bad Segeberg Theodor-Storm-Schule, Bad Segeberg

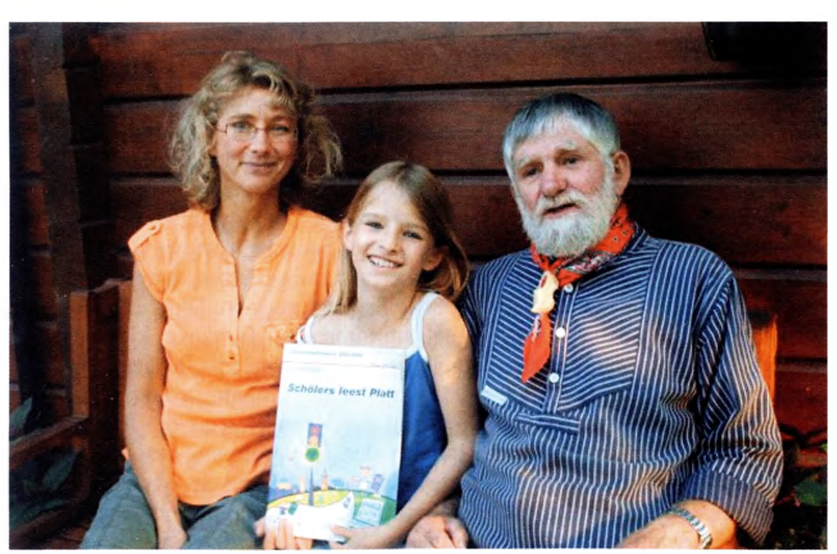


Die Juroren für die Bewertung der 2. Runde in der Bücherei Wahlstedt stellte der Heimatverein des Kreises Segeberg. v. r. Klaus Gröhn, Hans Rahlf, Gerda Flägel, Klaus Stegemann und Ernst Steenbuck.

Im Februar 2006 wurden die 2. Runde ausgetragen. Schwerpunktmäßig wurden in verschiedenen Büchereien die Schulsieger zur Ermittlung der Landschaftssieger zusammengezogen. Beauftragter für Plattdeutsch an den Schulen im Kreis Segeberg, Hans-Jürgen Büll aus Alveslohe, leitete die Ausscheidungen in den Büchereien in Wahlstedt, Kaltenkirchen, Henstedt-Ulzburg und in der Stadtbücherei Garstedt in Norderstedt. Klaus Gröhn aus Schackendorf war der Leiter der Veranstaltung in Wahlstedt. Um die Zuhörerzahl zu begrenzen, waren nur Eltern, Omas und Opas sowie Geschwister der Teilnehmer geladen. Die Leiterinnen der Büchereien hatten die Veranstaltungen gut vorbereitet. Getränke, kleine Snacks und ein Buchgeschenk für die Teilnehmer wurden gereicht. In dieser Zeit trat die Jury zur Abstimmung über die Platzverteilung zusammen und schrieb die Urkunden. In Wahlstedt hatte der Vorstand des Heimatvereins die Jury gestellt. Damit wollten wir unsere Beteiligung an der Durchführung des Wettbewerbs zum Ausdruck bringen. Alle beteiligten Kinder erhielten vom Vorsitzenden ein Heimatkundliches Jahrbuch und den Terminkalender des Jugendverbandes des SHHB, dabei wurde auf das große Anliegen des Heimatvereins hingewiesen, wie wichtig ihm die Pflege und Erhaltung der Plattdeutschen Sprache ist. War doch die plattdeutsche Sprache über Jahrhunderte lang für unsere Vorfahren Umgangs- und lange Zeit Amtssprache.



Im Rahmen des Trachtenfestes am 25. Febr. 2006 lasen Sieger der 2. Runde ihre plattdeutsche Geschichte vor und bekamen dafür viel Beifall. Beauftragter für Plattdeutsch an den Schulen im Kreis Segeberg, Hans-Jürgen Büll aus Alveslohe stellte die Sieger vor. Hier mit der späteren Landessiegerin Katrin Schulze aus Norderstedt.



Klaus Steenbock aus Stuvenborn – bekannt als Theaterspieler der Stuvenborner Theatergruppe – mit Tochter Antje und Enkelin Lea, die bei der Endausscheidung in Rendsburg beteiligt war.

Aus den Unterrichtsfächern der Schule ist die Niederdeutsche Sprache weitgehend verschwunden. Ursache ist die Überlastung durch immer neue Fachgebiete, die im Unterricht abzuhandeln sind. Für das Erlernen der plattdeutschen Sprache ist in den Schulen in regulären Stundenplan keine Zeit mehr vorhanden. Zum anderen gibt es auch nur noch wenige Pädagogen, die das Plattdeutsche beherrschen. Eine Gelegenheit, den Erhalt der niederdeutschen Sprache zu fördern, könnte sich durch den Ganztagsunterricht an den Schulen ergeben. Im Nachmittagsunterricht bieten viele Schulen Unterricht in der plattdeutschen Sprache an. Den Unterricht erteilen Personen, die an den Erhalt unserer plattdeutschen Sprache mitwirken wollen. Sie sprechen selber noch einwandfrei Platt und werden, wenn sie es wollen, in Seminaren an der Akademie in Ratzeburg für den Unterricht geschult. Die Arbeit erfolgt ehrenamtlich. Fast alle Schulsieger haben die Angebote der Schulen genutzt.

Die Siegerder Runde 2 – Landschaftssieger:

3. bis 4. Schuljahr Schulsieger im Kreis Segeberg:

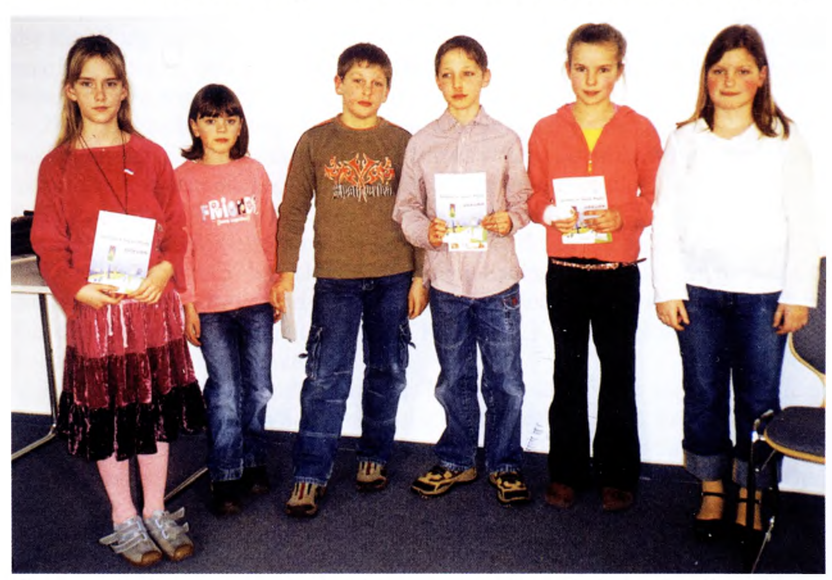
Marit Langethal, Fahrenkrug Grundschule Fahrenkrug
Kim Lembke, Ellerau Grundschule Ellerau
Finn Simon Naujack, Schmalfeld Grundschule Schmalfeld-Hasenmoor

5.bis 7. Schuljahr – Schulsieger im Kreis Segeberg

Katrin Schulze, Norderstedt Coppernicus-Gymnasium

8. bis 10. Schuljahr Schulsieger im Kreis Segeberg:

Katharina Lindhorst, Bad Segeberg, Realschule im Schulzentrum, Bad Segeberg



Sieger und Siegerinnen- 2. Durchgang – der Grundschulen im Bereich von Henstedt Ulzburg in der Bücherei Ulzburg. Erster wurde Finn Simon Naujack, Schmalfeld von der Grundschule Schmalfeld-Hasenmoor.

In Runde 3 gab es auf Landesebene fünf Austragungsorte. Die Schüler aus dem Kreis Segeberg mussten nach Neumünster. Auf der Bühne des Niederdeutschen Theaters wurden die Regionalsieger gekürt. In der Gruppe

3./4.Schuljahr siegte Lea Mester aus Ehndorf,

5./7. Schuljahr Katharina Finck aus Heikendorf

8./9. Schuljahr Katrin Schultze aus Norderstedt

Alle Sieger der Runde 3 qualifizierten sich für den Landesentscheid am 08. Juni 2006 in Rendsburg. Im Kulturzentrum traten die 5 besten Leser in drei Altersgruppen gegeneinander an, um die Landessiegerin oder den Landessieger unter sich auszumachen.

In der Altersgruppe 5. bis 7. Schuljahr wurde Katrin Schulze aus Norderstedt Landessiegerin,

Der Heimatverein gratuliert zu diesem Erfolg ganz herzlich.

Ernst Steenbuck

Jahresbericht des Vorsitzenden

September 2005 bis September 2006

Auch im Jahre 2005/2006 können wir auf ein erfolgreiches Vereinsjahr zurückblicken. Der Heimatverein hat sich positiv dargestellt. Durch Sparsamkeit konnten mit dem niedrigen Jahresbeitrag von 16 € die Ausgaben gedeckt werden. Dazu beigetragen haben die vielen kleinen und größeren Spenden der Mitglieder – danke! Wir beanspruchen keine öffentlichen Gelder, darauf sind wir stolz. Ein besonderes Dankeschön an unseren Kassenwart Friedrich Hamburg für seine korrekte Arbeit. – Die ungünstige Altersstruktur erfordert ständige Werbung, damit der Mitgliederstand gehalten werden kann. Helfen Sie mit, neue Mitglieder für uns zu gewinnen, lassen sie die Beitrittskarten im Jahrbuch nicht ungenutzt! Im Jahre 2005 konnten wir 32 neue Mitglieder aufnehmen, dem gegenüber gab es allerdings auch 36 Abgänge (Tod/Kündigungen).

Das Jahrbuch 2005 konnte termingerecht verschickt werden, so dass es allen Mitglieder zur Jahreshauptversammlung vorlag. Aufmachung und Inhalt wurden gelobt. Herrn Ulrich Bärwald aus Sülfeld als Schriftleiter für das Jahrbuch, der Druckerei Grafik + Druck in Kiel sowie allen Autoren, die zur Gestaltung beigetragen haben, möchte ich für die ehrenamtliche Arbeit Dank sagen. Einen Versuch wollen wir mit dem Verschicken dieses Buches starten. Statt der Post wollen wir einem privaten Anbieter den Versand überlassen und den Termin so legen, dass wir die Einladung zur Jahreshauptversammlung als Beilage mit verschicken, dadurch erhoffen wir uns, 500 bis 1000 € einzusparen. Wenn Sie das Jahrbuch erhalten haben, wissen wir, ob das geklappt hat!

Zum Jahrbuch erhalten Sie 2006 ein Registerbuch gratis. Nach zehn Jahren war es an der Zeit, ein neues Register anzufertigen. Da neue Mitglieder unsere bisherigen Register-Bücher nicht besitzen, haben wir uns überlegt, wie wir alle drei Register in einem Buch vereinigen können. Hans Rahlf hat mit Unterstützung von Klaus Stegemann die letzten zehn Jahre bearbeitet, die ersten beiden Hefte wurden durch ein Schreibbüro abgeschrieben. Über ein Exelprogramm wurden danach alle drei Werke zusammengeführt und – auf CD gebrannt – der Druckerei übergeben. Für die ehrenamtliche Arbeit von Hans Rahlf und Klaus Stegemann möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Die Jahreshauptversammlung am 12. November 2005 fand wie schon in den zurückliegenden Jahren im Seehotel Vitalia in Bad Segeberg statt. Erschienen waren ca. 100 Mitglieder. Als Ehrengäste wurden begrüßt: Hans Peter Sager, stellvertretender Landrat, Bruno Haaks, Bürgervorsteher der Stadt Bad Segeberg, Heinz-Otto Reese, Vorstandsmitglied des SHHB, Gero Storjohann, CDU-MdB, Werner Stöver vom Kreisfeuerwehrverband, Joachim Behm, FDP Kreisvorstand, Dr. Ulrich March, als Referent und unser Mitglied aus London, Prof. Gerhard Tiedemann.

Für die Erstellung der Chronik Westerrade und seine Einwohner 1945 – 2005 erhielt Dieter Harfst einen Büchergutschein. Das Ergebnis der Wahlen war einstimmig: für Henning Pöhls als Kassenführer – er stand nicht wieder zur Wahl



Mit der Silbernen Ehrennadel des SHHB wurden ausgezeichnet: 1. Walter Selk für die Verdienste als Leiter der AG Reisen, 2. Dr. Gerhard Hoch, Alveslohe, für die Aufarbeitung der NS-Zeit im Raum Kaltenkirchen

– wurde Friedrich Hamburg aus Groß Niendorf gewählt, 2. Vorsitzender – Hans Rahlf; 2. Schriftführer – Dieter Harfst und Beisitzer Manfred Jacobsen wurden in ihren Ämtern bestätigt. Zum Abschluss der Versammlung hielt Dr. March, Bad Bramstedt, einen hochinteressanten Vortrag über Dauer und Wiederkehr in Geschichte und Heimatkunde.

Über die gelungene Abschlussveranstaltung 2005 in Bad Bramstedt mit Andacht in der Maria-Magdalenen-Kirche und einem Essen in Struvenhütten liegt ein Berichtet von Klaus Stegemann in diesem Jahrbuch vor.

Mit dem Rundschreiben vom 1. Februar an alle Mitglieder wurde u.a. an die Beitragszahlung erinnert. Es wäre schön, wenn noch mehr Mitglieder ihre Überweisung noch im Februar tätigen würden. Die 250 bis 300 Erinnerungen, die der Kassenführer jeden Sommer zu verschicken hat, könnten dadurch reduziert werden.

Auf der Rückseite des Rundschreibens hatte ich alle mir wichtig erscheinenden Termine des Vereins sowie der uns angegliederten Arbeitsgemeinschaften und Ortsvereine aufgeführt, so dass für alle Heimatfreunde ein großes Angebot zur Teilnahme vorlag. In diesem Angebot war auch das Reiseprogramm enthalten. Hierüber gibt es einen gesonderten Bericht. Der Arbeitsgruppe Reisen mit Elfriede Thierbach, Klaus Stegemann und Gunter Köfer an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für ihre Arbeit.

Die erste größere Veranstaltung im Jahre 2006 war das Kreis-Trachtenfest in Norderstedt. Zusammen mit dem Heimatbund Norderstedt konnte ein gutes Programm zusammengestellt werden. Ca. 200 Zuschauer hatten sich im Falkenberg-Festsaal eingefunden. Programmpunkte waren u.a. der „Chor Nowi" (Norderstedter Ost/West/Integration), der in festlichen Kostümen tanzte und russische Lieder sang. Die Volkstanzgruppe Kaltenkirchen unter der Leitung von Christa Meyer Behrmann und Dorit Brodbeck traten mit der Erwachsenen Tanzgruppe, der Jugendgruppe und der Kindertanzgruppe auf. Zwischendurch lasen Sieger und Siegerinnen aus dem Plattdeutschen Lesewettbewerb Schöler leest Platt aus ihren Heften vor. Hans Jürgen Büll aus Alveslohe – Beauftragter für die Niederdeutsche Sprache an den Schulen des Kreises Segeberg – stellte die Schüler vor. Zur Auflockerung des Programms stellte ich die Steertpogg-Karre – ein Requisit aus der Vergangenheit von Norderstedt – und eine Essenpyramide vor, so, wie sie vor dem 2. Weltkriege im Vaterländischen Frauenverein Garstedt für Bedürftige eingesetzt wurde. Die Gitarrengruppe der Kirchengemeinde Falkenberg unter der Leitung von Frau Eva Engelke, Geschichten von Frau Inge Hellwege vorgelesen und die Vorstellung verschiedener Trachten aus dem Kreis Segeberg rundeten das Programm ab. Ein positiver Bericht im NDR – Fernsehen spiegelte das schöne Fest wieder.

Zur Jahreshauptversammlung des SHHB in Eckernförde fuhren drei Vorstandsmitglieder. Unser Mitglied Herr Hans-Heinrich Hatlapa, Großenaspe/Wildpark Eekholt, wurde mit der Lornsenkette – der höchsten Auszeichnung des SHHB – für seine Verdienste, die er sich um den Wildpark erworben hat, geehrt.



Steertpogg-Karre – ein Requisit aus der Vergangenheit von Norderstedt, vorgestellt beim Trachtenfest in Norderstedt

An den Klärteichen hat die Gemeinde eine Plattformn zur Beobachtung der vielen Wasservögel gebaut, das nutzten auch wir vom Heimatverein. Brandenten, Graugänse, Zwergtaucher, Reiherenten und vieles mehr haben hier erfolgreich gebrütet.



Blick auf das Feuerwehrhaus am Dorfteich



Einen Tag vor unserem Besuch in Alveslohe hatte die Gemeinde unter großer Beteiligung der Dorfbewohner einen Maibaum aufgestellt

Die Organisation des plattdeutschen Vorlesewettbewerb an den Schulen, der durch unseren Landesverband organisiert war, wurde auch von uns durch Aktivitäten und Mithilfe begleitet, siehe Bericht. Ebenso der Wettbewerb Unser Dorf hat Zukunft. Unser 2. Vorsitzende Hans Rahlf hat hier eine Woche lang aktiv als Jurymitglied mitgewirkt; siehe hierzu den Bericht von Kay Krogmann.

Neu im Programm des Heimatvereins ist die Dorfbereisung,

Jeden 1. Dienstag im Monat wollten wir (ohne Anmeldung) einen Ort im Kreis besuchen. Im Veranstaltungskalender waren die Orte vorgegeben, und durch eine Zeitungsnotiz in der Segeberger Zeitung wurde noch einmal an den Termin erinnert.

Angefangen bei A wie Alveslohe am Dienstag, dem 2. Mai 2006 nachmittags 14:30 Uhr. Die geringe Teilnehmerzahl von nur 11 Teilnehmern gab mir zu denken! Aber alle Teilnehmer sprachen sich positiv über die Veranstaltung aus. Der Rundgang durch das Dorf mit Schwerpunkt Badeanstalt an der Pinnau, Bestimmung von seltenen Frühjahrsblühern durch unser Mitglied Frau Ulrike Balnojan, der Besichtigung der Hofanlage Wendt und der großartigen Sportanlagen, beeindruckten. Ein Dankeschön an die drei dorfkundigen Bürger, die uns Alveslohe vorstellten.

Armstedt war am 6. Juni unser Ziel. Empfangen und geführt wurden wir vom stellvertretenden Bürgermeister, dem Bauern Hermann Fischer. 21 Teilnehmer hatten sich eingefunden. 410 Einwohner zählt das Dorf, das an der Grenze zum Nachbarkreis Steinburg liegt. Es wurde 1448 erstmals erwähnt. 1985 wurde Armstedt zum schönsten Dorf im Kreis Segeberg gekürt. Zum Rundgang durch das schöne Dorf gehörte die Besichtigung des Bauernhofes der Familie Fischer mit den rotbunten Herdbuchkühen. Der Hof ist 365 Jahr lang bereits im Besitz der Familie. Bei Kaffee und Kuchen, vom Bürgermeister spendiert, wurde im Dorfhaus u.a. ein Tonband mit der Historie der Ortschaft gehört.

Die 3. Gemeinde war am 4. Juli der Ort Altengörs. Über 20 Teilnehmer wurden vom Bürgermeister Herrn Peter Rottgardt begrüßt. Zusammen mit Frau Ingeborg Kiel wurde ein Rundgang durchs Dorf gemacht. Altengörs gehört wie Stubben als Ortsteil zur politischen Gemeinde Neuengörs. Erinnerungen an Zeiten vor dem Strukturwandel wurden wach, als Frau Kiel uns die Gebäude zeigte, in denen einst

der Kaufmannsladen, die Schule, Handwerksbetriebe und Bauernhöfe untergebracht waren. Aufmerksam wurde von den Gästen die Historie des Ortes registriert. Altengörs – ursprünglicher Name „Gyritz“ – wurde erstmals 1249 urkundlich erwähnt. Bei der typisch slawischen Siedlungsform standen die Bauernhäuser in einem geschlossenen Kreis um einen Dorfplatz herum. Zum Dorfplatz gehörte der Teich und die Schul-, Schmiede- und Hirtenkate, sie waren Eigentum der Dorfschaft. Unter den großen schattenspendenden Bäumen kann man die alte Struktur des Dorfes noch gut erkennen. Altengörs gehört seit 1970 zum Amt Segeberg-Land, jetzt Amt Trave-Land. Die Zugehörigkeit zum ehemaligen Amt Traventhal wurde uns an Hand von zwei Häusern dokumentiert, in denen die Verwaltung untergebracht war. Ein schöner Nachmittag ging zu Ende. Bürgermeister Rottgardt hatte Kaffe und Kuchen spendiert und es wurden noch ausgiebig Meinungen ausgetauscht.

Die 4. Gemeinde, die wir besuchten, war am 1. August Bark. Gekommen waren über 30 Teilnehmer, das war erneut eine Steigerung. Bürgermeister Erich Schüller begrüßte uns in der Gastwirtschaft der Familie Hahn und lud zum Kaffee ein. Nach seiner Begrüßung hielt er einen gut vorbereiteten Vortrag über das Dorf. Bark, erstmals 1249 erwähnt, hat ca. 1000 Einwohner. Zum Ort gehören auch die beiden Ortsteile Bockhorn und Schafhaus. Inge Kröger verfasste 1991 die Orts-Chronik. Hierin wird u. a. auch vom großen Brand im Jahre 1855 berichtet. Innerhalb einer Stunde stand damals das ganze Dorf mit seinen Strohdachhäusern in Flammen und wurde bis auf ein paar Häuser zerstört. Durchs Dorf wurden wir von Altbauer Willi Lensch geführt. Beginnend bei der ehemaligen Meierei – jetzt Feuerwehr-



Willi Lensch (mit Hut) inmitten der Teilnehmer in Bark

gerätehaus – konnten wir die ersten Flugversuche eines Jungstorches beobachten. Willi Lensch wies uns auf die Entwicklung des einstigen Niedersachsen-Hallen-Hauses hin. Begeisterung über den alten Häuserbestand kam bei der Besichtigung eines Backhauses auf, das zum Bauernhaus von Hans-Herbert Hahn gehört. Das aus Feldsteinen erbaute Backhaus aus dem Jahre 1832 mit dem darin erhaltenen Backofen machte einen starken Eindruck auf alle Heimatfreunde. Hier könnte der Landfrauenverein – nach kleinen Reparaturen – binnen kurzer Zeit mit Brotbacken beginnen, meinten wir. Das älteste Haus des Dorfes wurde 1783 erbaut. Auf dem Rundgang durchs Dorf konnten wir den Garten von Frau Andresen besichtigen. Mit viel Geschick hat sie einen zauberhaften Garten angelegt. Verwinkelte Sitzecken, natürliche Lauben aus Ziergehölz, viele Stauden und blühende Büsche konnten wir bestaunen.

Ernst Steenbuck

Bericht des Rechnungsführers

Im Kalenderjahr 2005 konnte der finanzielle Status leicht verbessert werden. Am Ende des Jahres waren insgesamt 16.790,21 Euro Guthaben vorhanden.

Einnahmen insgesamt:	21.681,78 €
Ausgaben insgesamt:	17.986,92 €
Überschuss 2005	3.694,86 €

Erfreulicherweise haben wir (sind in den o.a. Einnahmen enthalten) 4.648,45 € Spenden erhalten. Herzlichen Dank dafür an dieser Stelle! Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt aus. Falls Sie eine Bescheinigung möchten, machen Sie bitte einen entsprechenden Vermerk auf den Überweisungsträger.

Leider müssen jedes Jahr wieder fast 15% der Mitglieder an die Zahlung des Mitgliedsbeitrages erinnert werden. Bei 5 % ist sogar eine weitere Erinnerung nötig. Das ist für mich eine unerfreuliche Tätigkeit, die zu dem noch dem Verein Geld und Aufwand kostet. Ich bitte Sie deshalb sehr, den jährlichen Beitrag gleich Anfang des Jahres zu bezahlen. Sie können uns gerne auch eine Einzugsermächtigung erteilen, dann müssen Sie sich selbst nicht mehr kümmern. Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Friedrich Hamburg

Arbeitskreis Geschichte im Amt Trave-Land

(vorher Segeberg-Land)

- Jahresbericht 2006 -

Unsere diesjährige Veranstaltungsreihe begann am **6. Februar** mit einem Vortrag von **Peter Zastrow** über die Kolonisierung und Christianisierung Wagriens in der Zeit von 700 bis 1200 n.Chr. Dabei spannte er seinen Berichtsbogen beginnend bei Karl dem Großen (798 Schlacht bei Bornhöved) über den in der Christianisierung erfolgreichen Slawenfürsten Gottschalk (1044) bis hin zu Adolf dem II (1130 bis 1164), unter dessen Herrschaft auf Anregung des Priesters Vicelin die Siegburg auf dem Kalkberg erbaut und Kolonisten ins Land der Wagrier geholt wurden. Es war ein sehr interessanter und mit vielen Bildern und Skizzen unterlegter Vortrag.

Für den **7. Mai** hatten **Dieter Harfst und Günter Meynerts** eine schöne Tagesbusfahrt in den Raum Schleswig vorbereitet. Der von Hans-Werner Doll gesteuerte Bus war mit 50 Reiseteilnehmern voll ausgelastet. Wir besuchten zunächst das Wikinger Museum in Haithabu, um danach unter sachkundiger Führung eine Außenbegehung der früheren Siedlung Haithabu zu erleben. Ein besonderes Erlebnis war auch die Besichtigung der Nachbildung des Gottorfer Globus im extra dafür errichteten Globushaus. Der Nachmittag war ausgefüllt mit einer Schleifahrt mit dem Fahrgastschiff „Wappen von Schleswig" von Missunde nach Schleswig.

Am **7. August** setzten wir unsere geschichtliche Themenreihe mit einem Vortrag von **Hans-Werner Rickert** über die Entstehung und Entwicklung der Leibeigenschaft am Beispiel des adligen Gutes Nütschau fort. Herr Rickert, der auch der Verfasser der Chronik Groß Niendorf ist und zurzeit an einer Chronik des Klosters Nütschau arbeitet, wusste sehr überzeugend über das Thema zu berichten. Dabei ging er auch auf das Wesen der Leibeigenschaft, auf die Einflüsse im 30jährigen Krieg und auf die geistige Entwicklung ein, die schließlich zur Aufhebung der Leibeigenschaft führte.

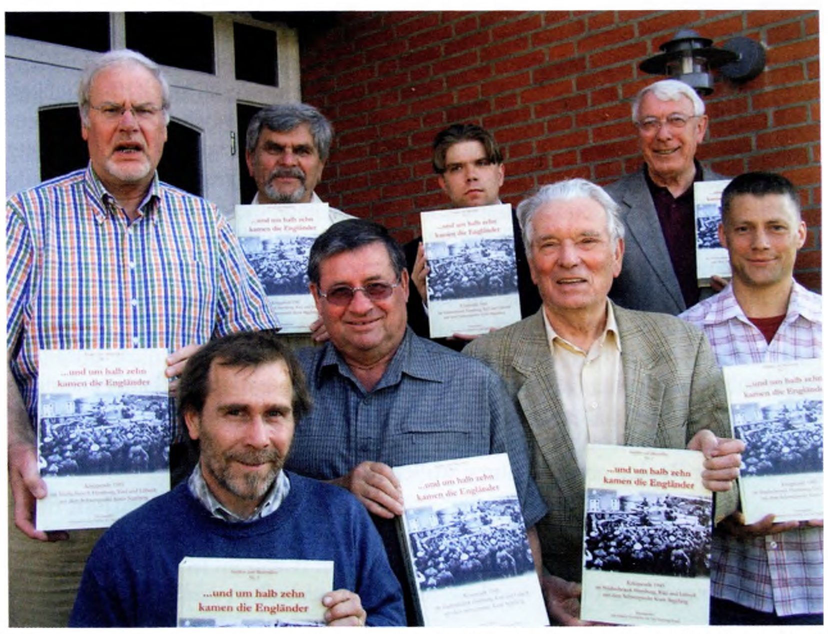
Unsere Veranstaltungsreihe wird in diesem Jahr mit einem Themenabend am **6. November** enden. Wir haben den Bad Bramstedter Archivar **Manfred Jacobsen** gewinnen können, der sich mit dem Thema „Schleswig-Holsteinische Verwaltungsstrukturen in dänischer und preußischer Zeit" beschäftigen wird.

Wie bereits im letztjährigen Jahresbericht angekündigt, haben wir in diesem Jahr unser zweites Sachbuch herausgegeben: **...und um halb zehn kamen die Engländer**, Kriegsende 1945 im Städtedreieck Hamburg, Kiel, Lübeck mit dem Schwerpunkt Kreis Segeberg"

Es umfasst 540 Seiten DIN A4, enthält viele bisher unveröffentlichte Fotos. Das im Verlag EPV in Duderstadt erschienene und im Buchhandel erhältliche Buch (ISBN 3-936318-44-1) kostet 44,00 €.

Verantwortliche Redaktion und Gestaltung: Erwin Boldt, Dieter Harfst, Peter W. Kahl, Timo Lumma, Hans Rahlf, Michael Sappl, Peter Schiller, Olaf Weddern und Peter Zastrow.

Der Arbeitskreis beschäftigt sich schon seit geraumer Zeit mit dem Kriegsende 1945 und der unmittelbaren Nachkriegszeit in der hiesigen Region. Unsere Autorengruppe hat nun inzwischen die vielen Aspekte und die Vielschichtigkeit des Kriegsendes 1945 sowie die unmittelbare Zeit danach aufgearbeitet und alles in diesem nun vorliegenden Band zusammengestellt.



Ihr Gemeinschaftswerk „...und um halb zehn kamen die Engländer" präsentieren die Autoren, das jetzt im Buchhandel erhältlich ist. Vordere Reihe von links: Erwin Boldt, Dieter Harfst, Peter W. Kahl, Olaf Weddern.
Hintere Reihe von links: Peter Zastrow, Peter Schiller, Timo Lumma und Arbeitskreisleiter Hans Rahlf.

Das Buch beginnt mit einer ausführlichen Darstellung, wie die englischen Truppen Ende April, Anfang Mai in Holstein einmarschierten, die deutschen Truppen zurückwichen und sich auflösten. In weiteren Kapiteln wird dann das Kriegsende im Raum Segeberg, Kaltenkirchen, Boostedt und im Segeberger Forst anhand von Zeitzeugenaussagen und aufgefundenen Dokumenten beschrieben. In einem

weiteren Abschnitt wird die Vertreibung der Bevölkerung aus den Deutschen Ostgebieten anhand von Zeugen beschrieben, die im Kreis Segeberg wieder eine Heimat gefunden haben. Ein weiterer Aspekt des Kriegsendes beleuchtet das Kapitel „Über den Verbleib der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern aus dem Raum Segeberg". In dem Abschnitt „Militärpresse und Britische Dokumente" kann man nachlesen, wie die Engländer in diesem Raum eine Verwaltung in ihrem Sinne aufbauten. Bilder und Beschreibungen des ersten deutschen Nachkriegsfilmes in der britischen Besatzungszone runden dieses Buch ab. Was natürlich unumgänglich zu einem solchen Buch gehört, ist ein Anhang, der 40 Seiten umfasst, und der ein Abkürzungsverzeichnis, eine Bibliographie, umfangreiche Quellenhinweise sowie ein umfangreiches Orts- und Namensregister enthält.

Die Autoren sind sich darüber im Klaren, dass sie mit den hier veröffentlichten Beiträgen nur einen kleinen Teil der wirklichen geschichtlichen Abläufe sichtbar machen konnten. Sie möchten aber mit diesem Sachbuch dazu anregen, möglicherweise noch im Verborgenen schlummerndes Quellenmaterial der Öffentlichkeit zugänglich zumachen; sie möchten zudem erreichen, dass noch lebende Zeitzeugen ihre Erinnerungen und Aufzeichnungen den Chronisten vor Ort zur Verfügung stellen. Auf diese Weise ließen sich sicherlich viele dorfgeschichtliche Abläufe vervollständigen; es wäre schön, wenn es gelänge, auch diese „kleinen" und regionalbezogenen Geschichtsabläufe für die Nachwelt festzuhalten.

Um alles „lesenswerter" zu machen, haben die Autoren über die eigentliche Dokumentationsaufgabe hinaus, in eigener Verantwortung auch die eine oder andere Begebenheit kommentiert.

Ein Buch also, in dem man gerne einmal schmökert, um sich diese oder jene Begebenheit wieder ins Gedächtnis zu rufen oder von der man überhaupt erstmalig etwas liest. Es ist ein Lesebuch und Sachbuch zugleich, nicht nur für Menschen, die diese Zeit miterlebt haben, sondern auch für junge Menschen, die über diese Zeit in dieser Region etwas erfahren wollen.

Hans Rahlf

Ein beeindruckender Besuch in der Maria-Magdalenen-Kirche, Bad Bramstedt

Das Glockengeläut der Maria-Magdalenen-Kirche, Bad Bramstedt, empfing uns am Wochenende vor dem 1. Advent. Es war am Sonnabend, 26. November 2005, gegen 18.00 Uhr, als wir die mitten in Bad Bramstedt gelegene erleuchtete Kirche betraten.

Nach einem einleitenden Orgelspiel und Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden unseres Kreis-Heimatvereins, Ernst Steenbuck, sowie durch den Bürgermeister der Stadt Bad Bramstedt, Hans-Jürgen Kütbach, übernahm Pastor Hofmann den Ablauf der besonderen, eigens für uns vorgesehenen Andacht.

Wir erfuhren von ihm in plattdeutscher Sprache zunächst viel Wissenswertes über die seit 1316 in Backsteingotik bestehende Kirche sowie über das kirchengemeindliche Leben. Die Kirche birgt wertvolle Kunstschätze. Auffällig sind der schöne dreiflügelige gotische Schnitzaltar mit einem Abendmahlsbild sowie Ölbindern der Passion Jesu Christi, das bronzene Taufbecken und die den Kirchenraum teilweise umgebende hölzerne Empore mit kunstvollen Tafelbildern biblischer Motive.

Dann trat Rektor a. D. Klaus Gröhn, Schackendorf, nach vorn und trug uns die gut in die Zeit passende Geschichte vom „verlorenen Sohn“ vor. Den biblischen Text dieser Geschichte hatte er ins Plattdeutsche ganz wunderbar umgeschrieben. Die Art und Weise seines Vortrags erfassten uns sehr anrührend. Es wurde unter uns recht still.

Hier die Geschichte:

Leeve Frünn von Heimat-Vereen!

Morgen hebbt wi all den 1. Advent und vergangen Woch wär Buß- u. Bettag.

Und do hüng hier in Bad Bramstedt an de Kirch een langes Spruchband; dor stünn op: Ja – zum Buß- und Bettag!

Uns Kirch also ward und kann dissen Dag nich affschaffen, de Bußdag hört ton Glooben, he röppt uns to Besinnung und Ümkehr, een Dag, ton Nadenken doröber, wat wi verkehrt maakt hebbt.

Und dorto givt dat een Geschicht in de Bibel, de dat besünners düütlich verklaart – dat is de Geschicht von 'verloren Söhn – und de heff ick mal mit mien Wöör opschreeben:

Een Vadder harr 2 Jungs – de Öllere, de wär heel fliedig und arbeits bi sien Vadder op' n Hoff.

De Jüngst aver, / de harr Knäp in'n Kopp, / de möcht siek nich so rech rögen / und de Händ nich schietig maaken, / he wull leever erstmal wat von de Welt sehn / he wull wat beleven.

Darüm leet he sik sien Arfdeel uutbetahlen – in baar – und denn güng dat Juchheiein los: He fünn ook gau Frünn und Filous, / leev in Suus und Bruus / und leet den Düvel danzen!

Aber all recht bald / do müsst he insehen, / dat dat good Leeven und Nixdoon / nich ümmer so wieder gahn kunn, / sien Geldsack, de wär bald leer, / he nähm dor ja bloots ümmer wat ruut. Und denn käm dor noch över't ganze Land een groote Hungersnot, und de Jung müsst – wi all de annern – bald Hunger und Döst lieden. Dor güng he hin na een Buern und fröög, / ob he woll bi ein arbeiten kunn. „Nee", sä de Buer, dat kunn he nich, „du kannst höchstens mien Schwien hööden!" Aber to eeten kreeg he dorför nix, he kunn sik ja wat uut'n Swienstrog nähmen...

Do güng de Jung in siek und säg to siek sülben: De Daglöhners / bi mien Vadder / de hebbt dat bäter as ik, de mött veel arbeiten, / aber se hebbt tomindest wat to eeten, ick aber komm hier ümm, / vör Hunger, / hier mutt ick weg, / ick will torüch na mien Vadder, / wedder na to Huus / und will seggen: „O, mien leeve Vadder, mi deit dat ja so leed, watt ick maak heff, ick heff mi versünnigt / an den Himmel / und an di, ick kann nich mehr dien Söhn heeten, / laat mi een von dien Daglöhners wardn!"

Und de Vadder? Harr de sien Söhn affschreeben und vergeeten? O, nä doch, jeden Dag harr he tööft / opsien Jung, ook abends wär he immer noch mal vör de Döör gahn / und harr uutkeeken, von baben von Barg / den Weg hendaal / harr keeken, ob de Jung nich doch wedder trüüch fünn.

Und do, / een Dag, / de Sünn stünn all deep an Heven, / de Vadder harr sien Hand över de Oogen leggt, / do söh he von wieden, datt dor een op sien Huus tokööm, / een jungen Minschen wär dat, / – baarfoot und in affreeten Tüch – / schull dat sien Söhn wesen? – Ja, wahraftig – he wär datt!

De Vadder güng ein in de Mööt, / breed de Arms uut / und drückt em an sik, / ganz dull – / he harr em wedder – sien Jung!! Wat freu he sik! De Jung wull wat seggen, / aver de Vadder wehrs em aff und seggt: „Is all good, mien Söhn, / ik freu mi ja so, / dat du wedder hier büst, / du kriegst nu erstmal / schönes nieges Tüüch an, / denn schlacht wi een Mastkalf, und denn wöllt wi good eeten un fiern, und uns freuen, / dat du wedder dor büst- / du wärst doch verloren, / und nu büst du wedder funn worden!

Mit diet Glieknis will Jesus uns seggen: So wie disse Vadder to sien Söhn is, / so is de Herrgott to uns all, / wenn wi in uns gaht, uns besinnt, wat wi verkehrt maakt hebbt, wenn wi dat beduurt / und denn ümkehrt. De Herrgott in sien groode Leevde und Barmharigkeit vergifft uns.

Wir alle dankten Herrn Gröhn zunächst individuell innerlich, später – nach dem Abendessen – mit ausgesprochenem Lob und deutlichem Beifall.

Während dieses besonderen Gottesdienstes sangen wir ein paar in plattdeutsch gehaltene Choräle (nicht leicht zu singen), hörten Gebete Pastors Hofmann und verließen dann nach abschliessendem Singen des plattdeutschen Textes des Schleswig-Holstein-Liedes die schöne Bad Bramstedter Kirche.

Wir hatten einen wunderbar feierlichen und außerordentlich beeindruckenden Besuch erlebt.

Unsere gemeinsame Ausfahrt fand ihren Abschluss mit einem vorzüglichen warmen Abendessen in „Gerths Gasthof“ in Struvenhütten.

Klaus Stegemann

Reise nach Stralsund vom 12. – 16.09.2005

Am Montag, dem 12. 09. 2005, 7.00 Uhr, begann die Fahrt nach Stralsund, zunächst über Lübeck und die A20, aber ab Wismar auf Bundesstraßen u. a. über Bad Doberan und Rostock. Auf dem Weg über den Darß konnten wir schon einen Blick auf die Ostsee und den Saaler Bodden werfen. Ahrenshoop begeisterte uns mit seinen hübschen Reetdachhäusern. In Prerow machten wir eine längere Pause, die fast alle zu einem Spaziergang an die Ostsee nutzten. Nun ging es auf direktem Weg über Barth nach Stralsund, wo wir unser Hotel, den „Schweriner Hof", direkt neben der Marienkirche bezogen.

Zum Ausruhen blieb keine Zeit, es ging gleich weiter zu einer zweistündigen Stadtführung. Nach der Wende ist viel geschehen in Stralsund. Viele Häuser sind schon sehr schön restauriert. Besonderen Eindruck machten aber die vielen Bauwerke der Backsteingothik wie Rathaus, Nikolai- und Marienkirche. Nach dem Abendessen wurde uns bei einem sehr guten Diavortrag alles noch einmal in Erinnerung gebracht, auch wenn manche gegen die Müdigkeit kämpften.

Am Dienstag, dem 13. 09. waren wir alle „reif für die Inseln". Mit der größten, nämlich Rügen, fingen wir an. Über den Strelasund ging es in Richtung Jasmund nach Sassnitz. Auf einer ca. zweistündigen Schifffahrt konnten wir die Kreidefelsen von Rügen in strahlender Sonne bewundern, von weitem sahen wir auch die berühmten Leuchttürme vom Kap Arkona.

Anschließend ging es wieder per Bus nach Süden über Prora nach Binz. Ein Spaziergang auf der Promenade zeigte uns viele schöne restaurierte Häuser, aber auch viele Neubauten, die dem Stil der Bäderarchitektur angepasst waren. Höhepunkt war die Seebrücke mit dem Blick auf das bekannte Kurhaus. Auch in Sellin gingen wir zur Seebrücke.

Über die deutsche Alleenstraße ging es zu einer kurzen Kaffeepause an den kleinen Hafen von Lauterbach. Hier hatte Fürst Wilhelm Malte I. von Putbus, angeregt durch die Eröffnung des 1. Seebades in Heiligendamm, ein Badehaus errichten lassen. Aber das „Seebad Putbus" wurde schon bald von den jüngeren Bädern Binz, Göhren und Sellin überrundet. Nach der Kaffeepause gab unser Busfahrer, Herr Jürs, noch eine „Runde aus". Er fuhr mit uns in der „weißen Stadt Putbus", der Residenzstadt des Malte von Putbus, eine Runde um den Circus. Dieser kreisrunde Platz ist von lauter klassizistischen weißen Gebäuden umgeben – ein am Reißbrett geplanter Stadtmittelpunkt.

Am Mittwoch dem 14. 09. standen Greifswald und die Insel Usedom auf dem Programm. Nach kurzer Fahrt führte uns unser Reiseleiter an der wuchtigen Marienkirche und dem Greifswalder Dom St. Nikolai vorbei auf den Markt mit seinem herrlichen Rathaus und vielen Backsteingebäuden mit schönen Giebeln. Leider waren die Kirchen an diesem Tag geschlossen.

Weiter ging die Fahrt in Richtung Usedom. Kurz vor Anklam hielt uns ein Stau ziemlich lange auf. Schließlich erreichten wir gegen Mittag Ahlbeck, das 1. der berühmten Kaiserbäder auf Usedom. Von hier konnte jeder mit seinem eigenen Tempo auf der Promenade nach Heringsdorf wandern, vorbei an der schönen Seebrücke und vielen prächtigen Villen und Ferienhäusern. Vom Treffpunkt an der schwimmenden Kugel an der Seebrücke von Heringsdorf ging es gemeinsam zum Bus, der uns über Bansin, Zinnowitz bei Wolgast zurück auf das Festland brachte.

Auf einem Umweg nach Greifswald konnten wir von weitem Peenemünde und das Kraftwerk Lubmin sehen, ebenso im Vorbeifahren in Eldena die Ruine der Zisterzienserabtei Hilda, Ursprung der Stadt Greifswald. Im Fischerdorf Wieck bestaunten wir die Hauptattrakktion, eine Klappbrücke über den Ryck, 1886 nach holländischem Vorbild erbaut. Vom kleinen Hafen aus werden Rundfahrten durch den Greifswalder Bodden gestartet. Von hier ging es dann auf direktem Weg nach Stralsund.

Am Donnerstag, dem 15. 09. war die kleinste der drei Inseln, „das söte Länneken“ – das süße Ländchen – wie Hiddensee von den Einheimischen genannt wird, unser Ziel. Per Schiff ging es von Stralsund über Neuendorf und Vitte, wo wir auf ein andere's Schiff umsteigen mussten, nach Kloster. Hier erwartete uns eine Planwagenfahrt zum Dornbusch, dem nördlichsten Teil der Insel. Die meisten bestiegen noch eine kleine Anhöhe gegenüber dem Leuchtturm, um die herrliche Aussicht zu genießen. Überall leuchteten die gelben Beeren des Sanddorns, der auf Hiddensee geerntet und zu vielen Produkten verarbeitet wird. Auf dem Rückweg nach Kloster hatten es die Kaltblüter etwas leichter, es ging bergab. Pferdekutschen sind neben dem Fahrrad das einzige Transportmittel für Touristen.

Es folgte noch ein Spazziergang vorbei am „Haus Seedorf“, dem ehemaligen Sommersitz Gerhart Hauptmanns, seinem Grab auf dem Friedhof und der kleinen Kirche.

Pünktlich zur Abfahrt des Schiffes fanden wir uns am Hafen ein, bis auf einen Teilnehmer, was uns in helle Aufregung versetzte. Zum Glück stand er dann am Hafen von Vitte, wo das Schiff anlegte. Am Freitag, dem 16. 09. starteten wir in Richtung Heimat. Auf dieser Fahrt wartete noch ein Höhepunkt auf uns, der Besuch im Bernsteinmuseum in Riebnitz-Dammgarten.

Das ehemalige Dominahaus des Klarissinnenklosters ist Ausstellungsgebäude des Museums, ein sehr schöner Rahmen für die vielen Bernsteinfundstücke. Das Museum informiert über Entstehung, Abbau, Fundorte und Verwendung des Bernsteins. Außerdem konnte man viele Bernsteinschmuckstücke kaufen.

Vor Rostock gab es noch einen kurzen Stau, aber dann ging es zügig über die A19 und A20 mit kleiner Kaffeepause nach Bad Segeberg, das wir am frühen Nachmittag erreichten.

Elfriede Thierbach

Vorstand des „Heimatverein des Kreises Segeberg e.V."

Stand 1. September 2005

1. Vorsitzender:	Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten. Tel./Fax. 04194 680, Ernst.Steenbuck@gmx.de
2. Vorsitzender:	Hans Rahlf, Bussardweg 52, 23795 Bad Segeberg, Tel./Fax. 04551 82405, HansRahlf@aol.com.de
Schriftführer:	Horst Seyfert, Theodor-Heuss-Ring 55, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551 81239, Horst.Seyfert@t-online.de
Schriftführervertreter:	Dieter Harfst, Klingenbrooker Weg 12 23815 Westerrade, Tel. 04553 224, Fax 04553 1332, Harfst-Westerrade@t-online.de
Rechnungsführer:	Friedrich Hamburg,Traden 4, 23816 Groß Niendorf, Tel. 04552 1364, Hamburg.Traden@t-online.de
Mitgliederregistrierung:	z.Z. vom 1. Vors. Ernst Steenbuck verwaltet
Beisitzer:	Gerda Flägel, Hamburger Str. 56, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551 2232 Horst Pasternak, Kisdorfer Weg 5. 24568 Kaltenkirchen, Tel./Fax 04191 3479 Hans Mehrens, Hauptstraße 34a 24623 Großenaspe, Tel. 04327 273 Manfred Jacobsen, Landweg 55 24576 Bad Bramstedt, Tel. 04192 889855 Uwe Schnoor, Fliederweg 3b, 23795 Bad Segeberg, Tel. 0455181769 Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau, Tel. 0455181481
Mitarbeiter:	Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches Ulrich Bärwald, Am Markt 20, 23867 Sülfeld Redaktionsmitarbeiter: Ernst Steenbuck, Manfred Jacobsen, Horst Seyfert AG Reisen, Elfriede Thierbach, Rantzaustr. 13, 23795 Bad Segeberg, Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau Gunther Köfer, Dorfstr.72, 23815 Geschendorf. Plattdeutscher Krink Segeberg: Uwe Schnoor, s.o. Plattdüütscher Krink Kaltenkirchen: Horst Schümann, Am Hohenmoor 32, 24568 Kaltenkirchen Vereen to Rickels: Uwe Milbrand; Am Kiesberg 14, 24635 Rickling Heimatbund Bornhöved: Volker Otzen, Segeberger Landstr. 11, 24619 Bornhöved. Heimatbund Norderstedt e.V.: Peter Reimann, Marommer Str. 11, 22850 Norderstedt Kulturverein Fahrenkrug: Heinz Jürgensen, Schackendorfer Weg 5, 23795 Fahrenkrug AG. Geschichte im Amt Trave-Land: Hans Rahlf, s.o AK. Heimatforschung im Westen des Kreises: Manfred Jacobsen, s.o. AK. Museen und Sammlungen: Dieter Harfst, s.o. Beauftragter für Plattdeutsch an den Schulen des Kreises Segeberg Hans-Jürgen Büll, Lüttn-Feld 1, 25486 Alveslohe Denkmalkennzeichnung: Ernst Steenbuck, s.o.

Ehrenmitglieder:	Dr. Leo Beckmann, Fuhlendorf, Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg
Lornsenkette:	Heinrich Hatlapa,Wildpark Eekholt
Ehrennadel Gold SHHB:	Ernst Steenbuck, Sievershütten.
Ehrennadel Silber SHHB:	Heinz Brauer, B. S.; Ulrich Bärwald, Sülfeld; Gerda Flägel, B. S.; Diedrich Scharmacher, B. S.; Alfred Ehrlichmann, B. S.; Hans-Peter Sager, Strukdorf; Annemarie Kröger, Heidmühlen; Horst Seyfert, B. S.; Antje Jans, Kummerfeld; Heinz Jürgensen, Fahrenkrug; Christa Meyer-Behrmann, Kaltenkirchen; Günter Timm, Rickling; Hans Rahlf, B. S.; Dr: Gerhard Hoch, Alveslohe;Walter Selk, B.S.

Mitgliederverzeichnis

Stand: 15. August 2006

Altengörs

Georg Kiel
Heinz Gosch
Thomas Rottgardt

Alveslohe

Hans-Jürgen Büll
Hans Hachmann
Gerhard Hoch
Gemeinde Alveslohe

Armstedt

Hans Breiholz
Uwe Timmermann
Hermann Fischer
Gemeinde Armstedt

Bad Bramstedt

Ilse Biss
Rudolf Blum
Hartmuth Böttcher
Jutta Brodersen
Hans-Jürgen Cohrt
Hetje Döhrmann
Horst Ebeling
Manfred Fiehring
Andreas Fligge
Jürgen H. Fölster
Jürgen Fuhlendorf
Dieter Gaipl
Margit Hamdorf
Gerhard Harder
Anke Hartmann
Manfred Jacobsen
Dr. Peter-Dieter Jung
Hans Georg Koch
Christa Kurschat
Dr. Ulrich March
Gertrud Meinhardt
Jutta Montag
Friedrich-Wilhelm Obersteller
Wilhelm Peters
Christa Poggensee
Jan-Uwe Schadendorf
Antje Scheel
Ernst Schlichting
Jürgen Schneider
Uwe Jens Schnoor
Liane Schnoor
Hans-Jürgen Schnoor
Walter Schulze
Brunolf Schurillis
Hans-Hermann Trimpert
Amt Bad Bramstedt-Land
Evang. Kirchengemeinde
Stadt Bad Bramstedt

Bad Segeberg

Dieter Abel
Margot Adamkiewicz
Horst Adlung
Hans-Joachim Am Wege
Günther Arndt
Ilse Aurich
Silke Banaski
Uwe Bangert
Jürgen von Basse
Hermann Bauer
Ulrich Baumgart
Hans-Werner Baurycza
Friedrich Beckmann
Willy Behrens
Erwin Beuck
Otto Beyer
Hanna Blunck
Käthelies Blunk
Friedrich-Georg Blunk
Erwin Bojens
Fritz Bolduan
Magret Bonin
Helga Borchert
Ilse Bracker
Elsa Brauer
Heinz Brauer
Dr, Wolfgang Brauer
Klaus-Dietrich Brömmer
Hubert Brosche
Rudolf Bürger
Ernst Bunge
Gerhard Bunge
Dr, Vincent Bünz
Inge Busch
Kaethe Carstens
Marianne Christiansen
Traute Christiansen
Rolf Christiansen
Claus-Peter Chudy
Sielke Cohrs

Ingeborg Damaschke
Christel Dankert
Eleonore Detlefsen
Lieselotte Dettmann
Helga Dettmann
Harald Dohm
Lieselotte Dohrendorf
Hans-Jürgen Dolgner
Dr. Jürgen Dolling
Gerhard Donat
Dieter Dose
Jürgen Dose
Margit Drews
Ulrich Eck
Minna Eggert
Ingeborg Ehlers
Elfriede Ehrlichmann
Waltraut Else
Ilse Engel
Hans Faust
Lieselotte Fiebiger
Irene Fischer
Gerda Flägel
Doris Fokuhl
Dr. Hartmut Frank
Thea Fritsch
Bernd Gaden
Gerhard Geerdes
Emma Geffke
Thomas Gerull
Irmgard Gloge
Dirk Gosch
Adolf Göttsche
Ernst Gräfe
Torsten Gräper
Walter Gräper
Wally Greese
Ingrid Greve
Johannes Grigull
Hildegard Gripp
Käthe Gundermann
Herdis Hagemann
Dr. Gerd Hagenah
Margarete Hamann
Max Hamann
Hans-Sievert Hansen
Louise Hansen
Manfred Hapke
Lieselotte Hardt
Gertrud Hartmann
Anita Hass
Dirk Hein
Karl-Ludwig Heinsen
Anna Herbst
Astrid Hilse
Renate Hinz
Peter Hinrichsen
Heinz Hirsinger
Ulrich Höffer
Dr. Joachim Hüttmann
Carsten Ingwersen
Ursula Jacobs
Harro Jamke
Uwe Janßen
Gisela Jendis
Udo Jensen
Helga Jessen
Henry Joret
Günter Jung
Burghard Karow
Ursula Kehl
Brunhilde Kelch
Egon Klatt
Horst Klopfenstein
Irmgard Kloth
Ernst Knees
Günter Knieke
Jürgen Koch
Theodor Koch
Walter Köhler
Achim Kölbel
Johannes König
Dietrich Kreplin
Armin Kröska
Herta Krohn
Rita Lamp
Dr. Helmut Lehmann
Hildegard Lembrecht
Klaus Lienau
Magda Lienau
Wilhelm Liley
Ruth Loepki
Heinz Lüders
Kristian Lüders
Else Lüth
Ellen Lüthje
Margarethe Mählmann
Dieter Marsen
Johannes Marx
Klaus Martens
Horst Maschmann
Dr. Gerhard Medow
Norbert Meineke
Elfriede Menk
Irmgard Meyer
Helmut Meyer
Hans Peter Mietrach
Ingeborg Mohring

Edith Mueller
Ilse Müller
Angelika Mull
Antje Mumme
Carla Munkel
Wilhelm Nehlsen
Günter Neitz
Birgit Neve
Eve-Marie Niehuus
Dr. Hans-Jürgen Nolte
Lore Oeverdiek
Erika Ohrt
Wiltraud Ohrt
Paula Olbrich
Lola Pardey
Dietrich Pardey
Helga Paulsen
Angelika Pelz
Elisabeth Petersen
Otto Petersen
Arnd Petzold
Waltraud Poppe
Siegfried Prante
Ursula Preuschoff
Maren Quaatz
Hans Rahlf
Willi Rahlf
Frauke Ramm
Horst Ramm
Hans-Jürgen Reher
Ingeborg Reher
Marianne Reher
Eckart Reimpell
Hans Reimers
Anni Reuther
Horst Richter
Margarete Richter
Hans-P. u.Jutta Ritter
Herbert Rohlf
Jürgen Rohlf
Heinz Roth
Hannelore Rüdiger
Ursula Rüter
Astrid Rutz
Michael Sappel
Emma Sager
Wilhelm Sager
Horst Salomon
Erich Sarau
Manfred Saß
Dietrich Scharmacher
Elfriede Scharmacher
Klaus Schierbeck
Annemarie Schmidt
Uwe Schnoor
Erich Schöttler
Peter Schramm
Brunhild Schuckart
Annemarie Schulz
Hilde Schulz
Hans-Christian Schumacher
Ilse Schwanke
Dieter Schwär
Hans-J. u. Helga Schwär
Irma Schwarzloh
Hilde Schwerin v. Krosigk
Dierk E. Seeburg
Albrecht Seibert
Walter Selk
Horst Seyfert
Elisabeth Siebert
Torsten Simonsen
Ingrid Simonsen
Wolfgang Spahr
Peter Specht
Wilhelm u. Gerda Specht
Edith Spieß
Wilh. Sponholz
Erika Stahl
Käthe Steenbuck
Heinrich Steffen
Karin Stegemann
Elisabeth Stein
Hans-Jörg Stemmler
Volker Stender
Horst Stolten
Gundolf Strache
Otto Strüver
Ernst u. Mariechen Studt
Waltraut Sulimma
Doris Teegen
Elfriede Thierbach
Greta Thomsen
Ruth Tödt
Immobilien GmbH Tödt, Günter
Heinz Tölle
Annelies Trantow
Heinke Trimpert
Dr. Horst Tschentscher
Antje Vogelberg
Peter Vollmers
Dr. Hellmuth von Brehm
Dr. Karin von Brehm
Kurt Voss
Edith Walter
Wegezweckverband des Kr. Segeberg
Jugendbildungsstätte Mühle
Hans Werner Wesche

Hans-Heinrich Wilkening
Klaus Witt
Ingrid Winter
Marga Wollesen
Werner Wulf
Hans-Christian Wulff
Rainer Wulff
Peter Zastrow
Klaus Jürgen Zierow
Ingrid Ziesmann
Adda Zoels
Werner Zoels
Alfons Ziehms
Horst Zuther
Ev-Luth. Kirchengemeinde
Franz-Claudius- Schule
Theodor-Storm- Schule
Kirchenkreis Segeberg
Kreisbauernverband Segeberg
Kreis Segeberg
Stadtbücherei Bad Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land

Bahrenhof

Werner Harm
Gerhard Lemburg
Winfried Weber
Gemeinde Bahrenhof

Bark

Grete Möller
Werner Steenbock
Gemeinde Bark

Bebensee

Joachim Brauer
Horst Schumacher
Heinz Rickert

Bimöhlen

Steffen Möller
Alice Rauch
Fritz-Peter Roblick
Herbert Thun
Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Burkhard Wiechert
Gemeinde Blunk

Boostedt

Willi Göttsche
Hildegard Haase
Johann Heinrich
Peter Matthias
Annegret Pingel
Carl-H. Spethmann
Hilde Timm
Gemeinde Boostedt

Bornhöved

Dr. Johannes Rickert
Wolfgang Scharnweber
Gerhard Thies
Harald Timmermann
Heimatbund Bornhöved, z.Hd. Volker Otzen
Amt Bornhöved
Dörfergemeinschafts Schule
Gemeinde Bornhöved

Braak

Olaf Weddern

Bühnsdorf

Uwe Fürst
Manfred Heinrich
Bernd-Jürgen Maass

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Gemeinde Damsdorf

Ellerau

Edmund Sievers
Torsten Thormählen
Inken M. Werthmann-Wieries

Fahrenkrug

Gerhard Böttger
Gerda Doose
Dirk Gerke
Heinz Jürgensen
Hans Wolfgang Kruse
Paul-Gerhard Meyns
Karl-Heinz Schnack-Friedrichsen
Hans Schönemann
Gustav Adolf Spahr
Werner Wandschneider
Kulturverein Fahrenk. eV.
z.Hd. H. Jürgensen
Gemeinde Fahrenkrug

Föhrden-Barl

Hans Jochen Hasselmann
Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf

Dr. Leo Beckmann
Jörn Dwinger
Hans Lembcke
Werner Lembcke
Ute Lemster
Holger Runge
Gemeinde Fuhlendorf

Garbek

Hans Joachim Bolda
Elli Dankert
Margret Jedack
Karl-Heinz Michelsen
Peter Rüder
Edelgard Studemund
Dr. August Wilkens

Geschendorf

Elli Janssen
Dieter Finkenstein
Manfred Försterling
Gunther Köfer
Ingrid Winter
Gemeinde Geschendorf

KleinGladebrügg

Heinrich Flucke
Gemeinde Gladebrügge

Goldenbek

Alfred Könnecke
Walter Meier

Gönnebek

Werner Edert
Werner Stöwer
Gemeinde Gönnebek

Groß Niendorf

Klaus Böttger
Karl-Heinz Bruhn
Claus Fahrenkrog
Hinrich Fölster
Friedrich Hamburg
Gemeinde Groß Niendorf

Groß Rönnau

Heinz-Hermann Steffens
Gemeinde Groß Rönnau

Großenaspe

Reiner Alms
Hans Asbahr
Jürgen Julius Asbahr
Thea Delfs
Jürgen Förster
Heinrich Jörs
Carl-Heinrich Krüger
Michael Küstner
Hans Mehrens
Karl Mehrens
Martin Müller
Max Stick
Günther Timm
Peter Winselmann
Willi Wisser
Evang. Kirchengemeinde
Gemeinde Dorfarchiv
Gemeinde Großenaspe
Friedrich Winselmann

Groß-Kummerfeld

Andre Beyer
Antje Jans
Gerd Mauck
Gemeinde Groß Kummerfeld

Hagen

Marie-Luise Greiner
Johannes Peter Wickhorst

Hamdorf

Karl-Heinz Horn

Hardebek

Karin Krüger
Wilfried Hillermann
Helga Lehmann
Gemeinde Hardebek

Hartenholm

Rolf Bünjer
Klaus Buthmann
Gertraud Haag
Ilse Havemann
Gertrud Köck
Helmut Mohrmann
Gerdt Peve
Meinert Schweim
Gemeinde Hartenholm

Hasenkrug

Gemeinde Hasenkrug,

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor,

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Heidmühlen

Karla Kramer
Hans Kröger
Jürgen Rehder

Henstedt-Ulzburg

Gerd Bodo Bartlick
Günter Heinz Baum
Walter Bruhn
Thorsten Brunswig
Christian Clausen
Ulrich Schuetz Elch-Apotheke
Else Fredrich
Heinz Glück
Uwe Janssen
Heinz Kracht
Werner Lentfer
Heinz Manke
Wilfried Mohr
Elfriede Petersen
Werner Pöhls
Hans-Heinrich Schacht
Carsten Schäfer
Klaus Schlüter
Helmut Schmuck
Horst Schneemann
Johann Schümann
Dagmar Schümann
Irmgard Studt
Jörg Taute
Hartmut Tessin
Georg Warnecke
Annemarie Winter
Gemeinde Henstedt-Ulzburg

Hitzhusen

Gemeinde Hitzhusen

Högersdorf

Eggert Schurbohm
Elke Schwarz
Gemeinde Högersdorf

Hüttblek

Erwin Meier
Klaus Reimers
Hans-Hinrich Thies
Elke Thies-Wendt
Gemeinde Hüttblek

Itzstedt

Herbert Meins
Uwe Mohr
Gerd-Heinrich Wrage
Helmut Wrage
Gemeinde Itzstedt

Kaltenkirchen

Ulrich Bremer
Ernst Eising
Elke Ellerbrock
Hildegard Engelke
Winfried Falck
Frieda Fehrs
Werner Feldsien
Hetti Fiehland
Ralf Frahme
Helga Hübner
Ina Jacobsen
Gerda Jawaid
Margrit Köhnke
Joachim Kühl
Helmut Lienau
Karl-Kurt Lippe
Frauke Maass
Helga Maeting
Christa Meyer-Behrmann
Johanna Möckelmann
Ruth Möckelmann
Dr. Arnold Möckelmann
Hans Moritz
Frauke Müller
Hans-Chr. Muxfeldt
Cornelius Nissle
Gretchen Pasternak
Horst Pasternak
Reiner Peters
Nicolaus Pohlmann
Hanna Popp
Else Redecke
Plattdüütschen Krink z.Hd Horst Schümann
Ingeburg Rüter
Dr. Paul-Gerhard Schoop
Elli Schroeder
Horst Schümann
Gerda Schwill
Theo Steenbuck
Elisabeth Stingl
Hans Thies
Jörg Wirth
Stadt Kaltenkirchen

Kattendorf

Juris Bekeris

Rolf Holdorf
Anke Pohlmann
Amt Kisdorf in Kattendorf
Gemeinde Kattendorf

Kayhude

Werner Matthiessen
Joachim Sieg
Fritz-Derk Voß
Gemeinde Kayhude

Kisdorf

Martin Ahrens
Hans-Martin Ahrens
Hans-Werner Buhmann
Wolfgang Dietz
Joachim Goppelt
Helmut Heberle
Elke Hein
Marlene Hroch
Klaus Lohse
Niels Offen
Bernd Radtke
Klaus-H. Richter
Peter Schiller
Harro Schmidt
Ernst Schmuck-Barkmann
Artur Timmermann
Reinhard Trojahn
Helmut Wessel
Hedwig Zlobinski
Gemeinde Kisdorf

Klein Rönnau

Peter Albertsen
Hans-Jürgen Berner
Erika Beyer
Klaus Bostedt
Peter Bostedt
Horst Bredemeier
Otto Dittmer
Hans-Wilhelm Gertz
Marianne Gehm
Ilse u. Jan Hesebeck
Lisa Keggenhoff
Gerda Kopke
Manfred Kuhlbrodt
Karl Nagel
Karl-Heinz Radetzki
Werner Sager
Udo Seydel
Marga Schütt
Dr. Erich Smetka
Klaus Stegemann
Peter-H Stelling
Betty Vogt
Rudi Winter
Werner Winter
Gemeinde Klein Rönnau

Krems II

Aenne Höppner
Gemeinde Krems II

Kükels

Klaus Hildebrandt
Karin Schmidt
Gemeinde Kükels

Leezen

Hans Kabel
Lisa Krüger
Hans-Hermann Lentfer
Hans-Wilhelm Steenbock
Amt Leezen
Evang. Luth.
Kirchengemeinde Leezen
Gemeinde Leezen

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Norbert Kirstein
Ernst Lewin
Kurt Sander

Mielsdorf

Ludwig Bohnsack
Hans David-Studt
Elisabeth Wollschläger

Mönkloh

Klaus Mohr
Friedrich-Wilhelm Rühl
Gemeinde Mönkloh

Mözen

Arno Bolzendahl
Etta Kaack neu
Ernst Walter Meyer
Gemeinde Mözen

Nahe

Christian M. Bergmann
Willi Biester
Hans Bräuer
Herbert Breker
Kuno Hellwich
Hans-Heinrich Hüttmann

Johann-Joachim Hüttmann
Siglint Ifländer
Peter Jacobsen
Ludwig Könning
Hildegard Krabbe
Anneliese Lücke
Jürgen Matzen
Wilfried Neumann
Gertrud Pfadler
Hans-Jürgen Rathje
Heinz Richter
Nico Rogozenski
Heinz Schernus
Erika Schiwek
Erika Strothmann
Rolf Sperber
Hans Tidow
Michael Wülbern
Gemeinde Nahe
Grund-u.Haupt- Schule

Negernbötel

Werner Klose
Kurt Lemcke
Klaus Martens
Gemeinde Negernbötel

Nehms

Heinz Wulf
Gemeinde Nehms

Neuengörs

Werner Brockmann
Heinrich Molt
Peter Rahlf
Gemeinde Neuengörs

Neversdorf

Dr. Klaus Fleischhack
Peter Schultze
Gemeinde Neversdorf

Norderstedt

Helga Bakowski
Heinrich Dumbries
Hellmuth Gärtner
Ursula Gradl
Anneliese Jens
Walter Klencke
Gerhard Köhn
Friedrich Pohlmann
Gerhard Rudolph
Holger Schock
Sieghard Seliger
Volker H. Steinau
Gerhard Thomsen
Hans-Otto Wessel
Werner Wübbe
Heimatbund Norderstedt z.Hd. Herrn Peter Reimann
Dr. Ilse Zauner

Nützen

Jutta Schröder
Gemeinde Nützen

Oering

Gerhard Brors
Mariechen Finnern
Wolfgang Finnern
Nicola Frahm
Hartwig Göttsch
Claus-Dieter Groth
Gudrun Heinonen
Ilse Hüttmann
Christian Möck
Christa Warzecha
Gemeinde Oering

Oersdorf

Willi Gosch
Inse Krüger
Rosemarie Lohse
Gemeinde Oersdorf

Pronstorf

Günter Engelhardt
Eberhard Klamroth
Jürgen Leonhard
Annegret Kruse
Martelies Köppen
Klaus Mecke
Brigitte Prehn
Jörg Schröder
Gemeinde Pronstorf
Adolf Hammerich

Quaal

Hans-Dieter Würfel
Horst oder Helga Reck

Rickling

Stefan Gonschiorek
Peter Sutter
Helga Wulff
Plattdütsch Vereen to Rickels z.Hd. Uwe Milbrand
Heinz Westphal

Renate Weinberg
Gemeinde Rickling
Günter Timm

Rohlstorf

Friedhelm Moritz
Gemeinde Rohstorf

Schackendorf

Friedrich Brockmann
Klaus Gröhn
Richard Hauschildt
Reinhard Nass
Gemeinde Schackendorf

Schieren

Wiebke Klees-Bruhn
Hans-Werner Rohlf-Grimm
Kurt Schumacher
Gemeinde Schieren

Schmalensee

Christian Detlof
Wilfried Herbst
Hans Siebke

Schmalfeld

Ute Dwinger
Plattdüütsch Hööge Rosita Kraft u. Petra Brix
Rüdiger Völkl
Gemeinde Schmalfeld

Schwissel

Gemeinde Schwissel

Seedorf,

Gemeinde Seedorf
Werner Schramm, Kembs
Horst Schramm, Kembs
Siegfried Tromnau, Schlamersdorf
Inge und Hans Kößling, Seekamp

Seth

Lisa Finnern
Emmi Gülk
Renate Knees
Gero Storjohann
Ewald Stürwohld
Gemeinde Seth

Sievershütten

Peter Adler
Hans Gerth
Otto Harms
Herma Henning
Jürgen Hering
Adolf Köneking
Ulla Langmaack
Margret Mau
Karl-Heinz Meetz
Helmut Pöhls
Resi Reimke
Reinhard Siert
Lisa Spahr
Ernst Steenbuck
Jutta Wederhake
Detlef Winkelmann
Gerd Zeuner
Gemeinde Sievershütten

Stipsdorf

Waltraud Hamann
Hans-Joachim Hampel
Elfriede Teegen
Gemeinde Stipsdorf

Stocksee

Dr. Georg Friedrich Baur
Peter Bülck
Prof. Dr. Dietrich Wiebe
Gemeinde Stocksee

Strenglin

Hans Molt
Torsten Trillmann

Strukdorf

Jürgen Albert
Wilfried Henck
Horst Leonhardt
Hans-Peter Sager
Hans-August Studt
Gemeinde Strukdorf

Struvenhütten

Ulrike Balnojan
Margret Ettmeier
Hermann Hussmann
Hans-Heinrich Lührs
Deta Petersen
Günter Plambeck
Wilfried Winterhoff
Gemeinde Struvenhütten

Stubben

Klaus Voß

Stuvenborn

Helmut Dreyer
Ilse Gloyer
Peter Humburg
Heinz Korbs
Elke Steenbuck
Helga Tepe
Wilhelm Thies
Anke Willrodt-Ahrens
Günter Ziemer
Gemeinde Stuvenborn

Sülfeld

Ulrich Bärwald
Harald Becker
Jens-Martin Bielenberg
Helmut Blunck
Helga Dittrich
Karl-Heinz Enke
Werner Jablonski
Ingo Jurmann
Emmi Krickhahn
Rudolf Paulsen
Joachim Polster
Heinrich Röttjer
Rudolf Rupprecht
Burkhard Schulz
Fritz Timm
Günther Wilke
Rosemarie Wrage
Gemeinde Sülfeld

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Tensfeld

Sabine Lehmann
Norman Loewisch
Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Hans-Hermann Bölck
Edda Grandt
Heinrich Gröhn
Kai Krogmann
Claus Wrage
Gemeinde Todesfelde

Trappenkamp

Karin Ducke

Travenhorst

Jan Kiene
Gemeinde Travenhorst

Traventhal

Landmuseum „Gest. Traventhal", P.Beiersdorf
Gemeinde Traventhal

Wahlstedt

Axel Bernstein
Kurt Janke
Renate Mülker
Karsten Paulsen
Johanna Rahlf
Irmgard von Piotrowski
Werner Stamp
Grete Tödt
Stadtverwaltung Wahlstedt

Wakendorf II

Jürgen Gülk
Ernst Gülk
Herbert Gülk
Kurt Hachmann
Bernd Hartmann
Kunje Ketelsen
Juliane Ketelsen
Bertil Kröger
Hans Kröger
Alfred Lentfer
Karl-Heinz Lütt
Karla Martens
Claus Mohr
Anneliese Pruns-Tesdorff
Hans-Hermann Schütt
Kurt Heinrich Steenbock
Prof. Dr. Günther Wolgast
Gemeinde Wakendorf II

Wakendorf I

Kurt Böttger
Günther Meynerts
Gemeinde Wakendorf I

Warder

Heinrich Alward
Christoph Frommhagen
Gerd Schäfer
Gundschule Warderfelde

Weddelbrook

Hans-Joachim Scheer
Jürgen Schüchler
Hartwig Tode
Gemeinde Weddelbrook

Weede

Dorothea Dahlmann-Kohrt

Ekhard Ladwig
Klaus Studt
Inke Studt-Jürs
Gemeinde Weede
Alwin Blunck
Jürgen Paustian

Wensin

Hanns-Christian Hastedt
Gemeinde Wensin
H. Olaf Meintz

Westerrade

Burghard Dölger
Oskar Dunken
Dieter Harfst
Herbert Studt
Gemeinde Westerrade

Wiemersdorf

Hugo Baggendorf
Klaus Harder
Uwe Jörck
Dr. Hans-J. Leupelt
Hermann Schlesselmann
Manfred Venzke
Timm Jörck
Gemeinde Wiemersdorf

Winsen

Kerstin Biehl
Thea Denker
Henning Pöhls
Hans-Peter Suwe
Gemeinde Winsen

Wittenborn

Bernd Gerken
Hannelore Helmke
Herbert Lange
Christel Mertin
Anneli Piotrowski von
Gemeinde Wittenborn

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes

Bad Eilsen

Hildegard Martens

Bad Kissingen

Kurt Vellbinger

Bad Oldesloe

Holger Diercks

BlB Blumenthal Horst, Brandenburg

Eberhard von Lewinski

Bargteheide

Margret Fischer

Braunschweig

Gerhard Beutmann

Bremerhaven

Dagmar Schumacher-Ahrens

Croydon/Großbritanien

Gerhard Tiedemann

Elmenhorst

Günter Hamann

Ettlingen

Inge Heck

Feldhorst

Hans-Werner Rickert

Flensburg

Dr. Horst Ralf

Fockbek

Hermann Reher

Frankfurt/Main

Udo Corts

Friedrichstadt

Eitel Galla

Hamburg

Frauke Baumeister
Thomas Clasen
Andreas Fischer-Happel
Geneologische Gesellschaft
Uwe Hagemann
Wolfgang Milkereit
Schule
Mendelsohnstr. Heinrich Schlichting

Heiligengrabe

Andreas Hamdorf

Hemdingen

Johann Plambeck

Hofheim
Hans Peter Hass

Karlsruhe
Ina Schultz

Kassel
Wolfgang Kasch

Keitum/Sylt
Wilhelm Borstelmann

Kellinghusen
Henning Broockmann

Köln
Hans-Jürgen Kamrath

Langendorf / Elbe
Hayo Schütte

Leer
Kurt Wrage-Broers

Lübeck
Waldemar Barkmann
Dr. Christian Dräger
Theo Dräger
Frank Schumacher
Dr. med. Erich Voß
Joachim Weigt

Lüneburg
Karl-August Hellmann

Moers
Heinz Muhsal

Neumünster
Klaus August
Karl-Heinz Laß

Nübel
Klaus Bregas

Nürnberg
Dr. Gisela Schumacher-Matthäus

Plön
Museum des Kreises Plön

Rheinbach
Wiebke Paape

Rosengarten / Sottorf
Peter Fischer

Schellhorn
Klaus-Volker Köster

Schleswig
Landesarchiv Schleswig

Springe
Günther Röstermund

Stockelsdorf
Horst Thies

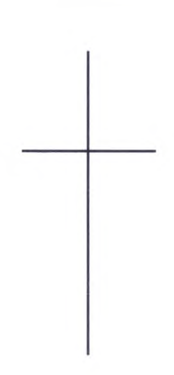
Tangstedt/Wilstedt
Helmut Bättjer

Timmend.-Strand
Thorsten Sick

Uetersen
Hans-Heinrich Hatlapa

Weßling/Oberbayern
Hartmut E. Feldhausen

Windhoek/Namibia
Elke Böhm



Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen
Hans-Erich Greve, Högersdorf
Anna-L. Rammul, Bebensee
Ferdinand Von Stumm, Rohlstorf
Karl-Heinz Gülk, Seth
Klaus Nickoleit, Hamburg
Werner Brors, Oering
Uwe Looft, Lentföhrde
Peter Bruhn, Bad Segeberg
Liesbeth Hellberg, Bad Segeberg
Claus Frank, Pronstorf
Friedrich Gilde, Schackendorf

Beitrittserklärung

zum „Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes e. V.“

Vor- und Zuname: ______________________________

Beruf: ______________________________

Straße und Hausnummer: ______________________________

Wohnort: ______________________________

Mitglied ab: ______________________________

Geworben von: ______________________________

Mitgl.-Beitrag jährl. z. Zt. 16 €

____
Unterschrift

Bankkonto:
Kreissparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30, Kto.-Nr. 25 062

Beitrittserklärung

zum „Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes e. V.“

Vor- und Zuname: ______________________________

Beruf: ______________________________

Straße und Hausnummer: ______________________________

Wohnort: ______________________________

Mitglied ab: ______________________________

Geworben von: ______________________________

Mitgl.-Beitrag jährl. z. Zt. 16 €

____
Unterschrift

Bankkonto:
Kreissparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30, Kto.-Nr. 25 062

ISBN 3-00-019540-8